This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

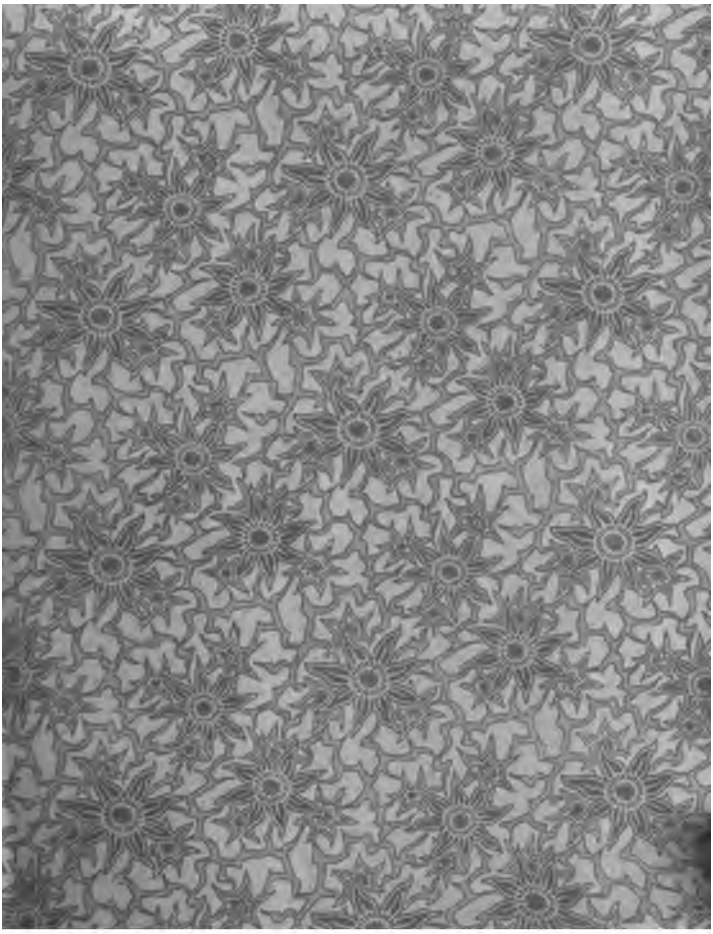
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FC 6718

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Dritter Band.

Fortunat.
Bürgerlich und Romantisch.
Der literarische Salon.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.

Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

PT 1816
B5
1871
v. 3-4

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Fortunat.

Dramatiſches Märchen in fünf Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Joſefſtädter-Theater am 24. März 1835.)

Perſonen.

Ritter Hugo.
Beata.
Fortunat.
Pancratio.
Roſamunde.
Calandrino.
Theodor.
Der Graf von Flandern.
Der Herzog von Burgund.
Prinzeſſin Agrippina.
Ritter Colbert.
Vasco.
Robert.
David.
Bertha.
Ein Schiffer.
Haushofmeiſter.
Fortuna.
Fortunats Gefährten. Schiffer. Ritter und Damen. Soldaten. Diener. Volk.

Schauplatz: Im erſten Act in Famaguſta, der Hauptſtadt auf Cypern; in den übrigen Acten in Arles, in Burgund und in der Umgegend; zum Schluß wieder in Famaguſta.

Prolog.

(Nach einer feierlichen Eingangsmusik zeigt sich ein Wolkentheater.)

Fortuna (tritt auf).

Fortuna bin ich, Allen Euch Willkommene,
Die meiner Gaben täglich, stündlich Ihr begehrt;
Ich aber, eigensinnig, wie die Frauen sind,
Verweig're heftig Heischenden oft meine Gunst,
Und überschütte den, der meiner kaum bedarf,
Mit Segenströmen, gleich dem Blüthenstreuer Lenz.
So wählt' ich einen Günstling mir in alter Zeit,
Die Fabel nannt' Euch seinen Namen: Fortunat —
Den Euch der Dichter heute vor die Seele stellt.
Ein schöner Jüngling, lieblich, freundlich, lebensfroh,
Rasch, unbekümmert, kecken Handelns, herzenswarm,
Gebildet nicht, doch bildsam, d'rum den Frauen werth.
Wenn Ihr in Eures eig'nen Herzens Tiefen forscht,
So habt Ihr Wunderbares auch, gleich ihm, erlebt,
Denn Ihr wart jung, und Jugend ist der Wunder Zeit.
So mögen denn die bunten Bilder Euch erfreu'n,
Erfüllen Euch mit Lebens- und mit Liebesglanz;

Perſonen.

Ritter Hugo.
Beata.
Fortunat.
Pancratio.
Roſamunde.
Calandrino.
Theodor.
Der Graf von Flandern.
Der Herzog von Burgund.
Prinzeſſin Agrippina.
Ritter Colbert.
Vasco.
Robert.
David.
Bertha.
Ein Schiffer.
Haushofmeiſter.
Fortuna.
Fortunats Gefährten. Schiffer. Ritter und Damen. Soldaten. Diener. Volk.

Schauplatz: Im erſten Act in Famaguſta, der Hauptſtadt auf Cypern; in den übrigen Acten in Arles, in Burgund und in der Umgegend; zum Schluß wieder in Famaguſta.

Prolog.

(Nach einer feierlichen Eingangsmuſik zeigt ſich ein Wolkentheater.)

Fortuna (tritt auf).

Fortuna bin ich, Allen Euch Willkommene,
Die meiner Gaben täglich, ſtündlich Ihr begehrt;
Ich aber, eigenſinnig, wie die Frauen ſind,
Verweig're heftig Heiſchenden oft meine Gunſt,
Und überſchütte den, der meiner kaum bedarf,
Mit Segenſtrömen, gleich dem Blüthenſtreuer Lenz.
So wählt' ich einen Günſtling mir in alter Zeit,
Die Fabel nannt' Euch ſeinen Namen: Fortunat —
Den Euch der Dichter heute vor die Seele ſtellt.
Ein ſchöner Jüngling, lieblich, freundlich, lebensfroh,
Raſch, unbekümmert, kecken Handelns, herzenswarm,
Gebildet nicht, doch bildſam, d'rum den Frauen werth.
Wenn Ihr in Eures eig'nen Herzens Tiefen forſcht,
So habt Ihr Wunderbares auch, gleich ihm, erlebt,
Denn Ihr wart jung, und Jugend iſt der Wunder Zeit.
So mögen denn die bunten Bilder Euch erfreu'n,
Erfüllen Euch mit Lebens- und mit Liebesglanz;

Denn nur, wenn Euch der Dichtung Spiegel lebensvoll
Erlebtes reich zurückſtrahlt, iſt er treu und wahr.
Doch ſchenket Glauben auch dem bunten Wunderſpiel!
Gefall' es Euch, den Zauber zu belauſchen,
Laßt alte Märchen Euer Ohr umrauſchen,
Verſenkt Euch gern in dunkler Wälder Mitte,
Wo ſchaurig ſüße Stimmen Euch umweh'n;
Eilt von dem Fürſtenhofe zu der Hütte,
Von da zur Wildniß; Ihr dürft Alles ſehn.
Ernſt iſt das Spiel, doch fehlt es nicht an Scherzen,
Verborgen nichts, am wenigſten die Herzen;
Ja, das Geheimſte will ich offenbaren:
Wie man *mich* zwinge, ſollt Ihr heut' erfahren;
Blickt nur genau auf meines Günſtlings Thaten,
Und — — doch genug! Mehr will ich nicht verrathen.

(Sie zieht ſich zurück; die Wolken verhüllen ſie. Kurze Muſik, raſch und lebhaft, zum Schluß Jagdhörner. Die Wolkencourtine hebt ſich.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Famaguſta. Offene Vorhalle vor Pancratio's Hauſe.

Fortunat (einen Falken auf der Fauſt tragend), Theodor und andere junge Edelleute mit Gefolge (treten auf).

Fortunat (zurückſprechend).

Führt mir mein Roß herum! Hübſch langſam! So.
Du nimm den Falken, fütt're mir den Burſchen. —
Nun, werthe Freunde, das gab frohe Jagd!

Theodor.

Komm' jetzt mit uns! Die Tafel wird Dir munden.

Fortunat.

Verzeiht! Ich muß nach Haus. Ihr wißt: die Mutter,
Sie ängſtigt ſich, bin ich ſo lange fern.

Theodor.

Wie Schade! Ohne Dich ſind wir nicht luſtig.

Fortunat.

Wir finden, liebe Freund', uns Abends wieder,
Beim Lautenſpiel und frohen Becherklang.

Theodor.

Dein Wort!

Fortunat.

Gewiß. — Lebt Alle wohl!

Alle.

Leb' wohl!

(Alle ab, bis auf Fortunat.)

Zweite Scene.

Fortunat. Dann Roſamunde.

Fortunat (allein).

Die Mutter mag nur mit der Mahlzeit warten!
Mich hungert zwar, doch hab' ich Roſamunden
Noch gar nicht heut' geſeh'n: das geht nicht an;
Die Augen muß ich ſätt'gen vor dem Magen.
Sie kommt! (Zieht ſich zurück.)

Roſamunde (kommt aus dem Hauſe).

Der Fortunat!

Fortunat (für ſich).

Was iſt's mit ihm?

Roſamunde.

Wo bleibt er nur, der Ungeſtüm?

Fortunat (wie oben, verſteckt).

Iſt das mein Name, darf ich fragen?

Roſamunde.

Der Burſch thut nichts als reiten, jagen,
Lebt immer als Hans Sorgenlos,
Ißt, ſchläft und trinkt, wird dick und groß —

Fortunat (wie oben).

Was ſoll er ſonſt?

Roſamunde.

Ich wett' mein Leben,
Er ſchwärmt mit den Geſellen eben.
Mein Mädchen ſtell' ich auf die Flur.
Wart', ſaub'rer Zeiſig, komm' mir nur! (Ab ins Haus.)

Fortunat (allein).

Jetzt hör' mir Einer dieſe Dirnen!
Wie frech! wie keck! Soll man nicht zürnen?
Sie kommt zurück — (Verbirgt ſich.)

Roſamunde

(ſtellt das Spinnrad, ſpäht herum, und ſetzt ſich dann).

Noch nichts —

Fortunat (bei Seite).

Magſt warten!

Roſamunde (ſpinnend).

Der junge Menſch iſt voll Unarten —

Fortunat (bei Seite).

Schimpf' Du nur zu!

Roſamunde.

Er reitet keck,
Iſt nicht viel klüger als ſein Scheck.

Fortunat (bei Seite).

Nun wird's mir bald zu viel!

Roſamunde.

Nun, gut
Bin ich einmal dem leichten Blut;
Er ſollte doch den Hals nicht brechen.

Fortunat (wie oben).

Dich läßt's Dein guter Engel ſprechen!

Roſamunde.

Doch ohne Sorg'! Ihn ſchützt das Glück.
Zum Eſſen kommt er ſtets zurück.
(Spinnt und ſummt ein Liedchen, ſpäht dann wieder herum.)
Noch immer nichts!

Fortunat
(hat ſich hinter Roſamundens Stuhl geſchlichen, hält ihr die Augen zu).

Wer iſt's?

Roſamunde.

Ah!

Fortunat (wie oben).

Rathe!

Roſamunde.

Laßt los!

Fortunat.

Wer iſt's?

Roſamunde.

Mein dicker Pathe!

Fortunat.

Gefehlt, wer iſt's?

Roſamunde.

'ne grobe Hand!
Laßt los!

Fortunat.

Ich bin's.

Roſamunde.

Der Unverſtand! (Steht auf.)

Fortunat.

Der Ungeſtüm, das leichte Blut,
Hans Sorgenlos, der Thunichtgut —

Roſamunde.

Das biſt Du auch, genau erwogen.

Fortunat.

So? Leicht und wild?

Roſamunde.

Und ganz verzogen.

Fortunat.

Ja, Kind, das iſt nicht meine Schuld;
Die Mutter hat zu viel Geduld.

Roſamunde.

Du aber haſt nicht Witz genug.

Fortunat.

Was hilft's? Du ſchilt'ſt mich doch nicht klug.

Roſamunde.

Spräch' ich den Leichtſinn Dir heraus!

Fortunat.

Umſonſt! Der iſt bei mir zu Haus.
Was wollt Ihr mich nur anders machen?
Soll ich nicht ſingen und nicht lachen?
Soll etwa, wie Dein Vater gar,
Am Tiſche ſitzen Jahr für Jahr,
Und rechnen, auf Gewinn ſtudiren?
Ich bin vornehmer Leute Kind,
D'rum mach' ich gerne etwas Wind,
Jag', reite, trink' und ſpiele Cither;
Mit Einem Wort: ich bin ein Ritter.

Roſamunde (mit einem Knix).

Ja, Eu'r Geſtrengen, das iſt wahr:
Sie ſind ein Ritter ganz und gar.

Fortunat.

Biſt Du nun wieder gut?

Roſamunde.

Nun ja!
Zwar kamſt Du ſpät, doch biſt Du da.

Fortunat.

Ich war doch immer nur bei Dir.

Roſamunde.

Bei mir?

Fortunat.

Wahrhaftig, glaub' es mir.
Dein Bild ſchwebt bei den Zechgelagen
Mir vor, ſo wie beim frohen Jagen.
Dein Auge bin ich ſo gewohnt!
Wie oft hab' ich ein Reh verſchont,
Weil's eben ſolche Augen machte,
Und juſt ſo blinzelte und lachte.
Ich zielte — doch der Pfeil blieb feſt an ſeinem Ort;
Das ſchlanke Reh, es lief mit Deinen Augen fort.

Roſamunde.

Ei, Du wirſt höflich, wirſt galant.

Fortunat.

Es hat mich eben übermannt.
Sieh, ſitz' ich ſo im Kreis der Zecher,
Da wird mein Glas zum Zauberbecher;
Denn in dem Wein, im flüſſ'gen Gold,
Da ſchwimmt — bei Gott! Dein Bild ſo hold —
Es ſchwebt und ſchaukelt ſich ſo munter —
Ich tränk' es tauſendmal hinunter!

Roſamunde.

Du bleibſt ein Schalk! — Doch weil Du heut'
So ſittſam biſt und ſo geſcheidt,

Bring' ich ein klein Geſchenke Dir.
Wart' nur ein wenig! Bin gleich hier. (Ab in das Haus.)

Fortunat (allein).

Es iſt ein gar zu liebes Kind!
Nicht eitel, wie die Andern ſind;
Ihr Wort ſo hold, ihr Blick ſo ſüß —
Wenn ſie nur das Hofmeiſtern ließ'!

Roſamunde

(kommt zurück, eine Schärpe in der Hand).

Das hab' ich, ſieh! für Dich gemacht,
Verſtohlen oft, bei Tag und Nacht.

Fortunat.

Potz! Welch' ein prächtig Wehrgehenk'!

Roſamunde.

Bück' Dich einmal!

Fortunat.

Mach's nicht zu eng'!

Roſamunde.

Nun ſitzt es gut.

Fortunat.

Wär' ich bewehrt,
Und hätt' ein ritterliches Schwert,
Da zög' ich wohl auf Abenteuer,
Und hielte Deine Farbe theuer,
Und käm' ein Ritter kühn daher,
Den fordert' ich auf Schwert und Speer,
Daß er beſiegt bekennen müßt',
Wie Du der Frauen Hold'ſte biſt.

Roſamunde.

Kommſt Du in Deine alten Weiſen?
Du kannſt mich ohne Schwertſchlag preiſen.

Fortunat.

Kind, das verſtehſt Du nicht! — Doch hör':
Die Gab' iſt hübſch — nur möcht' ich mehr.

Roſamunde.

Was noch?

Fortunat.

Hm, rathe!

Roſamunde.

Laß mich's wiſſen.

Fortunat.

Ich möchte gern — Dich einmal küſſen.

Roſamunde.

Närrchen!

Fortunat.

Im Ernſt!

Roſamunde.

Was haſt davon?

Fortunat.

Weiß ſelbſt nicht! 's iſt einmal Paſſion.

Roſamunde (ernſthaft).

So ſei's! Hier auf die Stirn'!

Fortunat.

Je nu,
Den Mund ſeh' ich mir an dazu. (Küßt ſie.)

Dritte Scene.

Vorige. Pancratio.

Pancratio.

Ei, guten Morgen, Junker, guten Morgen!

Roſamunde.

Der Vater!

Fortunat.

Seid gegrüßt, Pancratio!

Pancratio.

Ihr ſeid wohl auf dem Weg' nach Hauſe?

Fortunat

(indem er ſich zu Roſamunden wendet).

Nein.

Pancratio

(vertritt ihm den Weg).

Verzeiht! — Schon lange wollt' ich Euch erſuchen,
Mein ſchlechtes Haus mit Eurer Gegenwart
Nicht länger zu beehren, lieber Junker.

Fortunat.

Alter Pancratio, was fällt Euch ein?
Seid Ihr nicht und mein Vater alte Freunde?
Wuchſen wir Kinder nicht mitſammen auf?

Pancratio.

Das eben iſt's: weil aufgewachſen, weil
Nicht Kinder mehr, mein gold'ner junger Herr,
Dürft Ihr auch länger nicht wie Kinder ſpielen.
An Geiſt und Jahren ſeid Ihr zwar ein Knabe,
Doch äußerlich recht tüchtig aufgeſchoſſen;
Wer Euch nur ſieht, der glaubt, Ihr ſeid ein Mann:
Nun ſeht, da ziemt ſich's nicht, daß hier mein Mädchen
Mit Knaben umgeht, die wie Männer ausſeh'n.

Fortunat.

Ei das warum?

Pancratio.

Warum? Ich will's Euch ſagen:
Weil Roſamunde Braut iſt.

Roſamunde.

Braut?

Pancratio.

Ja.

Fortunat.

Scherzt Ihr?

Pancratio.

Ich ſcherze nie.

Fortunat.

Wer iſt der Bräutigam?

Pancratio (zu Fortunat).

Der junde Calandrin. (Zu Roſamunden.) Du kennſt ihn ja!
Du haſt mit ihm getanzt.

Roſamunde.

Ein hübſcher Mann!

Pancratio (zu Fortunat).

Ein reicher, fleiß'ger, ein ſolider Mann,
Der Stolz von Cyperns Kaufmannſchaft. Er iſt
Von einer Handelsreiſe heimgekehrt —
(Zu Roſamunden.)
Und wird um Deine Hand herkömmlich werben.

Roſamunde.

Braut?

Pancratio.

Das gefällt Dir? Gelt?

Roſamunde.

Ich kann's nicht läugnen.
Wie werden die Geſpielinnen ſich wundern,
Daß ich zuerſt ſoll unter Haube kommen!

Pancratio.

Dank' es der klugen Vorsicht Deines Vaters. —
Ihr seht, mein Junker, wie die Sachen steh'n:
Die Rosamund' ist Calandrino's Braut,
D'rum bitt' ich Euch, den Umgang abzubrechen.

Fortunat.

Hm! Hört einmal, alter Pancratio,
Ich hab 'nen Einfall — gebt das Mädchen mir.

Pancratio.

Euch, junger Herr?

Fortunat.

Was lacht Ihr?

Pancratio.

Euch zur Frau?

Fortunat (zu Rosamunden).

Kommt's Dir auch spaßig vor? Ihr seid besonders!

Pancratio.

Mein lieber Junker, seht, das ziemt sich nicht;
Ihr seid ein Ritter, sie ein Bürgermädchen.

Fortunat.

Je nun! Ich lasse mich zu ihr herab.

Pancratio.

Ei, wirklich? Nun mich kitzelt nicht der Ehrgeiz.

Fortunat.

Ich sprech' im Ernst, Pancratio.

Pancratio.

Im Ernst?
Da muß ich denn auch ernsthaft sprechen, Junker.
(Auf Rosamunden weisend.)
Sie ist ein reiches Bürgerskind.

Fortunat.

Was ſchadet's?

Pancratio.

Es ſchadet eben nicht; doch gleich und gleich —
Ihr kennt das Sprichwort ja.

Fortunat.

Bin ich denn arm?

Pancratio.

Ihr ſeid ein lieber junger Herr, ſo harmlos,
So raſch und munter, ganz wie Euer Vater.
Ihr liebt Euch ſchöne Kleider, gutes Eſſen,
Ihr habt die Luſt an Pferden, Hunden, Falken,
An — was weiß ich? kurz lauter theuern Sachen.
Das liegt im Naturell. Der Ritter Hugo
War in der Jugend ſo wie Ihr, mein Beſter.
Er hatt' ein reiches Erbtheil überkommen:
Da gab's Banquet, Turnier und frohe Feſte —
Nun jeder kann mit ſeinem Gelde ſchalten —
Doch hat das Geld die üble Eigenſchaft,
Daß, nimmt man weg davon, wird's weniger,
Und immer weniger, bleibt endlich nichts,
Ja, weniger als nichts — will ſagen: Schulden.

Fortunat.

Schulden?

Pancratio.

Ja, lieber Junker.

Fortunat.

Schulden, ſagt Ihr?
Mein Vater hätte —?

Pancratio.

Schulden.

Fortunat.

Ei? Sehr unklug.

Pancratio.

Klug iſt's nun freilich nicht.

Fortunat.

Wem ſchuldet er?

Pancratio.

Mir.

Fortunat.

Und wie viel?

Pancratio.

Zweitauſend Kronen.

Fortunat.

Schlimm!

Pancratio.

Zumeiſt für mich, bekomm' ich ſie nicht wieder.

Fortunat.

Ihr ſollt ſie haben.

Pancratio.

Sie ſind längſt verſchmerzt.
Doch nun genug! Lebt wohl, mein lieber Junker.
Komm', Roſamunde!

Roſamunde.

Fortunat —

Fortunat.

Leb' wohl!

Pancratio.

Ergeb'ner Diener, mein verehrter Junker.

Fortunat.

Lebt wohl, Pancratio! Ihr seid ein Kaufmann,
Das schmeckt man so durch Euer ganzes Wesen;
Das Geld ist Euer Blut, und Euer Gott der Vortheil,
Ihr fühlt nicht Liebe, lebt nur so zum Schein. —
(Zu Rosamunden.)
Doch nun zu Dir! — Du freu'st Dich, daß Du Braut bi
Das ist am Ende aller Mädchen Streben;
Doch ärgert's mich, daß Du Dich freu'st darüber.
Wir passen nicht zusammen — es ist wahr —
Allein ich war Dir gut, sowie Du mir;
Du aber denkst nicht weiter d'ran, sobald
Ein Pfefferkrämer wirbt um Deine Hand.
So seid Ihr Mädchen! — Nun, ich will's nicht tadeln.
Leb' wohl, sei glücklich in des Gatten Arm,
Dies ist mein Wunsch, wenn es der Deine ist.
Nimm diesen Abschiedskuß!
(Zu Pancratio drohend.)
Ihr dürft's nicht hindern! —
Und nun, vielleicht auf immer! lebe wohl! —
Doch jetzt nach Hause — wo die Mahlzeit wartet,
Wo mein Herr Vater wieder schelten wird.
Hier und zu Hause ist doch nirgends Freude!
Man möchte laufen in die weite Welt,
Man könnte fast den Appetit verlieren.
(Ab.)

Pancratio.

Der eitle Kerl, der Grobian, der Geck!
Wisch' Dir den Mund ab, wo er Dich geküßt.
Ein Bettlervolk ist seine ganze Sippschaft,

Ein Prahlhans der Herr Vater, und doch stolz
Auf seine Ritterschaft, der Hungerleider. —
Nun, liebes Kind, denk' an den Bräutigam;
Die Ungeduld läßt ihn nicht lange warten. —
Wie mich der kecke Bursche doch geärgert! —
Ich will ein wenig nach dem Hafen seh'n,
Wo Calandrin die Waaren eben ablädt. —
Der junge Taugenichts, der kahle Ritter!

(Ab.)

Vierte Scene.

Rosamunde (allein). Dann Pancratio, Calandrino.

Rosamunde (allein).

Er ging erzürnt, ich hab' ihn schwer gekränkt —
Nicht heute nur, auch gestern, alle Tage;
Ich hielt ihn immer kurz, wie einen Knaben,
Ich fühlte nicht, wie er mir zugethan —
Ich fühlt' es wohl, doch durft' ich es nicht zeigen.
Nun ist geschehen, was ich längst befürchtet;
Der Vater wies erzürnt ihn aus dem Hause,
Und Fortunat ist stolz — er kommt nicht wieder.
Ich soll ihn nicht mehr seh'n? Von ihm getrennt sein?
Mir ist, als sollt' ich nun mit Einem Mal
Vom Glück, vom Leben, von der Liebe scheiden.

Pancratio und Calandrino (treten auf.)

Pancratio.

Da ist mein Kind, Herr Calandrin,
Nun sagt ihr selber Euren Sinn.

(Zu Rosamunden.)

Herr Calandrin kam an zur Stund',
Mit Dir zu sprechen, Rosamund'.

Calandrino.

Ja, holde Jungfrau, hört mich an:
Vergönnt mir, werbend Euch zu nah'n;
Der Tugend und der Reize Zier,
Kurz, alles Holde, ruht in Dir.
Denn Du bist häuslich, sanft und gut,
Kein wildes Mädchen, heißes Blut,
Das üb'rall schwärmt mit freien Blicken;
Kein Weib, das, kehrt der Mann den Rücken,
Mit Andern buhlt und Geld verthut;
Du bist nicht, wie die Andern sind,
Du wirst des Mannes Haus nur schmücken,
Denn Du bist ganz — Pancratio's Kind. —
Nun sieh das Schiff, von Reichthum schwer,
Mit meiner Ladung kommt es her;
Und auf dem Markt steht mir ein Haus,
Die Eltern zierten's köstlich aus
Mit allem Hausrath, wie wir's lieben;
Ein Einziges ist frei geblieben:
Die Hausfrau fehlet noch darin,
Die Alles lenkt mit klugem Sinn
Zu eig'nem und des Mann's Ergötzen.
Willst Du das Mangelnde ersetzen?
(Pause, als ob er Antwort erwartete.)
Ihr schweigt?

Pancratio.

So sprich!

Rosamunde.

Herr Vater —

Pancratio.

Nun?

Calandrino.

Ihr ſchweigt ſchon wieder?

Pancratio.

Thöricht Thun!
Die Thränen laufen ihr herunter;
Ich kann's nicht leiden. Friſch! Sei munter!
Sag' ja! Iſt denn das Wort ſo ſchwer?

Roſamunde.

Laßt mich bedenken —

Pancratio.

Denk' nachher!
Jetzt aber ſprich ſogleich —

Calandrino.

Ich bitte!
Zu raſch iſt gegen gute Sitte.
Es weiß die Jungfrau die Manieren;
Die Tugendhafte muß ſich zieren.
Ihr wollt Bedenkzeit? Nun wohlan!
In dreien Tagen klopf' ich wieder an.
Lebt wohl! (Zu Pancratio.) Zieht nicht die Stirne kraus!
Ihr wißt, wie Mädchen ſich betragen;
Was Jede gerne thut, will Keine gerne ſagen.
(Zu Roſamunden.)
Lebt wohl! Ich rüſt' indeß mein Haus.
Die Antwort fällt doch günſtig aus?
(Ab. Pancratio begleitet ihn.)

Fünfte Scene.

Roſamunde (allein). Dann Pancratio.)

Roſamunde (allein.)

Er — er mein Mann? — Ich bin verloren!
Weh' mir! O wär' ich nie geboren!
(Setzt ſich und verhüllt die Augen.)

Pancratio (kommt zurück).

Nun, was ſoll das? (Roſamunde ſteht raſch auf.)
Was ſoll das Sperr'n?
Bring' ich ihr ſolchen edlen Herrn,
Der ihr die feinſten Dinge ſagt,
Sie aber ſtutzt und trutzt — iſt ſonſt doch nicht verz
Früh, Abends, und beim Tanz, beim Spiele,
Da läuft ihr's Maul wie eine Mühle;
Warum nur ſchweigſt Du eben jetzt?
Mißfällt der Bräut'gam Dir zuletzt?
Kein Beſſerer iſt aufzutreiben,
Ich müßte nach dem Monde ſchreiben.
Heut' Morgens war er ihr noch recht!
Es iſt ein thörichtes Geſchlecht!
Nichts als Gezier! Iſt's Ernſt? Iſt's Spaß?
Erfahr' ich's bald? — So rede was!

Roſamunde.

Herr Vater, hört mich ruhig an —

Pancratio.

Im Aerger ſchlüg' ich gern was nieder!

Roſamunde.

Glaubt mir's gewiß, der ganze Mann
Iſt mir —

Pancratio.

Nun wird's?

Roſamunde.

Iſt mir zuwider.

Pancratio.

Zuwider? So? Und das warum?

Roſamunde.

Ich kann's nicht eben deutlich ſagen;
Es macht mich ſeine Nähe ſtumm,
Sein Anblick regt mir Unbehagen;
Denn Kleidung und Geſtalt und Bart
Hat ganz die Pfefferkrämer-Art.

Pancratio.

Hilf Gott! Sein Stand iſt Dir zu klein?
Du möchteſt wohl ein Fräulein ſein?
Das iſt ja ganz ein neuer Brauch!
Ein Pfefferkrämer bin ich auch.
Der Hochmuth iſt führwahr nicht bitter!
Das ſchmeckt ganz nach dem jungen Ritter.
Kommt mir der Burſch noch 'mal in's Haus — —

Roſamunde.

Seid ruhig, Vater! Der bleibt aus;
Ich fürcht', er geht in weite Welt.

Pancratio.

Der Habenichts, der Zungenheld! —
Du aber höre jetzt mich an:
Der Pfeffermenſch, der wird Dein Mann;
Er iſt der beſte Mann der Inſel.
Nur nichts von Thränen und Gewinſel!
Es ſteht bei Dir, die Wahl iſt frei:
Entſchließ Dich in der Tage drei.
Sprichſt ja? Gut. Nein? Dann keine Klage!
Im Kloſter enden Deine Tage.
Und wenn Dir dieſes nicht gefällt,
So lauf' auch in die weite Welt;

Such' Deinen Ritter Hasenfuß,
Und leb' in Hunger und Verdruß,
Und wirst Du Wasserſuppen eſſen,
Magſt Du des Pfeffers nicht vergeſſen.
Jetzt denke nach. Ich gehe fort.
Sprich nichts! Du weißt mein letztes Wort.

(Ab.)

Roſamunde (allein).

War das ein Vater? Harter Mann!
Wie fuhr er mich ſo heftig an,
Daß ich verſtummen mußt'!
(Trocknet die Augen ab.) Doch nein!
Ich will nicht länger traurig ſein. —
Des Vaters Willen, ich weiß, ſteht feſt;
Die Tochter auch nicht ſpaſſen läßt.
Ich will den ſteifen Burſchen nicht,
Der nach Muskat und Ingwer riecht,
Den eitlen Gecken, den Tukmauſer,
Ich glaub', er gilt für einen Knauſer,
Er ſieht auch aus, als ob er's wär';
Da ſteckt er wohl im Golde ſchwer,
Und kommt ihm jeder Groſchen doch,
Der ſich im Haus verbraucht, zu hoch;
Da wird die arme Frau gequält,
Die täglich kaufen ſoll — ohne Geld.
Da greint er, weil die Suppe fett,
Und weil der Frauen Anzug nett;
Es macht ſein Haus von außen Wind,
Und drinnen hungern Geſind' und Kind.
Beſchütz', ſolch' einen Mann zu frei'n! —

Was muß ich nur ein Mädchen ſein!
Wär' ich ein Knabe keck und frei,
Sucht' in der Welt, wo's beſſer ſei. —
Ach, Fortunat, wärſt Du bei mir,
Klagt' ich mein Leid dem Freunde, Dir!
Denn jetzt erſt fühl' ich es, wie tief
In mir zu Dir die Liebe ſchlief. —
Was auch geſcheh', feſt ſteht mein Sinn:
Nie wird mein Gatte Calandrin. —
Jetzt bin ich ruhig. Nun iſt's gut!
Ich hab' auch Aerger, hab' auch Blut.
Der Vater meint, wenn mir's gefällt,
Soll ich nur geh'n in weite Welt? —
Das kann geſcheh'n! Ich denke mir,
Sind Menſchen da, ſind Menſchen hier,
Und lieber fremdem Herren dienen,
Als eines Gatten trotz'gen Mienen;
Als Magd dünk' ich mich reich und groß,
Bin ich den Pfeffermann erſt los.

(Ab.)

Sechſte Scene.

(Zimmer in Ritter Hugo's Hauſe.)

Ritter Hugo, Beata und der Graf von Flandern treten auf.

Graf.

Ich nenn' Euch unverholen meinen Wunſch.
In dieſen Tagen meines Hierſeins hab' ich
Den jungen Menſchen oft geſeh'n, und muß
Sein ritterliches, freies Weſen loben.
Im Roſſetummeln ſucht er ſeinen Meiſter,

Ich ſah ihn Speere werfen, und die Andern,
Die älteren, an Kraft und Kunſt beſiegen;
D'rum, wollt Ihr mir den Jüngling anvertrau'n,
So nehm' ich ihn als Edelknaben mit.

Hugo.

Mein edler Graf von Flandern, gern bin ich's
Zufrieden, daß der Jüngling in die Welt
An Eurer Seite tritt.

Graf.

Ich will für ihn
Gleich einem zweiten Vater ſorgen. — Nun,
Was ſagt die edle Frau, des Jünglings Mutter?

Beata.

Herr Graf, gar ſehr erkenn' ich Eure Gnade —
Doch iſt er noch zu jung —

Hugo.

Ei, ſchwätze Du! Zu jung!
Er hat ſein eig'nes Alter überholt.
Iſt er nicht kräftig wie ein Rieſe? Nicht
An Bruſt und Lenden Samſon? 's fehlt ihm nichts
Als der Verſtand, und den kriegt man auf Reiſen.
Ihr ſollt den Buben haben, edler Graf!

Beata.

Mein Schatz —

Hugo.

Ei was! Nach Deinem Willen ſollt' er
Noch in der Wiege liegen, daß Du was
Zu ſchaukeln hätteſt.

Graf.

Werther Ritter Hugo,
Ich denk', Ihr laßt den Jüngling selbst entscheiden.
Schickt ihn zu mir, doch bitt' ich, ehestens,
Denn wir erwarten nur den günst'gen Wind,
Die Insel unverzüglich zu verlassen.
Lebt wohl, ihr und die edle Frau.

Hugo.

Lebt wohl.

(Graf von Flandern ab.)

Siebente Scene.

Hugo. Beata.

Beata.

Dir ist's nur d'rum zu thun, ihn weg zu bringen.

Hugo.

Und Dir nur einzig d'rum, ihn zu behalten.

Beata.

Nach Flandern? Gott! So weit! Was kann gescheh'n?

Hugo.

In Flandern ist's gerade wie in Cypern:
Der Himmel ist dort blau, die Bäume grün,
Und Menschenfresser gibt's dort eben auch nicht.

Beata.

Was soll er nur in Flandern?

Hugo.

Etwas lernen,
Hier schlendert er den ganzen Tag herum.

Beata.

Allein man sieht ihn doch!

Hugo.

Zur Eſſenszeit!
Da bringt er einen Hunger mit — mich ſchaudert's,
Wenn ich ihn eſſen ſeh'!

Beata.

Du haſt kein Mutterherz!

Hugo (ſetzt ſich).

Nein! Doch ein Vaterherz. Ich will den Jungen
Zum Manne machen. Du machſt ihn zum Weib.

Achte Scene.

Vorige. Fortunat.

Fortunat.

Mutter, mich hungert —

Beata.

Nun, da kommt er endlich!

Fortunat.

Habt Ihr noch was?

Beata.

Ei ja!

Fortunat.

Gott grüß' Euch, Vater!
Hört, Euretwegen hatt' ich heut' viel Aerger.

Hugo.

Wie ſo, mein Burſch?

Fortunat.

Der Krämer, der Pancratio,
Der ſagt, Ihr wär't ihm ſchuldig.

Hugo.

Leider, ja!

Fortunat.

So?

Hugo.

Ihm und Andern.

Fortunat.

Andern auch?

Hugo (ſteht auf).

Mein Sohn,
Es darf Dir länger nicht verborgen ſein,
Daß unſer Haus dem Untergange nah'!

Fortunat.

Was? Das wär' ſchlimm! Ihr ſeht ein Bischen trübe!
Seit ein'ger Zeit zwar hab' ich ſchon bemerkt —

Beata (die indeſſen den Tiſch bereitete).

Nun, ſetz' Dich, Söhnchen, ſetz' Dich.

Fortunat (ſetzt ſich).

Iſt's was Gutes?

Hugo.

Iß nur und trink', und höre, was ich ſage. —
Als Junker biſt Du ſorglos aufgewachſen,
In Reichthum, ja in Pracht und Ueberfluß;
Denn Deine erſten Jahre fielen noch
In meine beſſern. Das iſt nun vorbei.
Wir ſind herabgekommen, wiſſen uns
Kaum zu erhalten, und was in der Zukunft
Aus uns noch werden kann —

Fortunat (eſſend).

Nein, Vater, Ihr
Seht gar zu ſchwarz!

Hugo.

Du dummer Junge! Hat
Die Backen voll, das volle Glas vor ſich,
Da ſcheint die ganze Welt ihm roſenroth;
Doch ich bin ſatt, und darum unparteiiſch,
Und ſage Dir: es geht uns ſchlecht, ſehr ſchlecht.

Beata.

Nun, gar zu übel mußt Du's auch nicht machen.

Hugo.

Bei alle dem, mein lieber Sohn, betrübt mich
Dein Schickſal mehr als unſer eigenes.
Ich möchte gern was Rechtes aus Dir machen —
Was er für große Stücke ſchlingt, der Schlingel!

Fortunat (eſſend).

Was Rechtes aus mir machen, Vater? Macht's!

Hugo.

Haſt noch nicht abgegeſſen? — Sieh, in Cypern
Blüht uns kein Glück. Uns fehlen Geld und Freunde;
D'rum ſollſt Du in der Fremde Dich verſuchen.

Fortunat (aufſtehend).

Vater, da nennt Ihr eben meinen Wunſch!

Beata.

Nun ja, der Junge iſt ganz wie der Alte.

Fortunat.

Auf Abenteuer zieh'n, in fremde Länder,
In Kriegen und Turnieren mich zu üben,
Und meinen Namen an den Fürſtenhöfen
Berühmt zu machen — das war ſtets mein Wunſch.
Erſt dieſe Nacht noch hatt' ich einen Traum: —

Ich kam zurück aus einem Kriegeszug
In reichen Kleidern, mit Gefolg und Dienern;
Da kanntet Ihr mich nicht, Ihr und die Mutter,
Und grüßtet, rücktet ehrfurchtsvoll den Hut —

Hugo.

Du bist ein Narr, ein Fant, ein Haselant,
Dein Träumen ist nicht klüger als Dein Wachen!
So prächt'ge Dinge stelle Dir nicht vor,
Die trifft ein armer Knappe nirgends an,
Als im Gehirn und in den Ritterbüchern.
Doch etwas And'res, lieber Sohn! Du weißt:
Der Graf von Flandern, der das heil'ge Grab
Besuchte, kam vor wenig Tagen an
In Famagusta; dieser fand Gefallen
An Dir, und wünscht als seinen Edelknaben
Dich mitzunehmen.

Fortunat.

Wünscht er's, wünsch' ich's auch!

Beata.

Mein lieber Sohn —

Fortunat.

Habt, Mutter, nichts dagegen!
Längst schämt sich schon mein ungebrauchter Degen,
Und dieses Haupt, es sehnt sich Tag für Tag
Nach einem Ritterhelm und Ritterschlag.

Beata.

Nach Flandern, liebes Kind, bedenk': nach Flandern!

Hugo.

Hör' sie nicht an!

Fortunat.

Laßt mich nur immer wandern!
Ihr ſagt ja ſelbſt, es blühe hier
Das gute Glück nicht Euch, noch mir:
Will's in der Fremde mir erringen,
Und will es Euch nach Hauſe bringen.

Neunte Scene.

Vorige. Der Graf von Flandern.

Graf.

Da iſt er ja! — Mein werther Ritter Hugo,
Habt Ihr geſprochen mit dem Sohn?

Fortunat.

So eben,
Erlauchter Herr, that mir mein Vater kund,
Die Gnade, die Ihr mir erweiſen wollt.

Graf.

Wollt Ihr mir alſo dienen?

Fortunat.

Mit dem Leben,
Mit Allem, Herr, was ich vermag und weiß.

Graf.

Gut iſt's, daß Du ſo raſch entſchloſſen biſt,
Denn wiſſ': in dieſer Stunde ſegeln wir.

Beata.

In dieſer Stund' —?

Graf.

Es weht ein günſt'ger Wind,
Die Schiffer ſpannen alle Segel auf,

Und bald wird unſer Schiff, den kecken Schwimmer,
Des mittelländ'ſchen Meeres Rücken tragen.
Wir ſegeln fort, bis unſer Fuß den Fuß
Frankreichs betritt, die herrliche Provence;
Mein Schiff ſend' ich voraus zur theuern Heimat,
Wir aber wandern, ich und Du, und edle
Gefährten, die in meinem Zuge ſind,
Hin nach Toulouſe in das Land der Lieder,
Und zieh'n dann weiter an die Fürſtenhöfe,
Und ſuchen auf Geſang, Turnier und Schlacht,
Dann längs des deutſchen Rheins geht unſer Zug,
Der uns in ſeinen Burgen gaſtlich aufnimmt;
Da wirſt Du Mainz und Köln und Aachen ſeh'n,
Des großen Kaiſers Carol Wieg' und Sarg.
So kommen wir zuletzt in meine Heimat,
Wo wir zu Gott, nach froher Heimkehr, beten,
Und Mecheln, meine Reſidenz, betreten.

Fortunat.

Mutter, lebt wohl!

Beata.

Mein lieber Sohn!

Fortunat.

Das Schiff
Steht ſegelfertig! Vater, Euern Segen!

Beata.

Mein Gott, und ohne Wäſche!

Hugo.

Bleibe fromm
Und gut, und werd' ein tapf'rer Rittersmann,
Dann kehre wieder und ſei uns willkommen!

(Er umarmt ihn.)

Beata.

Herr Graf, muß es denn ſein? Könnt Ihr nicht warten?

Graf.

Ihr wißt wohl: Wind und Waſſer haben Launen!
Die guten nützt man —

Hugo.

Ja, wie bei den Weibern.

Fortunat.

Mutter, ein Wort! — Grüßt mir die Roſamunde,
Sagt ihr, daß ihrer ich in Liebe dachte.

(Ein Horn hinter der Scene.)

Graf.

Das iſt das Zeichen.

Beata.

Sohn! Mein Sohn!

Graf.

Seid ruhig!
Ich werde wie ein Vater für ihn ſorgen.

Fortunat.

Lebt, Mutter, wohl!

Beata.

Sohn, wir begleiten Dich.

Hugo.

Mein Sohn, für mich kein Wort?

Fortunat.

Mein Vater — Mutter! —

(Das Horn ertönt wieder.)

Hört Ihr den Ton? Er ruft mit Macht!
Der Durſt nach Thaten zuckt durch alle Glieder!
Mir winkt die weite Welt mit ihrer Pracht!
Lebt wohl! Mir ſagt's der Geiſt: ich ſeh' Euch fröhlich wieder

(Alle ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Tiefer, verschlungener Wald in Burgund. Nacht.)

Fortunat (tritt auf, verstört in Aussehen und Anzug).

ein Ausweg! — Ach, das ist die dritte Nacht,
ie ich vollbringen soll im öden Wald.
'ußt' ich geboren werden, zu verschmachten? —
as haben mich die Räuber nicht getödtet,
ie meinen Herrn, den edlen Grafen, schlugen?
ußt' ich entkommen, Hungers hier zu sterben,
er des Raubthiers Hunger gar zu stillen?
ie es auch sei — ich kann nicht weiter mehr —
er will ich liegen und den Tod erwarten.

(Er lagert sich an einem Felsen, der Mond geht auf.)

ie wird mein Vater, wie die liebe Mutter
ı mich besorgt sein! — Freunde, Vaterland!
'pielin meiner Jugend, Rosamunde!
e seh' ich Euer heit'res Antlitz wieder! —
ie wichtig man sein eig'nes Leben hält!
ie vieles Große glaubt' ich zu erreichen!

Das ist nun auch vorbei. Mein armer Herr,
Du bist schon todt, und ich bin bald bei Dir! —
Horch! war's nicht eine Stimme? — Holla! ho!

Echo.

Ho!

Fortunat.

Komm' zu mir! komm'! komm'!

Echo.

Komm'!

Fortunat.

Echo zu

Und spottet meiner Todesangst. Natur,
Wie eisern, unerbittlich ist Dein Walten! —
Nun, ich ergebe mich. Zu Dir, mein Gott,
Schwingt sich die Seel' und fleht dich um Erbarmen. -
Mich dürstet. Rieselt's nicht zu meinen Häupten?

(Sanfte Musik.)

Ja, eine Quelle ist's!

(Er rafft sich auf und trinkt.)

Ein Zaubertrunk!
Ich fühl' mich neu belebt, voll Muth und Hoffnung!

Zweite Scene.

Fortunat. Fortuna.

Fortuna (tritt aus dem Felsen, der sich geöffnet).

Jüngling —

Fortunat.

Ach, wer bist Du, glänzende Schönheit?

Fortuna.

Bin Fortuna. Blicke nicht beklommen!
Dich zu retten, bin ich hergekommen.

s ſchau'! Bald zeigt die Morgenſonne
)ir, die Stadt voll Glanz und Wonne.
zt wähle raſch von meinen Gaben;
n' ich, Eine ſollſt Du haben:
nd Reichthum, Weisheit, langes Leben,
it und Geſundheit kann ich geben.

Fortunat.

e Fee! Biſt wirklich Du Fortuna?
n vermag das Wunder kaum zu faſſen.

Fortuna.

on meinen Gaben.

Fortunat.

Wählen ſoll ich?
eit hab' ich, und in ihr die Schönheit;
will ich erwerben, nicht bekommen;
ein langes Leben ohne Freude?
hne Reichthum iſt ohnmächt'ge Macht;
jib mir Reichthum, und Du gabſt mir Alles.

Fortuna.

ieſen Sekel. Jedem, der hinein langt,
n beim Werk kein Menſchenaug' erſpäht,
auf jeden Griff ein ſchweres Goldſtück.
r, Du haſt die Weisheit nicht begehrt,
ob Du des Reichthums weiſe brauchſt. —
t ſtehſt Du vor mir: nimm dieſen Hut;
beſitzt, den trägt der Zauberhut
Gedankens Schnell' an jeden Ort,
des Eigners Wunſch benennen mag. —

Leb' wohl! Du ſiehſt im Leben mich nicht wieder,
D'rum ſei im Handeln klüger als im Wünſchen.
(Verſchwindet, der Fels ſchließt ſich wieder.)

Fortunat (allein).

O weile, ſchöne Jungfrau! — Sie verſchwand —
Und läßt mir Hut und Sekel in der Hand.
Verſuch' ich wohl —?
(Langt in den Sekel.)
Ein Goldſtück! Noch Eins! — Wieder! —
Jetzt ſcheltet mir Fortuna! Sie iſt bieder!
(Die Nebel theilen ſich und zeigen in der Ferne die Thürme von Arles in Morgenbeleuchtung.)
Verſuch' ich auch den Hut? — Ich denke: nein.
Dort lacht ja ſchon die Stadt im Sonnenſchein,
Und ein bequemer Pfad führt frank und frei
Mich g'rade hin; was braucht's der Zauberei! —
Ich fühle mich ſo froh und ſo zufrieden!
Du theurer Sekel, freundlich mir beſchieden!
Sollſt mir des Lebens Herrlichkeit erſchließen,
Mich lehrend unerſchöpfliches Genießen.
(Ab.)
(Muſik. Die Scene erhellt ſich gänzlich.)

Dritte Scene.

(Gemach in des Herzogs Burg zu Arles.)

Der Herzog von Burgund und Ritter Colbert (von der einen) Prinzeſſin Agrippina (von der andern Seite.)

Agrippina (ihnen entgegen).

Iſt's wirklich, Ritter Colbert?

Colbert.

Edle Fürſtin —

Herzog.

Zu läugnen iſt es nicht, geliebte Schweſter:
Der Normann fiel in unſ're Grenzen ein.

Agrippina.

Abſcheulich!

Herzog.

Feindlich iſt er uns geſinnt,
Seit Du die Hand des Fürſten ausgeſchlagen;
Und unſ're Macht iſt, fürcht' ich, zu gering,
Um ſo gewalt'gen Feind uns zu geſtatten.

Agrippina.

D'rum ſoll ich ihn zum Freunde machen, nicht?

Herzog.

Ich ſähe lieber ihn zu Deinen Füßen,
Als uns im Angeſicht zu Felde ſteh'n.

Agrippina.

Und ich, mein Bruder, ſähe dieſen Mann
Zu Deinen Füßen lieber als zu meinen. —
Sagt, Colbert, ſeid Ihr muthlos, wie mein Bruder?

Colbert.

Erhab'ne Fürſtin, nicht dem Diener ziemt's,
Dem Rath des weiſen Herren vorzugreifen;
Allein wenn Ihr um unſ're Lage fragt,
Antwort' ich Euch: es fehlt an Geld und Leuten,
Doch nimmermehr an Muth und gutem Willen,
Die, hoff' ich, bald das Mangelnde erſetzen;
Das Uebrige ſtellt billig man im Kriege
Dem Zufall und dem Kriegesglück anheim.
Vorerſt iſt nur ein raſcher Ausfall nöthig;

Der Normann hat die einz'ge Burg im Land,
Iſt die erſt unſer, fehlt ihm jede Stütze.
D'rum rath' ich, wenn der Krieg beſchloſſen wird,
Beginn' er dieſe Stunde; denn wir ſtärken
Des Feindes Macht, nicht unſ're, wenn wir zögern.

Agrippina.

Das iſt ein Wort! So ſpricht der tapf're Colbert! —
Dünkt Dich ſein Rath nicht gut, mein Bruder?

Herzog.

Ja,
Sobald Du „nein" auf meinen Antrag ſagteſt.

Agrippina.

Nun denn, ſo laßt uns unſ're Truppen muſtern,
Laßt uns, was möglich iſt, zu Gelde machen;
Gern geb' ich meine Perlen, mein Geſchmeide;
Laßt auch die Werber ziehen durch das Land —

Colbert.

Das iſt bereits geſchehen, edle Fürſtin.

Agrippina.

Bereits geſcheh'n?

Herzog.

Ich gab dazu Befehl.
Freund oder Feind, uns ſollte der Normann
Nicht unbewehrt und waffenlos begegnen.

Agrippina.

Nun, ſo geſchah denn, was geſchehen ſollte.
Ihr ſeid gerüſtet und Ihr zweifelt noch?
Wollt Ihr das Schwert in Eurer Hand nicht brauchen?
Was iſt des Krieges Seel'? Ein tapf'rer Führer.

Zwei Helden ſteh'n vor mir; der Eine flammend
Von Kriegesluſt, der And're weiſe zögernd,
Doch Beide, kommt's zur That, bewährt, entſchieden.
Haucht Eure Seelen in des Volkes Kloß,
Daß es lebendig Euren Sinn vollbringe;
Ich ſelbſt umgürte mich mit Kriegesrüſtung.
Dann aber laßt uns ſchreiten nach dem Dom,
Um uns den Schutz des Himmels zu erfleh'n,
Und uns dem Volk von Angeſicht zu zeigen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Marktplatz in Arles.)

(Dem Zuſchauer zur Linken ein Theil eines Gaſthauſes, Tiſch und Stühle vor der Thüre. Marktbuden in der Mitte der Bühne. Käufer und Verkäufer.)

Roſamunde (in Männerkleidung) und ein Schiffer (treten im Vordergrunde auf).

Schiffer.

Nun ſagt, wie ſtehen Eure Hoffnungen?
Ich nehme Theil an Euch, mein hübſcher Burſche;
Seht, damals ſchon gefiel mir Euer Weſen,
Als Ihr, in Euer Mäntelchen gehüllt,
In Famaguſta Abends zu mir kamt,
Mich bittend, in mein Schiff Euch aufzunehmen.
Ich nahm Euch um geringes Zehrgeld mit,
Ihr könnt's nicht anders ſagen. — Nun, wie ſteht's?
Habt Ihr den Schutz gefunden in Burgund,
Den Ihr gehofft?

Roſamunde.

Mein guter Freund, ach nein!
Ich traf die Muhme todt, in deren Haus
Ich meinen Unterhalt zu finden glaubte.

Schiffer.

Und ſeid Ihr ſonſt ganz unbekannt in Arles?

Roſamunde.

Ganz fremd.

Schiffer.

Was wollt Ihr thun?

Roſamunde.

Ich weiß es nic

Schiffer.

Nun ſeht, wir laden unſ're Waaren ab,
Und ſetzen ſie 'gen and're Waaren um,
Dann kehren wir zurück nach Famaguſta.
Ich denke mir, Ihr ſeid nicht ſehr bei Geld;
D'rum ſeid mein Gaſt, ſo lang' wir hier verbleiben,
Ihr könnt dafür mir Schreiberdienſte leiſten;
Und habt Ihr weiter keine Ausſicht hier,
Nehm' ich dann wieder Euch mit mir nach Hauſe.

Roſamunde.

Nach Famaguſta wieder! Nimmermehr!

Schiffer.

Nun, wie ihr wollt! Allein bedenkt es wohl;
Ihr ſeid ſo ſchüchtern, jung und unerfahren,
Ihr werdet nicht Euch in die Fremde ſchicken;
So junges Blut verdirbt in weiter Welt.
Ich hab' nun einmal das Gemüth zu Euch,

D'rum bitt' ich Euch, denkt meinen Antrag nach.
Lebt wohl! Ihr wißt, wo ich zu finden bin.

(Ab.)

Roſamunde (allein).

Die Muhme todt und ich bin hier verlaſſen!
Doch beſſer als zu Hauſe, als im Kloſter.
Entfloh ich nicht, jetzt hielten mich die Arme
Des ſchnöden, ungeliebten Gatten, oder
Die troſtlos düſtern Mauern mich umſchloſſen. —
Was aber will ich hier? — Kann ich mir's läugnen?
In meinem Herzen lebt ein ſtilles Hoffen,
Daß Kund' ich hier von Fortunat erlange.
Es hieß, ſein Herr, der Graf, zog nach Burgund;
So muß er hieher auch nach Arles kommen,
Und war er hier, erforſch' ich ſeine Spur. —
's iſt Markt. Ich will mich unter's Volk hier miſchen.
Wohl tauſend Mal wollt' ich die Frage thun:
Kennt Ihr den Grafen nicht von Flandern, Herr?
Nicht ſeinen jungen Knappen, Fortunat? —
Doch hielt des Herzens Pochen mich zurück.
Jetzt aber will ich einmal etwas wagen —
Den Erſten, der mir Stand hält, keck befragen.

(Sie geht dem Markte zu).

Fünfte Scene.

Roſamunde. Fortunat (in andern Kleidern), Robert, David und Bertha (treten im Vordergrunde auf.)

Fortunat.

Wie ſehr entzückt mich Eure Bekanntſchaft,
Mein wack'rer David, mein verehrter Robert!

Wie freundlich kamt dem Fremdling Ihr entgegen,
Ich weiß nicht, wie ich Euch's genügend danke.

Robert.

O, Ihr beschämt uns! doch Ihr lohnt uns reich,
Wenn Eure Freundschaft Ihr für unf're gebt.

Fortunat.

Nehmt Hand und Herz, Ihr findet Beides offen.

David.

Ihr seid ein tücht'ger Junge, Fortunat.
So ritterlich, so munter und so — hübsch.
Sagt, Base Bertha, ist's nicht wahr? — Ihr lächelt?
Das heißt: wir nehmen euch in Gnaden auf.

Bertha.

O schweigt doch, Vetter!

Fortunat.

Ihr beschämt das Fräulein.

Robert.

Er ist ein bischen vorlaut, müßt Ihr wissen.

David.

Ei was! Ich habe meine Freude d'ran,
Wenn sich ein hübsches Paar zusammen findet.

Bertha.

Wir wollten ja den Markt beseh'n.

David.

Ei freilich!
Gebt ihr den Arm, Herr Fortunat.

Fortunat (zu Bertha).

Erlaubt Ihr —?

Bertha.

Kommt nur, daß wir dem Spötter da entgeh'n.

Fortunat (für sich.)

Das holde Mädchen! Wie so zart und schüchtern!

(Sie nähern sich den Buden.)

David (singt).

„Das ist die alte Weise!
Mit Speck fängt man die Mäuse."

Robert.

Ei David, so benimm dich doch vernünftig!

David.

Die Kehle ist mir trocken, und so sprudeln
Verkehrte Redensarten mir heraus;
Ich dürste schon den ganzen Morgen, Schatz,
Gib mir zu trinken, und ich spreche Weisheit.

Robert.

Vorsichtig nur! — Da kommt Herr Fortunat.

Fortunat

(eine goldene Kette in der Hand, zu Bertha).

Verschmäht Ihr die geringe Gabe, Fräulein?

Bertha.

Sie ist zu kostbar, d'rum verschmäh' ich sie.

David.

Was gibt's denn?

Fortunat.

Seht, dies gold'ne Kettlein wählt' ich,
Weil es dem Fräulein wohl gefiel, sie aber
Erweist mir nicht die Ehr', es zu behalten.

David.

Warum nicht gar!

Bertha.

Der Ritter kennt mich kaum —

Fortunat.

Zur Marktzeit pflegt man Freunde zu beſchenken.

Bertha.

Wenn Ihr es ſo nehmt —

David.

Könnt Ihr auch es nehm

Bertha.

Nun wohl! So bleib' ich Eure Schuldnerin.

Fortunat.

Daß Ihr ſo lang es bliebt, bis ich Euch mahnte!

Roſamunde.

(die indeſſen hinzugetreten).

Mein Herr —

David.

Was will das Bürſchchen?

Roſamunde (zu Fortunat).

Herr —

Fortunat.

Was ſ

Roſamunde

(ſtockt, da ſie ihn betrachtet).

Kennt Ihr nicht —? Kennt Ihr nicht —?

Fortunat.

Wen ſoll ich ke

Roſamunde (bei Seite).

Iſt er's? — Er iſt's!

Fortunat.

Was ſuchſt Du?

Roſamunde.

Was ich ſuch

Herr, einen Dienſt.

Fortunat.

Ich ſuche einen Diener;
Das trifft ſich gut. Willſt Du mein Diener ſein?

David.

Was fällt Euch ein? Der Knirps iſt nicht zu brauchen!

Bertha.

Im Gegentheil, der Knabe ſcheint gewandt,
Und mir der Ehre würdig, Euch zu dienen.

Fortunat.

Da Ihr das Wort ihm ſprecht, nehm' ich ihn auf.

David.

Nun meinetwegen! Wart dort hinten, Kleiner! —
Hört doch! Wir wollten ja zuſammen ſpeiſen.

Fortunat.

Ich bin's zufrieden, darf den Wirth ich machen.

David.

Gut! Und ich will der Speiſemeiſter ſein.

Fortunat.

Dann bitt' ich Euch, beſtellt das Feinſte, Beſte.

David.

Sorgt nicht! Ich werde tüchtig ſchüſſeln laſſen.
Komm', Robert.

Bertha.

Vetter, nehmt mich mit. Ich will
Mich in der Stube mit dem Kettlein ſchmücken.

Fortunat.

Doch kehrt bald wieder.

David.

Freilich! Kommt nur, kommt!

(Robert, David und Bertha gehen ab. Fortunat geleitet ſie.)

Sechste Scene.

Rosamunde. Dann Fortunat. Käufer und Verkäufer.

Rosamunde (für sich).

Wer ist die Dirne, die in's Ohr ihm lispelt?
Ich steh' und staune, weiß mich nicht zu fassen!
Das ist nicht mehr der Jüngling Fortunat!
Er sieht so kühn, als wär' er Herr der Welt!
Doch kann ich mich nicht freu'n des Widersehens.
Er kennt mich nicht? — Ich bin wohl sehr verändert!
Die Farbe, die mein Antlitz künstlich deckt,
Die Zeit, das Kleid, und das verschnitt'ne Haar,
Sie lassen keine Spur von Rosamunden.
Doch müßte mich der Jugendfreund erkennen,
Wenn nicht ein and'res Bild die Seel' ihm füllte —

Fortunat (zurückkommend).

Wie mir das holde Mädchen zugelächelt!
So süß-verschämt! Es ist gewiß: sie liebt mich.
Ich schwimm' in einem Meer von Glück und Wonne.
(Zu Rosamunden.)
Du bist noch hier? Nun, hast Du dich bedacht?
Willst Du mein Diener sein?

Rosamunde.

Ich Euer Diener?
Ihr habt mich ja noch nicht recht angeseh'n.

Fortunat.

Das Fräulein lobte Dich: das ist genug.

Rosamunde (bei Seit).

So? Gut. Noch geb' ich mich nicht zu erkennen.

Fortunat.

Hier nimm das Handgeld.

Roſamunde.

Herr, Ihr gebt mir Gold.

Fortunat.

Ei, nimm es nur.

Roſamunde.

Dank, Herr. (Bei Seite.) Iſt er ſo reich?

Fortunat.

Du ſollſt von guten Tagen ſprechen können!
Doch mach' mir Ehre, ſei geſchickt, gewandt.
Geh' jetzt hinein und nimm den Wirth bei Seite,
Heiß ihn, das Mahl ſo koſtbar zu beſtellen,
Als er es ſchaffen kann. Nimm Geld, bezahl' ihn,
Und bei der Tafel magſt Du uns bedienen;
Sei artig gegen alle Gäſte, doch
Zumeiſt dem Fräulein zeige dich ergeben.

Roſamunde.

Dem Fräulein?

Fortunat.

Ja doch!

Roſamunde.

Herr —

Fortunat.

Was willſt Du noch?

Roſamunde.

Ich hab' Euch etwas zu vertrauen.

Fortunat.

Später!
Jetzt thu', was ich befahl. Nur fort!

Roſamunde.

Ich gehe.

(Für ſich, im Abgehen.)

Das fehlte noch! Er iſt in ſie verliebt!
Geduldig werd' ich das nicht lang mit anſeh'n.

(Ab.)

Fortunat (allein).

Göttin Fortuna, ſei mir hoch geprieſen!
Was führt' ich doch bisher nur für ein Leben!
Wie ekel, kahl und ſchaal, wie ganz erbärmlich!
Begreife kaum, wie ich's ertragen konnte.
Die Jugendluſt, der Lebens-Ueberfluß,
Sie ſchäumten mir vergebens in den Adern;
Daß ich nicht Mangel litt, war mein Genuß,
Und täglich mußt' ich mit dem Schickſal hadern;
Doch ſeit mir lächelte das holde Glück,
Bringt neue Luſt ein jeder Augenblick,
Die Menſchen ſcheinen, ohn' es klar zu wiſſen,
Dem Glückskind ihre Herzen aufzuſchließen;
Die Freundſchaft kommt auf halbem Weg entgegen,
Und Liebe labt mich bald mit ſtillem Segen!

Siebente Scene.

Fortunat. Robert. David. Bertha und Roſamunde. D
(die den Tiſch decken).

David

(im Auftreten ſingend).

Heiſſa, luſtig, immerzu,
Goldne Flaſche, ich und Du! —

Nun ſetzt Euch, Kinder, ſetzt Euch! — Tiſchlein deck' I
Im Freien ſitzt und ſchwatzt und trinkt ſich's beſſer.

nt, Baſe! — Fortunat! Dann ich, (zu Robert) dann Du.
(Setzen ſich.)
Nun iſt's recht Jetzt aber füllt die Gläſer.
(Zu Roſamunden.)
Knirps, wie heißeſt Du?

Roſamunde.

Ich? Proteus, Herr.

David.

Proteus, ſchenk' 'mal ein! — Mein Fortunat,
rink' ich's zu. Auf Du und Du!

Fortunat.

Mit Freuden. —
eid ſo ſtill und ſinnend, holde Bertha?

Bertha.

ſo meine Art.

David.

Proteus, ſchenk' ein.

Fortunat (zu Bertha).

weiß, worauf Ihr ſinnt.

Bertha.

Worauf? Was meint Ihr?

Fortunat.

keine — (ſpricht leiſe mit ihr.)

Roſamunde
(die ſich immer hinter Bertha's Stuhl hält).

Ei, er läßt nicht ab von ihr.

David.

us, ſchenk' ein.

Roſamunde

Gleich, Herr. — Das iſt ein Weinſchlauch!

Bertha (zu Fortunat).

Ihr irrt! Mein Herz blieb frei, bis dieſe Stunde.
Doch hört! Ich möchte das Geſchenk vergelten;
Ihr tragt da ein altmodiſch Wehrgehäng.

Roſamunde (für ſich).

Jetzt geht es an mein Wehrgehäng!

Bertha.

Es iſt wohl
Von lieber Hand?

Fortunat.

Nicht alſo, wie Ihr meint.
Es iſt von einer Art von Jugendfreundin.

Roſamunde (für ſich).

Von einer Art?

Bertha.

Darf ich ein neues ſticken?

Fortunat.

Es wird mein liebſter Schatz ſein.

Roſamunde (für ſich).

Seht doch! Wirkl

David.

Du, Proteus, ſchenk' 'mal ein.

Robert.

Schon wieder? Laß

David.

Ei, jener hat ſein Mädchen, ich mein Glas.
Soll ich vernünftig ſein, ſo muß ich trinken,
Soll ich nicht trinken, laßt ein Spiel uns machen.

Robert.

Ein Spiel? Was für ein Spiel?

David
(indem er Würfel und Becher hervorlangt).
Ein Würfelſpiel.

Robert.
Je nun! Zum Spaß. Was meint Ihr, Fräulein Bertha?

Bertha (zu Fortunat).
Wenn Ihr's zufrieden ſeid —

Fortunat.
Es gilt mir gleich,
Bin ich in Euerer Geſellſchaft nur.

David.
Nun denn, her mit den Batzen! Hier mein Goldſtück.

Fortunat.
Und hier für mich und meine Nachbarin.
Wir theilen den Gewinn. (Wirft.) Sechs!

David (wirft).
Zwölf! — Verloren. —
Verdoppelt?

Fortunat.
Das verſteht ſich.

Bertha.
Nicht doch, Ritter!
Ihr habt kein Glück.

Fortunat.
Kein Glück! Ihr kennt mich ſchlecht;
Laßt Euch das bischen Geldverluſt nicht grämen,
Es kommt in Freundes Hand.

David.

Du gold'ner Junge!
Gleich munter im Verluſt, wie im Gewinn.
So hab' ich's gerne. Proteus, ſchenk' 'mal ein.
(Schüttelt die Würfel.)
Vorwärts! Courage! (Sie würfeln.)

Roſamunde (für ſich).

Länger ſchweig' ich nicht.
Sie nehmen ihm ſein Geld ab — ich muß reden.

Achte Scene.

Vorige. Basko (mit bewaffneten Leuten).

Basko.

Halt! Hier iſt Station. Bleibt ruhig ſteh'n,
Ihr Helden, denn der Herzog will Euch muſtern.
He, einen Schoppen Wein!
(Nähert ſich dem Tiſch.)
Ei, Ihr da, Robert!

Robert.

Seid mir gegrüßt.

Basko.

Auch David?

David.

Grüß' Euch, Basko!
Macht Ihr ein Spielchen mit?

Basko.

Ein Spiel? Du Dumm!
Jetzt iſt nicht Zeit zum Spielen, jetzt gilt's Ernſt.
Was glotzt er mich ſo an und meinen Harniſch?
Siehſt Du die Helden dort? Der Krieg iſt los!

Robert.

Krieg?

Vasko.

Ja, mit den Normannen.

Robert.

Dacht' ich's doch!

Vasko.

Der Herzog läßt im ganzen Lande werben,
Doch fehlt es so an Führern als Soldaten.
Da klaubt' ich denn die Leute hier zusammen
Auf gutes Glück; wenn uns der Herr bezahlt,
So schlagen wir in Gottes Namen d'rein.

Fortunat (zu Vasko).

Sagt, werther Herr, soll's einen Kriegszug gelten?

Vasko (mißt ihn).

Ja, junger Mensch. (Leise zu Robert.) Den Burschen nehm' ich mit,
Der hat den rechten Bau, die derben Glieder.

(Trommeln hinter der Scene.)

Hört Ihr? Da kommen schon des Herzogs Boten;
Er selber naht, um in den Dom zu gehen.

(Glockengeläute. Die Buden werden geschlossen. Volk versammelt sich im Hintergrunde).

David

(trinkt und singt).

Die Kriegsdrommete klingt — o weh! es kommt der Tag,
Wo man zum letzten Mal in's Wirthshaus gehen mag. —
Proteus, schenk' ein —

Neunte Scene.

Vorige. Trabanten, dann der Herzog, Ritter Colbert, Agrippina (in Harnisch und Helm), gehen über die Bühne.

Volk.

Es lebe unser Herzog!

(Das Volk verläuft sich nach und nach.)

Zehnte Scene.

Fortunat. Robert. David. Bertha. Rosamunde, Basko (mit Gefolge).

Fortunat

(der indessen aufgestanden).

Wer war die Dame?

Basko.

Unsers Herzogs Schwester,
Die stolze Dame Agrippina.

Fortunat.

Stolz?
Das ist sie, ja! Und edel, so wie stolz!
Wie herrlich ihr der Helm vom Haupte strahlte,
Der Panzer ihren schlanken Leib umfloß!
Sie schien zugleich Diana und Bellona!
Für sie zu kämpfen müßte herrlich sein.

David.

Sei klug! Bedenk': der Mensch hat Arm und Bein;
Ich gehe, um die meinen zu salviren.

(Steht auf).

Robert (eben so).

Auch ich, bevor des Herzogs Werber nah'n.

(Zu Fortunat).

Komm' mit uns.

Fortunat.

Wie? Ihr kämpft nicht für den Herzog?

Robert.

Was fällt Dir ein?

David.

Ich trink' auf guten Ausgang.

Fortunat.

Verächtlich scheint mir das.

Robert.

Wie's Euch beliebt.
Bertha, kommt mit! — Lebt wohl, mein edler Junker.

Bertha.

Lebt wohl, kommt aus dem Krieg gesund zurück.

Robert.

Ja, und macht Beute.

Bertha.

Und dann würfelt wieder.

(Mit Robert ab).

David.

Leb' wohl, mein lieber Junge! Du gefällst mir,
Bis auf Dein lächerliches Heldenwesen.
D'um folge mir und bleibe fein zu Haus;
Was hast Du, wenn sie Dich wie einen Hasen hetzen,
Das Wamms, und obendrein die Knochen Dir zerfetzen?
Schlag' zu, schlag' zu, ich bleibe fein,
Vom Kriege fern, beim Glase Wein.

(Singend ab).

Eilfte Scene.

Fortunat. Roſamunde. Basko (und ſein Gefolge).

Basko.

(der ſich an den Tiſch geſetzt und trinkt).

Gemeines Volk!

Roſamunde (bei Seite).

Weil ſie nur wieder fort ſind!

Fortunat (für ſich).

Wie Schuppen fällt's mir plötzlich von den Augen!
Wie hab' ich faſt des Ruhmes ganz vergeſſen!
Mit welchem Volk hab' ich mich da vermengt:
Mit Trinkern und mit Spielern, eklem Pöbel!
Und dieſe Dirne, wie ſo gar nicht gleicht
Sie jenem holden, kühnen Fürſtenmädchen!

Basko.

Hört, Junker! Auf ein Wort!

Fortunat.

Was gibt's?

Basko.

Wollt ſ

Euch denn nicht werben laſſen?

Fortunat.

Hm! Von Euch?
Ihr ſeht nicht aus, als ob Ihr Handgeld zahltet.

Basko.

Da habt ihr Recht! Zahlt Ihr, könnt Ihr mich werbe

Fortunat.

Es gilt! Da habt Ihr Geld.

(Wirft ihm einen Beutel zu).

Vasko. (ſpringt auf).

Wie? Pures Gold?

Da habt Ihr mich mit Leib und Seele, Herr!
Hier meine Truppen! Tapf're Leute ſind's;
Ich zog ſie aus den Wäldern und den Höhlen,
Wo ſie von Wurzeln und vom Schlamme lebten;
Sie ſind vortrefflich exercirt im Hungern.
Sagt nur, wohin wir zieh'n? Für oder gegen
Den Herzog von Burgund: das gilt mir gleich.

Fortunat.

Der Herzog iſt ein tapf'rer Kriegesheld,
Wie ich vernahm, und jetzt in Noth; darum,
Iſt's ihm genehm, führ' ich die Schaar ihm zu.
Verſorgt mit Waffen ſie! Ich will ſie üben.

Vasko.

Sehr wohl, mein edler Herr.

Roſamunde (bei Seit).

Nun zieht er in den Krieg!

Vasko.

Doch, Herr, verzeiht! Habt Ihr's bedacht? Der Krieg
Iſt gar ein theures Handwerk.

Fortunat.

Ohne Sorge!
An Gelde wird es nimmermehr uns fehlen.

Vasko.

Ei, da erobern wir die ganze Welt. —
Doch ſtill! Da kommt der Herzog. — Ihr müßt wiſſen,
Er hält ein Stück auf mich. Ich präſentir' Euch.

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolg kommen zurück.

Vasko
(dem Herzog entgegen tretend).

Mein herzoglicher Herr und Gönner!

Herzog.

Vasko!
Was bringst Du Gutes?

Vasko.

Einen Rudel Helden,
Und ihren Führer, Herr.

Fortunat.

Schweig'! — Edler Herzog,
Vergönnet mir, dem Fremdling, Euch zu dienen.

Herzog.

Wer seid Ihr, junger Mann?

Fortunat.

Mein Name, Herr,
Ist nicht an mir das Beste: Fortunat
Aus Cypern, eines Ritters Sohn, begierig
Nach einem Ritterſporn in Euerm Dienst.

Herzog.

Seid Ihr versucht im Krieg?

Fortunat.

Zwar nur im Scherzspiel,
Doch sehn' ich mich schon längst nach ernstem Kampf.

Herzog.

Sind diese Leute Euer?

Fortunat.

Ja, mein Herzog!
Auf meine Koſten unterhalt' ich ſie.

Herzog.

Auf Eure Koſten?

Fortunat.

Wenn Ihr es vergönnt.

Basko

(leiſe zum Herzog).

Laßt ihn nicht los, der junge Menſch hat Batzen.

Herzog.

Nun denn, Herr Fortunat aus Cypern, ſei's!
Ihr mögt mir unter Ritter Colbert dienen.

Fortunat.

Dank, gnäd'ger Herzog! Iſt das Glück mir hold,
So hoff' ich, daß Ihr bald mich loben ſollt.

Agrippina.

Verſprecht nur nicht zu viel.

Herzog.

Nicht alſo, Schweſter!
Ihr macht ihn mir erröthen.

Fortunat.

Weil ich nichts
Gethan, um Eurem Spotte zu begegnen.

Agrippina.

Zwingt mich, Euch abzubitten.

Fortunat.

So erlaubt mir,
Daß Eure Farb' ich trage, Fräulein.

Agrippina
(gibt ihm eine Schleife).
Nehmt sie,
Doch laßt sie auch bei Ehren.

Fortunat.
Unſ're Fahne
Sei dieſes Band, und knüpft ſich nicht der Sieg
An dieſes fröhlich flatternde Panier,
So ſiehſt Du mich nicht lebend mehr vor Dir.

Agrippina.
Kämpft Ihr ſo gut mit Waffen wie mit Reden,
Wird der Normann ſich ſcheu'n, uns künftig zu befehden.
Kommt, Colbert!

Herzog
(zu Fortunat und Basko).
Seid entlaſſen!

Basko
(zu ſeinen Leuten).
Salutirt!
(Herzog, Agrippina, Colbert und Gefolge ab).

Dreizehnte Scene.

Fortunat. Roſamunde. Basko mit ſeinen Leuten.

Fortunat.
Ha, ſtolze Schönheit, höhnende, Du ſollſt
Abbitten mir fürwahr! — He, Du da!

Basko.
Herr?

Fortunat.
Was ſtellteſt Du für Volk mir auf die Beine,
Zerlumptes und verhungertes Geſindel,

Als käm's vom Galgen oder aus dem Spittel?
Der Vogelſcheuchen mußt' ich ja mich ſchämen.

Vasko.

Ei, Vogelſcheuchen? Herr, es ſind Gascogner,
Mit ſchlechten Röcken zwar, doch biedern Herzen.

Fortunat.

Gut, gut! Mach' fort! Steck' ſie in Kleider!
Zu Menſchen mache ſie der Schneider,
Die Waffen lehr' ich ſelbſt ſie führen.

Vasko.

Ihr Jungens, kommt! Jetzt heißt's marſchiren.
Auf! Füße auswärts! — Langſam! — Wie das rennt!
Bedenkt: Ihr ſeid nun Vasko's Regiment.

(Ab mit den Leuten.)

Vierzehnte Scene.

Fortunat. Roſamunde.

Fortunat

(für ſich, ohne auf Roſamunden zu achten).

Wie hat jene Heldenjungfrau
Tief erſchüttert meinen Sinn,
Daß ich plötzlich aus dem Traume
Wie erwacht zum Leben bin!
Mög' ein günſtiges Geſchick
Meine Erſtlingswaffen ſegnen,
Um mit Ruhm und Kriegesglück
Ihrem Spotte zu begegnen.
Wenn die Siegeslieder ſchallen,
Dann wohl nimmt von mir ſie Kunde;
Selig wär' es ſelbſt, zu fallen,
Doch beklagt von ihrem Munde.

Was iſt Reichthum, was Genießen?
Thor, wer ſolche Freuden preist!
Erdengüter, ſie zerfließen,
Ewig nur iſt Kraft und Geiſt.
Himmliſch iſt der Schönheit Blüthe,
Die die Seele uns erregt,
Und aus kräftigem Gemüthe
Den verborg'nen Funken ſchlägt.
So auch fühl' ich's in mir gähren,
Mich beleben, mich verzehren;
Ohne Ruhe iſt mein Sinn,
Bis ich zeigte, was ich bin,
Bis der Ruhm mich preiſend nannte
Auf dem weiten Waffenfeld,
Bis das ſtolze Weib bekannte:
Ja, er iſt ein Mann, ein Held!

(Ab.)

Roſamunde

(allein, die ſich bemühte, ſich ihm bemerkbar zu ma

Bin ich ihm denn gar nichts werth?
Nun ſitzt er auf dem Steckenpferd!
Allein was ſoll nur ich dabei? —
Es iſt mir nun ſchon Einerlei!
Ich ziehe lieber mit ihm in die Schlacht,
Daß er nicht gar zu tolle Streiche macht.

(Ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Lager. Trommeln.)

Krieger
(hinter der Scene).

Heil Fortunat!

Fortunat, Agrippina (beide gerüſtet), Roſamunde und Soldaten (treten auf).

Fortunat.

Der Sieg iſt unſer, Fräulein.

Agrippina.

Durch Euch erkämpft.

Fortunat.

Durch Euch, durch Eure Nähe!
Leicht iſt der Sieg, belohnt ihn Euer Lächeln.

Agrippina.

Ihr ſpottet mein. Ich hielt mich ſonſt für ſtark,
Allein ich fühl's, ich bin ein Weib, bin ſchwach.
In's Kriegsgetümmel wagt' ich mich zu kühn,
Die Schaar erfaßte mich, als ſich're Beute,

Da ward das Schwert zum Blitz in Eurer Hand,
Und fraß die Feinde rings, die mich bedräuten;
Euch dank' ich Sieg und Freiheit, Euch allein.

Fortunat.

Von dieser Stunde zähl' ich erst mein Leben!

Agrippina.

Ihr trugt mich auf dem Arm, Herr Fortunat —
Wie? Oder ist's nicht so?

Fortunat.

Ich trug mein Glück.

Agrippina.

Noch lag ich nie in eines Mannes Arm —

Fortunat.

Vergebt! Allein Ihr wanktet —

Agrippina.

Mußt' ich wanken
Ich lag in Euerm Arm, und muß es Euch noch dan
Wo ist mein Bruder? Sah den Herzog Jemand?

Fortunat.

So eben naht er.

Zweite Scene.

Vorige. Der Herzog mit Gefolge (tritt auf).

Herzog.

Schwester!

Agrippina.

Theurer Bruder!

Herzog.

Du bist gerettet, frei, bist unversehrt,
Der Sieg ist unser! O welch reiches Glück,

Und welch ein glücklich abgewendet Unglück!
Nur Eine Wolke trübt den heitern Tag:
Der tapf're Colbert fiel.

Agrippina.

Fiel?

Herzog.

Schwer verwundet;
Doch im Verluſte ward uns der Erſatz.

(Auf Fortunat deutend.)

Der tapf're Jüngling iſt nun unſer Colbert.
Er hat der Leitung ſich der Schlacht bemeiſtert,
Er hat, mir ward's gekündet, Dich befreit;
Zumeiſt gebühret ihm des Tages Ehre. —
Knie' nieder, Fortunat. Du haſt bewieſen
So Muth als Klugheit und getreuen Sinn;
D'rum heiße, was Du biſt: ein edler Ritter. —
Steh' auf, umarme mich.

Fortunat.

Mein Herr und Fürſt!

Herzog.

Sei unſer Unterthan, wenn Dir's gefällt.
Die Güter, die Du angekauft, ſind Dir
Verbrieft durch meinen Kanzler, und Du magſt ſie
Gleich andern Edelleuten frei beſitzen.

Fortunat.

Vergebt, mich läßt mein Glück nicht Worte finden;
Der Reichthum Eurer Gunſt macht meinen Dank
Zum ſtummen Bettler, der mit Thränen dankt.

Herzog.

Sprich nicht von Dank! Wir ſind in Deiner Schuld. —
Schweſter, Du ſchweigſt? Du ſagſt dem neuen Ritter
Kein freundlich Wort?

Agrippina.

Ich bitt' Euch ab den Spott,
Womit ich jüngſt Euch ſchwer verletzt, vergebt mir.

(Reicht ihm die Hand zum Kuſſe.)

Fortunat.

O überſchwenglich ſel'ger Augenblick!

Herzog.

Herr Fortunat, erhaltet Euer Lager;
Wachſame Vorſicht ſich're uns den Sieg.
Wir kehren an den Herzogshof zurück,
Der künftig wie dem Freund, Euch offen ſteht.
Ihr Alle auf!

Fortunat.

Vergönnt, Euch zu geleiten.

(Herzog, Agrippina und Fortunat mit Gefolge ab).

Dritte Scene.

Roſamunde (allein). Dann Fortunat.

Roſamunde.

Ich weiß nicht, ob ich träume, ob ich wache?
Der Fortunat iſt reich als wie ein König,
Er ſiegt in einer Schlacht und er verliebt ſich
Zum Ueberfluß in eines Fürſten Schweſter. —
Das muß ich Alles ſeh'n und darf nicht ſprechen! —
Darf nicht? — Nein, kann nicht, will nicht! — Doch ich bin
Wohl ungerecht. Er kennt nicht meine Liebe,
Ich wies ihn ja zurück — ſoll er mir treu ſein?

Was hält mich denn nur ab, mich zu entdecken?
Er spielt hier, scheint es, ein gefährlich Spiel;
Ich will ihm sagen, wer ich bin, ihn warnen —
Liebt er mich noch, dann läßt er Hof und Glanz,
Kehrt mit mir nach der Heimath, und erfleht
Vergebung meines Vaters. — Still! Er kommt!

Fortunat (auftretend.)

O Brust, zerspringe nicht vor süßer Wonne,
Ihr Pulse meines Lebens, haltet aus,
Erstarkt Euch für den Wachsthum meines Glücks,
Und lernt der Wonne Ueberfluß ertragen.
Als ich die Hand demüthig ihr geküßt,
Da drückte sie mit sanftem Druck die meine;
Und ihre Augen lächelten dabei,
Die stolzen Augen blickten fromm wie Lämmchen,
Und schämten sich, daß sie nicht stolz mehr schau'n,
Und nicht mehr herrschen konnten so wie sonst;
Und Thränen stahlen leise sich hervor,
Herolde der erwachten Weiblichkeit,
Und bargen, kaum entdeckt, als wär's zur Unzeit,
Zurückgezwängt sich hinter'm Schloß der Wimpern.
O wie so herrlich ist ein feuchtes Auge,
Wenn es der Lieb' Erwachen uns verkündet,
Und all' die tausend Freuden reicher Zukunft
In Einem Augenblick die Brust durchschauern! —
Ha, Proteus, Du mein Knabe, bist du hier?
Sei munter und nimm Theil an meinem Glück;
Du sollst Dich mit mir freuen, sollst genießen
Das junge, reiche, freuden-blüh'nde Leben.
Du bist so still und sinnend — sprich, was fehlt Dir?

Verlangt Dein Herz nach Gold? Nimm es in Fülle!
Sei rasch im Nehmen, so wie ich im Geben.

Rosamunde.

Ich dank' Euch, Herr, Ihr wißt, mich lockt kein Gold.

Fortunat.

Dein Sinn ist zart und edel, aber düster;
Ich lieb' es nicht, wenn frische Jugend trauert.
Sprich, was dir fehlt. Hat Jemand dich verletzt?
Du sollst, von jenen rohen Knechten fern,
In Zukunft nur in meiner Nähe sein.
Wie? Oder quält Dich wohl ein and'rer Schmerz?
Ein Liebesleiden? Hab ich es errathen?

Rosamunde.

Ach ja!

Fortunat.

Dafür magst Du dem Himmel danken!
Der Liebe Leiden selbst sind süße Freuden.

Rosamunde.

Nicht immer, Herr! Oft gibt sie herbsten Schmerz.
Denkt Euch: mein Lieb' ward treulos.

Fortunat.

Armer Knabe!

Rosamunde.

Solch Ungemach habt Ihr wohl nie erfahren?
Vielleicht verursacht?

Fortunat.

Ich? Wie meinst Du das?

Rosamunde.

Ich mein', Ihr kommt aus fernen Landen her,
Wer weiß, wo sich um Euch ein Mädchen grämt.

Fortunat.

Im mich? O nein.

Roſamunde.

So hattet Ihr kein Liebchen?
Nicht in der Heimath? Oder anderswo?

Fortunat.

In meiner Heimath? Ja, mein holder Knabe,
Dort hatt' ich wohl ein Lieb'.

Roſamunde.

'Seht Ihr? Erzählt mir doch —

Fortunat.

Mit einem lieben Mädchen wuchs ich auf,
Wir waren uns einander Spielgenoſſen,
Und in die Spiele miſchte ſich die Liebe,
Doch war ſie kindiſch, ſo wie unſer Spiel.
Seitdem ward meine Seele reif und männlich,
Doch denk' ich gern und oft an jene Zeit,
An jene unſchuldvollen Kinderſcherze.

Roſamunde.

Euch war's ein Scherz? Dem Mädchen war's wohl mehr!

Fortunat.

Nicht doch! Sie machte ſich nicht viel aus mir,
Sie hielt mich kurz. Als ich die Stadt verließ,
War ſie 'nes Andern Braut, iſt jetzt wohl ſeine Frau,
Und denkt nicht weiter an den Spielgenoſſen.

Roſamunde.

Wer weiß, ob ſie ihr Lieben nicht verbarg,
Wer weiß, ob nicht ihr Herz, zu ſpät erwacht,
Erſt durch der Trennung Schmerz ſich ſelber klar,
Jetzt nach dem fernen Freund vergebens ſchmachtet.

Fortunat.

Was ſprichſt Du da? Sie denkt nicht mehr an mich.
Mir ſelber hat ein and'res hohes Bild
Der Freundin holde Züge faſt verwiſcht,
Daß ſie, ein bleicher Mond, hinab in's Meer
Der fluthenden Vergangenheit entſchwindet;
Dort aber glänzt die Morgenſonne her,
Die eines neuen Lebens Glanz verkündet.

Roſamunde (für ſich).

Haſt Du's gehört? Da haſt Du Deinen Abſchied.

Vierte Scene.

Vorige. Basko.

Basko.

Da bin ich, Herr. Heil Euch! Das war ein Sieg!
Krieg' ich die Taſchen voll, das iſt der wahre Krieg.
Zum Ruhm des Ganzen halfen meine Leute:
Ihr ſchlugt den Feind, wir machten Beute.

Fortunat.

Im Stehlen ſind ſie brav, das muß man ſagen! —
Doch höre, Basko, eh' die Schlacht begann,
Gab ich dir einen Auftrag.

Basko.

Herr, 's iſt nichts.

Fortunat.

Wie, nichts?

Vasko.

Erlaubt! Ich wies Euch einen Schmuck,
Den jüngst ein Kaufmann unſ'rer Fürstin bot;
Ihr fandet das Geſchmeide ſchön und reich,
So hat es auch die Herzogin gefunden.

Fortunat.

Sie kauft' es wohl?

Vasko.

Sie kauft' es? Ja, womit?
Das Gold iſt etwas rar an unſerm Hof,
Auch heiſcht der Händler eine jüd'ſche Summe.

Fortunat.

Was heiſcht er denn?

Vasko.

Erſchreckt nicht, Herr. — Zehn tauſend Ducaten.

Fortunat.

Weiter nichts? Ein wahrer Bettel!

Vasko.

Ein Bettel?

Fortunat.

Bring' den Kaufmann in mein Zelt.
Zahl' ich ihn baar, ſo gibt er gleich den Schmuck?

Vasko.

Und gratis gibt der Mann ſich in den Kauf.

Fortunat.

So bring' ihn nur. Noch Eins! Ein Siegesfeſt
Soll ſich im Haus, das ich gekauft, bereiten;
Beſorge Du die Speiſen und die Weine,

Zierrath und Teppiche, was sonst vonnöthen,
Auch Possenreißer müssen uns ergötzen,
Und Spielleut' und Musik, was nur zu haben.
Doch spare nicht dabei, nach Deiner Art!
Die Freude sei des Festes erster Gast,
Und die Verschwendung seine letzte Zierde. —
Du aber komm', mein Proteus, jetzt mit mir,
Ich will Dich dann mit einer Botschaft senden
Dahin, wo all' mein Trachten steht und Sinnen;
Was helfen mir des Glückes reichste Spenden?
Das Herz will sich das Köstlichste gewinnen!

(Ab mit Rosamunden.)

Vasko (allein).

Hab' ich noch Ohren? Ja. Und einen Mund dazu, der gleichfalls offen steht, um den Ohren zu helfen, all' den Unsinn einzusaugen, den dieser junge Thor ausheckt. Was, er kauft einen Schmuck, der der Herzogin von Burgund zu theuer ist? Er gibt ein Fest, das der Herzog von Burgund, wenn er es gäbe, für jeden Fall schuldig bliebe? Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu. Der Narr hat ohne Zweifel den Stein der Weisen gefunden, oder er ist ein Sonntagskind, vielleicht der natürliche Sohn einer Fee, der seine himmlische Appanage hier auf Erden verzehrt. Er hat sich in Dame Agrippina vergafft. Das merkt ein Kind. Die soll ihm das Geheimniß entlocken. Und beichtet er nicht freiwillig, so wollen wir ihn ein bischen einsperren, als Zauberer traktiren und ihm ein kleines Scheiterhäufchen in der Perspective zeigen. — Warte nur, mein gebieterisches Jüngelchen! Du sollst uns noch recht artig zu Kreuze kriechen!

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Gallerie im herzoglichen Pallaſt.)

Agrippina. Dann der Herzog. Roſamunde.

Agrippina (tritt auf).

Kann ich es läugnen? Dieſer ſchöne Jüngling
Hat durch ſein männlich Weſen mich bezwungen.
Ich lieb' ihn! — Lieb' ihn? Wie man Blumen liebt;
Ich mag ihn gern in meiner Nähe dulden.
Doch er iſt kühn — er trug mich auf dem Arm.
Der Frevler! Zwar er rettete mein Leben —
Doch hätt' er mich beſcheid'ner tragen ſollen.
Als ich ihm heut' die Hand zum Kuſſe reichte,
Da ſah er mich ſo glüh'nden Blickes an,
Daß meine Augen ſich mit Thränen füllten.
Ich weint' — aus Schaam, aus Zorn, doch nicht aus Liebe.
Was will der junge, neugebackne Ritter?
Wär' er ein Fürſtenſohn, an Stand mir gleich,
Wär's ihm vergönnt, um meine Hand zu werben,
Er könnte ſich nicht Größeres erlauben.

Der Herzog und Roſamunde (Letztere mit dem Schmuck, treten auf).

Herzog (zu Agrippina).

Ein Bot' an Dich von Ritter Fortunat.

Roſamunde.

Die Hälfte meiner Botſchaft, gnäd'ger Herzog,
Betrifft auch Euch. Es bittet Euch mein Herr,
Ihr mögt Euch in ſein nied'res Haus bemüh'n,
Dort mit den Edelleuten Eures Hofes
Das Siegesfeſt zu feiern.

Herzog.

Wohl, wir kommen.

Roſamunde.

Euch, Herrin, hieß er dies mich überreichen,
Als eines Knechts Tribut.

(Gibt ihr den Schmuck.)

Agrippina
(öffnet das Käſtchen).

Was ſeh ich? — Bruder!
Es iſt das Diadem, um das wir feilſchten.

Herzog.

Fürwahr!

Agrippina (zu Roſamunden).

Beut uns Dein Herr dies zum Verkauf?

Roſamunde.

Verzeiht mir, edle Frau, ſo viel ich weiß,
Herr Fortunat treibt nicht Verkauf und Handel;
Er bittet Euch, die Gabe anzunehmen,
Der Eure Hand, ſo ſpricht er, Werth erſt gibt.

Herzog.

Ei, dies Geſchenk mag eine Fürſtin nehmen,
Wenn es ein Fürſt ihr gibt. Allein Dein Herr —
Wie käme der dazu, ſo reich zu ſchenken,
Und welche Gegengabe mag ihn lohnen?

Roſamunde.

Wenn Eure Gegenwart ſein Feſt beehrt,
Fühlt er ſich reich belohnt.

Herzog.

Was ſagſt Du, Schweſter?

Agrippina (zu Roſamunden).
Wir werden kommen, künd' ihm, zu dem Feſt.

Herzog.
Und geh' voraus, mit unſerm Dank beſchwert.

Agrippina.
Was ſtarrſt Du ſo mich an? — Nimm dieſen Ring.

Roſamunde.
Für meinen Herrn?

Agrippina.
Nicht doch! Ein Botenlohn.

Roſamunde.
Ich dank' Euch, gnäd'ge Frau und gnäd'ger Herzog.
(Ab.)

Sechſte Scene.

Der Herzog. Agrippina. Dann Basko.

Herzog.
Die Gab' iſt unbegreiflich, wie der Geber!

Agrippina.
Und wie ſie beid', unheimlich iſt der Bote.

Herzog.
Faſt muß ich denken, dieſer Fortunat
Iſt mehr, als er ſich gibt.

Agrippina.
Was kann er ſein?

Herzog.
Vielleicht ein Fürſtenſohn, dem es gefällt,
Das Land nach Abenteuern zu durchzieh'n;

Wer weiß, beim Feſt wirft er die Larve weg,
Nennt uns das Reich, dem er gebeut, und wirbt
Um meiner männer-ſcheuen Schweſter Hand.

Agrippina (lacht).

Ein Fürſtenſohn der Fortunat? Der Knabe!
Fürwähr, wenn er mit Scepter kommt und Krone,
Dann reich' ich ihm die Hand als ſein Gemahl.

Vasko (tritt ein).

Mein gnäd'ger Herzog —

Herzog.

Vasko! Eben recht!
Du ſiehſt uns ſtaunen über jenen Fremdling,
Den Du zuerſt in unſ're Nähe brachteſt.
Wer iſt er, und woher kommt ihm ſein Reichthum?

Vasko.

Ihr fragt mich mehr, als ich Euch ſagen kann,
Und eben das, was ich Euch fragen wollte.
Habt Ihr ihn ſelber niemals denn erforſcht?

Herzog.

Wenn ich's verſucht, wich er verlegen aus.

Vasko.

So wißt: das ganze Land theilt Euer Staunen.
Er kam, als wie vom Himmel her geſchneit,
Ein ſimpler Mann, nun hat er Haus und Hof,
Hält Diener und Trabanten und Vaſallen,
Ja, rüſtet ſich beinah' ein kleines Heer.
Die Söldner Eures Heer's geh'n zu ihm über,
Weil die Canaillen nicht vom legitimen
Commißbrod leben wollen und ſich ſeinen
Revolutionären Braten ſchmecken laſſen.

Und seht nur, wie das Volk er haranguirt!
Wenn er spazieren geht, und ihm begegnet
Ein lump'ger Kerl und wünscht ihm guten Morgen,
Dem schenkt er gleich 'ne Hand voll von Ducaten.
Geht das so fort, was wird die Folge sein?
Die Bettler werden Euch im Lande fehlen,
Und Niemand läßt sich mehr zur Arbeit brauchen.
D'rum ist mein Rath: Ihr forscht ihn ernsthaft aus
Um seines Reichthums Quell', und setzt seiner Verschwendung
Durch eine tücht'ge Vormundschaft ein Ziel.

Herzog.

Was wird es sein? Das Volk macht viel aus Nichts;
Vielleicht gesparte Mutterpfennige.

Vasko.

Glaubt mir, sein Reichthum ist ein ander Ding,
Und nicht umsonst zerbricht man sich die Köpfe.
Die sagen: er ist ein Korsar, ein Räuber,
Der Reisende und Schiffe ausgeplündert;
Dann heißt's: er fand den Nibelungenhort
Im tiefen Grund des Rhein, den Zauberschatz;
Und And're nennen s e l b s t ihn Zauberer,
Und diese Meinung scheint mir fast die klügste.

Herzog.

Er feiert heut' ein Fest —

Vasko.

Mit Fürstenpracht!
Und unsre ganze Stadt nimmt Theil daran;
Verschwendung wär's, gäbt I h r ein solches Fest.
Und sagt, wer ist's, der Fürsten es zuvorthut,
Und der zu Fürstinnen sein Aug' erhebt?

Denn wißt nur, Dame Agrippin', Ihr habt
Vor dieses Leckers Augen Gnade funden;
Er ſchwärmt für Euch, und nennt Euch ſeine Göttin.

Herzog.

Wie kann er wagen —?

Agrippina.

Er iſt jung und thöricht —

Vasko.

Bezähmet Euer Herz und zeigt ihm Milde,
Laßt Euer Ohr von ſeinen Seufzern kitzeln;
Vielleicht, daß Ihr in einer ſchwachen Stunde
Ihm das Geheimniß ſeines Reichthums ablauſcht!

Agrippina.

Ich ſollt' ihn glauben machen —? Nimmermehr!

Herzog.

Ja, Vasko räth Dir gut; auch iſt's am Ende
Selbſt unſ're Pflicht, den Fremdling zu erforſchen;
Das Feſt gibt Dir dazu Gelegenheit.

Agrippina.

Wohlan! Da Du es wünſcheſt, will ich's thun.

Herzog.

So komm', uns zu dem Feſte zu bereiten.

Vasko.

Zur Strafe eines Narr'n verbünden wir uns Alle;
Komm' nur hervor, Du Maus: der Speck hängt in der Falle.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Vorzimmer in Fortunat's Pallaſt.)

Der Haushofmeiſter und mehrere Bediente (treten auf).

Haushofmeiſter.

Macht hurtig! Vertheilt Euch in alle Gemächer. Es ſind ſchon Gäſte da. Bedient ſie mit kühlenden Getränken, aber ſchüttet ſie nicht an. Vorwärts! Marſch!

(Die Bedienten ab.)

Die Noth zwang uns, dieſe Bauernlümmel in koſtbare Kleider zu ſtecken, aber ich fürchte, wir werden mit ihnen nur Schande aufheben. Es hat nicht Jedermann das Genie, einen Bedienten vorzuſtellen. — Holla! Da kommt der gnädige Herr. Ich will ihm nur aus den Augen, ſonſt fallen ihm noch hundert Dinge ein, die ich verrichten ſoll.

(Ab.)

Achte Scene.

Fortunat und Roſamunde (treten ein).

Fortunat.

Sprich! Nahm ſie mein Geſchenk in Gnaden auf?

Roſamunde.

Sie nahm die reichen Perlen und Demanten
Gleichgiltig hin, als wär's ein Blumenſtrauß.

Fortunat.

An ihr hat Blum' und Demant gleichen Wert.
Und ſie wird kommen?

Roſamunde.

Ja.

Fortunat.

Sie kommt! Sie kommt!
Auf der gewohnten Trepp', in dieſen Zimmern,
Wird ſie, die Herrliche, in Anmuth ſchreiten,
Und wird dies ſchlechte Haus zum Tempel weih'n. —
Sprach gnädig ſie zu Dir?

Roſamunde.

Nicht eben ſehr —

Fortunat.

O jedes Wort von ihr iſt eine Gnade! —
Woher haſt du den Ring? Ich ſah ihn nicht an Dir.

Roſamunde.

Es iſt der Botenlohn.

Fortunat.

Von Agrippina?

Roſamunde.

So iſt's.

Fortunat.

O gib! Ich gebe dir zehn Ringe.
Der Ring iſt doch für dich nur Ring, nur Gold;
Doch ward der Ring von ihrem Finger warm —
Der kalte, daß er ausließ ſolche Wärme! —
Und darum gib ihn mir.

Roſamunde.

Verzeiht! Die Fürſtin
Gab mir den Ring als Botenlohn.

Fortunat.

So laß
Mich ihn betrachten.

Roſamunde
(hält ihm die Hand hin).
Seht Euch ſatt daran.

Fortunat.
Laß mich ihn küſſen.

Roſamunde.
O Ihr küßt den Finger!

Fortunat.
Geadelt iſt der Finger durch den Ring.

Roſamunde (für ſich).
Wär Dir der Ring geadelt durch den Finger!
(Trompeten hinter der Scene.)

Fortunat.
Das iſt die Herzogin! Auf! Ihr entgegen!
(Ab.)

Roſamunde (allein).
Da ſtürzt er eilig ſeinem Götzen nach!
Wie eine Mücke fliegt er nach dem Licht —
Du wirſt dir wohl die Flügel noch verbrennen. —
Was lockt ihn nur an dieſer Frau? Laß ſeh'n!
Ihr Wuchs iſt ſchlank — nun ja! Schlank bin ich auch.
Ihr Haar iſt dunkel — nun, das meine blond;
Was vorzuzieh'n, iſt noch nicht ausgemacht.
Ihr Aug' iſt blau, recht hübſch, doch etwas ſtarr;
Einſt lobt' er häufig meine braunen Augen.
Doch ſie iſt ſtolz — das macht den ganzen Reiz;
Sonſt pries er mich um meinen ſanften Sinn —
Das iſt nun längſt vorbei! — Vorbei! So ſei's! —
Was ſoll ich weilend meine Schmerzen nähren?

Vergeſſen hat er mich, ſo ſoll er bald
Mich nicht mehr ſeh'n, und nimmermehr erfahren,
Daß ich ihm nahe war. Ich kann auch ſtolz ſein —
Doch in's Geheim: das iſt der echte Stolz.

(Ab.)

Neunte Scene.

(Prächtig erleuchteter Saal.)

(Muſik. Tänzer und Tänzerinnen treten auf. Die Gäſte verſammeln ſich, worunter auch der Herzog und Agrippina, Fortunat an ihrer Seite.)

Herzog

(nach geendigtem Tanz zu Fortunat).

Ihr habt ein glänzend Feſt uns da bereitet.

Fortunat.

Seid Ihr zufrieden, Herr, dann iſt's ein Feſt.
Beliebt's Euch, in des Gartens kühlen Gängen
Euch zu ergeh'n? — Ihr Diener, reicht die Becher!
Ich trink' Euch zu, mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

Nicht alſo!
Ich zieh' es vor, den Garten zu beſuchen.
Doch laßt mich wie die andern Gäſte walten,
Und bindet Euch an meine Schritte nicht;
Auch Du, geliebte Schweſter, magſt des Bruders
Geſellſchaft mit der ſelt'neren vertauſchen;
Freiheit iſt eines Feſtes ſchönſter Schmuck.

Fortunat.

Gebt Raum dem edlen Herzog, werthe Gäſte.

(Zu den Tänzern.)

Und Ihr indeß bereitet neue Künſte.

(Der Herzog geht ab mit Begleitern. Ein Vorhang fällt herab, der die Tänzer verbirgt.)

Zehnte Scene.

Fortunat. Agrippina.

Fortunat.

Darf ich die Hand Dir reichen, holde Fürſtin?

Agrippina (bei Seite).

Verſtellung, hilf mir nun, ihn zu vernichten. —
Gern bleib' ich, edler Wirth, bei Dir allein,
Und achte, daß Dein Feſt Dich nicht zerſtöre;
Du trinkſt des Weines Gluth zu raſch hinab,
Dein Auge funkelt, Deine Wange ſprüht —

Fortunat.

Vergaßeſt Du, daß ich ein Cyprer bin?
Nicht von der Reben Gluth entbrennt mein Auge,
Und dieſe Wangen färbte nicht der Wein:
Die Freude iſt's, die himmliſche Geborne,
Und der Geſellſchaft heiterſter Genuß.

Agrippina.

Dein Sinn iſt immer munter!

Fortunat.

Sollt' er nicht?
Ich bin ja hoch bedacht mit allen Gaben,
Statt denen Tauſende nur leere Wünſche haben.
Bin ich nicht jung, geſund, nicht reich an Kraft?
Gährt nicht mein Sinn von edler Leidenſchaft?
Ich ſage Dir — ich könnte Dinge ſagen —
Fortuna ſelbſt hat ſich mir angetragen!

Agrippina.

Wir haben Deinen hohen Werth erkannt,
Ich und der Bruder, und Du weißt es ſelbſt,
Wie ſehr wir Beide Dir verpflichtet ſind.

Fortunat.

Ich dank' Euch mehr: Ihr lehrtet mich das Leben
Auf seinen Höh'n erkennen; edlen Fürsten
Zu nah'n, ist nied'rer Leute bestes Glück.
In Eurer Nähe läutert sich mein Wesen,
Ja, was ich bin und werden mag, ist Euer:
D'rum ist mein Leben Euerm Dienst geweiht.

Agrippina.

O wahrlich, Ihr beschämt mich, Fortunat!
(Bei Seite.) Er spricht so warm — ich kann ihn nicht b
trügen.

Fortunat.

Du bist so milde heute! Deinen Stolz,
Der Dich vor tausend andern Frauen kleidet,
Hast Du vertauscht mit solcher holden Demuth,
Daß sie noch schöner als Dein Stolz ist! Ja,
So wie Du jetzt bist, mahnest Du mich ganz
An eine holde Freundin meiner Jugend.

Agrippina.

An eine Freundin?

Fortunat.

Eine Schwester fast!
Wir wuchsen in der Heimath auf zusammen.

Agrippina.

Du hast mir wenig noch von Deinem Leben,
Von Heimath und von Vaterland erzählt.

Fortunat.

Was gäb' es zu erzählen? Gute Eltern
Hab' ich daheim, die täglich für mich beten,
Und deren Wiedersehen ich ersehne.

Agrippina.

b ſie vornehm?

Fortunat.

Ritterlicher Abkunft.

Agrippina.

ehr?

Fortunat.

Was ſonſt?

Agrippina.

Je nun, ich meinte nur. —
ɔden ſie Dein Leben billigen,
inen üpp'gen Aufwand, Du Verſchwender?

Fortunat.

ender ich? Ihr irrt! Ich kann Euch ſagen,
' ich arm, wie eine Kirchenmaus;
ollt Ihr Aufwand? Einſt hat Cleopatra'n
rlen Freund Antonius gefüttert,
ne Schelm! Ich kann mit ſolcher Speiſe
ɜes Land, ein ganzes Reich ernähren.

Agrippina.

Du reicher als Antonius?

Fortunat.

her auch als Cäſar.

Agrippina.

Wie Du ſprichſt!
ɦ Dich auf die Probe ſtellen wollte?

Fortunat.

ınd ſei unerſättlich im Begehren,
ɔchatz wird doch ſich nimmermehr erſchöpfen.

Agrippina.

Sieh doch! Wie kamst Du zu dem vielen Reichthum?

Fortunat.

Frägst Du im Ernst?

Agrippina.

Ich möcht' es wissen, ja.

Fortunat.

Mir selbst gelobt' ich, Niemand es zu sagen.

Agrippina.

So sag' mir's auch nicht.

Fortunat.

Nein, in Deiner Seele
Ist mein Geheimniß sich'rer als in meiner. —
Sieh diesen Seckel: dies ist meines Reichthums
Verborg'ne Quelle.

Agrippina.

Dieser leere Seckel?

Fortunat.

Er ist nur scheinbar leer, doch spendet er,
Wenn Dich beim Werk kein Menschenaug' erspäht,
Auf jeden Griff ein schweres Goldstück Dir!

Agrippina.

Hm! Ich verstehe Dich und danke Dir!

Fortunat.

Was meinst Du, Fürstin?

Agrippina.

Daß mit guter Art
Du meine Neugier hast beschämen wollen.

Fortunat.

Bei Gott, die reine Wahrheit künd' ich Dir.

Agrippina.

ich mit Ammenmärchen ab?

Fortunat.

l wunderlich, doch iſt es ſo
das Werk.

Agrippina.

Es wäre wirklich?

Fortunat.

[illegible], wie ich geſagt:
[illegible] Dich jetzt, Du biſt allein
[illegible] wenn das Werk erprobt

Agrippina.

[illegible] ſo großen Schatz [illegible]

Fortunat.

[illegible] Leben ſich'rer als [illegible]

Agrippina.

[illegible] nun die Hauptſache [illegible]
[illegible] den Schatz Dir [illegible]

Fortunat.

Dir mißtrau[illegible]

Agrippina.

und wenn [illegible]

Fortunat.

[illegible]

[illegible]

Agrippina.

Fortunat.

Vergib! Die Zaubergabe macht mich kühn;
Doch will ich mich sogleich dafür bestrafen,
Mich selbst von Deinem Angesicht verbannend;
Du prüf' indeß des Seckels Wunderkraft,
Dann komm' ich wieder, um Dein Pfand zu lösen.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Agrippina (allein). Dann Rosamunde.

Agrippina (allein).

Abscheulich! Unerhört! Ruchloser Frevel!
Wo nahm ich die Geduld, das zu ertragen?
Welch eine Strafe wiegt dies Wagniß auf?

(Betrachtet den Seckel. Rosamunde geht über die Bühne.)

Ist dieses wirklich eine Zaubergabe,
So hab' ich ja die Strafe in der Hand.
Laß sehn. Ist Niemand hier? Ich bin allein.
So sei das Werk versucht. Ein Goldstück! — Wirklich!
Und wieder! Wieder! — O welch herrlich Werk!
Soll ich die Wundergabe wieder geben?
Sie einzig macht ihn kühn — so sagt' er selbst.
So ist's! Der Zauber macht ihn mir gefährlich.
Was wär' es sonst, was meinen stolzen Sinn
Mit Allgewalt dem Fremdling zugewendet?
Er soll die Zaubergabe nicht besitzen!
Nicht ungestraft küßt man der Fürstin Lippe. —
Doch, wie behalt' ich sie? Soll ich sein Minnen
Und seine nied're Leidenschaft ertragen? —

ch weiß es, durch ein freundlich Lächeln kann
ch leicht den Zauberſeckel mir erkaufen;
)och ekelt's mich, mich länger zu verſtellen.
laſch ſoll die Liſt mir zum Beſitz verhelfen!
)u holder Schatz, komm, lieg' an meiner Bruſt.
5o. — Nun Entſchloſſenheit! Ich will dem Spiel
5ogleich ein Ende machen. — He! Ihr Leute!
Bo iſt mein Bruder? Meine Frauen? Hört!

Zwölfte Scene.

Agrippina. Roſamunde (die bei den letzten Verſen wiederkam). Fortunat (von verſchiedenen Seiten).

Roſamunde.

Befehlt Ihr, edle Frau —?

Fortunat.

Was iſt Euch, Fürſtin?

Agrippina (zu Roſamunden).

)olt meine Frau'n!

Roſamunde.

Sogleich.

(Ab.)

Fortunat.

Sprecht, was verlangt Ihr?

Agrippina.

)inweg, Verräther!

Fortunat.

Könnt Ihr ſo mich nennen,
)er mein Geheimſtes ich Euch anvertraut?

Agrippina.

Dies Dein Geheimſtes? Pfui! Ein leerer Seckel!
Ein Märchen, mich zu höhnen, ausgeheckt,
Ein Zeichen meiner Gunſt Dir zu erſchleichen!

Fortunat.

Bei Gott, Du thuſt mir Unrecht, theure Fürſtin!
Haſt Du des Seckels Kraft denn nicht geprüft?

Agrippina.

Leer fand ich ihn, wie Deine ſchalen Märchen.

Fortunat.

Das iſt unmöglich! Sprich, wo iſt der Seckel?

Agrippina.

Dort ſuch' ihn. Da ich leer ihn fand, ſo hab' ich
Im Unmuth über's Fenſter ihn geſchleudert.

Fortunat.

Was thateſt Du? Der Fluß ſtreift an die Mauern,
So hat dies Wunderwerk der Strom verſchlungen!

Agrippina.

Jetzt magſt Du erſt von ſeinen Wundern fabeln,
Da dieſer nicht'ge Seckel, nun vernichtet,
Dich, Frevler, nicht mehr Lügen ſtrafen kann.
Sprich, hat er nicht noch and're Eigenſchaften?
Erhält er den Beſitzer ewig jung,
Vermag er jede Krankheit raſch zu heilen,
Und wie die tauſend Fabeln alle heißen,
Die Müßiggang gewiſſen Zauberdingen,
Die nie ein Menſch geſehen, angedichtet?

Fortunat.

Nur Eine Kraft beſaß er, die Du weißt,
Und die im raſchen Unmuth Du vernichtet;

och ſchwör' ich Dir, daß er die Kraft beſaß.
igern gibt man ein ſolches Kleinod auf,
och will ich gerne den Verluſt ertragen,
enn Du nur glaubſt, daß ich Dir wahr geſprochen.

Agrippina.

prich weiter nicht, bei meinem ſchweren Zorn!
leib ewig fortgebannt aus meiner Nähe,
nd dank' es meiner Gnade, wenn ich nicht
em Bruder Deine Frevelthat verrathe.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Der Herzog mit Gefolge. Roſamunde.

Herzog (im Auftreten).

ie Frauen ſuchen Dich —

Agrippina.

Mir iſt nicht wohl —
aßt uns nach Hauſe geh'n.

Herzog.

So plötzlich?

Agrippina.

Kommt!
hr meine Frauen! führt mich an die Luft,
aßt meine Sänfte bringen.

Herzog.

Theure Schweſter!

Fortunat.

rhab'ne Fürſtin —

Agrippina.

Fort! Führt mich hinweg!

Herzog.

Was iſt geſcheh'n?

Fortunat.

Ein namenloſes Unheil!
O hört mich, meine Fürſtin!

Agrippina.

Fort von mir!

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Vierzehnte Scene.

Roſamunde. Fortunat.

Fortunat.

Sie hört mich nicht, ſie eilte zürnend fort —
O unglückſel'ger Tag, o Zaubergabe,
Die unheilvoll mein Lebensglück zerſtört! —
Betrüger nennt ſie mich? Ich kann's nicht tragen! —
Hier iſt das Fenſter, das den Schatz verſchlang.
Wie, wenn er an der Brüſtung hängen blieb?
Laß ſeh'n!

(Oeffnet das Fenſter.)

Roſamunde (vortretend).

Was ſucht Ihr, Herr?

Fortunat.

Du biſt es, Pr
Sieh! Einen Seckel hab' ich hier verloren.

Roſamunde.

Ihr?

Fortunat.

Oder die Prinzeſſin.

Roſamunde.

Einen Seckel?

War er nicht gelb?

Fortunat.

So iſt's —

Roſamunde.

Mit grünen Schnüren,
So groß, wie Eure Hand? — Dann ſucht nicht länger;
Denn die Prinzeſſin barg ihn an der Bruſt,
Eh' ſie nach Leuten rief, und ich hinzutrat.

Fortunat.

Unmöglich!

Roſamunde.

Ganz gewiß.

Fortunat.

Wie konnteſt Du — —
Was frag' ich nur? — 's iſt Thorheit, Raſerei! —
Wie konnt'ſt Du ſeh'n, daß Agrippin' ihn barg?

Roſamunde.

Ich kam hier eben durch die Gallerie,
Da ſah ich die Prinzeſſin ganz allein,
Die heftig mit ſich ſelber ſprach, den Seckel,
Den ich ganz deutlich ſah, in ihrer Hand.

Fortunat.

Du ſahſt und bliebſt?

Roſamunde.

Nicht doch! Ich ſah und ging,
Da die Prinzeſſin ſorgſam um ſich ſpähte,
Wie Jemand, der nicht gerne Zeugen hat;

Nach Kurzem kehrt' ich wieder, und ich fand ſie,
Denſelben Seckel in der Hand, den ſie
Mit raſchem Zögern in den Buſen barg,
Und nach den Leuten rief; da kamt Ihr ſelbſt.

Fortunat.

Das ſahſt Du alles?

Roſamunde.

Ja.

Fortunat.

Du lügſt!

Roſamunde.

Wie ſollt' ich?

Fortunat.

Sag', daß Du logſt! Ich bitte Dich, Du logſt!

Roſamunde.

Was habt Ihr, Herr?

Fortunat.

Sie ſoll den Seckel — ? Nein!
Du ſahſt ihn nicht! Der Seckel liegt im Strom.

Roſamunde.

Ich ſah ihn, ja. Es war ein leerer Seckel.

Fortunat.

Du weißt nicht, was du ſprichſt! Ein leerer Seckel! —
So wiſſ' es, große Wunderkraft beſaß er;
In dieſem Seckel lag der Menſchheit Sehnen,
Er war des Thoren Luſt, des Weiſen Streben,
Er ſchloß Dir auf die Herrlichkeit der Welt,
Befriedigend des Wunſches Uebermaß;

r machte Jedermann zu Deinem Diener,
)em Sauertopf zwang er ein Lächeln ab,
nd bog des Stolzes ſteifen Rücken krumm;
in König war ich, als der Sekel mein,
nd bin ein Bettler, da ich ihn verloren. —
in Bettler, weil ich ihn verlor? O nein! Ich bin
in König noch, wenn ich ſonſt nichts verlor! —
rmſelig war des Sekels ſchnöder Inhalt,
n ſeinem Schooße nährt' er ekle Laſter,
eiz, Wolluſt und Betrug und Müßiggang;
r untergrub des Eigners Seelenkräfte,
icht bietend, was man ſauer ſoll erwerben,
r machte Mißtrau'n zu des Lebens Inhalt,
ıd raubte Dir den Glauben an den Bruder.
ir ſelber hat mein Leben er zerſtört;
ie Göttin, die ich angebetet, ließ er
elleicht zum niedern Erdenweibe ſinken.
elleicht! Vielleicht! Entſetzliches Vielleicht!
n Götterbild der Liebe zweifeln müſſen,
rachten müſſen, was man hoch verehrt!
ıs Höchſte und das Niederſte ſo nah,
ıs Laſter nach der Hand der Tugend langend,
e Tugend ihre Hand dem Laſter bietend,
ıß ihre Gränzen faſt zuſammen fließen! —
h war ein Thor, daß ich das Leben liebte,
ıs mir ein blüh'nder Frühlingsgarten ſchien;
h war ein Thor, daß ich an Liebe glaubte,
e mich des Frühlings milde Sonne dünkte;
ıs Leben iſt ein neckendes Geſpenſt,
ıs nur den reinen Glanz des Himmels nachtäuſcht,

Und nahſt Du ihm, die hohle Fratze weiſt;
So lockt der Irrwiſch mit erborgtem Schimmer
Den harmlos Wandernden dem Abgrund zu.
Ich ſteh' am Abgrund; das Vertrauen ſchwand,
Die Liebe täuſcht, die Tugend iſt ein Märchen,
Leer und gleichgiltig iſt der Tage Lauf —
Ich will nicht länger athmen, länger leben,
Nicht länger denken, fühlen und entbehren;
Vernichtung wäre mir ein ſüßes Labſal,
Zerſtörung meines Weſens einz'ger Wunſch.
O Erde, öffne Dich, mich zu verſchlingen!
Zerſprengt, Ihr allzu kräftigen Organe,
Ihr jugendlichen Adern, ſchwellet tödtlich,
Und laßt mein Blut durch alle Lebens-Thore
Mit meinem Leben in den Sand verrinnen!

(Er wirft ſich auf den Boden.)

Roſamunde.

Gott! — Fortunat! — Mein Herr! — Mein Fortu
Es ſtrömt ſein Blut — o höre mich! — Er ſtirbt!

(Sie beugt ſich über ihn. Muſik fällt ein.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Einsame Gegend mit einer Hütte.)

Rosamunde (in Männerkleidern, sitzt vor der Hütte und bessert ein Fischernetz aus). Dann Vasko.

Rosamunde (allein).

Es dunkelt bald — er kommt noch nicht nach Hause;
Wenn er die Wand'rung in's Gebirg nur ließe!
Er kehrt doch immer trauriger zurück.
Ein munt'rer Alltagsfreund ist die Natur,
Der gern mit Fröhlichen Gemeinschaft hält,
Doch um den Trübsinn kümmert sie sich nicht,
Und lächelt heiter, während jener weint.
Horch! Raschelt's nicht im Busche? Ja, er ist's!

(Steht auf).

Vasko (tritt auf).

Ei, guten Abend, Proteus, Du mein Bürschchen!
Gott grüß Dich! Kennst Du mich nicht mehr?

Rosamunde.

O ja!

Vasko.

Nun sieh! Wo ist Dein Herr?

Rosamunde.

Im Wald.

Vasko.

So, so! —
Hier also wohnt er jetzt? — Recht artig, wirklich!
Ein bischen zwar — wie soll ich sagen? — eng,
Zumal für einen weiten Geist, wie er —
Doch die Beschränkung hat auch ihre Reize;
Dies Haus ist klein, vielleicht nicht sehr bequem,
Man könnt' es füglich eine Hütte nennen —
Doch ist die Lage hübsch, die Luft gesund.
Sagt nur, wie Ihr Euch hier die Zeit vertreibt?

Rosamunde.

Wir fischen.

Vasko.

Was Ihr sagt! Ihr fischt! Sieh doch!
Der Ritter Fortunatus ward ein Fischer!
Ich sag's, ein tücht'ger Kerl schickt sich in Alles. —
Er hat ja den Pallast, so heißt's, verkauft?
Da muß ihm eine hübsche Summe bleiben.

Rosamunde.

Es blieb ihm nichts, denn seiner Habe Rest
Ließ er zu Schiffe bringen, und das Schiff
Sandt' er, ein frommer Sohn, den Eltern zu,
Durch einen Landsmann, dem er trauen konnte.

Vasko.

Was aber segelt er nicht selbst nach Hause?

Rosamunde.

Der arme Herr war krank, gefährlich, lange;
Selbst seine Sinne, ungetreue Diener,
Verließen ihn, als ihn sein Glück verließ,
Und Wahnsinn war ihm nah' in Fiebergluth;
In Traum und Wachen sprach er von dem Herzog,
Der ihn nicht sehen wollte, von der Fürstin,
Die ihn verrathen. Sorgsam pflegt' ich ihn,
So ging er nach und nach der Heilung zu;
Doch hat er seinen frohen Muth verloren.

Vasko.

So blieb von seiner vor'gen Vornehmheit
Ihm gar nichts übrig, als vornehme Krankheit,
Die man Melancholie auf griechisch nennt. —
Allein wo bleibt der melancholi'sche Herr?
Ich möcht' ihn sprechen.

Rosamunde.

Ihr?

Vasko.

Der Herzog schickt mich.

Rosamunde.

Ist's möglich, daß der Herr sich sein erinnert,
Da man von dem Pallast ihn stets zurückwies?

Vasko.

Der Herzog sendet mich mit guter Botschaft,
Doch muß ich Euern Herren ungestört
Und baldigst sprechen.

Rosamunde.

So? (Bei Seite.) Ich trau' ihm nicht. —
Dort kommt der Herr!

Vasko.

Wo?

Rosamunde.

Ueber jenen Hügel.

Er spricht mit sich allein, er scheint verzückt;
In diesem Zustand darf man ihn nicht stören.
Tretet hieher; laßt mich erst mit ihm sprechen.

Vasko.

Der arme Herr! Er sieht ein bischen bleich;
Die Fischerkost scheint ihm nicht anzuschlagen.

(Sie ziehen sich zurück.)

Dritte Scene.

Vorige. Fortunat (etwas phantastisch gekleidet, den Wunschhut auf dem Haupte).

Fortunat.

Natur, wie mächtig ist Dein Lebensathem!
Und wie erhebend ist Dein stilles Walten!
Wie strömst Du dem, der sich in Dich vertieft,
Die Fülle kräftiger Gedanken zu!
Ich lieg' auf grüner, sonnenheller Matte,
Im duftigen Gebirgsthal, Blumen lesend,
Die Blicke send' ich nach den Hochgebirgen,
Die, gleich des Thoren Wunsch, in Nebel schwinden,
Die Sonne spricht zu mir, der Mond, die Sterne,
Die schweren Wolken, die ihr luftig Leben
Verdampfend, Blitz und Donner rings versenden,
Und sich in milde Segensströme lösen,
Mit rauher Art erwünschte Gaben bietend,
Gleich einem Biedermann, der murrend wohlthut.

Das ganze große Leben steht vor mir,
Die Schranken eig'nen Sein's vergeff' ich gern',
Und fühle tief die Harmonie der Welt;
Und meine Seele freut sich ihres Daseins,
Fühlt sich des Unermeßlichen ein Theil,
Und dehnt ihr Leben selig hoffend aus. —
O wer in Einsamkeit stets sich nur lebte,
Wer nie sich in's Gewühl der Menge mischte!
Wo die Gemeinschaft ist, da ist Verderben,
Wo Leben sich an Leben drängt, ist Tod.
D'rum fort aus der verwirrenden Gesellschaft!
Ein Siedler will ich werden, ohne Habe,
Und heimisch nur in meiner Seele sein;
Nicht brauch' ich eines Andern Wort und Gabe:
Der echte Mensch, das ist der Mensch allein.

(Er setzt sich vor die Hütte.)

Vasko.

(zu Rosamunden).

Sagt, ist der Paroxismus bald vorüber?

Rosamunde.

Ich will versuchen jetzt, mit ihm zu sprechen. —
Herr —

Fortunat.

Proteus! Du? — Gib mir zu trinken.

Rosamunde.

Gleich. —
's ist Jemand hier, der mit Euch sprechen möchte.

Fortunat.

Wer ist's?

Vasko (tritt hervor).

Ich bin's, Herr Fortunat.

Fortunat.

Du? Vasko?

(Zu Rosamunden.)

Bring' mir zu trinken.

(Rosamunde ab.)

(Zu Vasko.)

Hier ist nichts zu holen,
Mein Freund, Du mußt zu reichen Leuten geh'n.

Vasko.

Ich komme nicht zu holen, nein, zu bringen.

Fortunat.

Zu bringen? So? Und was?

Vasko.

Erst einen Gruß
Von unserm gnäd'gen Herzog.

Fortunat.

Von dem Herzog?

Vasko.

'ne Botschaft dann von Dame Agrippina —

Fortunat (steht rasch auf).

Nenn' diesen Namen nicht, liebst Du Dein Leben!
Es macht sein Klang mich toll, wie Zauberformeln.

Rosamunde

(kommt zurück mit einem Becher).

Hier ist ein kühler Trank.

Fortunat.

Du kommst zurecht.
Gib nur und geh! (Trinkt.)

(Rosamunde zieht sich zurück, ist aber im Laufe des folgenden Gespräc öfter sichtbar.)

Fortunat (zu Basko).

Du nenne Deine Botschaft.

Basko.

ich Euch nicht nennen soll, frägt an,
' Ihr hier im Land zu bleiben denkt?

Fortunat.

' es mir gefällt.

Basko.

Die Fürstin meint,
et wieder nach der Heimath reisen.

Fortunat.

— vielleicht auch nicht.

Basko.

Nun, für den Fall,
ch, so meint sie, Reisegeld vonnöthen,
chickt sie Euch durch mich den vollen Beutel.

Fortunat.

ıal seh'n. Wie viel ist in dem Beutel?

Basko.

:rt Goldstück.

Fortunat.

Potz! Ein fürstliches Geschenk!

Basko.

n' ich auch.

Fortunat

Meinst Du? Ich aber meine:
: ihr ganzes Land mir schenkt, so wär' es
tel nur 'gen das, was sie mir raubte.

D'rum ſag' ihr nur, ihr knickerndes Geſchenk
Hab' ich verächtlich ſo von mir geſchleudert.
(Schleudert den Beutel weg.)

Vasko.

Was thut Ihr, Herr?

Fortunat.

Der Erde geb' ich wieder,
Was, ihr entſtammend, uns zur Erde zieht.

Vasko.

Nun wie Ihr wollt! Reiſt ohne Reiſegeld,
Nur bitt ich: reiſt.

Fortunat.

Ich reiſe nicht.

Vasko.

Ihr ſollt!
Der Herzog gibt Euch noch drei Tage Friſt,
Dann will er, daß Ihr Stadt und Land verlaßt,
Und Dame — Namenlos theilt ſeinen Willen.

Fortunat.

Sie, die Euch All' am Gängelbande leitet,
Die ein Geheimniß weiß, das Ihr nicht ahnet,
Das dem Beſitzer große Macht verleiht,
Das thöricht ich verrieth, ſie ſchlau verbirgt —
Sie, ſie, ſie will mich fort? — O ſüßes Labſal!
Ich bin der Wermuthstropfen ihrer Luſt,
Der bitt're Beiſchmack aller ihrer Freuden,
Ich bin der Krebs, der ihr am Herzen nagt,
Das Schwert, das über ihrem Haupte hängt,
Ja, ich bin ihr Gewiſſen, ihre Reue,
Ihre Verzweiflung — ich! O welche Wonne!

Ich danke Dir, Du gabst mir gute Nachricht;
Von nun an will ich nie das Land verlassen.

Vasko.

Herr, seht Euch vor! Man hat noch andere Mittel,
Euch zu entfernen.

Fortunat.

Feiger Sclave, schweig'!
Was kann sie thun? Mich tödten? Desto besser!
Ein neu Verbrechen gibt ihr neue Qual;
Todt oder lebend bleib' ich ihre Geißel.
D'rum künd' ihr an, ich reise nicht, und Du
Befrei' mich bald von Deiner Gegenwart.

(Setzt sich wieder vor die Hütte.)

Vasko (für sich).

Das ist ein Starrkopf! — Hm! Ich brech' ihn doch,
So, oder so! — Ich habe weiten Auftrag;
Ein bischen ihm zu drohen, wird nicht schaden.

(Nähert sich Fortunat.)

Herr Fortunat —

Fortunat.

Was gibt's?

Vasko

(indem er mit dem Dolch am Gürtel spielt).

Ihr wollt nicht reisen?
Ihr solltet doch —

Fortunat.

Laß mich zufrieden, sag' ich.

Vasko.

Bedenkt: Ihr habt gar eine mächt'ge Feindin!
Sie kann Euch weite Reise machen lassen,
So eine, wo Ihr gar nicht wiederkommt.
Versteht Ihr mich? — Antwortet doch! Versteht Ihr's? —
(Mit einer drohenden Geberde.)
Hört, Schatz! es gibt noch Dolche in der Welt.

Rosamunde

(die sich indessen herbeigeschlichen, fällt ihm rückwärts in den Arm).
Verräther!

Vasko (verwundet sie).

Dummer Junge!

Rosamunde.

Wehe mir!

Fortunat (steht rasch auf).

Was ist geschehn?

Rosamunde.

Herr — Vasko — einen Dolch —

Fortunat

(reißt Vasko rasch zu Boden und entwindet ihm den Dolch).
Für mich? Fahr' selbst zur Hölle!

Rosamunde.

Schont sein Leben!

Fortunat.

Recht! Schade wär's, entzög ich ihn dem Galgen.

Vasko.

So seid doch nicht so rasch! War ja nur Spaß. —
Ich glaube ein'ge Rippen zu vermissen —

Fortunat.

So hat sie, mich zu morden, Dich gedungen?

Vasko.

t doch! Nur drohen ſollt' ich —

Fortunat.

Schweig' und lauf,

ır mich's reut, daß ich Dich laufen laſſe.

Vasko.

eiht, wenn ich Euch ungelegen kam.

ich.) Nach jenem Buſch hat er das Gold geſchleudert,

enk', ich kann's im Mondenlichte finden —

(Ab).

Vierte Scene.

Roſamunde. Fortunat.

Fortunat.

weit iſt es gekommen! Mich zu tödten

ingt ſie um des ſchnöden Mammons willen!

(Zu Roſamunden.)

haſt Du ihn verhindert, mich zu tödten?

nhaltleeres Leben iſt ja Tod! —

ı was haſt Du? Deine Kniee ſchwanken,

Angeſicht ſcheint bleicher mir als ſonſt —

Roſamunde.

ſchmerzt der Arm —

Fortunat.

Der Arm? biſt Du verwundet?

ehn.

Roſamunde.

Nicht doch!

Fortunat.

Du bluteſt!

Roſamunde.

's iſt ein Ritz nur –

Fortunat.

Der Schurk' hat Dich verletzt! Was ſprachſt Du nicht?
Ein ſolcher Tropfen koſtet' ihm ſein Leben. —
Doch komm' hieher! Setz' Dich! Ich hohle Linnen.
Hier iſt noch Waſſer; gelt, das kühlt?

Roſamunde.

Ach ja —

Fortunat.

So! Laß mich nur gewähren. — Ei, was Du
Für zarte Arme haſt, faſt wie ein Mädchen!

Roſamunde
(zieht die Hand zurück).

Nun iſt's ſchon wieder gut —

Fortunat.

Jetzt zum Verband.
Doch ſieh! Die Schärpe taugt ganz gut dazu.
Es iſt zwar ein Geſchenk der Jugendfreundin,
Von der ich Dir erzählt, doch würde ſie,
Daß ich es ſo verwendete, nicht grollen.

Roſamunde.

Sie dankt' es Euch vielmehr.

Fortunat.

So, jetzt ruh' aus.
Soll ich in's Haus Dich führen?

Roſamunde.

Nein, ich dank' Euch.
Die Abendkühle thut mir wohl.

Fortunat.

So bleib'! —

Fühlst Du noch Schmerz?

Roſamunde.

Faſt gar nicht.

Fortunat.

's war mehr Schreck. —

Du guter Knab', wie Du ſo treu mich liebſt,
Und wie ich gar nichts that, Dir zu vergelten!
Nun fällt es mir auf's Herz, in Noth und Krankheit
Hieltſt Du allein an meinem Lager aus;
Du machteſt meinen wirren Sinn geneſen,
Durch treue Sorgfalt, wie ein liebend Weib.
Ein Weib? Was will ein Weib? Ich liebe keine,
Doch Dich trag' ich im Herzen.

Roſamunde.

Ihr liebt keine?

Fortunat.

Nein! Sie ſind alle falſch; Du biſt es nicht.

Roſamunde.

Nein, eh' bin ich ein Weib, Herr, als ich falſch bin.

Fortunat.

Ich ſchäme mich, daß ich im böſen Unmuth,
Die Zeit vergeudend, faſt Dich darben ließ;
Daß ich den Troſtesworten, die Du mild
Mir eingeflößt, ein halbes Ohr nur lieh,
Durch Schweigen kränkend Dein beredtes Lieben;
Doch ich will anders werden bald, ganz anders!
Hab' ich erſt wen, der meiner Kraft bedarf,
So wird die Kraft auch wieder friſch erwachen.

Für Dich nur einzig will ich ſorgen, ſtreben,
Mich nimmermehr von Deinem Schickſal trennen;
Mein Leben, das ſein eig'nes Ziel verlor,
Bewahr' ich für ein fremdes: für Dein Wohl.

Roſamunde.

Ach, Herr, Ihr ſeid ſo gütig und ſo mild —

Fortunat.

Du weinſt? Dein Blut und Deine Thränen ſind
Tief in mein Herz gegraben, guter Proteus.
Doch trockne Deine Thränen, ruh' jetzt aus.

(Entfernt ſich von Roſamunden, für ſich).

Gefahr droht jenem Knaben, ſo wie mir;
Nun gilt's erwachen aus der trägen Ohnmacht.
Daß ſie den Seckel hat, das iſt gewiß,
Ihn wieder zu erwerben, nicht unmöglich.
Ich bin nicht gar ſo hilflos als ich ſcheine,
Ich bin ja noch der alte Fortunat.
Der Dolch hat meine Seele aufgeſtachelt.
Wie konnt' ich nur ſo lange meiner ſelbſt,
Wie konnt' ich dieſen Zauberhut vergeſſen?
Du holde Gabe ſollſt bald thätig werden.
Es ſtreift mir ein Gedanke durch die Seele —
Ja, ja, ſo geht's! — Bald iſt der Seckel mein,
Und ſüße Rache wird mein Herz erquicken. —
Mein Proteus, ſchläfſt Du?

Roſamunde.

Nein, Herr.

Fortunat.

Geh' hinein,
Die Nacht wird feucht und kühl. Ich will hinab
Zum Teiche seh'n, ob Fisch' im Netze sind.
Komm' ich nicht bald zurück, so geh' nur schlafen.
Leb' wohl, mein liebes Kind! — Jetzt rasch an's Werk!

(Ab.)

Rosamunde (allein).

Mir ist so wohl zu Muth — so weh!
Hier saß der Freund, in meiner Näh',
Er faßte mich in seinen Arm,
Und sprach so hold, so lieb, so warm!
Er nannte mich sein liebes Kind,
Und seinen Knaben, treu gesinnt.
Ja — seinen Knaben! — Einerlei!
Das Mädchen war ja auch dabei.
Ich fürchte nicht, wenn er's erfährt,
Daß sich seine Lieb' in Haß verkehrt.
Fast hätt' ich Alles ihm entdeckt,
Doch hätt' es ihn zu sehr erschreckt;
Er ist noch eben im Genesen,
Da hat man gar ein zärtlich Wesen.
Doch sicher bald bereb' ich ihn,
Von dem verhaßten Ort zu zieh'n,
Und im geliebten Heimathland
Reicht Rosamunde ihm die Hand.
Weist er sie dann zurück? — Wohl schwer!
Er liebt den Proteus gar zu sehr. —

Komm', ſüßer Schlummer, ſende Du
Mir bunte, holde Träume zu;
Zeig' mir des Freundes liebend Bild —
Doch mach', daß ſich der Traum erfüllt.
(Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im herzoglichen Pallaſt, erleuchtet.)

Der Herzog, Agrippina und Basko (treten auf).

Agrippina (zu Basko).

Sehr ungeſchickt haſt Du Dein Amt verwaltet,
Ihn nicht entfernt und unſern Sinn verrathen.
Wir hätten einen Klügern ſenden ſollen.

Basko.

Ei was! Ich trug doch meine Haut zu Markt,
Und dafür ſchon verdien' ich meinen Lohn.

Agrippina.

Sprich nicht von Lohn, wo nichts geleiſtet ward. —
Es iſt ſchon ſpät. Mich ſchläfert. Gute Nacht!

Herzog.

Schweſter, ein Wort! — Willſt Du die Summe ſchaffen
Die Du verſprachſt?

Agrippina.

Ich will's verſuchen; doch
Du kommſt zu oft.

Herzog.

Erſchöpft iſt unſer Schatz,
Und ohne Dein geheimnißvolles Münzen,
Wüßt' ich mir kaum zu rathen. Wirſt Du mir,
Dem Bruder, Dein Geheimniß nicht enthüllen?

Agrippina.

Du die Hilfe, laß mir mein Geheimniß.
gt der Boden nicht, wovon er grün wird;
Himmel danke, der durch mich Dich segnet.

Herzog.

Lacht denn, und vergiß nicht Dein Versprechen.

Vasko.

ohl, hochedle Frau! (Bei Seite.) Du geiz'ger Satan!

(Beide ab.)

Agrippina (allein).

ı allein — nun ist mir wieder wohl;
arf ich mich am holden Schatz erfreu'n.

(Sie langt den Seckel hervor.)

, in des Schlafgemaches Einsamkeit,
on der Neugier stets geschäft'gem Auge,
ch' ich mich mit Dir, Du holder Seckel!
öricht war dein voriger Besitzer,
ie erlaubt war's, dich ihm zu entreißen!
ubte durch Verschwendung dich zu ehren;
Midas wandelt' Alles er in Gold,
die edle Gab' er leicht gewann,
rf er sie mit vollen Händen hin,
inder ihr veraltet Spielzeug schenken.
rschwemmte fast die Welt mit Gold,
s gemein für alle Menschen machen
nen Dienst dafür sich kaufen könnte,
vendend so, der thöricht'ste Verschwender,
ur den Reichthum, auch des Reichthums Werth.

Das ist dein Sinn, du holde Gabe, nicht,
Du hast nur in der Hand der Klugheit Werth,
Ja, sie verleiht dir erst die wahre Würde.
Sie giebt für kleine Leistung kargen Lohn,
Denn eitle Großmuth schafft nur Mißvergnügte;
Ist auch dein Born, o Seckel, unerschöpflich,
Die Klugheit trinkt nur, ihren Durst zu löschen,
Nicht, in dem Ueberfluß sich zu berauschen.
D'rum werden mir, du holder Zauberseckel,
Stets deine Gaben segnend sein. — Jetzt komm',
Laß mich bescheiden deine Kraft erproben.

(Sie öffnet den Seckel.)

Sechste Scene.

Agrippina, Fortunat (erscheint, den Hut auf dem Haupte).

Agrippina

(nachdem sie in den Seckel gelangt).

Himmel! Die Hand ist leer! — Was soll ich denken?
Hat sich die Zauberkraft so schnell erschöpft?
Ist wo ein Späher?

(Blickt zurück und sieht Fortunat.)

Rettung! Fortunat!

Fortunat.

Schweig', wenn Du leben willst!

(Er umfaßt sie und schwingt den Hut.)

Nun wünsch' ich mich
In fernen Landes unbewohnte Wildniß —

(Beide verschwinden. Musik.)

Siebente Scene.

(Wilder Wald. Mondbeleuchtung.)

Fortunat und Agrippina (erſcheinen).

Agrippina.

Mich ſchwindelt! — Gott! Was ging nur mit mir vor?

Fortunat.

Entartet Weib, Du biſt in meiner Macht!

Agrippina.

Barmherzigkeit, o Herr, Barmherzigkeit!

Fortunat.

Was ſtreckſt Du flehend mir die Hand entgegen,
Die noch den Seckel hält, den Du mir raubteſt,
Und ſchärfſt ſo meinen Zorn, ſtatt ihn zu mildern?

Agrippina.

O nimm den Seckel!

Fortunat.

Sicher iſt er mir,
So wie Dein Leben.

Agrippina

(wirft ſich auf die Knie).

O verſchone mich!

Fortunat.

Du knieſt vor mir, der ich vor Dir ſonſt kniete! —
O Agrippina, was haſt Du gethan?
Wie konnteſt Du's in deinem Herzen haben,
Mir alſo große Untreu' zu erzeigen,
Der ich Dir treu war, wie die eig'ne Seele,
Der Leib und Gut und Blut ich Dir geweiht?
Du ſtand'ſt vor mir, gleich einem Götterbilde,

Dem man sich naht, demüth'ger Ehrfurcht voll —
Du lächeltest mir zu — ich war so selig!
Denn also unverfälscht war mein Gemüth,
Daß ich nicht kannte, was Verstellung sei,
Du gossest Argwohn erst in diese Brust;
Ich las in Deinem Lächeln Gunst der Liebe,
Allein es war nur Kunst der Buhlerin;
Der erste Kuß, der Seel' an Seele bindet,
Er war Dir feil — und sei's um eine Welt,
Allein er war Dir feil! — Ein Judaskuß,
Das Opfer, das Du Dir erwählt, bezeichnend!
So brachtest Du mich um mein einzig Gut,
Und jagtest mich in Spott und in Verzweiflung,
Daß nur der Wahnsinn, der mich rasch ergriff,
Mich abhielt, nicht mein Leben wegzuwerfen,
Doch schleppt' ich es in Schmach und Elend hin;
Da, geizig, wie Ihr Weiber Alle seid,
Hast Du ein ärmlich Zehrgeld mir geboten,
Mir, dem Du alles Glück der Welt verdankst.
Ich nahm es nicht — und Du, in dunkler Ahnung,
Die Zaubergabe sei Dir nicht gesichert,
So lang' ich lebe — sandtest mir den Mörder:
Sieh hier den Dolch, den Du für mich gedungen. —
Nun sprich: Betrug und Habsucht, Geiz und Mordlust,
Sind dies des zarten Weibes Tugenden?
Die, außen schöne Frucht, ist innen faul?
So mag sie denn der Gärtner nur vertilgen!
Du hattest kein Erbarmen je für mich:
Soll ich es haben? Sprich Dir selbst Dein Urtheil.

Agrippina.

Herr, niedrig und verworfen fühl' ich mich.
Ich hab' Euch ſchwer gekränkt, ich weiß es wohl,
Doch ſeit dem Tag kam in dies Herz kein Frieden.
Wollt Ihr mich ſtrafen? Ihr, ein ſtarker Ritter,
Das ſchwache Weib? Genüg' Euch meine Reue!

Fortunat.

Nun kannſt Du bitten! Doch das rührt mich nicht.
Zu groß war Dein Verbrechen, Deine Bosheit!
Bereite Dich zum Tode. Du mußt ſterben.

Agrippina.

Herr, nur mein Leben ſchont!

Fortunat.

Nicht meine Hand
Soll ſich mit Deinem falſchen Blut beſudeln;
Doch in der Wüſte hier will ich Dich laſſen,
Die niemals noch ein Menſchenfuß betrat;
Hier ſollſt Du Hitz' und Froſt und Hunger leiden,
Wild in Verzweiflung Dir den Tod erfleh'n,
Und ihn in eines Tigers Rachen finden.

Agrippina.

Barmherzigkeit! Was war denn meine Schuld?
Bei Gott, nicht dacht' ich d'ran, Dich zu ermorden!
Blick' in mein Herz: es war nicht immer boshaft.
Du ſelbſt biſt meiner Frevel erſter Grund.

Fortunat.

Agrippina.

Ja, Du ſelbſt. Vernimm in dieſer Stunde,
Was früher ich mir ſelber kaum geſtand: —
Ich liebte Dich, als ich zuerſt Dich ſah.

Fortunat.

Armſel'ge Lüge!

Agrippina.

Nein, ich lüge nicht:
So wahr ich fühle, daß ein Gott uns richtet! —
Dein männlich Weſen hatte mich bezwungen,
Dein froher Sinn und Deine holde Anmuth;
Doch da erwachte raſch der Stolz der Fürſtin,
Die nicht des Bruders Dienſtmann und Vaſallen,
Die nur ſich eignen kann dem Gleichgebornen.
So zwang ich denn zurück der Liebe Blüthe
Mit Kraft, die mir vor andern Frauen ward,
Und ſä'te Haß, der üppig wuchs wie Liebe,
Da man am tiefſten haßt das einſt Geliebte.
Und and're Laſter wucherten wie Unkraut,
Verſtrickten und umrankten meine Seele,
Wie Epheu raſch die ſchlanke Säul' umwindet,
Und ihres Baues Harmonie verbirgt.
Ja, meine Seele war einſt groß und rein,
Ein edler Stolz war einzig nur mein Fehler —
Nun ich erwacht aus meinem wilden Taumel,
Begreif' ich's nicht, wie ich ſo tief geſunken,
Und bitt're Reue nagt an meinem Herzen. —
Du weißt nun Alles. Thue, was Dir gut dünkt,
Leg' eine Buße mir, die ſchwerſte, auf,
Doch kann es ſein, ſo laſſe mir das Leben.

Fortunat (nach einer Pause).

Viel der Dämonen sind in unſ'rer Brust,
Und Einer mag den Andern wohl verdrängen;
So heilteſt Du den Stolz mit ſchnöder Habſucht,
Und tauſchteſt Laſter gegen Fehler ein.
Ich will Dir glauben, was Du mir vertraut,
Was mich zum Gott entzückt, geſtandeſt Du es früher,
Ich jetzt mit ſchmerzlichem Gefühl vernahm.
Die Lieb' iſt leicht gefährdet, wie die Pflanze,
Wer Einmal mich verletzt, hat mich verloren;
Von Krankheit mag der Körper wohl geſunden,
Doch Seelenſchmerz heilt nicht wie Leibeswunden. —
Wir ſind getrennt, für immer, für das Leben,
Doch wenn Du echte Reue fühlſt, ſo ſprich:
Willſt Du im Kloſter, an der heil'gen Stätte,
Dein Leben endigen?

Agrippina

(die ſich indeſſen ermattet, auf einen Baumſtamm geſetzt).

Ich bin's zufrieden.

Fortunat.

So komm! Ich führe Dich ſogleich dahin.

Agrippina (ſinkt nieder).

Ich kann nicht fort — ich bin ſo matt — ſo kraftlos —
Die Zunge klebt am Gaum — mich friert — mich ſchüttelt
Fieber —

Fortunat.

Nimm' meinen Mantel um; ich will indeſſen
Nach Waſſer ſpähen, oder Waldesbeeren.

(Geht ab.)

Agrippina (allein).

Da halt' ich in der Hand den Zauberſeckel,
Als wie zum Hohn, indeß ich hier verſchmachte,
Und Angſt und Reue wühlen in der Bruſt.
Die Stunde ſoll mein ganzes Leben ändern.
Der Pracht, der Herrlichkeit will ich entſagen,
Nie wieder meinen Prunkpallaſt betreten.
Doch auch im Walde möcht' ich nicht verſchmachten —
Es iſt ſo kalt, ſo ſchaurig hier, ſo einſam!

Achte Scene.

Agrippina, Fortunat (kommt zurück, Waſſer im Hut).

Fortunat.

Dort fand ich eine Quelle; nimm und trink.

(Reicht ihr den Hut.)

Agrippina.

Ich danke Dir. (Trinkt.) O wie mich das erquickt!
Kein gold'ner Becher gab der Fürſtentochter
Erſehnteren Genuß. (Trinkt wieder.)

Fortunat (bei Seite).

Sie dauert mich —

Agrippina.

Leer iſt das Hütlein.

Fortunat.

Biſt Du nun bereit,
Die Reiſe anzutreten?

Agrippina.

Laß mich noch
Ein wenig ruh'n; ich bin zum Tode matt,
Vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten;
Das ſchlecht'ſte Lager wäre Seligkeit,

Wie oft beklagt' ich Bauern, Jäger, Fischer,
Ob ihrer harten, schlechten Ruhestellen!
O wär' ich jetzt in einer kleinen Hütte,
Wie sie die Fischer haben unsers Landes!

(Sie verschwindet.)

Fortunat (allein).

Agrippina — — Weh mir! Sie ist verschwunden!
Sie sprach das Zauberwort bewußtlos aus —
Unsinniger Thor, der ich Fortuna's Gaben
So frech mißbrauchte, so verschleuderte!
Nun bin ich zehnmal ärmer noch, als je,
Da ich den schnöden Reichthum mir gewünscht!
Verderben muß ich in der wilden Wüste,
In die mein eig'ner Zauber mich verbannt. —
Ich will nicht langsam sterben, nicht allmählich,
Nein, diese Hand, die jener Frevlerin,
Den Wunschhut anvertraut, soll selbst sich richten
Für ihre Thorheit, ihre Raserei!

(Zieht den Dolch hervor.)

Du warst ja schon für meinen Tod bestimmt,
Wenn nicht den Arm des Mörders Proteus wandte — —
Proteus! Mein holder Knabe! Er ist schutzlos,
Verwundet und verlassen, seinen Feinden
Und meinen Preis gegeben. Ich will leben!
Ich muß den Knaben finden, muß ihn schützen,
Wie ich es heilig mir und ihm versprach.
Du güt'ger Gott, vergib mir meine Feigheit,
Daß ich das Leben, Dein Geschenk, verlassen,
Und zweifeln wollt' an Deiner Gnade Born.

Dies kurze Wort, o Herr, wird Dir genügen,
Du ſiehſt ja, wie's in meinem Buſen wogt! —
Jetzt aber will ich eig'ner Kraft vertrau'n,
Und eine Richtung ſuchen nach den Sternen,
Die mich zurück nach jenem Lande führe,
Wo ich ſo viel gelitten und verloren.
Ich will ja nichts von meinem vor'gen Glück;
Trag' ich das nackte Leben nur davon;
Nicht länger locken mich die Zaubergaben,
Find' ich nur wieder meinen treuen Knaben!

(Eilt ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Die Gegend vor der Hütte.)

Basko (allein). Dann Rosamunde.

Basko

(allein, geht auf und ab).

Was doch die großen Herrn für wunderliche Launen
ben! Und nun erst die großen Frauen! — Da ist die
rinzessin. Sie wuchs in Pracht und Ueppigkeit auf. Dabei
t sich ihre Seele den Magen überladen. Nun gebraucht sie
: Hungerkur, will eine Klausnerin, eine Schäferin werden
· was weiß ich! Aber das prinzliche Wesen schlägt vor.
enn sie auch in einer Hütte wohnt, sie läßt Einen noch
mer antichambriren.

Rosamunde (im Pilgerkleide, kommt aus der Hütte).

Basko (ihr entgegen).

ın?

Rosamunde.

ie Prinzessin will Euch nicht sprechen.

Vasko.

So? Hast Du ihr gesagt, daß ich als Abgesandter des Herzogs, ihres Bruders komme?

Rosamunde.

Allerdings. Allein sie will sich nur ihrem Bruder selbst anvertrauen. — Gehabt Euch wohl!

Vasko.

Auf ein Wort! — Sei ohne Sorge, es geschieht Dir nichts. — Ich muß dem Herzog eine Nachricht bringen. Erzähle doch, wie die Prinzessin hieher kam. Es gehen wunderliche Gerüchte im Volk.

Rosamunde.

Was ich weiß, sollt Ihr erfahren. — Es sind nun sieben kummervolle Tage: ich lag Nachts im Bett und schlief, da weckte mich etwas, und ich erschrack nicht wenig, als ich die Prinzessin vor mir stehen sah, in meines Herrn Mantel und Hut. Sie hatte aber nichts Arges im Sinn; vielmehr sah sie erschöpft und leidend aus. Sie bat mich um einen Trunk Wassers, das sie gierig trank, und bald darnach auf das Lager hinsank, und schlief wie ein Todter. Ich saß dabei in Kummer und Angst bis zum lichten Morgen, und wartete auf meinen Herrn, der nicht kam. — Als die Prinzessin erwachte, da mußte sie sich erst auf Alles besinnen, was mit ihr vorgefallen. Sie erzählte mir eine Menge Wunderdinge, die ich nicht verstand. Wie sie aber erfuhr, daß diese Hütte meines Herrn Fortunat Eigenthum sei, da weinte sie bitterlich, und klagte sich alles Unrechts an gegen ihn, und wollt' es ihm abbitten. Doch der war nirgends zu finden, nicht am Teich, nicht im Gebirge, wo ich wohl tausend Mal seinen Namen rief. Da sandte mich die Prinzessin in den Pallast nach ihren

leuten, und ſchickte dieſe nach allen Richtungen aus, um meinen Herrn zu ſuchen. Sie aber zog ein Pilgerkleid an, und hieß mich ein Gleiches thun; und da weinten und beteten wir wechſelweiſe um meines guten Herren Rückkehr, der noch immer nicht hier iſt, und den ich wohl bis zum jüngſten Tag nicht ſehen werde.

Vasko.

Sehr ſonderbar! Nun, ich will's dem Herzog melden. Vielleicht läßt er ſie die Genovefa weiter ſpielen. Den Schmerzenreich hat ſie ſchon zur Seite; es fehlt ihr nichts als die Hirſchkuh.

(Ab.)

Zweite Scene.

Roſamunde. Agrippina (im Pilgerkleide aus der Hütte). Später Fortunat.

Agrippina.

Mein guter Proteus, kam noch keine Nachricht?

Roſamunde.

Noch nicht, Prinzeſſin.

Agrippina.

Ach, ich fürchte ſehr,
Wir werden Deinen Herrn nicht wieder ſeh'n!
Du weinſt, mein guter Knabe? Deine Thränen
Sind ſüß, wie ſie der Schmerz, die Treue weint,
Ich fühle nicht ſo ſelig reinen Schmerz;
Mein Aug' iſt trocken, meine Seele weint,
Nicht aber Thränen, die den Buſen lindern,
Nein, Blut, das mir des Herzens Schuld erpreßt.

Fortunat (hinter der Scene).

Proteus! Mein Proteus!

Roſamunde.

Das iſt ſeine Stimme!

(Raſch ab.)

Agrippina (allein).

Wär's möglich? Fortunat! Er lebt? Er lebt?
Ich dank' Dir, güt'ger Gott! — Ja, ja, er iſt's!

Fortunat mit Roſamunden (tritt auf).

Fortunat.

Mein holder Knabe, Du biſt unverſehrt,
Dich hab' ich wieder — nun iſt Alles gut!
Doch ſprich, wie kamſt Du in die Pilgerkleider?

Roſamunde.

Herr, die Prinzeſſin hieß dies Kleid mich wählen.

Fortunat.

Wie? die Prinzeſſin? — Doch wo iſt ſie?

Roſamunde.

Seht

Die Pilgerin.

Fortunat.

Prinzeſſin Agrippina!

Roſamunde.

Sie ſandte Leute aus, um Euch zu ſuchen,
Und fanden ſie Euch nicht, ſo wären wir
Durch's Land gepilgert, bis wir Euch erſpäht.

Fortunat.

So dank' ich Euch mein Leben denn, Prinzeſſin.
Drei Tage wandert' ich durch öde Wildniß,
Von Wurzeln mich ernährend, wilden Früchten;
Da endlich kam ich an des Waldes Ausgang,
Und todesmatt warf ich mich hin zur Erde.

Da ſchlugen Roſſetritte an mein Ohr,
Und Menſchenſtimmen; Eure Leute waren's,
Die mich an ferner Landesgrenze ſuchten;
Sie labten mich mit Speis und Lebenshoffnung,
Und ſo geſtärkt, trat ich die Rückkehr an.

Agrippina.

Dem Himmel Dank, der mich Euch retten ließ!
Doch nehmt jetzt Euer Eigenthum zurück,
Das ſchwer auf mir gelaſtet, nehmt den Seckel.

Fortunat.

Unſel'ge Zaubergabe! — Aber ſprecht!
Wo iſt der Hut, den ich Euch gab?

Agrippina.

Der Hut? Dort in der Hütte.

Fortunat.

Hol' ihn, Proteus.

Roſamunde (bei Seite).

Ich merke wohl, ſie werden ſich verſöhnen.

(Ab in die Hütte.)

Agrippina.

Herr, da ich wieder Dich vor mir erblicke,
Steht alle Schuld vor meinem Angeſicht,
Doch auch das einz'ge Mittel, ſie zu ſühnen.
Gebiete, laß mich leben, tödte mich,
Sieh, ich bin deine Sclavin, Dein Geſchöpf,
Aus Deiner Hand will ich mein Loos empfangen.

Fortunat.

Verändert biſt Du, bin ich ſelbſt durch Dich;
Zerriſſen iſt der Faden, der uns band,
Der Ton verklungen, der nicht wieder anklingt.

Ich weiß Dir nicht zu rathen, nichts zu ſagen;
Ein krankes Herz muß durch ſich ſelbſt geneſen,
Darum ermanne Dich, ſei ſtark und lebe. —
Doch ſprich, was ſoll dies Kleid?

Agrippina.

Ein Zeichen iſt es
Der Reue, die mich foltert. Einſam will ich
Mein Leben, fern von Glanz und Pracht, verbringen,
Doch möcht' ich gern in meine ſtille Klauſe
Die Hoffnung nehmen, daß Du mir verzieh'n.

Fortunat.

O Agrippina! Mußt' ich das erleben?
Ich ſehe wohl, Dein Leben iſt zerſtört,
Doch wird Dein großer Sinn ein neues bau'n.
Beruhigt's Dich: ich ſcheide ohne Groll,
Und reiche freundlich Dir die Hand zum Abſchied.

Agrippina.

Ich werde Deine Milde nie vergeſſen.

Roſamunde (kommt zurück).

Da iſt der Hut.

Fortunat (zu Agrippina).

Leb' wohl!

Agrippina.

Leb' wohl — auf immer.

Roſamunde (bei Seite).

Er geht? Nimmt Abſchied? Und ſie bleibt zurück?

Fortunat.

Leb' wohl, du Traum von Liebe und von Glück! —
Proteus, mein Knabe, komm'! Wir ziehen fort

Schnell wie der Wind nach einem andern Land.
Erſchrick nicht, was geſcheh'! Reich' mir die Hand!

(Ab mit Roſamunden.)

Agrippina (allein).

Er geht, er geht — ich ſeh' ihn nicht mehr wieder —
Doch hat er mir verzieh'n — Herz, ſei genügſam! —
Verzeihung — ſüßes Wort! Du Lebensbalſam,
Durch den des Herzens Wunden ſanft vernarben,
Und wenn ſie auch nicht heilen, minder ſchmerzen.

Dritte Scene.

Agrippina, der Herzog, Vasko und Gefolge (treten auf).

Herzog.

Dies iſt der Ort?

Vasko.

Ja, Herr. Sieh die Prinzeſſin.

Herzog.

Schweſter, was ſoll dies wunderliche Treiben?
Was fliehſt Du den Pallaſt, wohnſt in der Hütte?
Trägſt ſtatt des Purpurs härenes Gewand?
Wie haben dieſe Tage Dich geändert!
Wo iſt die ſtolze, ad'lige Geſtalt?
Dein Blick iſt hohl und Deine Wangen bleich;
Was iſt es, das ſo plötzlich Dich verändert?

Agrippina.

Ein Wunder.

Herzog.

Gäb' es Wunder?

Agrippina.

Läugneſt Du's?
Und biſt und athmeſt, ſprichſt und denkſt und fühlſt?
Blick' um Dich, Himmel und Erde ſind ja Wunder,
Daß Bäume grünen, daß der Vogel ſingt,
Daß Sterne ſchimmern und daß Menſchen fühlen —
Die ganze Welt iſt ein erhab'nes Wunder.
Erſtaunſt Du, wenn ich mit dem Fuße ſtampfe,
Und raſch ein Fruchtbaum aus der Erde quillt?
Ich ſtaune nicht, denn Größeres erlebt' ich;
In meinem Herzen ſchoß der Reue Saamen
In einem Augenblick zum dichten Wald,
Und darin will ich mich, wie Magdalena,
Vor aller Hoffarth dieſer Welt verbergen.

Herzog.

So ſprich! — Du willſt —?

Agrippina.

Ein Kloſter will ich bauen,
Für arme müde Pilger und für Kranke;
Dort will ich And're tröſten, laben, heilen,
Und ſo des Herzens Ruhe wieder finden.

Herzog.

Allein bedenke: Deine reichen Güter —

Agrippina.

Sie bleiben Dir zurück, der lebenstüchtig
Lebendigen Beſitzes ſich erfreut;
Doch leg' an's raſche Herz der Weisheit Zügel,
Daß es Dich nicht zu ſchlimmen Thaten leite,
Schwer iſt's die Macht der Tugend zu vereinen.

Herzog.

Ich hör' erstaunt, was Du gelassen kündest;
Nur Ungeheures konnte so Dich ändern!

Agrippina.

Du sollst, was Dir zu hören ziemt, erfahren;
Jetzt aber komm', die Schenkung aufzusetzen. —
Hier, wo die unscheinbare Hütte steht,
Soll künftig sich des Klosters Bau erheben;
In Sammlung, Fleiß und Wohlthun und Gebet
Begründe sich mein zweites — inn'res Leben.

(Ab mit dem Herzog und Gefolge.)

Pasko (allein).

So, so! Sie baut ein Kloster. Gut! Ich will sehen, daß ich die Lieferung dafür kriege. — Sie bereut? Nach Belieben. Die Reue ist auch so eine Extra-Speise für die vornehmen Leute. Für uns gemeines Volk paßt das nicht. Wenn der Magen brummt, schweigt das Gewissen. Leben ist das Erste. Wenn mir die Tugend zu essen gibt, so will ich mich bei ihr zu Tisch laden; wenn aber das Laster eine bessere Küche führt, dann trägt die Tugend selbst die Schuld, daß sie ihre Kostgänger verliert.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Famagusta. Ein Theil des Hafens, dem Zuschauer zur Linken ein Hügel mit einem Kreuz. Man hört von der Seite des Hügels ein Betglöcklein wiederholt in Absätzen läuten. Mehrere Leute treten auf und gehen über den Hügel. Ritter Hugo, Beata und Pancratio kommen.)

Pancratio.

Recht saht Ihr, edle Frau! Es naht ein Schiff.

Beata.

Ach, brächt' es Nachricht doch von unserm Sohn!

Hugo.

Glaub' ſicherlich, mein Kind, es geht ihm wohl.

Pancratio.

Ihr habt noch Hoffnung, aber ich — ?

Hugo.

Nun, nun!
Es wird noch Alles werden.

Pancratio.

Ach, ich habe
Mein armes Kind in Noth und Tod gejagt!

Hugo.

Man ſtirbt nicht gleich, man muß nicht gleich verzweifeln.
Was gilt's, wir ſehen unſ're Kinder bald?
Den ganzen Morgen juckt mein linkes Auge:
Das muß etwas bedeuten. — Aber kommt!
Der dritte Ruf des Glöckleins iſt vorüber,
Die Orgel hör' ich ſchon.

Beata.

Das Schiff kommt näher.
Wir fragen doch die Leute, wenn ſie landen,
Ob ſie von Flandern Nachricht wiſſen?

Hugo.

Freilich.
Doch kommt jetzt, wir verſäumen ſonſt die Meſſe.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Fortunat und Roſamunde (treten auf).

Roſamunde.

Wie iſt mir nur? Was iſt mit mir geſchehen?

Fortunat.

Ruhe hier aus und ſammle Deine Sinne. —

(Da Roſamunde ſich geſetzt.)

(Für ſich.) Ich danke Dir, Fortuna! Dein Geſchenk
Hat nach der Heimath mich zurückgebracht.
Doch nimm den Zauberhut nur jetzt zurück,
Und auch des ſchnöden Reichthum's Quell, den Seckel,
Den thöricht ich erfleht, den Unheilbringer;
Was hab' ich nicht um Weisheit Dich gebeten?
Vielleicht verleihſt Du ſie, wenn ich die Gaben
In's Meer verſenkt, erkennend meinen Unwerth,
Sie zu beſitzen, und ſie klug zu brauchen.
Fahrt hin, Ihr Zaubergaben!

(Er wirft den Seckel und Hut in's Meer.)

(Sanfte Muſik. In der Folge wird ein Schiff ſichtbar, welches Anker wirft.)

Ha! Mir iſt,
Als billigte die Göttin mein Verfahren;
Mein Sinn iſt wieder frei und friſch, wie einſt,
Das Leben glänzt mich wieder freudig an,
Was ich erlitt, ſteht dunkel hinter mir,
Und das Unheimliche verſchwebt in Nebel;
Doch vor mir tagt es hell, und ſüße Sehnſucht
Verkündet mir ein nahes, dauernd Glück.

Sechſte Scene.

Vorige. Der Schiffer (aus dem Schiff).

Schiffer.

Verzeiht, kennt Ihr den Ritter Hugo, Herr?
Allein was ſeh' ich? Ritter Fortunat!

Fortunat.

Biſt Du der Schiffer nicht, den aus Burgund
Ich mit Geſchenken nach der Heimath ſandte?

Schiffer.

So iſt es, Herr, und dort iſt Euer Schiff.
Mich wundert's, daß Ihr uns voraus geſegelt! —
Befehlt, wohin wir die Geſchenke bringen.

Fortunat.

Schifft nur die Waaren aus, ich ſag's Euch ſpäter —

Schiffer (ab auf das Schiff).

Siebente Scene.

Roſamunde. Fortunat.

Fortunat.

Ich ſeh's, mein altes Glück iſt nicht gewichen. —
Nun, lieber Knabe, haſt Du ausgeruht?

Roſamunde.

(die indeſſen aufgeſtanden, erſtaunt die Gegend betrachtend).
Wo ſind wir?

Fortunat.

Staune nicht! In Famaguſta,
In meiner Heimath.

Roſamunde.

Gott! In Famaguſta! —
Wie kamen wir hieher?

Fortunat.

Sei ohne Furcht!
Kein böſer Zauber iſt's, dem ich vertraut bin.

Roſamunde.

So ſind wir wirklich denn in Famaguſta? —
Ja, Alles kenn' ich hier: das Kreuz, den Hügel —
Ich, klingt nicht der Geſang aus der Kapelle?
Das iſt die lang entwohnte Melodie!
Ihr holden Töne meiner theuern Heimath!

Fortunat.

Wie? Deiner Heimath? Deiner Heimath auch? —
Allein was iſt Dir? Du biſt ganz verändert! —
Dein Blick, Dein Weſen, Deine Sprach' iſt anders —
Welch' eine liebliche Erinnerung
Taucht vor mir auf, die mich ſchon einſt ergriff?
Wer biſt Du? Du biſt nicht mein Diener Proteus,
Du biſt ein Engel, der mein Leben ſchirmt!

Roſamunde.

Ich möchte wohl Dein Engel ſein,
Doch müßteſt Du zum Glück Dich leiten laſſen;
Dir aber iſt die weite Welt zu klein,
Du möchteſt alles Glänzende erfaſſen.

Fortunat.

So war ich einſt, nun bin ich's nicht,
Jetzt unterſcheid' ich Glanz und Licht,
Und füge mich, demüth'ger Weiſe,
Wie gern dem engen Lebenskreiſe!
Wie ich mich von mir ſelbſt entfernt,
So hab' ich kennen mich gelernt;
Die Jugendſtürme ſind vorbei,
Geläutert iſt mein Sinn und frei.
Die Heimath beut mir ihren Gruß,
Es zieht mich nach der Eltern Kuß,

Es ſchwillt das Herz von Liebesfülle,
Doch ſehnt es ſich nach Ruh' und Stille.

Roſamunde.

Und ſonſt — nach nichts?

Fortunat.

Soll ich's geſteh'n?
Ja, Roſamunde möcht' ich wieder ſeh'n,
Wenn auch ihr Anblick manches Leid,
Und manche alte Pein erneut.
Ach, tret' ich wieder vor ſie hin,
Der ich im leichten Jugendſinn
Die ganze Welt mir offen glaubte,
Dem manchen ſchönen Traum das Leben raubte: —
Mit welchem Muth werd' ich ihr nah'n?
Sie ſieht mich wohl mit ihrem Lächeln an,
Und ſagt damit: was ſoll das eitle Jagen?
Iſt dies der Ruhm, den Du davon getragen?

Roſamunde.

Das ſagt ſie nicht, das wird ſie nimmer ſagen!
Die liebende, die treue Roſamunde
Gießt Balſam und nicht Gift in ihres Freundes Wunde.

Fortunat.

Die Stimme wieder — ach wer biſt Du? Sprich!

Roſamunde.

Mein theurer Freund, erkenne mich:
Ich bin — erſchrick nur nicht — ich bin
Dein Diener nicht, bin Deine Dienerin.

Fortunat.

Was ſagſt Du?

Roſamunde.

Sieh, ich kenne Roſamunden,
ſind ſo inniglich verbunden,
ihre Laſter meine Fehler ſind,
daß ihr Blut in meinen Adern rinnt.

Fortunat.

biſt —?

Roſamunde.

Glaub' nicht, ich wolle ſcherzen;
, meine Wunde hier am Arm
d nur vom Blut der Roſamunde warm,
machte ihr die meiſten Schmerzen.

Fortunat.

biſt's?

Roſamunde.

Ich bin es!

Fortunat.

Roſamunde!

Roſamunde.

n Fortunat!

Fortunat.

Du, meine Roſamunde!

(Schließt ſie in die Arme.)

Du's denn wirklich? Biſt wirklich mein?
kam nur Alles? Wie kann es ſein?
Du warſt Proteus? Ich kannte Dich nicht?
mich verblendet das ſtrahlende Licht?

Roſamunde.

wies ich Dich von mir, da ließeſt Du mich,
ſuchteſt das Leben, ich ſuchte D i c h!

Fortunat.

Du warſt mein Diener? Ein Mädchen zart!

Roſamunde.

Lieben und Dienen ſind gleicher Art.

Fortunat.

So dank' ich mein Leben der Freundin, Dir?

Roſamunde.

Hab' ich's erhalten, ſo theil' es mit mir.

Fortunat.

Haſt Du Deine Leiden mir auch verzieh'n?

Roſamunde.

Wer denkt an Dornen, wenn Roſen blühn?

Fortunat.

Du treue Seele! ſo biſt Du mein?

Roſamunde.

Ich fühl', ich lebe — ſo bin ich Dein.

(Sie halten ſich umſchloſſen.)

Achte Scene.

Vorige. Ritter Hugo. Beata. Pancratio (kommen aus der Kap zurück). Der Schiffer (und ſeine Leute, welche Waaren an's Ufer bringe

Hugo.

Dort ſteht das Schiff! Die Leute landen eben —

Beata.

Ich frag' um unſern Sohn!

Pancratio.

Ich um die Tochter!

Fortunat (zu Roſamunde).

Die lieben Eltern, ſieh!

Roſamunde.

Gott! Und mein Vater —

Hugo.

die Fremden?

(Nähert ſich, zieht den Hut.)

Edler Herr, verzeiht —

it wohl weit her?

Fortunat.

Ja, und bring' Euch Kunde

m Sohn —

Hugo

(ſieht ihn an).

Von Fortunat?

Beata (ſchreit).

Er iſt's —

Hugo.

Beata (fällt Fortunat um den Hals).

Mein Sohn!

Hugo (mit offenem Munde).

Wa —?

Fortunat.

Liebe Mutter! Vater!

Mütterchen! Mein alter Vater!

iffer (und ſeine Leute nähern ſich mit den Waaren).

Fortunat.

Geſchenke da ſind Euer —

Hugo.

Unſer?

Fortunat.

Pancratio, ich bin kein Bettler mehr!
Gibſt Du mir jetzt die Tochter?

Pancratio.

Ach, wo iſt ſie?

Fortunat.

Hier!

Pancratio.

Dieſer Pilger?

Fortunat.

Nein, die Pilgerin!
Und Eure Tochter, meine holde Braut —

Roſamunde.

Mein Vater —

Pancratio.

Roſamunde! Iſt's denn wirklich?

Fortunat.

Umarmt die Tochter, ſegnet ſie, uns Beide!
(Zu Roſamunde.)
Wir aber preiſen unſ're guten Sterne!
Denn, die die jungen Herzen früh berührt,
Die unverſtand'ne Lieb', hat aus der Ferne
Sie liebender einander zugeführt.

Bürgerlich und Romantiſch.

Luſtſpiel in vier Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater
am 7. September 1835.)

Perſonen.

Präſident von Stein.
Baron Ringelſtern.
Rath Babern.
Die Räthin.
Cäcilie.
Fritz.
Sittig.
Katharine von Roſen.
Erneſtine.
Unruh.
Samuel.
Babette.
Kammerdiener des Präſidenten.

Die Handlung ſpielt an einem Brunnen- und Bade-Ort, und dauert drei Tage.

Erſter Act.

(Zimmer in der Wohnung des Rathes Zabern.)

Erſte Scene.

Die Räthin (ſitzt am Tiſche bei der Arbeit). Rath Zabern (daneben). Cäcilie (ſtrickt), Bad-Commiſſär Sittig (ſitzt neben ihr und lieſt die Zeitung).

Sittig (leſend). „Und ſo hat denn das Juſte-Milieu faſt alle ſeine Anhänger verloren —"

Rath. Schade um das Juſte-Milieu! Es war eine ſchöne Erfindung.

Sittig. Herr Rath, dieſe Anſicht kann ich nicht theilen.

Rath. Ich weiß, Sie ſind ein Radikaler, aber Sie werden einſehen lernen —

Räthin. Zankt Ihr ſchon wieder? Was radikal! Ich bitt' Euch, bleibt mir mit der Politik vom Leibe. Nicht wahr, Cäcilie? Leſen Sie weiter, lieber Sittig.

Sittig. Nun kommen die Notizen.

Räthin. Die ſind mir das Liebſte.

Sittig (lieſt). „Witterungskunde" —

Rath. Wird überſchlagen.

Sittig (wie oben). „Unglücksfälle" —

Räthin. Davon will ich nichts hören.

Sittig (wie oben). „Neu angelangte Badegäste. Nachtrag vom 13ten. Minister von Birken, mit Familie; geheimer Secretär von Auerhahn; Frau Katharine von Rosen —"

Cäcilie. Wer ist das?

Sittig. Eine hübsche Frau. (Sieht nach der Uhr.)

Cäcilie. So?

Rath. Ja, das ist wahr. Ich habe sie gesehen.

Räthin. Sie, Herr Gemahl?

Rath. Und gesprochen. Sie kredenzte mir gestern einen Becher am Brunnen. Ein munteres, gesprächiges Weibchen.

Räthin. Das ist wohl dieselbe, Cäcilie, die ganz allein mit einem Mädchen reist?

Sittig. Allerdings, gnädige Frau. Sie ist eine Künstlerin. Sie malt ganz vortrefflich.

Cäcilie. Sie haben sie vermuthlich auch gesprochen?

Sittig. Als Bade-Commissär muß ich —

Räthin. Ein Frauenzimmer, welches ohne Mann in dieses Bad kommt — was sagst Du, Cäcilie?

Cäcilie. Sie ist eine Künstlerin, Mama!

Räthin. Eine reisende Malerin? Es klingt doch immer ein Bischen abenteuerlich.

Sittig. Ich glaube, Sie irren, meine Damen. Frau von Rosen scheint ein sehr sittsames, wohlerzogenes Frauenzimmer.

Rath. Ja, ja, das ist sie. Gewiß, mein Schatz, Du hast Unrecht.

Räthin. Die Herren gleichen sich; wo Einer nur ein hübsches Lärvchen sieht — nicht wahr, Cäcilie?

Sittig. Um Vergebung! Ich meine nur, daß Frau von Rosen —

Cäcilie. Nun, lassen wir Frau von Rosen. Ich bitte, lesen Sie weiter.

Sittig (liest). „Gestern, am 15ten. Baron Ringelstern, Gutsbesitzer."

Räthin. Ist der auch wieder hier?

Rath. Ein medisanter Mensch!

Räthin. Es ist wahr, er weiß eine Gesellschaft superb zu unterhalten.

Cäcilie. Aber sein Witz ist zuweilen zu boshaft.

Räthin. Du hast Recht, Cäcilie.

Rath. Boshaft ist er, das ist wahr. Er hat mir einmal mit Vorsatz einen kleinen Slam vorgegeben; das werd' ich ihm nie vergeben.

Sittig. Verzeihen Sie, Verehrte, daß ich den Baron gegen Sie alle in Schutz nehmen muß. Er ist mein Freund.

Cäcilie. Wir können heute dem Sittig nichts recht machen, Mama —

Sittig. Bei einigen Uebertriebenheiten ist Ringelstern gewiß ein vortrefflicher Mensch. Ich achte, ich schätze ihn, ohne alle Nebenrücksichten. Uebrigens ist er ein Anverwandter des Präsidenten von Stein, den wir täglich hier erwarten, und in dessen Händen meine Beförderung liegt. Mein Freund wird ohne Zweifel bei Sr. Excellenz zu meinen Gunsten sprechen.

Räthin. Das ist ein Anderes! Man muß die Menschen benützen, wenn sie uns auch zuwider sind.

Cäcilie (zu Sittig). Sie sehen schon wieder auf die Uhr?

Sittig. Ich habe versprochen, Ringelstern im Badegarten aufzusuchen. Die Stunde ist beinahe vorüber. Befehlen Sie noch Etwas?

Cäcilie. Wir wollen Sie nicht aufhalten.

Sittig. So hab' ich die Ehre — (Steht auf.)

Zweite Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz. Herr Sittig, schneiden Sie mir doch ein Paar Federn.

Räthin. Nicht doch, Fritzchen! Man sagt: ich bitte.

Fritz. Ich bitte! (Hält ihm die Federn hin.)

Sittig. Den ganzen Busch, lieber Fritz?

Fritz. Nur fünfe, sechse.

Sittig. So geben Sie her.

Rath. Brav gelernt, Fritz?

Fritz. Ja, Papa!

Räthin. Steh' doch gerade! Wie hast Du das Halstuch gebunden? Komm' her!

Sittig (leise zu Cäcilie, indem er Federn schneidet). Sind Sie böse, liebe Cäcilie?

Cäcilie. Was fällt Ihnen ein?

Sittig. So geben Sie mir die Hand.

Cäcilie. Wozu die Kindereien? (Läßt ihm halb widerstrebend die Hand, die er küßt.)

Räthin (zu Fritz). Halte Dich ruhig. Der Bursch ist Queckſilber.

Fritz. Sind die Federn fertig?

Sittig. Hier zwei, drei —

Fritz. Na, 's ist genug. Danke, Herr Sittig. Adieu, Mama! Adieu, Papa! Adieu, Schwester! (Läuft ab.)

Sittig. Nun will ich auch — (Nimmt den Hut.)

Räthin. Adieu, lieber Sittig!

Rath. Kommen Sie Abends nicht zu spät zur L'hombre-Partie.

Sittig. Punkt sieben, Herr Rath. Wenn Sie es erlauben, mach' ich auch vor Tisch noch einen Sprung herüber. Empfehle mich gehorsamst — (Ab.)

Dritte Scene.

Rath. Räthin. Cäcilie.

Rath (steht auf, gähnend). Ein seelenguter Mensch, der Sittig, seinen Liberalismus abgerechnet. Er wird Dich einmal auf den Händen tragen, meine Tochter. — Erst neun Uhr! Was soll man nun den ganzen Vormittag machen?

Räthin (steht gleichfalls auf). Bewegung, mein Schatz. Komm', wir begleiten Dich. Nicht wahr, Cäcilchen?

Cäcilie. Ja, Mama! (Steht auf.)

Rath. Diese ungeschickte Badekur! Da jagen Einen die Aerzte vor fünf Uhr aus dem Bett, und nun kriegt der übrige Tag eine Länge und eine Langeweile —

Räthin. Die Dir sehr heilsam ist. Du siehst weit besser aus; Dein Appetit wächst.

Rath. Was hilft's? Die Bissen werden uns ja von den Söhnen Aeskulap's so knapp zugeschnitten! Ich hungere wie ein Jagdhund.

Räthin. Das ist ein gutes Zeichen.

Rath. Das ist ein Zeichen, daß ich essen soll, aber ich kriege nichts.

Räthin. In einer Stunde bekommst Du eine Handvoll Kirschen und ein Stück Brod. Jetzt gehen wir langsam nach der Aussicht, und setzen uns in den Schatten. Du rauchst Deine Pfeife, ich stricke, Cäcilie liest uns vor. Später spazierst Du auf ein halbes Stündchen in das Kaffeehaus und diskurirst mit den Gästen; dann kommst Du nach Hause und fütterst die Vögel. So wird es zwölf Uhr. Dann zu Tisch; hierauf wieder ein Pfeifchen, ein Schläfchen, dann die Promenade, der Milchkaffee, ein Spielchen, ein leichtes Nachtessen — um halb zehn Uhr zu Bette. So leben die vernünftigen Leute.

Rath. Ja, und hungern ganz unmenschlich dabei, und ennuyren sich zu Tode.

Cäcilie. Aber was haben Sie denn nur Anderes in der Stadt?

Räthin. Das sag' ich ja auch!

Rath. O die Stadt! Das ist ganz was Anderes! Erstens ist es — die Stadt. Und dann — kann ich aus dem Fenster sehen.

Cäcilie. Das thun Sie nicht im ganzen Jahr, Papa.

Rath. Auch mache ich Besuche.

Räthin. In der Einbildung. Du versäumst alle Deine Bekannte. Glaube mir, nichts Anderes liegt Dir am Herzen als Deine albernen Acten, die Dich krank machen. Aber jetzt komm'!

Rath. Ja, ja, meine lieben Acten!

Cäcilie. Kommen Sie, Papa!

Räthin. Komm'! Komm'!

Rath. Wenn ich nur wenigstens Vormittags auf ein Paar Stunden in's Bureau gehen könnte! (Alle ab.)

Vierte Scene.

(Badegarten. Rechts eine Laube.)

Unruh (allein, steht im Hintergrund und bürstet einen Rock aus).

Unruh. „Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens" — Rock-Ausbürstens! — Es ist nicht gar so süß, auch bin ich es noch nicht recht gewohnt. Aber ein Genie muß Alles gewöhnen. (Bürstet.) Wer war Epiktet? Ein Lastträger. Wer bin ich? Ein Lohnlakei. Ich bin also eine weit vornehmere Person als Epiktet, der ein weit größerer Philosoph war, als ich durch Kleiderputzen jemals werden kann, obschon ich wieder, ehrlich gestanden, mehr Witz besitze als Derjenige, dem dieser Rock gehört; denn der ist ein dummes Schaf, aber er ist reich — und ich bin arm! Da liegt's!

Nec cogitandi spatium, nec quiescendi
In urbe locus est pauperi.

Guter Martial! Was ist Dir da ausgewischt? Der Arme hat nicht Raum zu denken? Gerade die Armen haben die reichsten Gedanken, aber sie müssen sie an die Gedanken-Armen spottwohlfeil verkaufen. (Klopft den Frack.) Halt! Da ist was Hartes! (Langt in die Tasche.) Ein Silberstück. Die Münze hab' ich geschlagen, folglich gehört sie eigentlich mir. Aber ich bin ehrlich. Ich will das Geld zurückstellen, um es als Tugend-Prämie und Trinkgeld wieder zu bekommen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Katharine von Rosen und Erneſtine (treten bei den letzten Wor im Vordergrunde rechts auf).

Katharine.

„Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind ſein, ſei es mit!“ —

Nun, Erneſtine, wie gefällt Dir unſere neue Lebe weiſe?

Erneſtine. Nicht zum Beſten. Wir hätten in der St bleiben ſollen.

Katharine. Du weißt ja, daß ich hier meine Freund mit ihrem Gemahl zu finden hoffte.

Erneſtine. Aber wir haben ſie nicht gefunden, und d halb ſollten wir umkehren.

Katharine. Warum? Mir behagt es hier. Die gr artige Natur, das Hochgebirg, die Waſſerfälle, Alles ſ meinem Sinne zu. Mein Gemüth findet hier reiche Nahru wie mein Talent. Die Zeichnung, die ich geſtern nach Natur entworfen, iſt beſſer, als alle meine früheren.

Erneſtine. Nun, das Bild könnten Sie in der St bequemer ausführen.

Katharine. In der Stadt? Ich bin einmal hier: A will ich den Präſidenten erwarten.

Erneſtine. Wer weiß, ob er dieſe Reiſe billigt.

Katharine. Bin ich doch Herrin über meine Handlung ſeit das Gericht mich großjährig ſprach.

Erneſtine. Ein Mädchen iſt niemals großjährig!

Katharine. Ein Mädchen? Du vergißt, daß ich ei Frau bin.

Erneſtine. Eine Frau — ohne Mann.

Katharine. Wozu ein Mann? Ich will die Ehre der Frauen herstellen, und der Welt zeigen, daß wir auf eigenen Füßen stehen können.

Erneſtine. Können wir das?

Katharine. Wir ſollen es können, und deßhalb will ich es können. Wir armen Frauen! Warum ſind wir die Unterdrückten? Haben wir nicht Verſtand, Geiſt, Gefühl, ſo gut als die Männer? Beſſer als die Männer? Sollen ſie Geſetze geben für uns, und ſie brechen gegen uns? Laß ſie Gelehrte ſein, Staatsleute und Soldaten, aber laß uns nicht ihre Sclavinnen werden. Ich habe keinen Vater, keinen Bruder, keinen Mann. Ich ſtehe allein in der Welt. Soll ich mich deßhalb vor der Welt verbergen? Dieſe Sonne lacht uns Allen, die Vöglein ſingen, Blumen und Blüthen duften für Alle. Laß uns die ſchöne Frühlingszeit harmlos genießen. Iſt es ein ſo großes Verbrechen, ohne männliche Begleitung ſpazieren zu gehen? Verlang' ich denn mehr? Und kann man weniger verlangen?

Erneſtine. Nun ja! Das ſind Ihre überſpannten Anſichten, Ihre romantiſchen Ideen.

Katharine. Ueberſpannt? Romantiſch? Es iſt blos vernünftig. — Doch wie kommſt Du mir vor? Im Hauſe meiner Tante theilteſt Du meine Anſichten. Die gute Tante! Denkſt Du noch an ihre Morgengeſänge, ihre drei Bologneſer, ihre Kanarienvögel, ihren Stickhuſten und ihre Strafpredigten? Erinnerſt Du Dich noch an unſere tägliche, melancholiſche Promenade um die Stadtmauern, an die Rapuſch-Partien, an die tauſend Romane und Schauſpiele, die wir mit einander laſen? Sieh, die Poeſie iſt in's Leben getreten, der Käfig iſt offen, die Vöglein flattern froh und frei

in die weite Welt. Ach, mir ist zu Muth, wie Einer von Shakspeare's Personen. Ich bin Portia, Du Nerissa; ich Rosalinde, Du Celia. Oder soll ich mich lieber mit Goethe's Lila vergleichen? Ja, dieß ist Lila's Park; an verzauberten Ungeheuern fehlt es hier durchaus nicht.

Erneſtine. Leider! Leider! — Sie wissen nicht — dieser Badeort — man spricht mancherlei über uns.

Katharine. Was kann man sprechen? Thun wir doch nichts Uebles. Und werden wir nicht geehrt, ja ausgezeichnet? Die table d'hôte wimmelt von meinen Anbetern. Ein jeder bemüht sich, der jungen Witwe zu gefallen. Brachte mir der junge Engländer nicht erst diese Nacht ein Ständchen, aus Entzücken über meinen echten Accent?

Erneſtine. Aber Sie wissen nicht, was er mir brachte.

Katharine. Nun!

Erneſtine. Erst eine volle Börse —

Katharine. Das ist gut!

Erneſtine. Die ich zurück wies.

Katharine. Das ist auch gut.

Erneſtine. Dann einen Liebesbrief für Sie.

Katharine. In der That?

Erneſtine. Den ich nicht annahm.

Katharine. Das war recht. Aber willst Du ihm ein Verbrechen machen aus seiner Pflicht, die ja eben darin besteht, mich liebenswürdig zu finden? Das finden sie Alle. Hast du gesehen, wie sogar der dicke Börsespeculant im Salon mit mir tanzte? — Du hast es nicht gesehen? — Das muß ich Dir zeigen. Sieh, er hielt mich so. Sein linker, gichtischer Arm erstrebte mit Mühe meine Linke, und nun hopste er, indem er Kopf und Nacken zurückbog, mit einer Ruhe und

einem Anstand — beiläufig so. Der leibhafte Bär aus Lila's Park! Faites le serviteur, le joli seigneur! — Ist's nicht zum Todtlachen?

Sechste Scene.

Vorige. Unruh (der indessen kam und sich zu schaffen machte).

Ernestine. Stille doch! Dort ist ein Mann.

Katharine. Es ist nur ein Bedienter. — Sucht Ihr Etwas, guter Freund?

Unruh. Ich räume auf. — Verzeihen Euer Gnaden — ich bin hier noch neu — Sie sind vermuthlich eine Künstlerin?

Katharine. Eine Künstlerin? Allerdings.

Unruh. Vielleicht von der Schauspieler-Gesellschaft, die man erwartet?

Katharine. Von der Schauspieler-Gesellschaft? Hörst Du, Ernestine? — Ganz recht, mein Freund. Ich bin eine Künstlerin — Er hat es errathen. Da ist Etwas für sein glückliches Talent. (Gibt ihm Geld.)

Unruh. Danke gehorsamst.

Ernestine. Gnädige Frau, dort kommen Herrn zum Frühstück. Wollen wir nicht auf unser Zimmer gehen?

Katharine. Laß uns das Bad besuchen. Ich will Dir tausend Possen erzählen, und alle Deine finsteren Grillen zu Tode schwatzen. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron Ringelstern (der die Abgehenden grüßte). Samuel.

Unruh. Das dacht' ich gleich, daß sie vom Theater ist; aber ihre Freigebigkeit nimmt mich Wunder.

Baron (zurück blickend). Welch eine niedliche Gestalt! Die wird vorgemerkt. — Aber wer schreibt uns da? (Oeffnet zwei Briefe.) Betti — Rosalie — (Liest flüchtig.) Bravo! Beinahe im sechsten Stufenjahre und schon am zweiten Tage zwei Eroberungen. Wer soll nun an's Heirathen denken, wenn die Frauen selbst Alles thun, uns daran zu hindern! (Zu Samuel.) War Commissär Sittig noch nicht da?

Samuel. Nein, Euer Gnaden.

Baron. Ich will ihn hier erwarten. Geh' nur!

(Samuel ab.)

Achte Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Unruh. Befehlen Euer Gnaden sonst Etwas?

Baron. Nichts, mein Freund, als den Mangel Deiner Gesellschaft.

Unruh. Ich bin der neue Lohnlakei, erst heute eingestanden.

Baron. So?

Unruh. Betrachten mich der Herr Baron doch gefälligst ein Bischen.

Baron. Nun?

Unruh. Kennen Sie mich denn gar nicht?

Baron. Habe nicht die Ehre.

Unruh. Habe doch so manches Merkmal von Dero hochfreiherrlichen Gunst und Ungunst erfahren.

Baron. Du?

Unruh. Allerdings. Erinnern sich Euer Gnaden des Knaben nicht mehr, den Ihr Herr Vater studiren ließ, und der, halb gewachsen und halb studirt, davonlief?

Baron. Alle Wetter! Du bist —

Unruh. Heinrich — Heinrich Unruh.

Baron. Mein Vater behauptete, Du seist ein Genie.

Unruh. Das fürcht' ich leider auch.

Baron. Ich hielt Dich für einen Taugenichts.

Unruh. So ein Anschmack von Beiden.

Baron. Bursche, was ist aus Dir geworden?

Unruh. Ein Philosoph.

Baron. Und ein Lohnlakei?

Unruh. Philosoph für die Welt!

Baron. Du hast Kopf. Du konntest Etwas leisten.

Unruh. Ich nütze in meinem bescheidenen Wirkungskreise. (Bürstet ihm den Rock ab.)

Baron. Wo triebst Du Dich bis jetzt herum?

Unruh. In halb Europa.

Baron. Und was machtest Du?

Unruh. Anfangs Schulden, dann Verse.

Baron. Bravo! Du warst ein Dichter?

Unruh. Romantiker, zu dienen. Dann ward ich Schauspieler. Aber ich zeigte kein Talent zum Rollen-Lernen. Hierauf bildete ich mich zum Pädagogen aus.

Baron. Du? Pädagog? Heiliger Salzmann und Pestalozzi!

Unruh. Ueber das Erziehungswesen hab' ich meine eigenen Ansichten.

Baron. Das will ich glauben.

Unruh. Sehen Sie, gnädiger Herr, ich behaupte, ein weiser Mentor ist heut zu Tage gar nicht nöthig. Unsere Jugend wird ernsthaft und altklug geboren, und eben so erzogen. Mit sechs Jahren lernen die Buben griechisch und die

Mädchen englisch; mit acht Jahren spielen beide Geschlechter Whist, mit zwölf Jahren lesen sie die Zeitung. Wenn die Jünglinge und Mädchen zusammen kommen, sei's auch im Mondenschein, so schwärmen sie längst nicht mehr; über Werther und Lotte machen sie sich nur lustig; dagegen diskuriren sie vom Cours, von Militär- und Civil-Beförderungen, von Politik; bekümmern sich um jeden Ministerwechsel, wissen die neunundneunzig belgischen Protokolle auswendig. Diese leidige Politik tödtet das Leben, und verdirbt alle Lust an dummen Streichen, die nicht politischer Natur sind. Darum behaupte ich: die Aufgabe eines Hofmeisters heutiger Zeit ist es, in seinem ernsthaften politischen Zögling den ursprünglichen Hang zur Thorheit, und so die rein menschliche Natur wieder zu erwecken. So zog ich denn als Kotzebue'scher Educations-Rath überall im Lande herum; aber die Welt verkannte mein edles philanthropisches Bestreben, und die Behörden ließen mich einsperren.

Baron. Armer Reformator!

Unruh. Der Trieb lag einmal in mir. Da man mir die Jugend nicht anvertraute, machte ich mich über die ganze Menschheit her. Ich redigirte ein kritisches Journal, ich rezensirte.

Baron. Ich ahne Schlimmes!

Unruh. Zuerst wurde Goethe beim Kopf genommen. Ich bewies, daß ihm der Mittelpunkt fehle.

Baron. Was heißt das?

Unruh. Ich weiß es selbst nicht recht, aber die Leute nahmen es gut auf. Ich sprach ferner von Goethe's verknöcherter Poesie, von dem Mangel einer höchsten Idee

u. s. w. Werther hieß mir ein Narr, Egmont ein Egoist, Iphigenie und Tasso waren kalt wie Eiszapfen.

Baron. Glaubtest Du denn an all' den Unsinn?

Unruh. Ich? Kein Wort. Aber ich kannte die Schadenfreude der Menschen. Sie haben nichts lieber, als wenn man sich über ihre Lieblinge lustig macht. Meine Blätter gingen ab wie warme Semmel. Das machte mich immer kühner. Da ich das Schimpfen einmal zu meinem Metier erwählte, so blieb kein berühmter Mann von mir unverschont. Aus Mangel an Stoff mußte ich endlich an die unberühmten rühren. Das gab mir den Todesstoß. Erst regnete es Antikritiken, dann — noch Etwas. Diese schmerzlichen Erfahrungen und der Verlust meiner Abonnenten gaben mir Veranlassung, mich wieder in's Privatleben zurückzuziehen. Ein vornehmer Mann trug mir an, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Es war ein recht freundschaftliches Verhältniß. Ich besorgte die Wirthshaus-Rechnungen, die Pferde, machte sogar die Kleider und Stiefel meines Freundes rein —

Baron. Das heißt: Du warst sein Bedienter.

Unruh. So etwas dergleichen. Aber diese beschränkte Existenz sagte meinem Geiste nicht zu. Ich fühlte mich getrieben, mehr in's Große, in's Allgemeine zu wirken. Ich ward Lohnlakei. Das ist ein Amt, welches Kenntniß der Welt und hohe Bildung erfordert.

Baron. Ein Lohnlakei? Das Erste, was ich höre!

Unruh. Ganz gewiß. Denn sehen Sie, gnädiger Herr, ein großes Hôtel ist eine Welt im Kleinen. Da kommen Deutsche und Franzosen, Engländer und Spanier, Beamte und Kaufleute, Gelehrte und Müßiggänger, kluge Leute und Narren, ehrwürdige Matronen und lustige Dämchen — reich

und arm, alt und jung, schön und häßlich, schlau und dumm — da gilt es: die Nationalitäten zu studiren, die Charaktere, Geschlechts- und Standes-Verschiedenheiten — Jedes hat Absichten, Plane, spinnt Intriguen — Alle wenden sich an den Lohnlakei — er ist die Seele dieses Mikrokosmus.

Baron. Vortrefflich! Du solltest ein Buch schreiben: „Das Ganze des Lohnlakeithums." — Aber jetzt, mein gelehrter Herr Studiosus, Romantiker, Schauspieler, Pädagog, Kritiker, Philosoph und Lohnlakei, entfernen Sie sich gefälligst, denn ich sehe dort eben den erwarteten Freund durch die Allee herbei eilen.

Unruh. Sehr wohl, Euer hochfreiherrlichen Gnaden. Vergessen Sie nur Ihren ergebensten Unruh nicht, der sich Ihnen hiermit bestens zu allen möglichen Diensten empfiehlt. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Ringelstern. Sittig.

Sittig (eilig). Verzeihung, bester Freund —

Baron. Du ließest lange warten!

Sittig. Geschäfte hielten mich ab.

Baron. Willst Du frühstücken?

Sittig. Ich danke.

Baron. Nun, was machst Du, guter Junge?

Sittig. Man lebt eben so still fort —

Baron. Du siehst nicht gar fröhlich aus.

Sittig. Ich? O, ich bin recht zufrieden.

Baron. Wirklich?

Sittig. Ganz gewiß. — Deine Güter haben sich amelio-rirt, wie ich höre? Du bist sehr thätig — ...

Baron. Allerdings. Ich setze Dampfmaschinen und Eisenbahnen in Bewegung, die großen Hebel unseres Jahrhunderts.

Sittig. Wirst Du Dich lange bei uns aufhalten?

Baron. Vier Wochen. Wenn ich mich das ganze Jahr auf meinen Gütern herumgeplagt, mit den Verwaltern gezankt und mit den Behörden gestritten, so schenk' ich mir hier Ferien, und gebrauche die Narrenkur. Gewöhnliche Gäste trinken den Brunnen, ich genieße die Narrheiten der Brunnentrinker.

Sittig. Du hast Deine Erholungszeit gut gewählt. Du findest hier eine glänzende und geistreiche Gesellschaft.

Baron. Geistreiche Gesellschaft? Wo ist denn die in unserm lieben Vaterlande zu finden? Ich kenne Eure feinen Cercles. Da wird beiläufig täglich dasselbe gesprochen. Ein Paar ästhetische Ansichten, ganz fadenscheinig vom vielen Gebrauch, ein halb Dutzend Coterie-Späßchen, sehr viel Thee und sehr wenig Geist — das ist die deutsche geistreiche Gesellschaft.

Sittig. Du bist ungerecht. Wir zählen so viele verständige und kenntnißreiche Männer unter uns —

Baron. Gewiß! Jeder Einzelne ist vernünftig, aber wenn sie zusammen kommen, werden sie Alle närrisch. Es ist nicht der rechte Boden für die Geselligkeit. Unser Geist gedeiht nur in der Einsamkeit. In den Treibhäusern der Salons verdorrt er und stirbt ab.

Sittig. Du magst in gewissem Sinne Recht haben. Auch ich habe längst die Gesellschaft aufgegeben. Das stille bürgerliche Leben ist am Ende das Beste.

Baron. Das bürgerliche Leben? Du siehst in der That recht bürgerlich aus. Höre, Schatz, Du hast Dich überhaupt sehr verändert!

Sittig. Wie so?

Baron. Es ist Etwas in Deinem Wesen, das mir, ehrlich gestanden, schon gestern Abends nicht gefiel. Ich fürchte, ich werde Dir den Text lesen müssen.

Sittig. Mir? Hab' ich Dich beleidigt?

Baron. Warum nicht gar! Du bist ein wackerer Mensch — ehrlich, bieder, voll Fähigkeiten, mein bester Freund, wenn wir auch in Jahren ungleich sind, ich liebe Dich wie einen jüngern Bruder, aber Du bist — (Hält inne.)

Sittig. Nun, was bin ich denn?

Baron. Du bist ein braver, lieber, seelenguter Junge, doch Du schwebst in höchster Gefahr —

Sittig. In Gefahr?

Baron. Ein vollkommener Spießbürger zu werden, ein ganz unmenschlicher Philister.

Sittig. Ist's weiter nichts? Hättest Du mich doch bald erschreckt!

Baron. Weiter nichts? Mein Freund, es ist das Gefährlichste, was einem vernünftigen Menschen begegnen kann. Darum ist es meine Freundespflicht, Dich zu warnen. — Sieh! Ich kenne beiläufig Deine Verhältnisse; Du willst heirathen. Das ist eben Dein Unglück. Wenn Du heirathen willst, so thu' den Schritt jetzt, in der Jugend, in der Leidenschaft. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Verliebe Dich, wo möglich, in ein Mädchen, daß man Dir nicht geben will, denn Hindernisse müssen da sein, die wecken den Muth, den Geist. Wenn mir die Mutter giftige Blicke zuwirft, wenn

mir der Vater die Thüre weist, wenn die Gouvernante keift, die Tanten schimpfen, die Bediente drohen, die Hunde bellen — dann ist's ein Vergnügen. Wachsende Leidenschaft, verstohlene Zusammenkünfte, zugesteckte Briefchen — vielleicht eine Entführung, ein kleines Handgemenge — mit Nichts angefangen, alle Kräfte zusammengenommen — das gibt eine glückliche Ehe.

Sittig. Das hört sich recht lustig an, aber es ist nicht mein Geschmack. Ich bin für das Ordentliche, das Solide. Das Exentrische sagt meiner Natur nicht zu. Muß man denn eben seine Geliebte entführen? Nun ja, wenn man sie nicht anders bekommen kann! Aber ich darf meine Cäcilie täglich sehen, wir leben mit einander, gewöhnen uns zu einander, wir lernen alle unsere Neigungen kennen, wir wissen, daß wir für einander bestimmt sind; das gibt eine gewisse Sicherheit, eine Ruhe, ja, das ganze Leben erhält dadurch eine behagliche Färbung. Das Wildleidenschaftliche verliert sich, nur der Segen einer warmen Neigung wirkt wohlthätig weiter. Nein, nein, Du magst sagen, was Du willst, es ist ein schönes, zartes, inniges, reines Verhältniß.

Baron. Wenn Du wirklich Cäcilien liebst, wie Du sagst —

Sittig. Ganz gewiß.

Baron. Und — notabene — Cäcilie Dich —

Sittig. O, Du kennst sie nicht — Du hast eine falsche Ansicht von ihr — so Mancher hält sie für kalt, gefühllos — aber wer sie näher kennt — sie ist ein Engel.

Baron. Ich zweifle gar nicht —

Sittig. Nein, Du wirst mich wirklich böse machen, wenn Du glaubst, daß Cäcilie —

Baron. Versteh' mich nur recht! Wenn Ihr Euch wirklich liebt, gut für Euch. Ich kenne Cäcilien besser als Du glaubst. Gewiß, sie ist zur braven Hausfrau geschaffen. Aber sie steht jetzt eben auf dem Punkt, in der Folge vielleicht Dich, sich, Euch beide unglücklich zu machen. — Brechen wir davon ab. Im Ganzen billige ich Deinen Wunsch, zu heirathen. Kann ich beitragen, Euer Glück zu beschleunigen, so will ich's mit Freuden thun. Hier meine Hand: ich spreche mit meinem Onkel, und zwar so, als ob es für mich selber wäre.

Sittig. Liebster bester Freund —

Baron. Genug davon! — Apropos! Heute sollten wir doch den Tag über beisammen bleiben.

Sittig. Den ganzen Tag? Lieber Freund, das geht nicht. Ich habe nach Tisch Geschäfte.

Baron. Nach Tisch? Nun gut! Aber gegen Abend könnten wir uns finden und uns auf die Berge ergehen. Dort oben spricht sich's besser von der Brust.

Sittig. Heute Abend?

Baron. Ja, wenn's kühler wird, so zwischen Sechs und Sieben.

Sittig. Heute Abend? — Ja, ja — oder — wär' es Dir nicht lieber: morgen Abend?

Baron. Nein, das wäre mir nicht lieber.

Sittig. Also gut: heute Abend. — Es ist doch sonderbar, wie unbeständig die Witterung hier ist! Während wir sprechen, ziehen sich dort die Wolken zusammen —

Baron. Wo?

Sittig. Sieh, dort gegen Norden.

Baron. Ich sehe ein einziges, weißgraues Wölkchen, dort zwischen den beiden Bergen.

Fittig. Das ist das Wetterloch.

Baron. So?

Fittig. Ich wette, wir bekommen ein tüchtiges Gewitter.

Baron. So werden wir naß. Schadet auch nicht.

Fittig. Freilich! freilich! Aber es kann einen eigentlichen Wolkenbruch absetzen. (Sieht nach den Wolken.)

Baron (Nach einer Pause). August —

Fittig. Lieber Karl —

Baron. Sei aufrichtig! Du willst nicht mit mir gehen.

Fittig. Wie kannst Du glauben —?

Baron. Du hast versprochen, zu Deiner Braut zu kommen, nicht wahr?

Fittig. Wenn ich es gestehen soll —

Baron. Sprich ohne Scheu. Ich entbinde Dich Deines Versprechens.

Fittig. Nun sieh! Die alten Leute sind ihre L'hombre-Partie gewöhnt. Wenn ich ausbleibe, fehlt der dritte Mann —

Baron (schlägt die Hände zusammen). L'hombre-Partie! Dritter Mann! — August, der Spießbürger ist fertig. Du wirst in Deinem eigenen Hause der dritte Mann sein. Ich sehe Dein ganzes Leben vor mir, ich sehe Dich Zwirn abwinden, höre Dich Tagesgeschichten erzählen, Du mußt den Mops der Schwiegermama kämmen —

Fittig. Sie hat gar keinen Mops. Einen Spitz —

Baron. Mußt die Vögel füttern —

Fittig. Das thut der Alte.

Baron. August, um's Himmels willen, ermanne Dich! Noch ist es Zeit. Ich wiederhole es: ich habe nichts gegen Deine Liebe, ich bin kein Feind der Ehe, für den man mich

ausschreit; aber ein vernünftiger Mann muß seine Frau lenken, nicht sie ihn.

Sittig. Glaubst Du denn wirklich, daß ich —?

Baron. Ich glaube nicht — ich weiß. Ich kenne solche Verhältnisse. Die Weiberchen spinnen ihre Fäden langsam und fein, aber sicher und fest. Wenn aber einmal umsponnen, ist, gibt's keinen Ausweg. Diese Oberaufsicht über alle Handlungen des Mannes ist unwürdig, ja abscheulich. Erst gewöhnt die Frau den Mann an sich, er darf keinen Schritt aus dem Hause thun ohne ihr Wissen, darf mit keinem Freunde umgehen, der ihr nicht zusagt, darf kein schönes Mädchen schön finden. Kunst, Wissenschaft Geselligkeit, heiterer Lebensgenuß sind verbannt, die Karten müssen Alles ersetzen, eine todte Langeweile schleicht sich durch das Haus. Und was ersetzt dem guten, geduldigen Ehemann den Verlust aller seiner Lebensfreuden? Die kalte, starre, viel gepriesene Tugend seiner Ehehälfte, eine ängstliche Häuslichkeit, die an Hymen's Fakel ihre Kochtöpfe erwärmt!

Sittig. Freund — wir sprechen weiter über diesen Punkt, heute Abends, auf unserm Spaziergang.

Baron. Wie? Du willst die L'hombre-Partie versäumen?

Sittig. Ich ziehe die Landpartie vor.

Baron. Fräulein Cäcilie wird mich Deinen Verführer schelten?

Sittig. Das wird sie nicht. Sie soll Dich kennen lernen, Du sollst sie kennen lernen. Ihr müßt Euch gefallen.

Baron. Ich bin zu Allem erbötig.

Sittig. Wir sprechen noch darüber. Wo treffen wir uns?

Baron. Ich denke, hier. Nach sechs Uhr.

Sittig. Gut. Punkt halb sieben. (Umarmt ihn.) Lebe wohl, bester Freund! Du sollst Deinen Irrthum einsehen, Du sollst erfahren, daß Du Dich in Cäcilien, in uns Beiden geirrt hast. Adieu! — Aber Du wirst sehen, wir werden naß — (Ab.)

Zehnte Scene.

Baron Ringelstern, dann Unruh.

Baron. Dort flattert der Vogel, den Faden am Halse!

„Es ist der alte, frei geborne Vogel nicht,
Er hat schon Jemand angehört." —

Im Grunde ist er beneidenswerth. Ich gäbe was darum, wenn ich mich auch wieder einmal ganz ungeheuer verlieben könnte. Doch das ist zu spät. Des Lebens Mai blüht — ein Paar Mal und nicht wieder. — Holla! Jene schöne Gestalt kommt zurück. (Lorgnirt.) In der That das Gesichtchen, der Wuchs, der Fuß — Alles prima sorte — Unruh!

Unruh (auftretend). Gnädiger Herr?

Baron. Kennst Du jene Dame dort?

Unruh. Allerdings. Sie ist vom Theater.

Baron. So?

Unruh. Ich glaube eine Tänzerin.

Baron. Desto besser! — Frau oder Mädchen?

Unruh. Sie läßt sich gnädige Frau schelten.

Baron. Schon gut! Trolle Dich.

(Unruh ab.)

Eilfte Scene.

Baron Ringelstern. Katharine. Ernestine. Katharine (setzt sich in die Laube zum Stickrahmen), Ernestine (steht bei ihr).

Baron (für sich). Sie nahmen meinen Gruß freundlich auf, sie setzt sich, mir im Angesicht, in die Laube. Das ist eine offenbare Invite. Da wollen wir gleich ein bischen plänkeln. (Nähert sich den Frauen.) Ist es einem neugierigen Fremdling vergönnt, das schöne Werk so schöner Hände zu betrachten?

Katharine. Warum nicht? Doch ist die Arbeit kaum zur Hälfte fertig.

Baron. Wie nett, wie geschmackvoll! Amor, den ein Mann mit der Tabakspfeife verscheucht — welch ein allerliebster Gedanke! Selbst erfunden?

Katharine. Aus dem Leben gegriffen.

Baron. Ich war von jeher ein Feind des Tabakrauchens. — Und wie vortrefflich die Farben gewählt sind! Hier das Grün, das Goldgelb — nur dort wünschte ich eine hellere Schattirung.

Katharine. Wo?

Baron (indem er Ernestine sanft bei Seite drängt, und sich im Gespräch zu Katharinen setzt). Hier, sehen Sie, hier!

Katharine (macht Miene aufzustehen). Meinen Sie?

Baron (der es nicht zuläßt). Gewiß, gnädige Frau — ich verstehe mich auf weibliche Arbeit — das Gewand des Amor ist ein bischen zu dunkel gehalten.

Katharine (etwas pikirt über seine Vertraulichkeit). Das finde ich nicht —

Baron (schmeichelnd). Vergeben Sie, gnädige Frau — aber — das Auge des Fremden sieht deutlicher. Wie gesagt: Amor's Gewand ist zu hell, der Mann mit der Pfeife prä-

sentirt sich zu elegant. (Zu Ernestine, indem er ihr winkt, sich zu entfernen.) Nicht wahr, mein Kind?

Katharine. Ernestine!

Ernestine. Gnädige Frau! (Stellt sich an ihre Seite.)

Katharine (leise zu Ernestinen). Was ist das für ein Mensch?

Ernestine (ärgerlich). Das ist eben auch wieder Einer, der Sie liebenswürdig findet!

Baron (leise zu Ernestinen). Allez-vous-en!

Ernestine. Gnädige Frau!

Katharine. Was gibt's?

Baron (bedeutet Ernestinen, zu schweigen). Liebes Kind, ich bitte um ein Glas Wasser.

Katharine (steht rasch auf). Mein Herr, Sie werden sich irren. Diese Laube gehört zu meiner Wohnung, und das ist mein Mädchen.

Baron (etwas bestürzt, folgt ihr). Um Vergebung, gnädige Frau — ich wollte Sie nicht beleidigen.

Katharine (stolz). Das hoff' ich.

Baron (wieder gefaßt). Ihre Schönheit scheint ganz der Sonne zu gleichen; sie brennt, wenn man sich ihr nähert.

Katharine. So bleiben Sie im Schatten.

Baron. Sehr gern: in Ihrem Schatten, und wenn Sie es erlauben, als Ihr Schatten.

Katharine. Sie erlauben sich eine sonderbare Sprache gegen eine Dame, die Sie gar nicht kennen.

Baron. Eine Dame? — Nun ja! Eine Dame, die ich gerne kennen lernen möchte.

Katharine. Und welche Ihr Verlangen nicht theilt. (Verbeugt sich kurz.)

Baron. Halt! Schöne Prinzessin!

Katharine. Prinzessin?

Baron. Oder Tänzerin —

Katharine. Ha!

Baron. Erste Tänzerin — primma donna — das sind Sie ja doch! Und ich bin primo amoroso.

Katharine. Mein Herr! Sie mögen mich beleidigt haben aus Thorheit oder bösen Willen — seien Sie versichert, daß ich wissen werde, mir Schutz und Genugthuung zu verschaffen. — Komm', Ernestine! (Beide ab).

Zwölfte Scene.

Baron Ringelstern (allein). Dann Unruh.

Baron. Was war das? Ich falle aus den Wolken! — So spricht keine Tänzerin. So beschämt fühlt' ich mich noch niemals. — Unruh! He, Unruh! Verdammter Unruh!

Unruh (tritt auf). Gnädiger Herr!

Baron. Mensch, was hast Du mir weiß gemacht? Das ist keine Tänzerin!

Unruh. Nicht? Aber sie tanzte doch.

Baron. Du bist ein Esel!

Unruh. Mit Vergnügen. Aber sagen Sie mir nur —

Baron. Was soll ich thun? Wie meinen Fehler wieder gut machen? Ich will ihr nach, sie um Vergebung bitten, ihr den Irrthum aufklären —

Unruh. Was ist denn nur geschehen?

Baron. Schweig' — oder ich vergreife mich an Dir! Denn Du bist Schuld an allem Unheil! (Ab.)

(Unruh folgt ihm.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Der Garten.)

Baron Ringelſtern (allein). Dann Samuel.

Baron. Sie wollte mich nicht ſehen? Nicht ſprechen? Es iſt ganz begreiflich. Ich war ſehr unartig. — Gibt es doch kein bängeres Gefühl, als in den Augen Derjenigen, denen wir Unrecht gethan, für ſchlimmer zu gelten als wir ſind. Aber nun denkt ſie wohl ſchon anders von mir. Mein Brief hat gewiß die erwünſchte Wirkung gemacht.

Samuel (mit einem Brief). Gnädiger Herr, Frau von Roſen hat den Brief nicht angenommen.

Baron. Nicht angenommen? — Haſt Du ihr geſagt, wer ich bin?

Samuel. Ich ſprach nur mit dem Mädchen, ſie war beauftragt, mir den Brief unerbrochen zurückzuſtellen; ich überredete ſie zu einem zweiten Verſuch, aber ohne beſſeren Erfolg. Man will durchaus von dem Herrn im Park nichts mehr wiſſen.

Baron. War ich nicht ein Thor, mich ſo zu bemühen? Und für wen? Für eine jener prüden Schönen, jener kalten

Tugendheldinnen, die des Himmels Einfall befürchten, wenn man auf eine Secunde den ihnen gebührenden Respekt vergißt. Gib nur den Brief her, ich will ihn in das Archiv meiner übrigen Thorheiten legen.

(Samuel ab.)

Zweite Scene.

Baron Ringelstern. Unruh.

Baron. Wohin so eilig?

Unruh. Zur gnädigen Frau, die keine Tänzerin ist.

Baron. Und was dort?

Unruh. Einpacken helfen.

Baron. Einpacken?

Unruh. Ich mußte Pferde bestellen.

Baron. Zur Spazierfahrt?

Unruh. Nein, zur Abreise.

Baron. Wie? Sie verreist?

Unruh. Augenblicklich.

Baron. Und meinetwegen?

Unruh. Sehr vermuthlich.

Baron. Das darf nicht sein!

Unruh. Wie wollen wir's hindern?

Baron. Sage, daß keine Pferde zu haben sind.

Unruh. Das wird sie nicht glauben.

Baron. Es sind keine zu haben. Ich miethe sie alle.

Unruh. Sie versprach mir einen Ducaten.

Baron. Ich verspreche Dir keinen, aber ich gebe Dir zwei.

Unruh. Wirklich?

Baron. Da sind sie.

Unruh. Sehr obligirt.

Baron. Sie darf nicht reisen. Halte sie zurück. Sei klug!

Unruh. Wenn ich aber ein Esel bin?

Baron. Kein Esel, aber auch keine Pferde! Nur kein falsches point d'honneur!

Unruh. Nun gut! Ich will meinen Witz anstrengen. — Still! Da kommt sie aus dem Hause.

Baron. Ich will in der Nähe bleiben. Mach' Deinem Verstand Ehre. (Zieht sich zurück).

Dritte Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Unruh. Katharine von Rosen. Erneſtine.

Katharine. Wo bleibt er nur?

Erneſtine. Beruhigen Sie sich doch!

Unruh (tritt vor). Da komm' ich außer Athem —

Katharine. Sind die Pferde besorgt?

Unruh. Ja, zwei prächtige Thiere. Sie rennen, daß es eine Freude ist.

Baron (tritt etwas vor). Ist er verrückt?

Katharine. Sind sie schon da?

Unruh. Noch nicht. Morgen Mittags, Punkt zwölf Uhr, werden sie ihre Aufwartung machen.

Baron (tritt zurück). Ach so —

Katharine. Morgen? Ich will heute fort.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden, das geht nicht.

Katharine. Warum nicht? Ich bezahle.

Unruh. Und wenn Sie ein Königreich für ein Pferd geben, es ist unmöglich. Es gibt nur zwanzig am Ort, zwölf

bestellte der — Ding'sche Gesandte, vier Se. Excellenz der Herr Minister, sechs braucht die Post —

Katharine. Das sind ja schon mehr als zwanzig!

Unruh. Eben darum! Wie gesagt, heute ist's unmöglich; aber bis morgen Mittag zweifle ich gar nicht —

Katharine. Er zweifelt nicht! — Gut, ich will morgen reisen. Aber am frühesten Morgen. Um vier Uhr, um drei Uhr, um zwei Uhr.

Unruh. Das geht wieder nicht an. Die armen Beste müssen ja auch schlafen. Und dann — wissen denn Euer Gnaden nicht? Morgen gibt der hohe Adel ein déjeûner dansant im Rosenthal, zwei Stunden von hier. Dazu ist wieder von vier an alles Vierfüßige pränumerirt. Darum zweifle ich, ob selbst bis Mittag —

Katharine. Es ist zum Verzweifeln!

Baron (versteckt). Der Schurke lügt zum Küssen —

Katharine. Mein Freund, ich versprach ihm einen Ducaten, er hätte zwei, drei verdienen können; aber ich sehe, er ist ein Dummkopf!

Unruh (leise zum Baron). Drei Ducaten und ein Dummkopf! Bitte um Entschädigung.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Ernestine. Da kommt der Herr Commissär —

Katharine. Den schickt uns der Himmel!

Baron (für sich). Sehr ungelegen!

Katharine. Herr Commissär —

Sittig. Sieh da! Meine Gnädige —

Katharine. Darf ich Ihre Güte in Anspruch nehmen? Ich bin in großer Verlegenheit —

Sittig. Befehlen Sie über mich.

Katharine. Es liegt mir daran, heute noch abzureisen, jetzt, in dieser Stunde —

Sittig. Euer Gnaden kommen doch wieder?

Katharine. Schwerlich.

Sittig. Wie? Sie sind kaum ein Paar Tage hier? Welch ein Verlust für uns! Alles ist entzückt von Ihrer Gesellschaft —

Baron (für sich). Ei, ei, Herr Bräutigam!

Katharine. Sie sind sehr gütig. Aber können Sie mir Pferde verschaffen?

Sittig. Sehr ungern trag' ich bei, Sie von hier zu entfernen, aber da es Ihr Wunsch ist, erfüll' ich ihn mit Vergnügen.

Katharine. Es gibt also Pferde hier?

Sittig. So viel Sie befehlen.

Katharine (zu Unruh.) Seht Ihr nun? (Zu Sittig.) Wann kann ich sie haben?

Sittig. Jeden Augenblick.

Katharine. In einer halben Stunde denn —

Sittig. Werden Sie vor Ihrem Hause stehen.

Katharine. Sie verbinden mich unendlich!

Baron (versteckt). Der verdirbt uns den ganzen Spaß —

Sittig. Diese eilige Abreise —

Katharine. Wichtige Gründe — ich kann mich nicht näher erklären. Nun wollen wir sogleich Anstalt treffen, Ernestine.

Unruh. Soll ich helfen, oder soll ich indessen den Paß besorgen?

Katharine. Den Paß?

Erneſtine. Himmel! Wir haben gar keinen mitgenommen.

Unruh (mit einem Blick auf Sittig). Keinen Paß?

Katharine. Wozu brauchen wir Päſſe? Wir kommen aus der Reſidenz, die nur zwei Tagreiſen von hier entfernt iſt.

Sittig. Von Damen kann man keine Geſetzkenntniß verlangen; aber ich muß die Ehre haben, Euer Gnaden zu verſichern, daß wir hier im Paßweſen etwas ſtrengere Vorſchriften haben, wegen der nahen Gränze. Es war eigentlich meine Pflicht, Euer Gnaden am zweiten Tage um Ihre Legitimation zu befragen, und ich wollte mir nächſtens die Freiheit nehmen, Sie deßhalb zu beſuchen.

Katharine. Was iſt zu thun? Ich habe keine Papiere mitgenommen.

Sittig. Das thut nichts. Irgend ein Bekannter, in der Reſidenz anſäßiger Mann wird für Sie gut ſtehen. Es iſt nur der Formalität wegen. Dann geb' ich Ihnen die Entlaß-Karte, ohne welche Sie unmöglich die Schranken paſſiren können.

Erneſtine. Mein Gott! Wer ſoll für uns gut ſtehen?

Katharine. Sei ruhig! — Herr Commiſſär, meine Bekannten ſind neu, aus der Reſidenz iſt Niemand hier, der meine Verhältniſſe kennt —

Unruh. Kein Paß und kein Bürge! Das iſt ſehr fatal.

Sittig. Das iſt allerdings — etwas fatal — (fixirt ſie) beſonders, da Sie ſo plötzlich abreiſen wollen.

Erneſtine. Sehen Sie, Fräulein — gnädige Frau — in welche Verlegenheit uns ihre Unvorſichtigkeit ſtürzt.

Katharine. Laß Dein Geschwätz! — Herr Kommissär, ich bin aus gutem Hause, die Tochter des Generals —

Sittig (etwas kalt). Ich zweifle gar nicht, aber — (zuckt die Achseln).

Unruh. Wenn nur der Paß da wäre!

Baron (versteckt). Himmlischer Unruh! Ich lasse Dich vergolden.

Fünfte Scene.

Babette. Vorige.

Babette. Herr Kommissär —

Sittig. Babette! Was bringen Sie Gutes?

Babette. Fräulein Cäcilie schickt mich —

Baron (versteckt). Aha!

Babette. Sie dachte, es sei Ihnen Etwas zugestoßen. Sie hatten versprochen, Vormittag zu kommen —

Sittig. Es war mir unmöglich — ich wollte eben — jetzt — (Sieht auf die Uhr.) Gleich sechs Uhr! Da ich Abends gleichfalls verhindert bin —

Babette. So? — Na, das Fräulein wird Augen machen!

Baron (versteckt). Sieh doch!

Sittig. Augen — Mademoiselle?

Babette. Verzeihen Sie, Herr Kommissär — ich meinte nur —

Sittig. Schon gut. Sagen Sie dem Fräulein — oder sagen Sie ihr nichts — ich komme gleich nach.

Babette. Sehr wohl, Herr Kommissär. (Ab.)

Sittig (zu Katharinen). Meine Gnädige — Sie sehen, man ruft mich eben. In einer Viertelstunde werde ich Sie

selbst besuchen, oder Jemand aus dem Amte senden. Ich hoffe, wir bringen die Sache in Ordnung. Machen Sie indessen keine Anstalten zur Abreise — Sie ersparen sich und mir Unannehmlichkeiten. Empfehle mich bestens. — Schon sechs Uhr! Cäcilie wartet — Karl wird warten. — Es thäte Noth, sich zu zerstückeln — (Eilt ab.)

Sechste Scene.

Baron Ringelstern (versteckt). Katharine. Erneſtine. Unruh.

Baron (versteckt). Es geht ganz vortrefflich!

Unruh. Der fatale Paßmangel!

Erneſtine. Der abscheuliche Kommissär!

Katharine. Er thut seine Pflicht.

Erneſtine. Was sollen wir anfangen? Wir sind wie gefangen! O, die Schande!

Katharine. Ich will sogleich nach Hause schreiben. In vier, fünf Tagen kann Antwort kommen — bis dahin bleiben wir auf unserm Zimmer.

Erneſtine. Ach, wenn man erst erfährt, daß Sie — man bringt uns am Ende wirklich in's Gefängniß!

Katharine. Sei keine Thörin! Komm'! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Unruh. Baron.

Baron (kommt hervor). Unruh, laß Dich umarmen!

Unruh. Zu viel Ehre!

Baron. Du bist das Muster aller feinen Spitzbuben.

Unruh. Talente gibt der Himmel.

Baron. Aber die arme Frau dauert mich! Sie ist für ihre Prüderie doch zu hart bestraft. Ich will sie schützen. Komm', Unruh, Du mußt eine neue Rolle spielen.

Unruh. Bravo! Die Intriguen gehen an — nun soll man einen geistreichen Lohnlakei kennen lernen. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Zimmer bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Babette.

Cäcilie (zu Babetten). Er wird Abends nicht kommen?

Babette. So sagte er. Der Herr Kommissär war überhaupt sehr pressirt. Ich fand ihn eben im Gespräch mit der fremden schönen Dame —

Cäcilie. Hab' ich darnach gefragt? Verlasse Sie uns.

(Babette ab).

Neunte Scene.

Räthin. Cäcilie (setzen sich schweigend zur Arbeit).

Räthin (nach einer Pause). Du scheinst verdrießlich, Cäcilie?

Cäcilie. Nicht doch, Mama. — Die englischen Nadeln werden immer schlechter. Da ist mir wieder eine abgebrochen.

(Pause).

Räthin. Er wollte Babetten auf dem Fuße folgen — er könnte schon längst da sein.

Cäcilie. Ich glaube, es klingelt —

Räthin. Du kannst ihm immer ein Wörtchen sagen. Ich will Euch dann allein lassen.

Zehnte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig. Guten Abend, Frau Räthin — Fräulein —

Räthin (etwas gespannt). Guten Abend.

Cäcilie (neigt sich stumm und arbeitet).

Sittig (wischt sich die Stirn). Große Hitze heute —

Räthin. Sehr.

Sittig. Wissen Sie schon? Der Präsident ist so eben angekommen.

Räthin. So?

Sittig. Er wohnt im Badehause, etwas unbequem, mich wundert das —

Räthin (steht auf). Ich will doch sehen, ob der Vater noch schläft. Wann willst Du den Kaffee haben, Cäcilie?

Cäcilie. Wann Sie befehlen, Mama.

Räthin (mit Bedeutung). Da wir heute kein Spiel haben, nehmen wir den Kaffee etwas später. — Strenge die Augen nicht zuviel an, Cäcilie. Ich komme wieder. (Ab, indem sie ihr zuwinkt, und ihn kalt grüßt.)

Eilfte Scene.

Cäcilie. Sittig.

Sittig. Was hat die Mama?

Cäcilie. Ich weiß nicht —

Sittig. Auch Sie scheinen übler Laune, Cäcilie?

Cäcilie. O nicht doch —

Sittig (setzt sich zu ihr). Blicken Sie auf — sehen Sie mich doch an! (Will ihren Arm ergreifen.)

Cäcilie. Lassen Sie mich!

Sittig. Sie legen die Arbeit weg — Sie senken den Kopf — Cäcilie — Sie weinen! — Was soll nun das heißen?

Cäcilie. Freilich, meine Thränen bedeuten nichts!

Sittig. Wie können Sie so reden? Sie wissen, das ärgert mich.

Cäcilie (etwas frappirt). Aergert Sie? Ich denke, es sollte Sie schmerzen.

Sittig (etwas heftig). Grundlose Thränen sind nur ärgerlich. (Steht auf Pause.) Ich konnte Vormittag nicht kommen. Den Abend bring' ich mit Ringelstern zu. Er erweist mir alle Freundschaft, ich hab' ihn seit Jahr und Tag nicht gesehen, ich denke, er kann mit Recht verlangen, daß ich ihm ein Paar Stunden widme, und wenn das der Grund Ihrer Thränen ist —

Cäcilie. Und wenn er es wäre? Der Baron ist kein Umgang für Sie.

Sittig. Warum nicht?

Cäcilie. Er ist ein Weltmann. Er hat keinen Sinn für Häuslichkeit, für Familienleben.

Sittig. Er hat Sinn für alles Gute.

Cäcilie. Ich weiß, er reizt Sie gegen mich auf.

Sittig. Im Gegentheil, er will für unser Glück wirken.

Cäcilie. Ich wünsche, daß wir unser Ziel erreichen, ohne fremde Einmischung.

Sittig. Sie sind ungerecht. Karl ist —

Cäcilie. Mag er sein, was er will. Er ist ein Spötter, ein Witzkopf. Er macht sich über unser Verhältniß lustig. Sie vertheidigen ihn, hab' ich nun nicht Grund, zu klagen?

Sittig. Hat Jemand Grund dazu, so bin ich's. Mir das Mädchen nachzuschicken! — Ich schämte mich vor den Leuten,

vor dem Mädchen selbst — das heimlich kicherte — ich bemerkte es wohl —

Cäcilie. Was Sie Alles bemerken! — Wenn man um ihn besorgt ist — (Steht auf).

Sittig. Besorgt? Ich bin kein Kind!

Cäcilie. Ich bitte, sprechen Sie etwas leiser, der Vater schläft.

Sittig (sanft, dann heftiger, aber immer wieder leiser). Wahrhaftig, ich thue Alles, was ich Ihnen an den Augen absehe, ich denke und sinne, strebe und lebe nur für Sie; jede Viertelstunde, die ich meinen Geschäften abmüßige, bring' ich mit Ihnen und ihren Aeltern zu. Mein Malen, mein Zeichnen, ja, meine Lectüre hab' ich vernachlässigt. Sie wissen selbst, wie sehr die Langeweile im Hause Ihrer Eltern herrscht; ich habe die Tanten und Muhmen und Kaffeeschwestern in der Residenz mit Geduld ertragen, ich wußte Ihr eigenes Unbehagen, Ihre Ungeduld mit diesen Verhältnissen zu beschwichtigen, wir litten und trugen mit einander, für einander, bauten in den wenigen glücklichen Stunden, wo uns der Schwarm verließ, schöne Plane für die Zukunft eines froheren, freieren Lebens — aber ich fürchte, es wird bei den Planen bleiben. Dieser Landaufenthalt, von dem ich mir so viel Vergnügen versprach, bringt nichts als Verdrüßlichkeiten. Die Aeltern fühlen sich hier unbequem, ich, der ich mich ohnedem aufopfere, soll Alles entgelten, und die Geliebte, die mich erheben und aufrecht erhalten sollte, quält und martert mich täglich, stündlich mit tausend Rücksichten und Ausstellungen, die der Sinn eines Mannes nur kleinlich finden kann.

Cäcilie. Diese Vorwürfe hab' ich längst erwartet. So manches spitze Wort, daß Ihnen entschlüpfte, hat mich darauf

vorbereitet. Die Bekanntschaft mit unserm Hause riß Sie aus einem etwas lustigen Freundschaftskreise, den Sie noch immer ungern entbehren. Ich dachte, meine Liebe sollte Sie für den Verlust jener munteren Gesellen entschädigen, aber es scheint nicht so. Kaum taucht Einer wieder auf, und schwatzt Ihnen den Kopf voll von Freiheit, Unabhängigkeit, was weiß ich, so stimmen Sie in das Lied ein.

Sittig. Ich weiß, worauf Sie zielen. Mein Zusammenhang mit Ringelstern ist Ihnen unangenehm. Aber Karl ist ein wackerer, ein ganzer Mensch, mir in vielen Stücken überlegen; er ist mein Freund, ich werd' ihn niemals aufgeben.

Cäcilie. Nach Belieben.

Sittig. Bleiben Sie, Cäcilie. Sie haben noch Etwas gegen mich. Sprechen Sie.

Cäcilie. Was hilft es? Sie erklären sich so bestimmt —

Sittig. Nicht diese erkünstelte Kälte, diese ärgerliche Zurückhaltung! Sagen Sie offen, was Sie auf dem Herzen haben.

Cäcilie. Nun denn — Sie sprachen heute wieder mit Frau von Rosen.

Sittig. Cäcilie —!

Cäcilie. Sie ist eine Frau von zweideutigem Rufe.

Sittig. Thörichte Eifersüchtelei!

Cäcilie. Leben Sie wohl. Ihre Unarten mag ich nicht anhören.

Sittig. Bleiben Sie! So geht es nicht länger. Ich traue Ihnen, Sie sollen mir trauen. Ich bin kein Kind. Ich bin ein Mann. Ich weiß, was ich mir, was ich Ihnen schuldig bin. Hatte ich Sie jemals mit einem Manne in Verdacht? Warum soll ich mit keinem Frauenzimmer sprechen? Ich

will sprechen, ich muß sprechen, mein Geschäft erfordert es sogar. Uebrigens steht es einem Mädchen übel an, Personen ihres Geschlechtes zu verdammen.

Cäcilie. Vortrefflich! Sie sprechen jener Abenteuerin das Wort.

Sittig. Sie ist keine Abenteuerin.

Cäcilie. Was ist sie denn?

Sittig. Gleich viel! Ich weiß, was ich zu thun habe.

Cäcilie. Immer besser!

Sittig. Sie sollen mir nicht vorschreiben. Am wenigsten die Mama.

Cäcilie. Ich Unglückliche!

Sittig. Nun kommen wieder die Thränen!

Cäcilie. Ihre Grausamkeit erpreßt sie mir —

Sittig. Ich bin nicht grausam; ich bin sanft, geduldig, man kann mich um den Finger wickeln, aber ich lasse mich nicht gängeln, nicht hofmeistern, nicht wie einen Knaben behandeln —

Cäcilie. Stille doch! Die Mama!

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Räthin.

Räthin. Kinder! Ihr werdet laut, der Vater schläft noch.

Sittig. Ich empfehle mich —

Räthin. Halt, Herr Sittig! — Was ist vorgefallen?

Cäcilie. Nichts —

Sittig. Etwas — aber Etwas, was nur für uns Beide gehört.

Räthin. Hoho! Herr Sittig!

Cäcilie. Auguſt!

Sittig. Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber in gewiſſen Dingen iſt das Syſtem der Nicht-Intervention das beſte.

Räthin. Welche Sprache!

Sittig. Es muß einmal geſagt ſein, was ſchon lange in mir gährt. Gnädige Frau, ich ehre, ich achte Sie, als Cäciliens Mutter, als eine Frau von vielen guten Eigenſchaften; ich gehe für Sie durch's Feuer, wenn Sie es verlangen, ich laſſe mir ſo manches Bittere gefallen, aber Sie ſollen mir Cäciliens Herz nicht abwendig machen, ſie nicht in ihrem Trotz, in ihren Launen beſtärken.

Räthin. Trotz? Launen? Sie iſt das beſte Herz von der Welt!

Sittig. Das iſt ſie, wenn man ihr nichts in den Kopf ſetzt.

Räthin. In den Kopf ſetzt! Wer ſetzt? Das ſoll wohl ich ſein? Mäßigen Sie ſich, Herr Sittig.

Sittig. Ich bin ganz ruhig, ganz beſonnen. Sie haben mich vorhin ſchnöde behandelt, und warum? Weil ich einmal von der L'hombre-Partie wegbleibe. Ich ſagte kein Wort dazu. Aber nun ſchulmeiſtert mich Cäcilie. Ich ſehe, es iſt ein ganzes Komplott.

Räthin. Komplott! Was das für Ausdrücke ſind! Cäcilie, Du ſagſt kein Wort.

Sittig. Sie ſehen ja, ſie weint. Das iſt genug.

Räthin. Sie weint? Armes Kind! Sei ruhig! Ich will Dich ſchützen. — Herr Sittig, verlaſſen Sie uns.

Sittig. Sehr gerne.

Räthin. Kommen Sie wieder, wenn Sie in besserer Laune sind. — Das arme Kind!

Sittig. Gnädige Frau, ich kam mit dem besten, dem liebevollsten Herzen; aber wenn man es zurückstoßt, so kann ich gehen — gehen für immer.

Räthin. Was war das?

Sittig. Ja, und wenn's mich mein Leben, mein Lebensglück kostet! Der ist kein Mann, der für das Weib seines Herzens nicht sein Alles gibt; aber der verdient keiner zu sein, der für eine Weibergrille sein besseres Ich aufopfert.

Räthin. Das versteh' ich nicht.

Sittig. Aber Cäcilie versteht mich. Sie denke nach, sie prüfe sich noch ein mal genau; wenn sie mich wahrhaft liebt, so wird sie mir bei kälterem Blute Recht geben. (Bewegt.) War ihre Liebe nur eine Täuschung, so mag sie lieber jetzt zerrinnen, als später: jetzt wird nur ein Herz verbluten, später würden es vielleicht zwei. — Leben Sie wohl, Cäcilie, wir sehen uns wieder. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Der Mensch ist ausgewechselt. Da heißt es wohl: stille Wasser trügen. Aber er war immer exaltirt. — Hat er sich denn entschuldigt? Warum kommt er heut Abends nicht?

Cäcilie (trocknet die Augen, gefaßt). Ich habe ihn gereizt. Hätten Sie uns doch allein gelassen, Mama —

Räthin. Du konntest ja reden — aber Du sagtest kein Wort.

Cäcilie. Es war mir unmöglich. Auch hatte ich wirklich Unrecht.

Räthin. Ei was! — Man muß den Männern niemals das letzte Wort lassen. — Aber ich hätte mir nicht eingebildet, daß der sanfte, junge Mensch so heftig peroriren könnte.

Cäcilie. Er ist ein edler, ein vortrefflicher Mensch!

Räthin. Aber ein Trotzkopf. Du wirst noch Deine Noth mit ihm haben. — Der Vater räuspert sich. Thu' nichts dergleichen. Ich will ihm schon sagen, was er zu wissen braucht.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Rath Zabern.

Räthin. Nun, Zabern, hast Du ausgeschlafen?

Rath. Vollkommen. Ist der Kaffee fertig?

Räthin. Bald, Alter.

Rath. Ich hörte, wie im Traume sprechen. War's nicht Sittig?

Räthin. Ja, mein Freund.

Rath. Er kommt doch später zum L'hombre?

Räthin. Heute nicht.

Rath. Nicht? Das ist Schade! Ich hatte mich so darauf gefreut.

Räthin. Heute muß Cäcilie herhalten.

Rath. Die spielt schlecht, wenn er da ist, und noch schlechter, wenn er nicht da ist. Warum kommt er denn nicht?

Räthin. Was weiß ich! Geschäfte —

Rath. So, so! — Du, Frau!

Räthin. Zaberchen —?

Rath. Haben sie gezankt?

Räthin. Es war nichts. Ein kleiner Liebeszwist.

Rath. Das hat man vom Lande! In der Stadt kommt dergleichen nicht auf. Vormittag und Nachmittag die Bureau-Stunden, Abends ein Spiel; Alles friedlich und ruhig. Aber hier hat man Zeit zu allen Thorheiten.

Räthin. Dazu finden junge Leute allenthalben Zeit. — Willst Du in den Garten gehen, Alter?

Rath. Meinetwegen. (Mit einem Seitenblick auf Cäcilien.) Ich kann das Zanken nicht leiden.

Räthin. Gehst Du mit, Cäcilie?

Cäcilie. Ich komme nach, Mama.

Rath. Nicht leiden kann ich's, das Zanken! — Sittig kommt doch morgen wieder?

Räthin. Das versteht sich.

Rath. Ich bin an den jungen Mann so gewöhnt, es geht mir was ab, wenn ich ihm nicht guten Abend sagen kann. — Cäcilie, was hat's denn gegeben?

Räthin. Laß sie doch! Du siehst ja — — Komm' in den Garten.

Rath. Höre! Meinem Sittig lass' ich nichts anthun —

Räthin (nimmt ihn beim Arm). Komm' nur!

Rath (im Gehen). Er ist sanft wie ein Lamm, bis auf die Politik. — Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Räthin. Ich will Dir's hernach erzählen. Komm' nur! Komm'! (Beide ab.)

Cäcilie (allein). So ernst haben wir noch niemals gestritten. — Was liegt doch für ein Widerspruch in uns! Wie harte Worte hab' ich gesprochen, und wie ganz anders

hab' ich dabei empfunden! Aber nicht um die Welt konnte ich so sprechen, wie ich fühlte. Das hätte er herausfinden sollen. Er war recht böse, recht aufgebracht. Aber sein Zorn ließ ihm gut. Er liebt mich gewiß; lieb' ich ihn nicht auch? — Wenn er doch heute noch ein Mal käme! Ich wollte ganz anders sprechen. — Ach, ich bin recht unzufrieden mit mir selbst. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Zimmer bei Katharine von Rosen. Ein offener Koffer im Hintergrunde.)

Katharine von Rosen. Erneſtine.

Erneſtine. Soll ich wieder auspacken?

Katharine. Allerdings.

Erneſtine. Bleiben wir denn wirklich hier?

Katharine. Man läßt uns ja nicht fort —

Erneſtine. Ich ſchwebe in einer wahren Todesangſt —

Katharine. Du biſt nicht klug!

Erneſtine. Wie Sie nur ſo ruhig ſein können!

Katharine. Ruhig? In mir tobt es und gährt es. Die Beleidigungen jenes Abſcheulichen —

Erneſtine. Ihr Scherz mit dem Lohnlakei gab ihm Veranlaſſung.

Katharine. Gleichviel! Er hätte ſich anders benehmen ſollen.

Erneſtine. Die Männer ſind alle gleich.

Katharine. Ach, dieſe Ohnmacht unſers Geſchlechts —

Erneſtine. Hab' ich Ihnen das nicht immer geſagt?

Katharine. Ich möchte alle Männer vergiften!

Erneſtine. Beſonders die, welche von uns Päſſe verlangen.

(Man hört klopfen.)

Erneſtine. Himmel, es klopft!

Katharine. Ueber Deine alberne Aengſtlichkeit! (Mit erzwungenem Muthe.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Unruh.

Erneſtine. Es iſt der Lohnlakei.

Unruh. Verzeihen Euer Gnaden —

Katharine. Was bringt Ihr, mein Freund?

Unruh. Es iſt Jemand draußen, der mit Ihnen ſprechen möchte.

Katharine. Mit mir?

Unruh. Ein ſehr feiner, artiger Herr.

Katharine. Ich will nicht hoffen —

Unruh. Es iſt Jemand — vom Paß-Bureau.

Erneſtine. Vom Paß-Bureau? Wir ſind verloren!

Katharine. Willſt Du ſchweigen! (Zu Unruh.) Was verlangt die Behörde von mir?

Unruh. Ich weiß nicht. Allein, wie geſagt, es iſt ein ſehr feiner Mann, und wenn Euer Gnaden ihn ein bischen zuvorkommend behandeln —

Erneſtine (dazwiſchen). Nur ja recht zuvorkommend!

Katharine. Spart Eure Rathſchläge, mein Freund! — Laßt den Herrn kommen.

Unruh. Er wartet im Vorzimmer. Ich will ihn ſogleich bedeuten — (Oeffnet die Thür.)

Erneſtine. Geſtehen Sie nur Alles, Fräulein.

Katharine. Sei ruhig! Wenn das Amt sich melden läßt, ist's nicht so schlimm.

Unruh (hinaus sprechend). Gnädiger Herr, spazieren Sie nur herein. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Katharine. Erneſtine. Baron Ringelſtern.

Erneſtine. Der Herr von Vormittag!

Katharine. Iſt's möglich!

Erneſtine. Ich athme freier!

Baron (ernſthaft). Meine Gnädige, verzeihen Sie, daß ich Ihr Zimmer betrete, allein die Amtspflicht — Kommiſſär Sittig ſendet mich —

Katharine. Ohne Entſchuldigung! Was ſteht zu ihren Dienſten?

Baron. Vorerſt nur ein Paar Fragen. Doch wir müſſen allein ſein.

Katharine. Geh' hinaus, Erneſtine.

Erneſtine. Recht gerne. (Leiſe zu Katharine.) Ich denke, der wird mit ſich handeln laſſen. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Katharine. Baron.

Baron. Bevor ich amtlich auftrete, müſſen Sie mir erlauben, mich über einen Irrthum erklären und entſchuldigen zu dürfen. Ich weiß nicht, wodurch der Lohnlakei des Hauſes veranlaßt wurde, Sie für eine Tänzerin zu halten, und Sie mir in dieſer Eigenſchaft zu bezeichnen. Daher mein um ſo freieres Benehmen, je mehr Sie darauf beſtanden, als eine

Dame behandelt zu werden. Diese Erklärung war auch beiläufig der Inhalt meines Briefes, den Sie zurückwiesen.

Katharine. Mein Herr, wenn ich wußte, daß — wenn Sie wußten — vergeben Sie!

Baron. Beschämen Sie mich nicht, meine Gnädige! Ich bin zufrieden, wenn Sie mir verzeihen. Doch genug davon. — Jetzt zu den Amtsgeschäften. (Setzt Stühle. Setzen sich.) Sie erlauben mir einiges zu notiren. (Zieht ein Portefeuille heraus.) Ihr Name ist Frau von Rosen?

Katharine (etwas kleinlaut). Katharine von Rosen.

Baron (als ob er schreiben wollte). Frau Katharine von Rosen.

Katharine. Ich bitte — Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein?

Katharine (beschämt). Ja.

Baron. Es hieß doch —

Katharine. Ein Zufall veranlaßte diesen Irrthum. Der Innhaber des Badehauses nannte mich gnädige Frau, und schrieb meinen Namen, ohne mein Wissen, mit dieser Bezeichnung in das Fremdenbuch. Die Badegäste machten mich gleich zur Witwe. Ich widersprach nicht geradezu —

Baron. Vergeben Sie, allein das ist unerlaubt.

Katharine. Was dachte ich daran! Was wußte ich von der Welt, von ihren Einrichtungen! — Meine Erziehung, mein Charakter bestärkten mich in mancher Sonderbarkeit. Sie müßten meine Lebensgeschichte wissen, wenn Sie mich ganz begreifen wollten.

Baron. Lassen Sie mich immer Einiges davon erfahren. Ich muß sogar von Amtswegen um die Mittheilung Ihrer Verhältnisse ersuchen.

Katharine. Nun denn! — Mein Vater war General von Rosen —

Baron. In unsern Diensten? Derselbe, der sich zuletzt in Hamburg niederließ?

Katharine. Derselbe. Die Mutter verlor ich früh. Mein Vater galt für einen Sonderling. Er gab mir die Erziehung eines Knaben. Ich lernte reiten, schwimmen, klettern. Als der Vater vor vier Jahren starb — ich zählte kaum fünfzehn —

Baron (für sich). Fünfzehn und vier macht neunzehn —

Katharine. War ich mir selbst überlassen, denn es gehörte auch zu den Eigenschaften des sonst vorzüglichen Mannes, daß er mit Niemanden vertrauteren Umgang pflog. Ein alter Diener brachte mich und das Mädchen, welches Sie sahen, in die Residenz dieses Landes zu einer alten Anverwandten, bei der wir jungen Kinder wie die Gefangenen lebten. Bücher waren unser einziger Trost. Zudem entwickelte sich bei mir ein geringes Talent für die Kunst, der ich mich mit Leidenschaft hingab. Ich zeichnete, ich malte, und vergaß die Welt um mich her. Mein Mädchen folgte ganz der Richtung meines Geistes. So bildete sich denn in unserm jungen Gehirne eine romantische, ideale Welt, an deren wirkliche Existenz vor den Eisengittern unserer dunklen Fenster wir thöricht glaubten. — Nun find' ich die Welt ganz anders! — Die Tante starb. Andere, böse Verwandte wollten mir mein Vermögen entreißen, allein mein Advocat und das Recht siegten. Der wackere Präsident von Stein, ein alter Freund meines Vaters, nahm sich meiner mit aller Wärme an —

Baron (bei Seite). Bravo, Herr Onkel!

Katharine. Ich gewann den Prozeß. Zugleich erklärte mich das Gericht für großjährig. Nun waren wir wieder uns selbst überlassen. Zu jenen Verwandten wollte ich nicht ziehen, so sehr sie sich darum bemühten; eine Heirath, die man mir vorschlug, verabscheute ich. Theils um allen diesen Verhältnissen zu entkommen, theils um die Welt zu sehen, die mir in Glanz und Schimmer vor der Seele schwebte, beschloß ich eine Jugendfreundin aufzusuchen, die sich mit ihrem Gatten an diesem Badeort befand. Ich wollte sie überraschen, allein sie war bereits abgereist. Im jugendlichen Uebermuth blieb ich mit meinem Mädchen hier allein, wo meine fantastischen Träume vor der kalten Wirklichkeit verfliegen und verflattern sollten. (Sie steht auf.)

Baron (gleichfalls). Ihr Betragen zeigte allerdings von Mangel an Weltkenntniß, mein Fräulein, allein Ihre Erzählung hat Sie in meinen Augen vollkommen gerechtfertigt. Ich erlaube Ihnen daher von Amtswegen, frei und ungehindert zu bleiben, oder zu reisen, wie es Ihnen gefällt.

Katharine. Ich danke Ihnen, mein Herr.

Baron. Beantworten Sie mir noch Eine Frage: weßhalb wollten Sie so plötzlich abreisen?

Katharine. Soll ich aufrichtig reden?

Baron. Ich bitte darum.

Katharine. Nun denn: es war Ihretwegen.

Baron. Meinetwegen?

Katharine. Ja. Ich fühlte mich durch Ihr Betragen gekränkt. Niemals hatte sich mir ein Mann auf diese Art genähert. Ich war auf's Tiefste gedemüthigt, hilflos, verlassen. Meine lustige Laune war weg, meine Possen verstummten.

Die Wuth, mich zu rächen, und die Ohnmacht, es nicht zu können, kämpften in meiner Brust. Ich konnte nicht länger bleiben. Ich wollte fort, ich mußte fort.

Baron. Mein Fräulein, diese Erklärung beschämt und entzückt mich zugleich.

Katharine. Die Beschämung laß' ich gelten, die Entzückung seh' ich nicht ein.

Baron. Sie wollten vor mir fliehen. Was man flieht, das ist uns nicht gleichgültig. Ihre Flucht ist also eine versteckte Schmeichelei für mich.

Katharine. Eine sehr günstige Auslegung!

Baron. Es läßt sich noch mehr hinein legen. Zum Beispiel die Aehnlichkeit unserer Charaktere. Ich finde bei Ihnen dieselbe Neigung zum Sonderbaren, einen gewissen romantischen Anklang —

Katharine. Sind Sie auch romantisch?

Baron. Aufzuwarten.

Katharine. Das hätt' ich nicht vermuthet.

Baron. Warum? Weil ich ein Mann bin?

Katharine. Weil Sie — kein Jüngling mehr sind.

Baron. Das war boshaft! — Mein Fräulein, Sie vergessen, daß ich Ihr Richter bin.

Katharine. Sie, mein Richter? Wer sind Sie denn eigentlich?

Baron. Ich? Ein Stück Bade-Commissär — eine Art Paß-Director.

Katharine. Wirklich? — Sind ihre Geschäfte beendigt?

Baron. Beiläufig — ja.

Katharine. Nun denn, so danke ich für Ihre Gefälligkeiten, Herr Director.

Baron. Was? Sie wollen die Commission wegschaffen, die eigentlich bestimmt ist, andere Leute wegzuschaffen?

Katharine. Bleiben Sie, so lange es Ihnen gefällig ist. Ich will nur auf mein Zimmer gehen.

Baron. Halt, mein schönes, romantisches Fräulein! Nur noch zwei Worte! Ich kenne nun Ihre Lage, Sie brauchen eine Stütze, einen Schützer, nehmen Sie mich dazu an.

Katharine. Was soll das wieder?

Baron. Sie haben sich in mir getäuscht, ich mich in Ihnen. Sie hielten mich für einen Abenteurer, ich Sie für eine Tänzerin. Ich weiß jetzt, wer Sie sind, mögen Sie mich gleichfalls kennen lernen. Ich bin Baron Ringelstern, besitze ein Landgut und verschiedene Tanten, deren eine Jede Sie mit Vergnügen in ihr Haus aufnehmen, und mir das Vergnügen verschaffen wird, Sie näher kennen zu lernen.

Katharine. Baron? Gutsbesitzer? Erst waren Sie ja Paß-Director.

Baron. Das war Scherz. Ich bin gar kein Director; im Gegentheil, ich bin froh, wenn Sie mich dirigiren wollen.

Katharine. Sie hatten also kein Recht, mich auszuforschen?

Baron. Eigentlich nicht.

Katharine. Und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen Alles zu erzählen!

Baron. Es war eine Kriegslist.

Katharine. Kriegslist? — Es ist abscheulich!

Baron. Nicht doch! Es ist romantisch.

Katharine. Was romantisch? Es ist die höchste Beleidigung. Verlassen Sie mich sogleich.

Baron. Mein Fräulein —

Katharine. Ich sage, verlassen Sie mich!

Baron. Hören Sie doch meine Entschuldigung —

Katharine. Es gibt keine. Mich zutraulich zu machen, Ihr Spiel mit mir zu treiben! Ich muß Genugthuung haben.

Baron. Ich bin bereit. Degen oder Pistolen? — Aber hören Sie mich jetzt ruhig an. Mein voriger Antrag war ernsthaft gemeint. Sie sind ohne Schutz, ohne Stütze, die Eine der besagten Tanten wird nächstens hier erscheinen —

Katharine. Was kümmern mich Ihre Tanten! Wer sagt Ihnen, daß ich schutzlos bin? Auch ich erwarte mit Nächstem —

Baron. Eine Tante?

Katharine. Nein!

Baron. Einen Onkel?

Katharine. Auch nicht. Ich erwarte einen Beschützer.

Baron. Einen Beschützer? Einen Beschützer? Doch nicht —?

Katharine. Und was, mein Herr?

Baron. Einen Bräutigam?

Katharine. Ja, ich erwarte einen Bräutigam.

Baron. Wie? Sie haben einen Bräutigam?

Katharine. Warum soll ich keinen haben?

Baron. Einen wirklichen, einen veritablen Bräutigam? Das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? Ich sehe schon, mein Antrag war vorschnell, meine Kriegslist ist unnütz; die Entzückung schwindet, und nur die Beschämung bleibt zurück.

Katharine. Sehen Sie nun?

Baron. Ich bekenne mich für besiegt, ja, für vernichtet, ich ziehe mich mit dem Verlust aller meiner Truppen zurück. Der Bräutigam hat meine ganze Armee in die Pfanne gehauen. Wie ein Cäsar, ein Alexander, wirkte dieser Bräutigam, dieser Bräutigam ohne Namen, dieser Bräutigam X. — Leben Sie wohl, mein Fräulein. Vergeben und vergessen Sie, was zwischen uns vorfiel. — Sollte aber dieser Bräutigam vielleicht nur das Spiel einer lebhaften Einbildungskraft sein, so, was man einen Popanz, eine Vogelscheuche nennt, fehlte ihm die Realität, wär' er nur eine Idee, „der Bräutigam, wie er sein soll", etwa der Mann im Monde, — dann sind wir quitt: Maske für Maske, Kriegslist für Kriegslist — die Visire sind gefallen, und ein neuer, offener Kampf beginnt auf Tod und Leben! (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Katharine (allein), dann Erneſtine.

Katharine. Er verspottet, er verhöhnt mich — o, warum muß ich ein Mädchen sein! — Luft! Luft! Ich ersticke!

Erneſtine (mit einem großen Schreiben). Nun, Alles ging gut, nicht wahr? Der Herr sah ganz munter aus.

Katharine. Ganz munter!

Erneſtine. Er muß wohl was Großes sein.

Katharine. Was Großes? Er ist ein Baron — ein Bösewicht — ein Mann! — Was hast Du da?

Erneſtine. Einen großen Brief für Sie, mein Fräulein. Aber sagen Sie mir nur —

Katharine. Gib her! — Aus der Residenz? (Bricht hastig das Siegel.) Von meinem Advocaten. Der Rechnungs-

Abschluß. Sehr gelegen! (Liest.) „Se. Excellenz, der Herr Präsident, haben die Gnade, den Brief selbst mitzunehmen.“ — Der Präsident ist hier. Nun ist Alles gut.

Erneſtine. Ich begreife nicht — da klopft es schon wieder.

Katharine. Laſſ' klopfen! — Herein! — (Zu Erneſtinen.) Geh' hinaus.

Erneſtine (für ſich). Ich kenne ſie gar nicht — (Ab.)

Zwanzigſte Scene.

Katharine. Sittig.

Katharine (geht auf Sittig zu). Herr Commiſſär, leſen Sie — (gibt ihm das Schreiben.)

Sittig (durchſieht die Papiere). Dieſe Schriftzüge ſollte ich kennen — „Doctor Klaproth“ — „Fräulein von Roſen“ — Fräulein?

Katharine. Das bin ich. (Geht auf und ab).

Sittig (lieſt). „Hauszins — Obligationen — halbjähriges Erträgniß: zweitauſend Thaler — Seine Excellenz, der Herr Präſident —“ Ah, Seine Excellenz! (Lieſt im Stillen.)

Katharine. Sind Sie nun über meine Perſon aufgeklärt?

Sittig. Vollkommen. Auf dieſe Papiere kann ich Ihnen mit gutem Gewiſſen den Entlaß-Schein ausfertigen. Auch ſtehen die Pferde bereit.

Katharine. Ich danke. Ich reiſe nicht — ich bleibe.

Sittig. Wie es Ihnen gefällig iſt.

Katharine. Herr Commiſſär, ſind Sie verheirathet?

Sittig. Ich? O nein!

Katharine. Das iſt Schade! Zwar — Sie könnten — Wollten Sie ſich einer Verlaſſenen annehmen?

Fittig. Mit Vergnügen.

Katharine. Wollen Sie —? (Sieht ihn an, geht auf und ab.)

Fittig. Was soll ich wollen?

Katharine. Wollen Sie mich heute auf die Promenade begleiten?

Fittig. Auf die Promenade? Erklären Sie mir nur —

Katharine. Ach ich bin schutzlos, beleidigt, verhöhnt von einem Grausamen, einem Spötter, einem Unwürdigen! (Bricht in Thränen aus.)

Fittig (wird warm). Wer hat Sie beleidigt? Nennen Sie den Mann. Ich schütze, ich räche Sie. Ich bin eben in der Laune, mit der ganzen Welt Händel anzufangen.

Katharine. Lassen wir das. — Sie sind ein guter Mensch. So sollten die Männer sein! Auch ich bin gut. Denken Sie nichts Arges von mir. Und nun führen Sie mich vor Allem zum Präsidenten.

Fittig. Recht gern, aber es wäre vergebene Mühe. Seine Excellenz haben sich umgekleidet, sind ausgefahren, sind heute nicht zu sprechen.

Katharine. Nun denn, morgen. Aber heute müssen Sie mich auf die Promenade begleiten. Sie werden den Präsidenten dadurch verbinden. Die Pferde stehen bereit, ich lasse meinen Wagen anspannen; ich hole meinen Hut, meinen Shawl. Sie sollen Alles erfahren. Erwarten Sie mich hier.

(Ab.)

Fittig (allein). Sonderbares Mädchen! Kuriose Geschichte! Man wird nicht klug daraus. Was wird Cäcilie sagen? — Ich soll mit ihr spazieren fahren? Aber warum? Was hat sie davon? Ich begreif' es nicht.

Katharine (mit Hut und Shawl).

Katharine. Herr Commissär, ich bitte um Ihren Arm.

Sittig (zögernd). Mein Fräulein — wenn Sie befehlen —

Katharine (ergreift seinen Arm). Kommen Sie! Kommen Sie!

Sittig. Ich mit einem Frauenzimmer auf der Promenade! Das wird ein ganzes Stadt- und Land-Gespräch —

(Beide ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer beim Präsidenten. Gestelle mit Blumen.)

Präsident von Stein. Baron Ringelstern. Unruh. (Letzterer mit Blumentöpfen.)

Präsident. Stell' Er die Blumen nur hieher. Hol' Er Wasser.

Unruh. Sogleich, Excellenz. (Ab.)

Präsident. Es freut mich, lieber Neffe, Sie wohl zu finden. Mit Vergnügen vernehme ich, daß Ihre Güter fast schuldenfrei sind.

Baron. Es hat mich zehnjährige Arbeit gekostet und Entbehrungen mancher Art. Meine Bauern lebten im Grunde besser als ich. Aber nun sind alle Gläubiger meines Vaters befriedigt, und ich lebe auf meinem alten, ausgebesserten Schlosse, in meinen Wäldern und Gauen, wie ein König, und verlache die Thorheiten der Welt.

Präsident. Brav! Brav! Glauben Sie mir, daß ist das Beste. Der Staatsdienst hat am Ende, wenn man es noch so hoch bringt — — (Unruh kommt zurück mit Wasser, und will gießen.)

Präsident. Halt, mein Freund, das thu' ich selbst. (Nimmt die Gießkanne. Zum Baron.) Meine alte Liebhaberei, lieber Neffe: die Blumen. Ich bin ein anderer Mensch, wenn ich hier auf dem Lande wohne. Da kenn' ich nichts als Berge und Blumen. Gleich gestern Abends hab' ich einen tüchtigen Berg bestiegen und wacker botanisirt.

Baron. Sie dürfen sich diese Erholung gönnen, Herr Onkel. Ein Mann, wie Sie, der durch eilf Monate an den Aktentisch angeschmiedet ist —

Präsident. Ja wohl, angeschmiedet! Nun, ich arbeite gern. Aber hier mag ich nicht daran denken. (Zu Unruh.) Mehr Wasser! (Unruh ab.)

Präsident. Sehen Sie nur diese Ranunkeln, diese Levkojen! Welche Frische! Welche Farben! Welcher Duft!

Baron. Kostbar!

Präsident. Die Natur ist doch das Schönste! (Nimmt Unruh, der zurückkam, die Gießkanne ab.) Nur her, mein Freund! Nun ist's genug. (Unruh ab.)

Zweite Scene.

Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (bei den Blumen). Seid Ihr durstig? Nun wartet, ich gebe Euch zu trinken. (Gießt.)

Baron (für sich). Jetzt ist er in der rechten Stimmung. — Herr Onkel —

Präsident. Lieber Neffe —?

Baron. Ich habe eine Bitte —

Präsident. Heraus damit.

Baron. Es ist eine Angelegenheit —

Präsident. Nur nichts von Geschäften! Die gehören in die Stadt.

Baron. Aber ich komme nicht in die Stadt, und da wir hier eben zusammentreffen —

Präsident. So sprechen Sie in's Himmelsnamen. Ihnen zu Liebe will ich eine Ausnahme machen. (Stellt die Gießkanne weg.)

Baron. Sie haben eine Stelle in Ihrem Bureau zu vergeben —

Präsident. Ja, sie verlangt einen tüchtigen Juristen und einen rechtlichen Menschen.

Baron. Ich weiß einen solchen; einen wackern und ausgezeichneten jungen Mann. Er bekleidet einen Posten in der Residenz, der weder seinen Talenten, noch seinen Wünschen entspricht. Gegenwärtig ist er hier als Bade-Commissär.

Präsident. Bade-Commissär? Heißt er nicht Sittig?

Baron. Ja.

Präsident. Hm! Der Mensch gefällt mir nicht.

Baron. Kennen Sie ihn?

Präsident. Nicht von Person. Er mag Talent haben, das glaub' ich auf Ihr Wort; aber steht er nicht in einem Verhältnisse —

Baron. Mit der Tochter des Rath Zabern.

Präsident. So?

Baron. Er will heirathen, das macht ihn eben die Beförderung wünschen.

Präsident. Will heirathen, und schleppt sich mit andern Frauenzimmern öffentlich herum.

Baron. Mein Freund Sittig? Pure Verleumdung. In dem Punkt ist er völlig rein.

Präsident. Nein, nein! Das weiß ich besser. Ich speiste gestern an der Table d'hôte, da wurde von nichts gesprochen als von Sittig, und von einem Verhältnisse mit einer jungen, abenteuernden Wittwe, mit welcher er in einer offenen Karosse spazieren fuhr.

Baron (beißt in die Lippen). Ja so! Ich weiß von der Geschichte.

Präsident. Nun also?

Baron. Der Schein ist allerdings gegen ihn, aber wer die näheren Umstände kennt, wie ich —

Präsident. Es soll mich freuen, wenn der junge Mensch besser ist als sein Ruf; aber wir Juristen durchschauen mit Einem Blicke alle Verhältnisse. Ich kenne Ihren Sittig nicht, doch ich wette, er ist ein kleiner Roué, eine Art Lovelace. Ich kann in meiner nächsten Umgebung nur unbescholtene Menschen brauchen. — Apropos, lieber Neffe! Wie steht es mit Ihrem Herzen? Haben Sie noch immer keine Lust zu heirathen?

Baron. Sie kennen meine Ansicht über diesen Punkt. Als ich jung war, war ich arm. Man trug mir verschiedene, bedeutende Partien an, ich schlug jede aus. Ich war zu stolz, und vielleicht zu klug, um meine Umstände durch eine reiche Heirath zu verbessern. Ich hatte stets die Grille, ein armes Mädchen zu nehmen. Nun sind meine Verhältnisse geordnet; ich wäre in der Lage, mit einer Frau ein Leben nach meinem Sinne zu führen, aber — ich bin alt geworden.

Präsident. Alt? Warum nicht gar! Sie sind ein Mann geworden. Sie müssen heirathen.

Baron. Und dann unsere Damen! Das ist die partie faible der Zeit. Es gibt im Grunde nur zwei Sor-

ten: Ungebildete und Verbildete. Die einen vernähen und verwaschen ihren Geist, die Anderen tanzen und konversiren sich um ihr Gefühl. Beide Theile betrachten eine Heirath wie ein Geschäft, eine Anstellung. Sie sind im Stande, eine erste Liebe aufzugeben, wenn sich ein Epouseur meldet. Ich danke für Beides. Ich mag weder der Verlassene, noch der Erwählte sein.

Präsident. Sie sprechen einem alten Junggesellen recht zu Gehör. Aber es gibt Ausnahmen. Alles wohl überlegt, Neffe, wissen Sie, daß ich für Sie eine Partie habe?

Baron. Für mich?

Präsident. Ein Mädchen, frisch und schön wie der junge Tag, nicht arm, doch darüber können Sie jetzt wegsehen; natürlich, anmuthig, herzensgut, ohne Prätensionen, ein bischen bizarr, nicht ganz frei von romantischen Grillen — doch das wird Ihnen eben zusagen.

Baron. Die Beschreibung ist anziehend genug. Wer ist der Phönix?

Präsident. Die Tochter eines alten Freundes, ein Fräulein von Rosen.

Baron. Fräulein von Rosen?

Präsident. Sie ist hier, was mir nicht ganz recht ist. Ich wollte sie noch spät Abends besuchen, aber sie war ausgefahren.

Baron. Ausgefahren? — Wissen Sie, mit wem?

Präsident. Ich denke, mit ihrem Mädchen.

Baron. Mit keinem Mädchen, mit einem Manne —

Präsident. Herr Neffe —

Baron. Mit einem Wort: Fräulein von Rosen ist das Frauenzimmer, mit welchem Sittig spazieren fuhr.

Präsident. Ein Irrthum, lieber Neffe! Das war eine Frau von Rosen.

Baron. Frau von Rosen und Fräulein von Rosen sind Eine und dieselbe Person.

Präsident. Wie?

Baron. Ihr Schützling gab sich hier für eine Frau aus.

Präsident. Wär's möglich! Wie hab' ich mich doch in dem Mädchen getäuscht!

Baron. Sie hat romantische Grillen —

Präsident. Romanhafte wollen Sie sagen, wenn es keine schlimmeren Grillen sind.

Baron. Sie ist ein Bischen bizarr —

Präsident. Sie ist — nun warte! Dir will ich den Text lesen. Sie ist leichtsinnig, excentrisch — aber diese Handlung — ist das Mädchen verrückt worden? Die ganze Welt weiß, daß sie an mich gewiesen ist. Hm! hm! Das ist mir sehr fatal. — Nun ist meine Promenade-Zeit. Wollen Sie mich begleiten, Neffe?

Baron. Mit Vergnügen.

Präsident. Wenn ich es recht bedenke: Ihr Freund kann vielleicht die Anstellung erhalten, wenn er anders brauchbar ist.

Baron. Dafür steh' ich.

Präsident. Gut! Gut! Aber es hat eine Bedingung — er muß unbescholten sein — die Spazierfahrt muß ausgeglichen werden. — Das verwetterte Mädchen! Nein, nein, sie taugt nicht für Sie! Kommen Sie! Kommen Sie!

Katharine (wie oben). Sein Neffe?

Präsident. Fräulein Rosen, das ist mein Neffe, Baron Ringelstern, er wird sich ein Vergnügen daraus machen, Sie nach ihrer Wohnung zu geleiten. Erwarten Sie mich gefälligst zu Hause. Ich habe zuerst ein Wörtchen mit Herrn Sittig zu sprechen. Dann steh' ich zu Ihren Diensten.

Katharine. Herr Präsident, ich bitte nur um ein Wort —

Präsident. Später, mein Fräulein, später! — Adieu, lieber Neffe! (Leise zum Baron.) Hab' ich's errathen oder nicht? — Fräulein Rosen, auf Wiedersehen! (Ab.)

Sechste Scene.

Katharine von Rosen. Baron Ringelstern.

Katharine. Was hat der Präsident? So fremd, so förmlich war er noch nie.

Baron. Hören Sie mich ruhig an, mein Fräulein —

Katharine. Mit Ihnen soll ich sprechen? Nimmermehr!

Baron. Mein Onkel wünscht es — ich bitte darum. — Vor Allem muß ich Sie über das Vorgefallene um Vergebung bitten. Allein Sie nahmen den Scherz von gestern vielleicht zu hoch auf.

Katharine. Scherz? Es war Spott, Verhöhnung —

Baron. Gewiß nicht! Ich habe gestern den Ton verfehlt, weiter nichts. Sie schienen mir auf Witz und Scherz nicht ungern einzugehen, aber ich kann auch ernsthaft sein, wenn Sie es verlangen, ja unsere Lage verlangt es. Sind gewisse Mißverständnisse ausgeglichen, so wird sich die Heiterkeit von selbst wieder finden. — Der Präsident ist ungehalten auf Sie.

Katharine. Und weßhalb?

Baron. Ihre Spazierfahrt mit einem jungen Manne, der als Bräutigam einer Andern bekannt ist —

Katharine. Sittig?

Baron. Allerdings. Er ist mit Rath Zabern's Tochter so gut wie verlobt.

Katharine. Davon sagte er mir kein Wort.

Baron. Der arme Mensch kam vermuthlich nicht zur Besinnung; er ist gutmüthig, dienstfertig, kann nichts abschlagen, was man mit Ernst von ihm verlangt. Nun ist der Präsident über ihn erzürnt, von dessen Gunst oder Ungunst Sittig's Beförderung abhängt; vermuthlich hat auch die Braut bereits erfahren —

Katharine. Ich will zu ihr, will sie aufklären —

Baron. Lassen Sie das mir über. Die Sache ist im Ganzen nicht so schlimm.

Katharine. Meinen Sie?

Baron. Wir sind auf dem Lande, wo die Formen der Gesellschaft nicht so strenge herrschen. Die Leute werden Glossen machen — was schadet's? Sieht man erst, daß die unmittelbar interessirten Personen bei guter Laune bleiben, so hat man keinen Grund, weiter etwas Arges zu denken —

Katharine. Die Familie des Raths! In welchem Lichte werd' ich ihr erscheinen!

Baron. Wie gesagt, lassen Sie mir über, den Knäuel zu lösen; ich bin ja an seiner Verwirrung Schuld. Auch meinem Onkel will ich Alles entdecken, ich will mich selbst bei ihm anklagen. — Und nun wiederhole ich meinen Antrag von gestern. Sie sehen, mein Fräulein, aus dem, was vorfiel, wie schwer sich eine Dame, bei allem Geist und Witz, in

der Welt allein behaupten kann. Die Tugend und Sittsamkeit selbst sind vor bösen Zungen nicht sicher, wenn sie ohne Paß und männliche Begleitung reisen. Minna von Barnhelm und Sophie im Tom Jones, die tugendhaftesten Mädchen, die ich kenne, und die herrlichsten Geschöpfe einer dichterischen Phantasie, würden in der Wirklichkeit eine ziemlich zweideutige Rolle spielen, denn unsere Zeit und unsere Gesellschaft entbehrt leider aller Poesie und aller Romantik.

Katharine (nach einer Pause). Sie haben meine Lage durchschaut, Sie haben mich richtig beurtheilt. Aber wie sehr mußten Sie mich verkennen!

Baron. Seit gestern Abend nicht mehr. Aber ich sehe, was Ihnen noth thut. Erlauben Sie mir, Ihnen zu rathen. Ich bin nicht zu jung dazu, wie Sie gestern selbst bemerkten. — Der Charakter eines Mädchen verflüchtigt sich in der Freiheit; Häuslichkeit und Sorge für Andere bilden ihn erst aus. Sie stehen allein in der Welt, Sie müssen sich an eine Familie anschließen. Was sagen Sie, zum Beispiel, zu dem Hause des Raths? Es sind wackere Leute, wenn auch ein wenig prosaisch. Die Tochter ist ein sehr verständiges Mädchen; sie wird sich zu Ihrer Freundin eignen. Was halten Sie von meinem Vorschlag, Fräulein?

Katharine. Ich will Alles thun, Alles. — O die Glücklichen, die an der Hand sorgsamer Eltern heiter und sicher durch das Leben wandeln!

Baron. Der Rath kennt Sie; auf das Wort des Präsidenten nimmt er Sie gerne auf. Ich will vorläufig mit Cäcilien sprechen, die, nebenbei gesagt, das Haus regiert.

Katharine. Ich danke für Ihre Sorgfalt, Herr Baron. Sie sind sehr gütig, sehr freundlich, aber — warum bringen Sie mich nicht lieber zu Ihrer Frau?

Baron. Zu meiner Frau? Ich habe keine Frau.

Katharine. Man sagte mir doch —

Baron. Wer sagte —?

Katharine. Der Diener im Badhause —

Baron. Unruh? — Was mochte der wieder für einen Grund haben —? Nein, liebes Fräulein, ich bin kein Ehemann. Aber Sie erwarten doch auch keinen Bräutigam?

Katharine. Erinnern Sie sich nur: den Bräutigam haben Sie erfunden.

Baron. Eine tolle Laune riß mich hin. Doch nun ist Alles ausgeglichen, nicht wahr?

Katharine. Vollkommen.

Baron. Darf ich Sie jetzt nach Hause geleiten?

Katharine. Ich danke. Mein Mädchen wartet draußen. Leben Sie wohl, Herr Baron. Ich war doch recht kindisch. Wissen Sie, daß ich die Nacht aus Aerger nicht geschlafen habe? So böse war ich über Sie.

Baron. Nicht geschlafen? Ich Ungeheuer! Und ich war Schuld?

Katharine. Nein, nein! Ich selbst. Warum war ich so albern? Ich schäme mich. Noch Eins: die Art, wie wir mit einander bekannt wurden, bleibt ein Geheimniß. Sind Sie es zufrieden?

Baron. Liebes, vortreffliches Mädchen!

Katharine. Leben Sie wohl, leben Sie wohl. — Das Mißverständniß war doch recht komisch. Wir werden viel darüber lachen; nicht wahr? (Ab.)

Siebente Scene.

Baron Ringelstern (allein). Dann Unruh.

Baron (allein). Einziges, herrliches, himmlisches Geschöpf — — nur gemach, Herr Baron! Sie haben noch Zeit genug übrig, wenn Sie sich verlieben wollen. — Verlieben? — Bin ich's denn noch im Stande? Die Zeit des Lenzes, der Blüthen ist vorüber — wir sind beinahe im Herbste unsers Lebens. Zwar — ich besitze einen Kirschbaum in meinem Garten, der erst im September blüht, und im October Früchte trägt. Aber die Früchte schmecken auch nach October. — Und doch behaupten die Leute, der September sei der schönste Monat im Jahr. — Was helfen alle Bilder und Gleichnisse! Was ist, das ist. Jenes junge lebensvolle Mädchen, und ich mit meinen Reflexionen, meinen Ansichten, meinen Erfahrungen! — Nein, nein, es wäre Thorheit! Warum hab' ich sie nicht vor zehn Jahren kennen gelernt? Ja, auch vor fünf Jahren, vor drei, vor zwei Jahren — — ein Paar Jahre machen's am Ende nicht aus! Aber noch im vorigen Jahr war ich ein völliger romantischer Schwärmer, ja zeitweise ein Erz-Platoniker, ein Erz-Narr — — (mit Humor) und das kann ich im Nothfalle jetzt auch noch werden.

Unruh (tritt ein). Gnädiger Herr, ein Brief an Sie —

Baron. Ich kenne die Hand. Nimm ihn nur zurück. Derlei Briefe werden nicht mehr angenommen. — Unter Andern, Monsieur Unruh! Bin ich verheirathet?

Unruh. Sie? Nicht im geringsten.

Baron. Der Herr aber hat mich dafür ausgegeben.

Unruh. Ja, sehen Sie gnädiger Herr, damit hat es seine eigene Bewandtniß. Es gehört zu den Feinheiten unseres Standes, den Leuten immer dasjenige zu sagen, was sie gerne hören. Jene Dame fragte mich: „Nicht wahr, der Baron ist verheirathet?“ — Auf ein solches „nicht wahr“ gehört immer ein Ja.

Baron. Dabei erhält die Wahrheit häufig eine Ohrfeige.

Unruh. Wahrheit? Was ist denn wahr? Man kann Alles plausibel machen. Lesen Sie nur meine Theater-Kritiken.

Baron. Daß ich ein Narr wäre! — Bessere Dich, wenn Du kannst; übrigens — Du bist entlassen, Muley Hassan — Fiesko braucht Deine Dienste nicht mehr. Das sei Deine letzte Arbeit. (Geht ab, indem er eine Börse fallen läßt.)

Unruh (allein. Hebt die Börse auf). Geld, holdes Geld! Animae dimidium meae! Wie gerne bück' ich mich vor Dir, Du, vor dem sich die ganze Welt bückt! — Ich soll mich bessern? Wozu? — Thu', was Du willst, und es wird Dich gereuen — sagt jener persische Weltweise, und ich sage: Bereue, was Du willst, Du mußt doch das thun, was Du nicht lassen kannst. Also meine Rolle ist hier ausgespielt? Der Mohr kann gehen? Gut, ich bin Kosmopolit. Ich will mir einen andern Schauplatz aufsuchen. Ein pfiffiger Kopf geht nicht zu Grunde, so lange die Narrheit in der Welt nicht ausstirbt, und es ist nicht zu befürchten, daß der jüngste Tag so bald anbricht.

„Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren,
Kinder der Thorheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gebührt!“ (Ab.)

Achte Scene.

(Bei Rath Zabern.)

Die Räthin. Cäcilie. Dann Babette.

Räthin. Fuhr mit ihm spaziren! Was sagst Du zu der Geschichte, Cäcilie?

Cäcilie. Er will mir trotzen.

Räthin. Er kam nicht zum Frühstück.

Cäcilie. Ich begreife ihn nicht.

Räthin. Ich begreife ihn. Er ist ein Mann.

Cäcilie. Es ist wahr, die Schuld war auf meiner Seite —

Räthin. Pah, Schuld! Was hast Du denn gethan? Ein Bischen geschmollt! Er aber tobte und lärmte, daß er fast den Vater aufweckte.

Babette (tritt ein). Baron Ringelstern läßt fragen, ob er die Ehre haben kann, mit dem Fräulein zu sprechen.

Cäcilie. Baron Ringelstern?

Räthin. Was führt den zu uns?

Cäcilie. Ist er hier?

Babette. Nein. Er schickte seinen Bedienten herüber.

Cäcilie. Meine Empfehlung. Ich erwarte den Herrn Baron. (Babette ab.)

Neunte Scene.

Räthin. Cäcilie.

Räthin. Begreifst Du, Cäcilie —?

Cäcilie. Mutter, Mutter —

Räthin. Was hast Du, mein Kind?

Cäcilie. Ach, August —

Räthin. Was soll's mit ihm?

Cäcilie. Ich fürchte, er liebt mich nicht mehr.

Räthin. Schwärmst Du?

Cäcilie. Er gibt mich auf, will mich verlassen.

Räthin. Was fällt Dir ein?

Cäcilie. Der Baron kann jeden Augenblick kommen — ch bitte, lassen Sie mich allein, Mama.

Räthin. Wie Du willst, liebes Kind. Aber mach' Dir eine Grillen. (Im Abgehen.) Ein abscheulicher Mensch, der Sittig! Ich will ihm kein gutes Gesicht mehr zeigen. (Ab.)

Cäcilie (allein). Er kommt nicht selbst — er sendet seinen Freund — will er mich demüthigen? Das trüg' ich ja gern! Aber nein — er will nichts mehr von mir wissen — meine Kälte, meine Laune haben ihn vertrieben.

Zehnte Scene.

Cäcilie. Baron Ringelstern.

Baron. Mein Fräulein, ein Nachbar nimmt sich die Freiheit, Sie zu besuchen.

Cäcilie. Herr Baron, es ist mir ein Vergnügen —

Baron (bei Seite). O weh! Sie macht ein saures Gesicht! Ein wenig Schmeichelei kann nicht schaden. (Zu Cäcilien.) Das Land schlägt ihnen vortrefflich an. Sie sehen aus wie die Göttin Hygieia selbst.

Cäcilie. Ich bitte —

Baron. Auch der Papa nahm sichtbar an Embonpoint zu.

Cäcilie. Herr Baron —

Baron. Auch die Mama. Ich sah sie noch gestern auf der Promenade. Die Frau verjüngt sich jedes Jahr.

Cäcilie. Ich verkenne ihre Absicht nicht, mir das Unangenehme, das Sie mir zu verkünden haben, nach und nach, und auf eine milde Art mitzutheilen. Aber ohne weitere Einleitung! Ich weiß, was Sie hieher führt.

Baron. Sie wissen — ? Das ist unmöglich.

Cäcilie. Ich weiß Alles. Ihr Freund sendet Sie —

Baron. Welcher Freund?

Cäcilie. Sittig —

Baron. Keineswegs. Ich komme aus eigenem Antrieb.

Cäcilie. Sind Sie nicht von ihm beauftragt?

Baron. Auf Ehre, nein.

Cäcilie. Aber er sagte Ihnen doch — ?

Baron. Und was, mein Fräulein?

Cäcilie. Daß — — soll ich es wiederholen?

Baron. Aha! Ich ahne. Ein kleiner dépit amoureux, nicht wahr? Seien Sie ohne Sorge, mein Fräulein. Sittig ist mein bester Freund, aber in solchen Dingen bleibt er verschlossen wie eine Mauer.

Cäcilie. Er klagte nicht über mich?

Baron. Im Gegentheil, er sprach erst gestern Morgens mit aller Wärme, aller Begeisterung von Ihnen.

Cäcilie. Gestern Morgens? Aber seitdem —

Baron. Fiel der Zwist vor? (Für sich.) Bravo! Meine Lehren haben schnell gefruchtet. (Zu Cäcilie.) Seitdem hab' ich ihn nicht gesprochen.

Cäcilie. Nicht? Sie hatten ja einen Spaziergang mit ihm beschlossen?

Baron. So? Das wissen Sie auch? — Er ließ mich umsonst warten; er zog eine gewisse Spazierfahrt vor.

Cäcilie. Ich habe davon gehört.

Baron. Haben Sie? — Liebes Fräulein, ich komme da zufällig hinter ein Geheimniß, und kann es nicht unterlassen, die Gunst des Zufalls zu benützen. Sie hielten mich bisher für einen Störefried, für den bösen Geist Asmodi, der die Ruhe der künftigen Ehe in vorhinein bedroht; — das bin ich Alles nicht. Aber ich bin meinem Freunde August aus ganzem Herzen zugethan, ich bin älter und reifer wie er, sehe klarer über manche Verhältnisse. August hat eine tiefe Neigung für Sie gefaßt. Er sieht sein Glück nur in einer dauernden Verbindung mit Ihnen. Der Schritt, den er vor hat, ist der wichtigste in unserm bürgerlichen Leben. Der einzelne Mensch kann gut, kann zufrieden sein, Niemand hindert ihn daran. Wenn er es nicht ist, ist es seine Schuld. Aber in der Ehe gibt es keine einzelnen Menschen. Beide Theile glücklich oder unglücklich. Es gibt kein Drittes. Die Ehe tödtet entweder den Egoismus oder sie tödtet sich selbst. Darum ist sie eben das schönste menschliche Verhältniß, weil sie den Einzelnen zwingt, sich selbst zu vergessen, und sein Glück in dem Glücke des Andern zu suchen. — Sie lächeln freundlich? Darf ich weiter sprechen?

Cäcilie. Ich habe das nicht erwartet; aber man hört Ihnen gerne zu.

Baron. Wenn's im Busche rauscht, fürchtet man oft eine Schlange, und ein unschuldiger Vogel fliegt heraus. — Meine Grundsätze auf Ihr Verhältniß angewendet, behaupte ich, daß Ihr Beide vortrefflich für einander paßt, aber Keines darf die Natur des Andern verkennen. Daß Freund August Ihr Wesen vollkommen würdigt, davon bin ich überzeugt; aber Sie, liebes Fräulein — vergeben Sie meine Offenheit

— Sie haben unsern Freund noch nicht nach seinem ganzen Innern aufgefaßt.

Cäcilie. Hab' ich gefehlt, so war es gewiß nur die Liebe —

Baron. Die Liebe! So heißt es gewöhnlich. Man quält, man ärgert, man martert Einen, man macht sich unglücklich, man wird sich am Ende gleichgültig — aus lauter Liebe. — Die Liebe macht heiter, offen, zuversichtlich; eine lauernde, verdrießliche, argwöhnische Liebe ist gewiß nicht die rechte. Sittig ist ein edler Mensch, durchweg sittlich, ohne Falsch, denen, die er liebt, ergeben bis zum Fehlerhaften. Er hat nur einen Hauptfehler: Mangel an Thatkraft; besonders, wenn man ihm Mißtrauen zeigt. Dann wird er unschlüssig, irre an sich selbst, und ist im Stande, in Schwäche zu versinken, obschon er von Natur Kraft genug besitzt. Wie ich ihn kenne, kann er durch eine Frau zum vollkommenen Manne werden, oder er wird eben dadurch zu einem jener Dutzend-Menschen herabsinken, denen kein warmes Gefühl, kein lebendiger Gedanke das ewige Einerlei ihrer Tage erhellt. August braucht eine klare, kluge, heitere Frau, eine Frau, die ihn ein Bischen gewähren läßt, die ihm geistige Erholung vergönnt, und in ihrem Mitgenuß Vergnügen findet. Launischem Schmollen und mißtrauischen Zweifeln wüßte er nichts entgegen zu setzen; das würde seine kindliche Seele nur beunruhigen. Doch ein etwas gehaltenes Benehmen mag seiner Frau immer anstehen; sie darf ihn auch ein klein wenig leiten und regieren, aber ins Geheim, ganz verstohlen, ohne daß er's merkt; kann ihn ein Bischen anspornen — das wird nicht schaden — kann auf ihn Acht geben, daß er diese und jene wichtige Visite mache, daß er sich einen Moderock anschaffe, daß er nicht in die Hitze

trinke — denn auch darin ist er wie ein Kind — kurz, sie soll und kann und wird — ganz so ein liebevolles, zärtliches, freundliches und etwas rechthaberisches Frauchen sein, wie ich es von unserer Freundin erwarte.

Cäcilie (nach einer Pause). Baron, Sie haben tief in mein Herz gegriffen —

Baron. Verzeihen Sie, wenn ich vorlaut war; aber ich bin Sittig's Freund, und möchte der Ihrige werden.

Cäcilie. Das sind Sie, von diesem Augenblick. Sie sollen nicht vergebens gesprochen haben. Ja, ich sehe meine Fehler ein —

Baron. St! Wer wird denn gleich bekennen? Und glauben Sie denn, daß er ohne Fehler ist? Nur Geduld! Die Reihe wird auch an ihn kommen. — Nach diesem Gespräch bin ich nun erst recht froh, daß ich Ihnen versichern kann: ich habe Sittig meinem Onkel empfohlen und er hat die Empfehlung gut aufgenommen. Ich glaube, er fühlt ihm eben jetzt auf den Zahn.

Cäcilie. Soll ich Ihnen denn in Allem verpflichtet sein! — Wenn nur August hier wäre!

Baron. Er wird nicht lange weg bleiben. Aber nun zuletzt, weßhalb ich eigentlich kam. Ich habe eine Bitte an Sie —

Cäcilie. O, sprechen Sie —

Baron. Können Sie nicht eine Kostgängerin brauchen? Ein Mädchen aus guter Familie, wohlhabend, von allerlei Qualitäten, eine Art Mündel des Präsidenten, gegenwärtig allein und schutzlos in der Welt.

Cäcilie. Die Eltern werden sich schwer herbei lassen —

Baron. Der Papa kennt meinen Schützling bereits, er gefällt ihm.

Cäcilie. Wer ist das Mädchen?

Baron. Ein Fräulein von Rosen.

Cäcilie. Doch nicht —?

Baron. Dieselbe, die mit Sittig spazieren fuhr? Ja.

Cäcilie. Scherzen Sie?

Baron. Keineswegs. Seien Sie ganz ruhig. Die Spazierfahrt war eigentlich auf mich gemünzt. Mein Ehrenwort, das Mädchen ist unbescholten. Im Vertrauen, sie ist mir nicht ganz gleichgiltig.

Cäcilie. Wirklich? — Ich werde die Eltern zu bereden suchen.

Baron. Danke, beste Freundin, aber — es ist ein Geheimniß.

Cäcilie. Ich bin doch neugierig, wie ein Mädchen aussieht, welches Ihnen gefährlich werden kann.

Baron. Warum? Bin ich so schwer zu rühren?

Cäcilie. Oder so leicht!

Baron. Ja so!

Cäcilie. Doch man irrt vielleicht. Man hält Sie für mediſant. Sie können doch warm fühlen.

Baron. Liebe Freundin, das Gefühl ist mein Gallarock; den zieh' ich nur selten an, in wichtigen Lagen, für bedeutende Personen; der Witz ist mein Surtout für die Welt.

Eilfte Scene.

Vorige. Sittig.

Cäcilie (die ihn zuerst erblickt). Auguſt —

Baron. Da ist er ja!

Vierter Act.

(Garten.)

Erste Scene.

Rath Zabern und die Räthin (sitzen am Theetisch), Katharine (neben der Räthin schneidet Figuren aus). Fritz (steht neben ihr). Cäcilie (sitzt am andern Ende und strickt). Sittig (neben ihr, liest die Zeitung. An der andern Seite der Bühne steht Katharinen's Stickrahmen).

Sittig (indem er die Zeitung weglegt). Das Blatt enthält fast gar nichts. (Wendet sich zu Cäcilien.)

Rath (gähnend). Die Zeitung wird immer langweiliger.

Räthin. Desto besser, mein Schatz! Ich wollte, die Zeitungen wären gar nicht erfunden. Was kümmern mich die Franzosen und die Engländer!

Rath. Ei, mein Kind! Man muß doch den Weltlauf beobachten.

Räthin. Fegte doch ein Jeder vor seiner Thür und ließe die Anderen gewähren! Das ist meine Politik. Nicht wahr, Cäcilie?

Cäcilie (macht ihre Hand von Sittig los). Ja, Mama.

Katharine. Nun bin ich fertig. Sehen Sie, Fritzchen? Pferde und Wagen — die schönste Equipage!

Fritz. Prächtig! Nun fehlt noch der Kutscher.

Räthin. Fritz, Du wirst dem Fräulein lästig.

Katharine. Nicht doch, Frau Räthin. Kommen Sie, Fritz, wir wollen gleich einen Kutscher machen.

Rath. Sie werden den Burschen verderben, Fräulein, und uns mit ihm. Einen Thee haben Sie da componirt, einen wahren Göttertrank! Ich möchte wohl noch um ein Schälchen bitten — (indem er seine Frau ansieht).

Räthin. Nein, nein, es erhitzt Dich.

Katharine. Man kann Wasser zugießen. Darf ich, Frau Räthin? Ich mach' ihn recht schwach.

Räthin. Eine halbe Schale denn —

Katharine. Sogleich.

Rath. Nehmen Sie den Dank eines halb verhungerten Menschen.

Räthin. Du denkst an nichts als an's Essen!

Rath. Ach, es ist ein so schöner Gedanke! (Schlürft.) Das schmeckt! Dort liegt ja ein Brötchen — Sie sind als ein wahrer Schutzengel in unser Haus gekommen, denn mein verliebtes Fräulein Tochter dort —

Cäcilie. Papa —

Räthin. Herr Gemahl —

Rath. Ich sage ja nichts. Aber Sie kommen mir vor, als ob Sie auch meine Tochter wären.

Cäcilie. Und mir, wie meine Schwester.

Rath. Gestern Abends, als Se. Excellenz Sie zu uns brachte, und Sie so munter schwatzten und uns so Vieles erzählten — ich bin sonst meine Partie gewohnt — aber ich will mich nie wieder satt essen, wenn Sie mich nicht besser unterhalten haben als die schönste L'hombre-Partie. Man

fühlt sich gleich so heimlich, so behaglich, so vertraulich mit Ihnen.

Cäcilie (leise zu Sittig). Das haben Sie auch gefunden!

Sittig (eben so). Reizen Sie mich nicht, sonst —

Räthin. Sie bringen mir meinen phlegmatischen Herrn Gemahl in Feuer und Flammen, Fräulein.

Katharine. Sie sind alle so gut, so freundlich! Aber lassen Sie dem wilden Mädchen nur Zeit, es wird sich nach und nach in das Ungewohnte finden.

Zweite Scene.

Vorige. Präsident. Baron Ringelstern.

Präsident (im Auftreten zum Baron). Sie mögen sagen, was Sie wollen, der Sittig hatte doch eine Art Verständniß mit ihr.

Cäcilie (zu Sittig). Unser Freund —

Sittig. Und Se. Excellenz!

Rath. Se. Excellenz! (Alle stehen auf.)

Präsident. Guten Morgen, Herr Rath! Gnädige Frau! Verzeihen Sie, daß ich so früh komme, um mich nach dem Befinden meines Schützlings zu erkundigen. (Zu Katharine.) Wie geht es Ihnen, mein Fräulein?

Katharine. Wie dem Fisch im Wasser.

Präsident. Nun, das freut mich. (Zu Cäcilien.) Und Sie, mein Fräulein, wie sind Sie mit Ihrer neuen Gesellschafterin zufrieden?

Cäcilie. Ich habe eine Freundin gefunden, die ich längst entbehrte.

Präsident. Das ist schön, das ist gut. — Herr Neffe, da hatten Sie einen klugen Einfall. — Herr Rath, Sie sprachen ja gestern von einem Glashaus, von seltenen Blumen —

Rath. Aufzuwarten, Excellenz. Das Glashaus befindet sich dort am Ende der Allee.

Räthin. Wir werden die Ehre haben, Eure Excellenz dahin zu begleiten. — Lieber Sittig, holen Sie den Schlüssel.

Sittig. Sogleich. (Ab.)

Präsident. Ein recht gefälliger junger Mann! — Neffe, gehen Sie mit?

Baron. Ich?

Präsident. Sie scheinen etwas zerstreut. Soll ich Ihnen von Ihrer Braut erzählen?

Sittig. (kommt zurück.) Da ist der Schlüssel —

Räthin. Excellenz, wenn es gefällig wäre —

Präsident. Ich bitte — ich bin recht begierig. Sollten Sie wirklich eine Draco-Cephalum und Theobroma-Cacao besitzen? Die Species sind kostbar. Meine Gnädige — (Reicht der Räthin den Arm). Auf Wiedersehen, meine schönen Fräulein!

(Alle ab bis auf Katharine und Cäcilie.)

Dritte Scene.

Katharine. Cäcilie.

Cäcilie. Ein liebenswürdiger Mann, der Präsident — so heiter, so gesprächig —

Katharine. Ganz gewiß. Aber sein Neffe sah sehr ernsthaft aus.

Cäcilie. Gegen seine Gewohnheit. Warum bleibt er nicht bei uns? Kümmert ihn das Draco-Cephalum, welches, glaub' ich, auf deutsch Drachenkopf heißt? Unsere Köpfe sind doch weit interessanter!

Katharine. Wer weiß! Sein Onkel sagte etwas —

Cäcilie. Auch der Neffe war nicht stumm; seine Augen sprachen ganze Abhandlungen.

Katharine. So? Ich hab' ihn kaum angesehen.

Cäcilie. Ich um so mehr. Wenn Sie den Mann ganz kennen würden! Ich hab' ihm viel zu danken.

Katharine. Wirklich? — Liebe Freundin, wollen wir nicht das lästige „Sie" wegwerfen? Sie nannten mich vorhin Schwester. Schwestern pflegen sich „Du" zu nennen.

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Katharine. Also — Du.

Cäcilie. Du Schwester! (Umarmen sich.)

Katharine. Schwester Cäcilie, was hast Du denn dem Baron zu danken?

Cäcilie. Mich selbst, die Erkenntniß meiner Fehler; ich werde ein langes Gespräch nie vergessen, wo er mir alle meine Verkehrtheiten so lebendig und doch so schonend vorhielt; ich bin seitdem ganz verändert.

Katharine. Sonderbar! Auch ich hatte ein ähnliches Gespräch mit ihm, aber es war ganz kurz. — Ich habe viele Fehler, ein Gespräch wird mich nicht bessern.

Cäcilie. Da läßt sich helfen, man spricht öfter.

Katharine. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Ist das Recht?

Präsident. Das ist schön, das ist gut. — Herr Neffe, da hatten Sie einen klugen Einfall. — Herr Rath, Sie sprachen ja gestern von einem Glashaus, von seltenen Blumen —

Rath. Aufzuwarten, Excellenz. Das Glashaus befindet sich dort am Ende der Allee.

Räthin. Wir werden die Ehre haben, Eure Excellenz dahin zu begleiten. — Lieber Sittig, holen Sie den Schlüssel.

Sittig. Sogleich. (Ab.)

Präsident. Ein recht gefälliger junger Mann! — Neffe, gehen Sie mit?

Baron. Ich?

Präsident. Sie scheinen etwas zerstreut. Soll ich Ihnen von Ihrer Braut erzählen?

Sittig. (kommt zurück.) Da ist der Schlüssel —

Räthin. Excellenz, wenn es gefällig wäre —

Präsident. Ich bitte — ich bin recht begierig. Sollten Sie wirklich eine Draco-Cephalum und Theobroma-Cacao besitzen? Die Species sind kostbar. Meine Gnädige — (Reicht der Räthin den Arm). Auf Wiedersehen, meine schönen Fräulein!

(Alle ab bis auf Katharine und Cäcilie.)

Dritte Scene.

Katharine. Cäcilie.

Cäcilie. Ein liebenswürdiger Mann, der Präsident — so heiter, so gesprächig —

Katharine. Ganz gewiß. Aber sein Neffe sah sehr ernsthaft aus.

Cäcilie. Gegen seine Gewohnheit. Warum bleibt er nicht bei uns? Kümmert ihn das Draco-Cephalum, welches, glaub' ich, auf deutsch Drachenkopf heißt? Unsere Köpfe sind doch weit interessanter!

Katharine. Wer weiß! Sein Onkel sagte etwas —

Cäcilie. Auch der Neffe war nicht stumm; seine Augen sprachen ganze Abhandlungen.

Katharine. So? Ich hab' ihn kaum angesehen.

Cäcilie. Ich um so mehr. Wenn Sie den Mann ganz kennen würden! Ich hab' ihm viel zu danken.

Katharine. Wirklich? — Liebe Freundin, wollen wir nicht das lästige „Sie" wegwerfen? Sie nannten mich vorhin Schwester. Schwestern pflegen sich „Du" zu nennen.

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Katharine. Also — Du.

Cäcilie. Du Schwester! (Umarmen sich.)

Katharine. Schwester Cäcilie, was hast Du denn dem Baron zu danken?

Cäcilie. Mich selbst, die Erkenntniß meiner Fehler; ich werde ein langes Gespräch nie vergessen, wo er mir alle meine Verkehrtheiten so lebendig und doch so schonend vorhielt; ich bin seitdem ganz verändert.

Katharine. Sonderbar! Auch ich hatte ein ähnliches Gespräch mit ihm, aber es war ganz kurz. — Ich habe viele Fehler, ein Gespräch wird mich nicht bessern.

Cäcilie. Da läßt sich helfen, man spricht öfter.

Katharine. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Ist das recht?

Cäcilie. Du vergißt auf das Dutzen. Du wirst Strafe zahlen müssen.

Katharine. Wenn Du boshaft bist, nehm' ich das Du ganz zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Sittig.

Sittig (eilig). Cäcilie —

Cäcilie. Gemach, gemach! Was hat der Herr?

Sittig (zu Katharinen). Vergeben Sie, Fräulein. (Zu Cäcilien.) Der Präsident ist mit mir zufrieden, er hat meine Arbeiten gelobt, er nimmt mich in's Bureau — ein halb Jahr auf Probe — doch die Stelle ist mir sicher. Er kennt, er billigt unser Verhältniß. Nun geht Alles rascher. Der Vater sprach schon von Verlobung. Vielleicht in einem Jahr sind wir Mann und Frau. Auch das haben wir dem guten Karl zu danken! — Aber Sie sagen kein Wort? Sie freuen sich gar nicht?

Cäcilie. Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen.

Sittig. Was braucht's da Worte? Ich möchte hüpfen und springen — ich möchte fliegen! — Doch ich muß zurück — ich bin dem Präsidenten nur entwischt. Adieu, Fräulein Braut! (Läuft ab.)

Fünfte Scene.

Cäcilie. Katharine.

Cäcilie. Der unartige Mensch! Er grüßte Dich gar nicht.

Katharine. Der glückliche Mensch! — Aber er muß noch lange warten.

Cäcilie. Ich bin ihm sicher. Er kann warten. Ein Jahr ist nicht lange.

Katharine. Ein Jahr ist eine Ewigkeit. — Schwester, wer ist denn der Karl, von dem er sprach?

Cäcilie. Ein gewisser Karl Freiher von Ringelstern.

Katharine. So? Der Baron?

Cäcilie. Heißt Karl. Ein hübscher Name, nicht wahr?

Katharine. August gefällt mir besser.

Cäcilie. Warte! — Ich weiß ein Geheimniß. Aber nun sollst Du nichts erfahren. Ich vergesse, daß ich das Fräulein vom Hause bin. Ich muß zur Gesellschaft. Gehst Du mit?

Katharine. Nein. Ich will arbeiten.

Cäcilie. Gut. Sei nur recht fleißig! Laß Dich ja durch Niemand stören. — Aber höre, wir tauschen die Rollen; ich bin munter und ausgelassen, Du still und sinnend. Mit uns Beiden ist etwas vorgegangen. Nun, lebe wohl! Ich darf meinen verrückten Herrn Bräutigam nicht ohne Aufsicht lassen, sonst macht er mir wieder Streiche. (Ab.)

Katharine (allein). Sie weiß ein Geheimniß? Es läßt sich errathen. Der Präsident ließ ein Wort fallen — was kümmert's mich? — Cäcilie findet, ich sei nicht munter — sie irrt, ich bin recht munter, recht lustig. Und ich will noch lustiger sein als ich bin, wenn man das Gegentheil glaubt.

Sechste Scene.

Katharine. Baron Ringelstern (tritt langsam auf).

Baron. „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehen," sagt Goethe.

Katharine. „Aber für Menschen höchst langweilig," sagt Kotzebue.

Baron. Nachdem die Menschen sind. Mich hat es gerührt. Ich will dem Onkel in den Ohren liegen, die Verbindung unserer Liebenden zu beschleunigen. Ich denke, im Herbst. Das ist so die rechte Jahreszeit zum Heirathen. Zwar ist es Schade um den Brautstand, den sollte man billig verlängern, denn er ist die Veilchenzeit des Lebens. Da wandeln die Verlobten gleich Pamina und Tamino durch Feuer und Wasser der prosaischen, bürgerlichen Existenz, und finden sich geläutert in Sarastro's schimmerndem Pallast der Poesie wieder. Mein Freund Sittig-Tamino sieht völlig verklärt aus, Präsident Sarastro will die Prüfungszeit abkürzen, Pamina denkt insgeheim schon an ein taugliches Quartier, und selbst die alte Königin der Nacht, die gute Räthin, spricht von nichts als von der Ausstattung.

Katharine. Pamina denkt an's Quartier? Ich besitze ein Haus in der Stadt, Cäcilie muß eine Wohnung von mir nehmen.

Baron. Ohne Zins?

Katharine. Als den ihrer Freundschaft.

Baron. Wenn doch mehrere Hausherren den Freundschaftsfuß zu ihrem Zinsfuß machten! — Aber wir wetteifern ordentlich, die Beiden zu beglücken.

Katharine. Es ist eine so reine Freude, zum Glück Anderer beizutragen.

Baron. Nur muß man sich selbst nicht vergessen.

Katharine. Das thun Sie ja nicht!

Baron. Ich?

Katharine. Freilich. Ihr Onkel sprach von einer Braut —

Baron. Ja, die Braut! Wir kennen uns kaum.

Cäcilie. Ich bin ihm sicher. Er kann warten. Ein Jahr nicht lange.

Katharine. Ein Jahr ist eine Ewigkeit. — Schwester, er ist denn der Karl, von dem er sprach?

Cäcilie. Ein gewisser Karl Freiher von Ringelstern.

Katharine. So? Der Baron?

Cäcilie. Heißt Karl. Ein hübscher Name, nicht wahr?

Katharine. August gefällt mir besser.

Cäcilie. Warte! — Ich weiß ein Geheimniß. Aber nun sollst Du nichts erfahren. Ich vergesse, daß ich das Fräulein vom Hause bin. Ich muß zur Gesellschaft. Gehst Du mit?

Katharine. Nein. Ich will arbeiten.

Cäcilie. Gut. Sei nur recht fleißig! Laß Dich ja durch Niemand stören. — Aber höre, wir tauschen die Rollen; ich bin munter und ausgelassen, Du still und sinnend. Mit uns Beiden ist etwas vorgegangen. Nun, lebe wohl! Ich darf meinen verrückten Herrn Bräutigam nicht ohne Aufsicht lassen, sonst macht er mir wieder Streiche. (Ab.)

Katharine (allein). Sie weiß ein Geheimniß? Es läßt sich errathen. Der Präsident ließ ein Wort fallen — was kümmert's mich? — Cäcilie findet, ich sei nicht munter — sie irrt, ich bin recht munter, recht lustig. Und ich will noch lustiger sein als ich bin, wenn man das Gegentheil glaubt.

Sechste Scene.

Katharine. Baron Ringelstern (tritt langsam auf).

Baron. „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehen," sagt Goethe.

Katharine. „Aber für Menschen höchst langweilig," sagt Kotzebue.

Baron. Nachdem die Menschen sind. Mich hat es gerührt. Ich will dem Onkel in den Ohren liegen, die Verbindung unserer Liebenden zu beschleunigen. Ich denke, im Herbst. Das ist so die rechte Jahreszeit zum Heirathen. Zwar ist es Schade um den Brautstand, den sollte man billig verlängern, denn er ist die Veilchenzeit des Lebens. Da wandeln die Verlobten gleich Pamina und Tamino durch Feuer und Wasser der prosaischen, bürgerlichen Existenz, und finden sich geläutert in Sarastro's schimmerndem Pallast der Poesie wieder. Mein Freund Sittig-Tamino sieht völlig verklärt aus, Präsident Sarastro will die Prüfungszeit abkürzen, Pamina denkt insgeheim schon an ein taugliches Quartier, und selbst die alte Königin der Nacht, die gute Räthin, spricht von nichts als von der Ausstattung.

Katharine. Pamina denkt an's Quartier? Ich besitze ein Haus in der Stadt, Cäcilie muß eine Wohnung von mir nehmen.

Baron. Ohne Zins?

Katharine. Als den ihrer Freundschaft.

Baron. Wenn doch mehrere Hausherren den Freundschaftsfuß zu ihrem Zinsfuß machten! — Aber wir wetteifern ordentlich, die Beiden zu beglücken.

Katharine. Es ist eine so reine Freude, zum Glück Anderer beizutragen.

Baron. Nur muß man sich selbst nicht vergessen.

Katharine. Das thun Sie ja nicht!

Baron. Ich?

Katharine. Freilich. Ihr Onkel sprach von einer Braut —

Baron. Ja, die Braut! Wir kennen uns kaum.

Katharine. Was schadet das? Man kann sich plötzlich verlieben; denken Sie an Romeo und Julie.

Baron. Zum Romeo bin ich zu alt, nicht wahr?

Katharine. Warum? Das kommt auf die Julie an.

Baron. Auf die Julie? (Entfernt sich von ihr, geht auf und ab.) Ja wohl, auf die Julie! Sie haben Recht, Fräulein; ich bin für keine Julie mehr. Meine Braut zählt kaum neunzehn Jahre. Sie wird ohne Zweifel lieber einen Romeo von vierundzwanzig wählen, als einen Merkutio von vierzig.

Katharine. Vielleicht ist sie keine Julie.

Baron. Ich will aber durchaus eine Julie haben.

Katharine. Sie könnten immerhin mit einer Porzia, einer Rosalinde zufrieden sein.

Baron. Einverstanden. Das sind nur Julien auf andere Manier.

Katharine. Auch ich verlangte eben keinen Romeo —

Baron. Die Sorte ist ohnehin etwas rar.

Katharine. Doch auch ein Iffland'scher Liebhaber, bei all' seiner Biederkeit, wäre mir zuwider.

Baron. Sie haben Recht. Ich möchte um Alles in der Welt die Elise Valberg nicht heirathen.

Katharine. Noch ich den guten wackern, aber etwas langweiligen Hauptmann Welling.

Baron. Hm! Wie müßte denn zum Beispiel ein Mann beschaffen sein, Fräulein, den Sie mit ihrer Hand beglückten?

Katharine. Er müßte aussehen wie derjenige, den Ihre Braut wählen wird, wenn sie klug ist.

Baron. Wenn sie klug ist — ja, wird sie da mich wählen?

Katharine. Vielleicht. Wenigstens würden die Leute sagen, sie haben eine kluge Wahl getroffen.

Baron. Und warum eine kluge Wahl?

Katharine. Weil sie einen reifen Mann vorzog, und das ist das Klügste, was man von einem unreifen Mädchen verlangen kann.

Baron (bei Seite). Einen reifen Mann — sie spielt immer auf mein Alter an. (Zu Katharinen.) Sie wollen mir entschlüpfen, Fräulein — aber im Ernst! Welche Eigenschaften müßte der Mann Ihres Herzens haben?

Katharine. Erstlich: Tapferkeit —

Baron. Wozu Tapferkeit?

Katharine. Ist das nicht die schönste Zierde des Mannes?

Baron. Doch sie gehört nur für den Krieg, die Ehe ist ein friedlicher Zustand.

Katharine. Bei mir wäre sie das nicht. Ich müßte mit meinem Mann immer auf dem Kriegsfuß leben.

Baron. So?

Katharine. Schon beim Frühstück wird gezankt. Gibt er mir Unrecht, so wird geschmollt bis zum Mittag — gibt er mir Recht, bis zum Abend.

Baron. Dann wird er Ihnen wohl immer Unrecht geben.

Katharine. Da müßte er auch den Witz dazu haben, denn ein Mann ohne Witz ist ein Schwert ohne Schneide.

Baron. Sie scheinen einen witzigen Mann sehr hoch zu stellen, mein Fräulein.

Katharine. Im Gegentheil, der Witz stellt seinen Mann hoch.

Baron. Aber der Witz schickt sich nicht für eine Dame. Ihr Geschlecht soll kein Schwert tragen.

Katharine. Aber eine Nadel — die Zunge.

Baron. Das Herz sollte Ihre einzige Waffe sein.

Katharine. Recht! Darum trag' ich mein Herz auf der Zunge.

Baron. Das Gefühl ist Ihre schönste Zierde —

Katharine. Das Gefühl? Ach ja, ich fühle!

Baron. Das wußt' ich ja!

Katharine. Fühle tief und warm —

Baron. Nicht wahr?

Katharine. Fühle — Sehnsucht nach einer guten Mahlzeit, wenn ich zwei Stunden gefastet habe; Mitleid — mit meinem armen, hungrigen Magen, und Liebe — für den Koch, wenn er mir meine Lieblingsspeisen aufsetzt.

Baron. Das ist zu arg! Sie verhöhnen das Gefühl! Wirklich, ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt.

Katharine. Anders? Und wie anders? Vielleicht schwärmerisch, sentimental? O, das kann ich auch sein! Wenn nur gleich Mondschein da wäre! Ein Paar zerrissene Silberwölkchen — blaue Gebirge im Hintergrunde — vorne ein See. Ich stehe, das Mägdlein, an Ufers Grün, und harre des Geliebten. — Daphnis! Mein Daphnis! Kommst Du noch nicht? Sieh, Deine Chloe streckt ein Paar sehnsüchtige, runde Arme nach Dir aus! Denk' an Leander, spring' in die Fluth, und laß Dich von des Meeres und der Liebe Wellen zu mir herüber tragen! Scheue die kleine Erkältung und das Bischen Rheumatismus nicht!

Baron (der mit Ungeduld zuhörte). Gehorsamer Diener, mein Fräulein!

Katharine. Halt, Herr Baron! Wohin so eilig? Zu Ihrer Braut? — Hat meine wehmüthige Scene die Sehnsucht nach ihr erregt?

Baron. Im Gegentheil! Sie ist ganz abgekühlt.

Katharine. Desto besser! So bleiben Sie. Ich will die Arbeit hier vollenden. (Geht zum Rahmen.)

Baron (folgt ihr). Ach, dieser fatale Amor!

Katharine. Fatal? Er machte uns mit einander bekannt. Wissen Sie was? Sie sollen den Amor zum Geschenk bekommen, wenn er fertig ist.

Baron. Danke gehorsamst.

Katharine. Es wird ein Kopfkissen. Was sagen Sie dazu? Amor, verurtheilt, auf sich ruhen zu lassen, er, der uns so oft die Ruhe raubt!

Baron (für sich). Ich werde nicht klug aus ihr. Ist das ihre natürliche Gestalt? Verspottet sie mich nur? Ich fürchte, Cäcilie hat sich getäuscht. Aber sie ist für jeden Fall bezaubernd.

Katharine (beim Rahmen beschäftigt). Ueber das Unglück! Ich habe keine aufgerollte Seide mehr. — Lieber Baron —

Baron. Mein Fräulein?

Katharine. Wollen Sie gefälligst Ihre Arme ein Bischen ausstrecken?

Baron. Meine Arme?

Katharine. Ja; sehen Sie, so.

Baron (streckt die Arme aus). So?

Katharine. Ganz vortrefflich! Setzen Sie sich zu mir. (Legt ihm die Seide über.)

Baron. Ei, mein Fräulein, soll ich —

Katharine. Nur hübsch ruhig gehalten!

Baron. In's Himmels Namen! Aber sehen Sie mich doch ein bischen an.

Katharine. Ich kann nicht, die Seide verrüttet sich.

Baron. Nur ein bischen!

Katharine. Nun?

Baron. Sie sind eine Heuchlerin.

Katharine. Wie so?

Baron. Sie wollen gefühllos scheinen — Ihr warmes, feuchtes Auge sagt das Gegentheil.

Katharine. Vielleicht lügt es. Ich habe keine Ohren für meine Augen.

Baron. Aber Ihre Augen haben eine Sprache für mein Herz.

Katharine. Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. Meine schöne Seide!

Baron. Wissen Sie, wer die Braut ist, die der Onkel meinte?

Katharine. Wie kann ich wissen —?

Baron. Er meinte Sie.

Katharine (erschrocken, läßt die Hand sinken). Mich?

Baron (streckt die Arme aus). Ohne Aktion, wenn ich bitten darf. (Wickelt rasch die Seide auf.)

Siebente Scene.

Vorige. Cäcilie (strickend), Sittig (der den Strickkorb trägt).

Sittig (der sich indessen mit Cäcilien genähert, klopft den Baron auf die Schulter.) Freund Karl —

Baron (erschrocken). Wer da?

Sittig. Was machst Du da?

Baron. Ich leiste dem Fräulein Gesellschaft.

Sittig (parodirend). Mein Freund, ich muß Dich warnen! Du schwebst in höchster Gefahr, ein Spießbürger, ein Phi-

liſter zu werden — ich ſehe Dein ganzes Leben vor mir, ſehe Dich Zwirn abwinden —

Baron. Es iſt nur Seide —

Sittig. Du wirſt Möpſe kämmen und Vögel füttern —

Baron. Schatz, Du kommſt mit Deinen Späßen recht ungelegen!

Cäcilie. Sollen wir umkehren?

Baron. Nicht doch! Aber tretet ein wenig bei Seite.

Cäcilie. Recht gern. (Tritt mit Sittig zurück.)

Baron (zu Katharinen). Sie ſchweigen, Fräulein? Hat Sie mein Wort beleidigt?

Katharine. Wie könnte ein Scherz —?

Baron. Es war kein Scherz. Der Onkel meint es ernſthaft und ich meine es noch ernſthafter. Nicht wahr, Ihr Spott war nur Maske?

Katharine. So etwas dergleichen.

Baron. Sie haben Gefühl —?

Katharine. Vielleicht mehr, als ich ſollte.

Baron. Und für mich?

Katharine. Ich weiß nicht.

Baron. Liebes Mädchen, wollen Sie meine Porzia, meine Roſalinde ſein?

Katharine. Und ihre Julie dazu —

Baron. Und mein Kätchen?

Katharine. Und Ihr Kätchen!

Baron (küßt ſie raſch). Mein Kätchen! — (Springt auf.) Meine Freunde!

Sittig (nähert ſich). Iſt's vorüber?

Baron. Ganz glücklich! Hier meine Braut, Katharine von Rosen.

Fittig. Gratulire! (Deutet auf Stickrahmen und Strickstrumpf.) Seht Ihr nun, Ihr Romantischen, Ihr macht's nicht anders, als wir Bürgerlichen.

Baron. Vor Gott Amor sind wir Alle gleich. Aber wir wollen uns doch das Wort geben, keine Spießbürger zu werden!

Der literarische Salon.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 24. März 1836.)

Perſonen.

Lampe.
Emilie.
Luiſe.
Doctor Wendemann.
Morgenroth.
Mannsfeld.
Niklas.
Schnurre.
Erſter
Zweiter
Dritter
Vierter
} Zeitungsleſer.
Ein Handlungs-Commis.
Gäſte.

Erſter Act.

(Zimmer bei Lampe. Schreibtiſch mit Büchern, Schriften u. ſ. w.)

Erſte Scene.

Lampe. Niklas (der eine Figur trägt).

Lampe. Langſam, Niklas, langſam! Stelle das herrliche Kunſtwerk hieher auf den Schreibtiſch. So. — Nun, was ſagſt Du?

Niklas (betrachtet die Figur). Pfui! Ein abſcheuliches Ungethüm. Hat keinen Kopf.

Lampe. Es iſt ein Torſo.

Niklas. Eine wahre Vogelſcheuche! Mit vier Händen.

Lampe. Laune des Künſtlers, Ueberfluß der Phantaſie. Es ſtellt vermuthlich eine indiſche Gottheit vor.

Niklas. Curioſe Gottheit!

Lampe. Ich werde das koſtbare Werk in meinem Muſeum aufſtellen.

Niklas. Ich würde es auf die Gaſſe ſchmeiſſen.

Lampe (immer mit der Figur beſchäftigt). Es drückt vielleicht die Idee des Häßlichen aus.

Niklas. Da wäre was gewonnen! Es gibt Scheusale genug in der Welt; man braucht sie nicht erst in Stein zu hauen.

Lampe. Mein Sohn, das verstehst Du nicht. Wisse, daß ich den Eigenthümer mit Mühe bereden konnte, mir diese Statue um fünfzig Dukaten zu überlassen.

Niklas. Was? Den Indianer? Die häßliche Idee? — Ei, ei, Herr Lampe, Herr Lampe! Als Sie noch Kaufmann waren, da kauften Sie keinen andern Kaffee als echten Mokka, und keinen Thee als wirklichen Chineser, und nun —

Lampe. Still! Erinnere mich nicht an jene Zeit, als mir das Leben der Kunst und Wissenschaft noch nicht aufgegangen war, als ich noch in der Materie herumwühlte —

Niklas. Ja, unsere Material-Handlung war brav. Sie sollten sich darüber nicht lustig machen, Herr Lampe; Sie haben ein hübsches Stück Geld dabei verdient.

Lampe. Schon gut, lieber Niklas! Du meinst es gut. Du bist ein ehrlicher, redlicher Mensch, wenn Du nur mehr Bildung hättest! Du mußt lesen, Niklas, lesen! — Aber geh' jetzt. Ich will studiren.

Niklas. Studiren? Was studiren Sie denn, Herr Lampe?

Lampe. Philosophie, Niklas. Kunst-Philosophie, Natur-Philosophie.

Niklas. Sie und Philosophie! Glauben Sie mir, das geht nicht mehr. Was Hänschen nicht lernt —

Lampe. Albernes Sprichwort! Die neue Philosophie ist gar nicht für die Hänschen, sondern nur für die Hanse.

Niklas. Mir ist's recht, wenn Sie durchaus in Ihren alten Tagen ein so gewaltiger Na — Naturphilosoph werden wollen.

Lampe. Sieh, Niklas, dann muß ich redigiren.

Niklas. Redigiren? Was ist denn das?

Lampe. Du weißt, Doctor Wendemann gibt eine Zeitschrift heraus.

Niklas. Ja, es sollen sehr viele Lügen darin stehen.

Lampe. Verleumdung! — Nun sieh! Die Aufsätze, die der Doctor und andere Gelehrte schreiben, die bekomm' ich zur Hand —

Niklas. Die bekommen Sie —

Lampe. Die les' ich durch —

Niklas. Die lesen Sie —

Lampe. Die schreib' ich manchmal ab —

Niklas. Schreiben Sie ab —

Lampe. Schick' ich in die Druckerei, dann corrigir' ich die Druckfehler.

Niklas. Und das ist redigirt?

Lampe. Das ist redigirt.

Niklas. Und das ist auch redigirt, daß der Doctor den ganzen zweiten Stock unseres Hauses bewohnt, und daß er den Zins dafür schuldig bleibt?

Lampe. Wer sagt das?

Niklas. Fräulein Luischen. Die weiß Alles.

Lampe. Das naseweise Ding! — Störe mich nicht länger. Geh' fort!

Niklas. Der schöne zweite Stock! Den wird uns der Herr Doctor bald weg redigiren. (Ab.)

Lampe (allein). Er hat gewissermaßen Recht. Der Doctor braucht viel Geld. Mußte schon ein Paar Wechsel für ihn zahlen. Freilich nur Redactionskosten. Das trägt seine Procente. Die Leute bekommen unsere Bildung, wir bekommen

ihr Geld. (Er ſetzt ſich zum Schreibtiſch.) Darum nur Bildung! Allſeitige Bildung! Nur fortſchreiten mit der Zeit! Ich kann nichts weniger leiden, als wenn Einer hinter dem Jahrhundert zurückbleibt. Ich bin wirklich binnen Jahr und Tag ein ganz anderer Menſch geworden. Ich redigire, ich halte einen literariſchen Salon, ich beſitze ein Muſeum, ich trage zur Bildung bei. Sonſt lebte ich ohne Idee, ohne Princip. Wie anders fühl' ich und denk' ich jetzt! Ich bin eigentlich durch und durch ein reiner Gedanke. Ich denke mich, ich ſetze mich, ich bin weder das Nicht-Ich, noch das Ich-Nicht, ſondern ich bin ich. Welch eine Welt liegt in dieſer Betrachtung! — Und wem hab' ich alle dieſe Gedanken zu danken? Ihm, dem tiefen Denker, dem großen Doctor Wendemann. Der große Mann! Wenn nur die Wechſel nicht wären! — Aber auch die Ideen haben ihren Cours. Sie ſind im Steigen. Man kann jetzt kühn damit à la hausse ſpeculiren.

Zweite Scene.

Lampe. Emilie. Luiſe.

Emilie. Vater —

Lampe. Was gibt's?

Luiſe. Lieber Vater —

Lampe. Ach, Ihr ſeid es, meine Kinder?

Luiſe (umarmt ihn). Liebſter, beſter Papa!

Lampe (ſteht auf). Was iſt's? Was ſoll das?

Luiſe. Wiſſen Sie denn nicht —? Heute iſt ja —

Emilie. Ihr Geburtstag.

Lampe. Mein Geburtstag? An derlei denken wir Gelehrte gar nicht.

Luise. Aber wir Ungelehrten desto mehr.

Emilie. Wir bringen ein kleines Angebinde. Hier ist das meine. (Gibt ihm ein Buch.)

Luise. Und hier das meinige. (Gibt ihm ein Päckchen.)

Lampe. Ein Buch? — „Novellen von Emilien." — Wie? Novellen — von Emilien? — Du lächelst? Ist es wirklich? Die Novellen sind —?

Emilie. Von mir.

Lampe. Von Dir? Von Dir? — Umarme mich, mein Kind! — Novellen? Wie hast Du mich gerührt! Nun schmeck' ich erst das Süße der Vaterfreude, da ich eine Tochter besitze, die Novellen schreibt. Gedruckte Novellen! Meine liebe, gedruckte Tochter! Aber wie war es möglich? Ich ahnte gar nicht — Du machtest bisher nur Gedichte.

Emilie. Ich schrieb insgeheim. Nur Doctor Wendemann wußte darum. Er veranlaßte den Druck in Hamburg.

Lampe. Der Edle! — Novellen von Emilien! — Doch warum nur Emilie? Warum nicht Emilie Lampe?

Emilie. Der Name Lampe klingt ein Bischen prosaisch. Und dann — wir Schriftstellerinnen nennen uns meistens nur mit dem Vornamen. Denken Sie an Rahel, an Bettina.

Lampe. In welchem Genre sind die Novellen?

Emilie. Sie enthalten Bilder meiner innern Welt.

Lampe. Innere Welt! Das ist gut. Aber die ganze äußere Welt soll sie kennen lernen.

Luise. Papa! Sie vergessen ganz mein Geschenk.

Lampe. Dein Geschenk! Laß sehen, Luischen! (Nimmt und öffnet das weggelegte Päckchen.) Eine gestickte Kappe. Nun, es ist doch auch eine Art von Kunstwerk.

Luise. Es hält den Kopf warm.

Lampe. Ich danke Dir, mein Kind. Ich werde Dein Käppchen aufsetzen und so Deine Novellen lesen.

Luise. Ach, wenn doch heute unser lieber Capitän Mannsfeld hier wäre!

Lampe. Wie kommst Du auf den?

Luise. Heute sind es eben zwei Jahre — es war kurz vor seiner Abreise — da speiste er bei uns. Wir hatten Pastete und Wildpret. Wär' er hier, heute sollt' er sehen, daß ich seitdem die Kochkunst studirt habe.

Lampe. Kochkunst! Kochkunst! Leider studirst Du keine andern Künste. — Apropos, Kinder! Habt Ihr das neue Buch gelesen, das ich euch gestern gab?

Luise. Ja, Papa; aber ich versteh' es nicht.

Lampe. Wie ist das möglich? Es ist klar wie die Sonne.

Luise. Der Verfasser behauptet darin, daß es Hexen gebe.

Lampe. Warum soll es keine geben?

Luise. Es läuft meinem Verstand entgegen.

Lampe. Mein Kind, die Hexen muß man mit dem Gemüth fassen, nicht mit dem Verstand. Man muß ein gläubiges Hexengemüth haben, wie Justinus Kerner in Weinsberg.

Luise. Mein Gemüth weiß nichts von solchen Dingen!

Lampe. Das ist eben das Unglück! Du hast keinen Sinn für Ahnungen, für das Geisterreich.

Luise. Papa, darf ich nun zur Küche sehen? Wir haben einen Gast geladen.

Lampe. Gewiß den Doctor?

Luise. Ich darf nichts ausplaudern. Es gibt Leute, die in der Geisterwelt besser zu Hause sind als ich, die aber ein gutes leibliches Mittagessen mit Champagner gleichfalls zu

ſchätzen wiſſen. Ich wette, unſer Gaſt wird die Novellen von Emilie Lampe bis zum Himmel erheben, ohne die irdiſchen Braten von Luiſe Lampe zu verſchmähen. (Ab.)

Dritte Scene.

Lampe. Emilie.

Lampe. Ein kindiſches Mädchen, die Luiſe!

Emilie. Heiter und froh. So war ich einmal —

Lampe. Wenn ſie nur einen Funken Poeſie beſäße! Aber ſie iſt die pure, klare Proſa. Erſt neulich, als Wendemann den neuen Roman des berühmten Morgenroth vorlas, lachte ſie ihm in's Geſicht.

Emilie. Der geniale Mann! Auch ihn vermag Luiſe nicht zu faſſen.

Lampe. Das iſt ein Mann! Nicht wahr, Du haſt große Achtung vor dem Doctor?

Emilie. Die höchſte, ob ich mir gleich in ſeiner Nähe öft ſo albern, ſo kindiſch vorkomme.

Lampe. Fauſt und Gretchen! Fauſt und Gretchen! — Verliebe Dich nur nicht in ihn. — Wie? Oder iſt vielleicht etwas dergleichen geſchehen?

Emilie. Wie können Sie glauben —? Bin ich nicht ſo gut als verlobt?

Lampe. Leider, leider!

Emilie. Wir erwarten täglich die Rückkehr meines Bräutigams —

Lampe. Hm! Aufrichtig geſtanden, Emilie! Mannsfeld gefällt mir gar nicht mehr.

Emilie. Er iſt gutmüthig, verſtändig; er gilt für einen ausgezeichneten Offizier —

Lampe. Offizier! Was ist ein Offizier!

Emilie. Er hat den besten Ruf in der Armee —

Lampe. Aber gar keinen in der Literatur.

Emilie. Wir sind ihm Dankbarkeit schuldig. Er rettete mir das Leben.

Lampe. Ich wollte, ein Anderer hätt' es gethan.

Emilie. Sie trugen ihm meine Hand an —

Lampe. Es war ein dummer Streich!

Emilie. Ich war damals ein halbes Kind —

Lampe. Und ich war ein ganzes!

Emilie. Nun ist Mannsfeld bereits seit zwei Jahren in Amerika —

Lampe. Seine Briefe werden immer seltener —

Emilie. Und kälter.

Lampe. Seit er wieder in Hamburg ist, schrieb er nur ein einziges Mal.

Emilie. Und zwar sehr bitter.

Lampe. Er tadelt mein Streben für Kunst und Wissenschaft —

Emilie. Er macht sich über mein poetisches Talent lustig —

Lampe. Er versteht so wenig von Poesie als Luise. Er ist mit der Zeit nicht fortgeschritten. Ich glaube, er liest noch immer mit Erbauung das Gedicht: „Um das Rhinoceros zu sehen" —

Emilie. So viel ist gewiß: Ludwig ist mir fremder, ist mir ein Anderer geworden, seit ich selbst so sehr verändert bin. Wendemann nahm sich meiner Bildung an. Wie erweiterten sich da meine Ansichten! Wie reifte mein Verstand! Aber ach — mein Herz ward irre an sich selbst. Das Bild

des Geliebten steht nicht mehr lebendig vor meiner Seele, ich muß an seiner, meiner Liebe zweifeln, ich habe ihn, mich selbst, mein früheres Glück verloren; ein unaussprechliches Etwas schwebt mir vor der Seele, ein Hoffen, ein Ahnen, ein Sehnen —

Lampe. Halt, meine Tochter! Nun begreif' ich Deinen ganzen Zustand. Es ist der Dualismus der Empfindung. Deine Geschichte ist ein ganz klarer Paragraph aus der Psychologie. Du bist in dem Zustande, welchen Goethe beschreibt, indem er das Erlöschen einer früheren Neigung und das Erwachen einer neuen mit Mond und Sonne vergleicht, die zugleich am Himmel stehen. Mannsfeld ist der Mond, der Mond im Abnehmen, im letzten Viertel; Wendemann ist die Sonne, die strahlende, die erwärmende. Darum wende Dich der Sonne zu, laß den Mond laufen, er ist Deiner nicht würdig.

Emilie. Nein, mein Vater! Wenn Ludwig zurückkommt, wenn ich fühle, daß sich mein Herz getäuscht hat, wenn es sein erträumtes Ideal nicht in dem Geliebten findet, dann —

Lampe. Dann wirst Du einen Andern heirathen?

Emilie. Nie!

Lampe. Wie?

Emilie. Dann will ich mich ganz der Kunst ergeben.

Lampe. Aber Du wirst doch nicht ledig bleiben wollen?

Emilie. In dem benannten Fall: allerdings.

Lampe. Mein Kind, sprich keine so entsetzlichen Worte aus. Derlei hört ein Vater höchst ungern. Glaube mir, das Heirathen schadet der Poesie nicht im geringsten. Sieh, fast alle Dichterinnen waren oder sind verheirathet. Die Ehe schlug ihnen freilich nicht immer zum besten an, noch weniger

ihren Männern. Aber lieber die unfriedlichste Ehe, als ledig bleiben. Noch bist Du hübsch und jung, aber —

Emilie. Ein Dichter bleibt immer jung.

Lampe. Ein Dichter? Nun ja! Aber eine Dichterin muß sich bemühen, ihr Ideal noch vor dem zurückgelegten vierundzwanzigsten Jahre zu finden, sonst findet sie es nicht mehr.

Vierte Scene.

Vorige. Niklas.

Niklas. Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Draußen steht ein Herr — (lacht).

Lampe. Nun?

Niklas (das Lachen unterdrückend). Ein sehr spaßiger Herr —

Lampe. Wer ist es denn?

Niklas. Er sagt, er sei ein Dichter.

Lampe. Ein Dichter! Laß ihn herein.

Niklas. (Oeffnet die Thüre.) Kommen Sie, Herr Dichter! (Ab.)

Fünfte Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth. Ich bin Morgenroth —

Lampe. Wär's möglich? Der geniale Dichter? Die Stütze der jungen Poesie?

Morgenroth. Derselbe.

Lampe. Den mein Freund, Doctor Wendemann, schon so lange sehnlich erwartet?

Morgenroth. Derselbe.

Lampe. Seien Sie mir vielmals willkommen. Umarmen wir uns!

Morgenroth. Mit Vergnügen. (Will Emilien umarmen.) Mein Fräulein — (Da Emilie sich zurückzieht.) Ja so! Ich vergaß mich. Ich glaube immer zu leben in einer idealen Welt; aber die Vorurtheile der wirklichen sind noch nicht besiegt.

Emilie. Vorurtheile?

Morgenroth. Was anders? Sie schätzen mich, Sie achten mich, Sie lesen meine Gedichte, Sie lieben also, Sie umfassen meinen Geist, mein besseres Ich; warum wollen Sie nicht umarmen mein schlechteres Ich, meinen Körper?

Lampe. Einzig! Genial! Höchst geistreich!

Morgenroth. Ich fühle mich. Ich bin gekommen, aufzuklären die Welt, zu ecrasiren die Vorurtheile, anzuzünden die Leuchte der Wahrheit. Il ôte aux nations le bandeau de l'erreur, das ist mein Wahlspruch. Ich bin kein Individuum, kein einzelnes Wesen, ich bin eine Gattung, ein Prototyp, ich repräsentire das Volk, die Nation, das gesammte Deutschland; ich bin das junge Deutschland selbst!

Lampe. Außerordentlich! Ungeheuer!

Morgenroth. Ein Mittel, die Nation zu bilden, ist die Literatur, die Journalistik. Ich erwähle diese Stadt zu meinem Wohnort — das heißt, ich erhebe sie zum literarischen und geselligen Mittelpunkt von Deutschland; ich verbinde mich mit meinem gleichgesinnten Freund Wendemann zu einem großen gemeinschaftlichen Wirken. Darum hab' ich Hamburg verlassen. Meine Freunde und Neider werden vermuthlich in den Blättern ausstreuen, ich sei Schulden halber fortgegangen. Lächerlich! Schulden haben mich niemals genirt, und werden mich niemals geniren. Mich zog ein innerer Trieb,

eine Nothwendigkeit hieher. Meine Reise war, um mit einer untergegangenen Schule zu sprechen, ein Postulat der praktischen Vernunft.

Lampe. Wofür wir Ihnen und der Vernunft danken müssen.

Emilie. Sie kommen aus Hamburg, mein Herr? Sie sind wohl dort sehr bekannt?

Morgenroth. Ich durfte nicht über die Straße gehen. Man wies mit Fingern auf mich. Aber — „dulce est, digito monstrari et dicier: hic est," wie der sonst alberne Horaz ziemlich gut sagt.

Lampe. Ich weiß, was Du fragen willst, Emilie. Deine Novellen —

Emilie. Nicht doch, Papa!

Morgenroth. Novellen? Sie sind eine Dichterin, mein Fräulein?

Lampe. So ist es. Belieben Sie nur — (Gibt ihm das Buch.)

Morgenroth. „Novellen von Emilien." Sie sind jene Emilie?

Lampe. Kennen Sie das Buch?

Morgenroth. Zum Theil — nicht so eigentlich — — Was wollten Sie von Hamburg fragen, Fräulein?

Emilie. Es hält sich dort Jemand auf — mein Vater weiß — (Leise zu Lampe). Mannsfeld.

Lampe. Richtig! (Zu Morgenroth.) Ist Ihnen unter den Fremden in Hamburg ein junger Marine-Offizier bekannt worden, Namens Mannsfeld?

Morgenroth. Mannsfeld? Ja, ja! ich erinnere mich des Namens. Ich kam einmal mit ihm in Berührung auf dem Kaffeehause —

Lampe. In welchem Rufe steht der junge Mann?

Morgenroth. Nicht im besten. Es ist ein beschränkter Kopf. Uebrigens ein Bramarbas, ein Haudegen.

Lampe. (Zu Emilien.) Hörst Du?

Emilie. Dieser Schilderung gleicht Mannsfeld nicht.

Morgenroth. Freilich, die Damen nehmen sich seiner an. Er gilt für einen schönen Mann. Doch was ist ein schöner Mann? Ein geistreicher Mann ist ein schöner Mann.

Lampe. Wieder herrlich bemerkt! Aber erlauben Sie nun, Vortrefflichster, daß ich Sie zu unserm Freunde Wendemann führe.

Morgenroth. Ich war schon bei ihm. Er wollte mich Ihnen aufführen; aber ich pflege mich selbst aufzuführen. Ich werde bei Wendemann logiren.

Lampe. Der große Morgenroth mein Miethsmann! Welche Ehre! — Ich habe eine Bitte.

Morgenroth. Was wünschen Sie!

Lampe. Darf ich die Einrichtung ihrer Zimmer besorgen?

Morgenroth. Wenn Sie durchaus wollen —

Lampe. Ich werde Luisen sogleich Befehl ertheilen —

Morgenroth. Wer ist diese Luise? Ein Stubenmädchen?

Lampe. Nein, meine jüngere Tochter. Sie versieht die häuslichen Geschäfte. Ich will sie Ihnen vorstellen. (Ruft) Luise!

Sechste Scene.

Vorige. Luise.

Luise (in der Schürze). Papa?

Lampe. Luise, dies ist der berühmte Dichter Morgenroth, dessen Roman uns Alle so sehr entzückte.

Luise (rasch). Papa, mich nicht.

Lampe. Dummes Ding! Dich auch. (Zu Morgenroth.) Vergeben Sie —

Morgenroth. Ich liebe diese naive Einfalt. (Zu Luise.) Meine Werke gefallen Ihnen also nicht?

Luise. Es darf Sie nicht verdrießen. Ich bin jung, ich habe kein Urtheil.

Morgenroth. Gut gesprochen, kleine Luise.

Luise. (Pikirt.) Sie thun sehr bekannt.

Morgenroth. Wir werden bald noch bekannter werden, kleines Trotzköpfchen.

Luise. Das hoff' ich nicht.

Lampe. Luise, Du bist unartig.

Morgenroth. Nicht doch! Das ist Natur, Ursprünglichkeit, seltene Lebensfrische, naiver Charakter. Er erquickt mich. Bewahren Sie diese Richtung, mein Engel.

Luise. O mit solchen Erfrischungen und Erquickungen kann ich noch öfter aufwarten.

Morgenroth. Immer besser! Lassen Sie Ihre Natur frei schalten; wie sie sich rein ausspricht, werd' ich sie rein aufnehmen. Am Ende wird doch das urkräftige Princip in mir Ihr weiches und flüchtiges bezwingen und in sich verschmelzen. Aber das verstehen Sie nicht.

Luise. Doch! Sie wollen mich verschmelzen? Da müßten Sie mir erst warm machen. (Zu Lampe halblaut.) Papa, der Dichter ist ein unverschämter Mensch.

Lampe. St! St! Luise, Herr Morgenroth wird die blauen Zimmer im zweiten Stock bewohnen. Besorge die Einrichtung. (Zu Morgenroth.) Sie sind doch heute mein Gast? — Luise, noch ein Gedeck!

Luise. Schon gut, Papa! (Im Abgehen.) Da haben wir wieder einen Narren mehr zu füttern. (Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth (sieht ihr nach). Das kleine Ding ist allerliebst.

Lampe. Verehrter Mann, darf ich Sie nun in mein Museum führen? Die Sammlung ist freilich erst im Entstehen.

Morgenroth. Worauf sammeln Sie?

Lampe. Auf Alles.

Morgenroth. Das ist viel.

Lampe. Ich besitze Kupferstiche und Gemälde, alte Bücher und alte Musikalien, alte Waffen und alte Autographen; zumeist aber alte Münzen: lederne, eiserne, silberne, goldene —

Morgenroth. Münzen? Ich bin auch ein Sammler. Haben Sie Doubletten? Vielleicht machen wir einen Tauschhandel.

Lampe. Einverstanden. Mein Museum soll eigentlich die Geschichte des Menschengeschlechtes in seinem Urzustande darstellen. Kunst und Schönheit sind dabei Nebenzweck. Das Charakteristische ist die Hauptsache. Wo spricht sich der Charakter besser aus, als in der Urzeit? Meine urzeitliche Sammlung ist daher die reichste. Dem ersten Lallen der Menschheit kann ich mit Entzücken zuhören. So ist mir denn dieser alt-indische Götze hier lieber als der Apoll von Belvedere. Ach, wenn ich die Partitur jener Ur-Musik besitzen könnte, womit die Mauern Jericho's umgeblasen wurden, ich ver-

langte gar nicht, daß die Iphigenia oder Don Juan geschrieben wären.

Morgenroth. Ihre Ansicht ist originell — (bei Seite) aber albern.

Lampe. Sehr verbunden. — Trefflicher Mann, wie entzückt mich Ihre Bekanntschaft! Heute versammelt sich mein literarischer Salon. Sie lesen uns vielleicht ein neues Product Ihrer Feder vor, nicht wahr? — Welchen Glanz werden Sie unserer Zeitschrift verleihen, deren geheimer Mit-Redacteur ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden.

Morgenroth. Ja, ich will mich erbarmen der deutschen Literatur, ich will ihr eine Richtung geben. Meine Ansichten von Kunst und Leben sind ungeheuer. Der Himmel verlieh mir Geist, Witz, Humor, Ironie, Tiefe. Ich erkenne meinen Beruf. Ich will zermalmen alles Bestehende. Ich will gründen eine große Schöpfung, eine neue Welt. Ich will neu gestalten die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die geselligen Verhältnisse. — Auch die Frauen sollen nicht vergessen werden. Ihre Emancipation ist ein Bedürfniß der fortschreitenden Cultur. Ich schreibe mit nächstem eine Revision der Liebe, eine Kritik der Ehe. Das Motto sei: Freiheit und Gleichheit zwischen Mann und Weib. Schöne Lippen sollen mich dafür belohnen. (Zu Lampe.) Nun in das Museum.

Lampe. Einziger Mann! Perle! Krone! Halbgott!

(Beide rechts ab.)

Emilie (allein). Ehrlich gestanden, dieser Dichter gefällt mir nicht. Da ist Wendemann anders! — Anders? — Wie? Aeußerte er nicht ähnliche Ansichten wie dieser junge Mann? Nur daß er sie sanfter und milder aussprach. Er scherzt über die Liebe, die Ehe. Auch mein Verhältniß mit Ludwig ent-

ging seinem Spotte nicht. Gewöhnte er mich nicht fast daran, über Dinge zu scherzen und zu lachen, die mir sonst zu zart schienen, um darüber zu sprechen? Ich lache, aber ich bin nicht froh; ich bin unzufrieden mit mir selbst. Ludwigs Briefe vermehren diesen Zwiespalt, diesen Unmuth. Wer trägt die Schuld: er oder ich?

Achte Scene.

Emilie. Doctor Wendemann.

Wendemann. Emilie —

Emilie. Doctor —

Wendemann. Was machen Sie, Fräulein?

Emilie. Ich philosophire.

Wendemann. Das ist zu früh.

Emilie. Oder zu spät.

Wendemann. Zu spät? Wie so?

Emilie. Ich meine, wenn wir erst anfangen, nachzudenken, haben wir meist schon eine Albernheit begangen.

Wendemann. Bei Einigen fängt das Alberne erst mit dem Denken an. — Wollen wir unsere Stunde beginnen?

Emilie. Sogleich. (Sie setzen sich.)

Wendemann (nimmt ein Buch). Wo blieben wir in der Aesthetik?

Emilie. Beim Erhabenen.

Wendemann. Gut. Das Erhabene —

Emilie. Ach, lieber Doctor —

Wendemann. Nun, mein Fräulein?

Emilie. Ueberschlagen wir das Erhabene.

Wendemann (schlägt das Buch zu). Recht gern. (Ergreift ihre Hand.) Lassen Sie uns zum Anmuthigen übergehen. Ihre Hand zittert —

Emilie (indem sie ihm ihre Hand entzieht). Es ist das Echo meines Herzens.

Wendemann. Und was beunruhigt diese zarte Brust? Suchen Sie es in Worte zu fassen, vertrauen Sie sich ihrem Lehrer, ihrem Freunde.

Emilie. Ich fürchte seinen Spott.

Wendemann. Spott? Wie, Emilie? Sie halten mich für kalt, für gefühllos? Ich bin es nicht. Aber darf ich mich zeigen, wie ich bin? Muß ich nicht so manchen heißen Wunsch unterdrücken, da Sie ihn nicht zu ahnen scheinen?

Emilie. Ich? Ihren Wunsch? Was soll das?

Wendemann. Nichts, wenn Sie mich einer leidenschaftlichen Empfindung für unfähig halten.

Emilie. Ihre Leidenschaft wäre mindestens eine neue Erscheinung.

Wendemann. Das ist sie, da sie sich bis jetzt verbergen mußte. Ich wollte Ihr Herz nicht beunruhigen, da ich wußte, für wen es schlug. Aber seit Kurzem scheint es bei einem gewissen Namen minder heftig zu klopfen.

Emilie. Mein Herr! — Wir wollen doch lieber über's Erhabene lesen.

Wendemann. Nein, Emilie! Ich kann nicht länger schweigen. Sie scheinen bewegter als ich Sie jemals sah. Ihr Auge flammt — ich kann diese Gluth nicht für Zorn halten. Erfahren Sie denn, was so lange in meiner Seele verborgen lag —

Emilie. Genug! Halten Sie ein! (Steht auf.)

Wendemann (ergreift ihre Hand). Erfahren Sie — daß ich Sie liebe.

Emilie. Hinweg!

Wendemann (folgt ihr). Hören Sie mich, Emilie. Ich weiß, Sie sind einem wackern, verständigen, etwas trockenen Manne verlobt. Die Verbindung ward in Ihrer zarten Jugend geschlossen. Seitdem ist erst Ihr Geist, Ihr Gemüth völlig erwacht. Täuscht mich nicht Alles, so lieben Sie jenen Mann nicht mehr. Auch Ihr Vater wünscht das voreilige Bündniß zu lösen. Er ist mir nicht abgeneigt — ich werde um Ihre Hand anhalten. Ich schwieg bis jetzt; aber dieser Augenblick macht mich kühn: ich faßte Ihre Hand, und glaubte den Druck erwiedert zu fühlen. Hab' ich mich vielleicht getäuscht?

Neunte Scene.

Vorige. Luise.

Luise. Schwester, ich brauche Butter. Du hast den Schlüssel zur Speisekammer.

Eimile (will sich mit einer Verbeugung gegen den Doctor entfernen).

Wendemann. Emilie! Nur ein Wort!

Luise Wir werden auch noch Eier nöthig haben.

Wendemann (für sich). Butter! Eier! Das stört mein ganzes Concept —

Emilie (gibt Luisen den Schlüssel und deutet ihr zu gehen).

Luise (für sich im Abgehen). Was haben die Beiden? Was ist da vorgefallen? (Ab.)

Wendemann. Sie schweigen, Emilie? — Wie? war jener sanfte Druck der Hand nur Verstellung?

Emilie (heftig bewegt). Ich bin schuldlos an Ihrem Wahn. Gott ist mein Zeuge, ich bin schuldlos. Ich liebe Sie nicht — (in Thränen) ich hasse Sie. (Ab zur Seite links.)

Wendemann (allein.) Wie schön ist ihr Zorn! Wie himmlisch muß ihre Liebe sein! — Der erste Wurf ist gethan. Ich lasse alle Minen springen. Sie muß meine Frau werden. (Ab durch die Mittelthüre.)

Zehnte Scene.

Lampe. Morgenroth.

Morgenroth (den Hut unterm Arme, beide Hände voll Münzen). Recht hübsche Exemplare!

Lampe. Unbedeutend! Nur Gold und Silber. Die seltenen Ledermünzen bekommen Sie nicht, Freundchen.

Morgenroth. (Schüttet die Münzen in den Hut.) Thut nichts. Ich habe Leder genug.

Lampe. Wann erhalt' ich die Autographen?

Morgenroth. Sobald mein Koffer anlangt. Und welche Seltenheiten!

Lampe. (Reibt die Hände.) Was denn, zum Exempel?

Morgenroth. Was sagen Sie zu einem Briefwechsel zwischen Calderon und Shakespeare über das Romantische?

Lampe. Mir wässert der Mund darnach.

Morgenroth. Es ist nichts im Vergleich mit der zweiten Seltenheit, die ich Ihnen zugedacht.

Lampe. Was ist es denn?

Morgenroth. Er ist ein eigenhändiger Brief Homer's.

Lampe. Nicht möglich!

Morgenroth. Verstehen Sie Griechisch?

Lampe. Nein.

Morgenroth. Der Brief ist im dorischen Dialekt. Ich will Ihnen die Uebersetzung geben. Homer bittet darin seinen Hausherrn Onokephalos um Nachlaß der Miethe. Man erkennt im Styl ganz den Verfasser der Odyssee. Dieses unschätzbare Document gewährt bedeutende Blicke in das Privatleben der alten Griechen. So erfährt man daraus zum Beispiel, daß die Dichter damals nicht, wie bei uns in Deutschland, in Dachstübchen, sondern unter der Erde wohnten, woraus sich vielleicht der Unterschied zwischen antiker und moderner Poesie herleiten läßt.

Lampe. Der Homer hatte übrigens leicht im Keller wohnen, denn er war blind.

Morgenroth. Richtig bemerkt.

Lampe. Und der Schatz soll mir gehören?

Morgenroth. Ja. Doch Sie müssen versprechen, den Besitz ein Jahr lang geheim zu halten.

Lampe. Ich verspreche —

Morgenroth. Schwören Sie!

Lampe. Ich schwöre!

Morgenroth (umarmt ihn). Homer, Chalderon und Shakespeare gehören Ihnen.

Eilfte Scene.

Vorige. Niklas (mit einem großen Pack Zeitungen).

Niklas. Die neuen Journale. (Legt das Packet ab.) Ein Brief an Sie, Herr Lampe.

Lampe. Warte (liest). „Die Beilage, die durch Zufall in meine Hände kam, ist Ihnen vielleicht von Wichtigkeit. Ihr unbekannter Freund." (Liest still.) Ha! — Niklas! — Sieh,

ob Doctor Wendemann zu Hause ist. Ich lasse ihn ersuchen, sogleich herunter zu kommen.

Niklas (im Abgehen). Nun werden sie wieder redigiren. (Ab).

Lampe. Dieser Brief ist fast so wichtig, wie der von Homer. — Mein Freund, ich kenne Sie erst seit heute; aber vor Männern wie Sie, vor Geistesverwandten, hat man keine Geheimnisse. Sie sollen sogleich in unsere Familienverhältnisse eingeweiht werden. (Oeffnet die Seitenthüre links.) Emilie! Bist Du da? Komm' heraus!

Zwölfte Scene.

Vorige. Doctor Wendemann (durch die Mittel-), Emilie (durch die Seitenthüre).

Lampe. Meine Tochter! Meine Freunde! Ich habe euch versammelt, um über eine Sache von höchster Wichtigkeit zu entscheiden. Meinem Hause, vor Allen Dir, Emilie, ist der größte Schimpf widerfahren.

Emilie. Mir?

Lampe. Nimm dieses Blatt. Kennst Du die Schrift?

Emilie. Das ist Mannsfelds Hand —

Lampe. Es ist ein Brief, den er an die Witwe seines Bruders schreibt. Du kennst die Frau, die in der ganzen Welt herum zigeunert. Ihr Ruf ist nicht der beste. Jetzt ist sie wieder hier, schmiedet Complotte gegen uns. Aber lies selbst, und sprich dann sein Urtheil.

Emilie (liest). „Hamburg, den dreizehnten — Liebe Betty! Ihr Brief mit der angenehmen Neuigkeit hat mich wahrhaft enzückt. Ich freue mich auf unser Zusammenleben und auf die Erneuerung unserer Verhältnisse. Ihre Unruhe wegen Emilien theile ich nicht ganz. Sie ist gut; ihre Ver-

kehrtheiten wurzeln gewiß nicht in ihrem Herzen. Sie schreibt schlechte" — (bricht ab). Das ist unleserlich.

Lampe (sieht in den Brief, und liest). „Sie schreibt schlechte Gedichte und Novellen." Es ist ganz deutlich.

Emilie. Nur zu deutlich! (Liest.) „Das Schreiben ist eine Krankheit der Zeit. Ich hoffe Emilien davon zu heilen." (Spricht.) Hoffen Sie das nicht! (Liest.) „Das wunderliche Wesen des Alten —" (stockt.)

Lampe. Das bin ich. Gib her! (Nimmt den Brief, liest.) „Das wunderliche Wesen des Alten spiegelt sich zum Theil in ihr wieder ab. Ich denke durch meine Gegenwart seinen Thorheiten ein Ziel zu setzen." (Spricht.) Merken Sie wohl auf die Thorheiten! Er will meinen Thorheiten ein Ziel setzen. Das wollen wir sehen. Ich lasse mir kein Ziel setzen. (Liest. „Sie werden Geld brauchen, Beste. Nehmen Sie die beiliegende Anweisung. Verdrießliche Geschäfte halten mich hier noch zurück. Aber bald eilt in Ihre Arme Ihr treuer Freund, Ludwig Mannsfeld." (Gibt Ihr den Brief.) Nun, was sagst Du? Sie ist seine liebe Betti, und ich bin ein Thor, Du eine Thörin. Er schickt ihr Geld. Erinnere Dich, Emilie! Er hatte ein Verhältniß mit seiner Schwägerin. Die ganze Welt sprach davon. — Wie, meine Freunde? Kann ein solcher Mensch jemals mein Schwiegersohn werden? Reden Sie, Doctor!

Wendemann. Vergeben Sie, Herr Lampe — ich wünsche hier keine Stimme zu haben.

Lampe. Ist solch ein Betragen nicht unwürdig? Unsittlich? (Zu Morgenroth.) Was sagen Sie?

Morgenroth. Unsittlich? Es gibt an sich keine Unsittlichkeit. Bei einer großen Welt-Ansicht ist Alles erlaubt. Die

sogenannte Moral gehört auch zu den Vorurtheilen, die ich ecrasiren will. Poesie ist Tugend. Ein poetischer Mensch kann sehr wohl ein Mädchen heirathen, eine Zweite lieben und einer Dritten Geld senden.

Lampe. Wa —?

Morgenroth. Wohl verstanden: ein poetischer Mensch. Aber Mannsfeld ist nur ein gewöhnlicher, ein prosaischer Alltagsmensch, der sich keine solchen poetischen Licenzen herausnehmen darf. Er unterliegt dem Forum der gemeinen bürgerlichen Moralität. Ich stimme daher, daß über ihn der Stab gebrochen werde.

Lampe. Vortrefflich! Ein wenig paradox, aber die praktische Anwendung ist gut. — Emilie, ich hoffe, Du denkst nicht mehr an den Unwürdigen.

Emilie (die sich indessen mit dem Brief beschäftigte). Ich schreibe schlechte Gedichte und Novellen —

Lampe. Er will meinen Thorheiten ein Ziel setzen!

Emilie. Schlechte Gedichte! — Er hat mich nie geliebt. (Sie setzt sich an den Tisch zu den Zeitungen.)

Lampe (zu Wendemann, leise). Bester Freund, ich hoffe, Alles wird gut enden.

Wendemann. Versteh' ich Sie recht? Sie regen Hoffnungen in mir —

Lampe. Die ich zu erfüllen gedenke.

Morgenroth (schnuppernd, für sich). Ein feiner Speisegeruch dampft mir in die Nase. Ich hoffe, es geht bald zu Tisch.

Emilie (die mechanisch ein Blatt ergriffen). Was ist das? (Sie steht auf.)

Morgenroth. Das ist die Hamburger Börsenhalle.

Emilie. Sehen Sie nur, Vater — meine Novellen — recensirt —

Morgenroth. O weh!

Lampe. Ist das Urtheil günstig?

Emilie. Herunter gemacht — in den Staub getreten — meine schönsten Empfindungen und Gedanken — in's Lächerliche gezogen, was mir aus bewegtem Gemüth entquoll — — übrigens die alte Leier! Ich soll beim Strickstrumpf, bei der Nadel bleiben. Als ob man nicht stricken und dichten könnte zugleich.

Wendemann. Beruhigen Sie sich, Fräulein —

Lampe. Verliere den Muth nicht, liebes Kind. Schreibe nur zu! Der Eine lobt's, der Andere tadelt's: das ist nothwendig, um das literarische Gleichgewicht zu erhalten.

Emilie. Aber diese boshaften, diese hämischen Ausfälle!

Morgenroth. Ich will eine Antikritik schreiben —

Wendemann. Wer mag nur die Recension —? (Will das Blatt nehmen.) Erlauben Sie —

Morgenroth (ergreift das Blatt). Laß mich sehen, lieber Freund! — Hm! — Die Schreibart ist mir unbekannt. Als Namens-Chiffer ein M.

Wendemann. M. in Hamburg? Wer mag dieser M. sein? (Leise zu Morgenroth.) Du wirst doch nicht —?

Morgenroth (leise). Schweige still! (Laut.) Ja, wer mag dieser M. sein? — Holla! Ich hab's.

Emilie. Nun?

Lampe. Ich bin begierig.

Morgenroth. Der M. ist — Mannsfeld.

Emilie. Mannsfeld?

Lampe. Wär's möglich?

Morgenroth. Hören Sie nur! — Ich sah den saubern Herrn Capitän auf dem Kaffeehause, die Novellen in der Hand —

Emilie. Meine Novellen?

Morgenroth. Satyrisch lächelnd —

Emilie. Satyrisch —?

Morgenroth. Wie er eben mit einer Bleifeder Bemerkungen schrieb. (Für sich.) Bis hieher ist's richtig.

Lampe. Das beweist noch nichts.

Emilie (ergreift das Journal). Geben Sie her!

Morgenroth. Vernehmen Sie nur die weiteren Umstände, die fast keinen Zweifel lassen —

Emilie. Was braucht's Beweise? Es ist sein Styl.

Morgenroth. Nicht wahr?

Emilie. Er ahnte, ja er wußte, daß ich die Verfasserin bin — jener Brief zeigt es. Sein Haß gegen weibliches Schriftstellern — die Ausfälle, der Strickstrumpf — weh mir! Es ist nur zu gewiß: Mannsfeld — hat — die Recension — geschrieben — (Sie läßt das Blatt fallen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Luise.

Luise. Es ist aufgetragen.

Morgenroth. Endlich!

Wendemann (der Emilien unterstützt). Dem Fräulein ist nicht wohl —

Lampe. Emilie! Sie wird ohnmächtig —

Morgenroth. Jetzt, da die Suppe kommt!

Emilie. Luise!

Luiſe (eilt herbei). Schweſter!

Emilie (ſchwach, mit halbgeſchloſſenen Augen). Auf mein Zimmer! Ich überleb' es nicht —

Luiſe. Sind's Krämpfe?

Emilie. Die Recenſion! Die Recenſion!

Luiſe. Waſſer! Waſſer!

Emilie. Die Recenſion! — Komm', Schweſter! (Sie ſchließt die Augen.) Die Außenwelt ſchwindet — ich ſehe klar in mein Inneres — die Novellen ſind gut. Fort! fort! (Seitwärts ab mit Luiſe.)

Vierzehnte Scene.

Lampe. Doctor Wendemann. Morgenroth.

Lampe. Das arme Kind! Sie phantaſirt.

Morgenroth. Das kommt vom leeren Magen. Ein tüchtiges Mittagmahl macht Alles wieder gut.

Lampe. Es iſt ſonderbar! (Zu Wendemann). Bemerkten Sie, wie ſie die Augen ſchloß?

Wendemann. Meine Ahnung beſtätigt ſich.

Lampe. Welche Ahnung?

Wendemann. Es ſcheint, ſie hat Anlage zum Somnambulismus.

Lampe (faßt ihn). Somnam —? Herr, iſt das wirklich?

Wendemann. Ich zweifle gar nicht —

Lampe. Wenn ich das erlebe! Meine Tochter ſomnambul? Vielleicht clairvoyante?

Wendemann. Sehr vermuthlich. Sie iſt vor der Hand im erſten Stadium.

Lampe (umarmt Beide). Das Glück — die Freude — lieber Doctor! Sie ſind Magnetiſeur. Setzen Sie ſich mit

meiner Tochter in Rapport. Schreiben Sie Alles auf, was ſie ſpricht und nicht ſpricht, ſieht und nicht ſieht. Wir geben ein Buch heraus, eine zweite Seherin von Prevorſt —

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Luiſe (kommt zurück). Dann Niklas.

Lampe. Was macht Emilie?

Luiſe. Sie ſchloß die Augen —

Lampe. Das iſt gut —

Luiſe. War einer Ohnmacht nahe —

Lampe. Vortrefflich!

Luiſe. Ich gab ihr Tropfen. Nun iſt ſie wieder erwacht.

Lampe. Unglückliche! Sie ſoll nicht erwachen. Das war kein gewöhnlicher Schlaf, es war Somnambulismus!

Niklas (tritt ein). Die Suppe wird kalt.

Lampe. Niklas! Meine Tochter Emilie iſt ſomnambul. — Komm', Luiſe! Kommt, meine Freunde! Zu ihr! Wir wollen ſogleich experimentiren.

Morgenroth. Aber die Suppe — es hat Zeit bis nach Tiſche.

Lampe. Kommen Sie! Kommen Sie! — Das wird in meinem Salon Aufſehen machen — ſomnambul! ſomnambul! Kommen Sie! (Alle ab bis auf Niklas.)

Niklas (allein). Was? Somnambul? La sonnambula? Die Nachtwandlerin? — Unſer Fräulein wird alſo, wie in der Oper, im Nacht-Negligé auf die Dächer ſteigen? — Was man nicht Alles erlebt! Wohin die Bildung führt! Bis aufs Dach. Wenn ſie nur nicht herunterfällt. (Ab.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei Doctor Wendemann.)

Erste Scene.

Schnurre (der Schreiber, sitzt am Tisch). Erster Zeitungsleser (tritt auf).

Leser. Das heutige Blatt.

Schnurre. Hier.

Leser. Schon wieder Theater und Aesthetik! Auch Verse! Br! — Gar nichts Nützliches, nichts für's praktische Leben. Sagen Sie dem Redacteur, wenn nicht bald wieder Etwas über Fabriken oder Dampfmaschinen geliefert wird, verliert er alle seine Abonnenten.

Schnurre. Mit wem hab' ich die Ehre — ?

Leser. Ich bin der Eigenthümer der großen Drahtzieher-Fabrik dort an der Ecke. Ich zahle das ganze Jahr voraus. Aber ich will mein Geld nicht umsonst wegwerfen. Gott befohlen. (Ab.)

Zweite Scene.

Schnurre (allein, dann) der zweite Leser.

Schnurre (allein). So ein Mensch glaubt, das ganze Publikum bestehe aus Drahtziehern.

Zweiter Leser (schüchterner junger Mann, tritt auf). Kann ich pränumerien?

Schnurre. Ach Gott, junger Herr, so viel Sie wollen. Bitte um den Namen.

Zweiter Leser. Sie kennen ihn. Das Gedicht im letzten Blatt ist von mir.

Schnurre (schreibt). Der junge Dichter! Gratulire. Das Gedicht hat allgemein angesprochen.

Zweiter Leser. Es ist mein erstes gedrucktes Product.

Schnurre. Verspricht sehr viel. Hier ist der Pränumerationsschein. Hier die Blätter.

Zweiter Leser. Danke. Wollen Sie gefälligst dem Herrn Doctor dieses Päckchen geben?

Schnurre. Aha, vermuthlich neue Musen-Opfer?

Zweiter Leser. Allerdings. Drucken Sie es nur recht sorgfältig. An dem Gedichte fehlte ein Komma. Empfehle mich gehorsamst. (Ab.)

Dritte Scene.

Schnurre (allein, dann) dritter Leser.

Schnurre (allein). Das sind unsere besten Mitarbeiter, die uns ihre Beiträge honoriren.

Dritter Leser (tritt auf, begehrt das Blatt, nimmt es, geht, befühlt das Blatt, schüttelt den Kopf). Das Papier wird immer schlechter — (Ab.)

Vierte Scene.

Schnurre (allein, dann) vierter Leser.

Schnurre (allein, steht auf). Der will um seine zwei Groschen englisch Velin. O Publicum! Vielköpfiges Ungeheuer! Wie sollen wir alle Deine Köpfe unter Einen Hut bringen?

Vierter Leser (tritt auf). Gehorsamer Diener. Guten Abend. Da ist der Pränumerationsschein. Bitte um's heutige Blatt.

Schnurre (gibt ihm die Zeitung). Der Herr Baron kommen eben?

Vierter Leser. Ich ging eben vorüber. Schöner Tag heute. Aber warm. Gestern war's nicht so schön. Die Witterung ist sehr unbeständig. — Ist das neue Stück schon renssirt?

Schnurre. Ja.

Vierter Leser. Bravo! Das Theater ist doch das schönste Vergnügen. Ich gehe oft in's Theater. Sie auch? König Enzio ist ein schönes Stück. Auch Correggio ist ein schönes Stück. Raupach ist ein guter Dichter; aber Schiller ist noch besser. Wer ist Ihnen lieber: Goethe oder Schiller? Mir ist der Schiller viel lieber. Die Sprache! Die erhabenen Ideen! Der Tasso ist schön, aber langweilig. In der Maria Stuart muß man weinen. Ich weine gern, aber ich lache noch lieber. Darum zieh' ich das Lustspiel vor. Sie auch?

Schnurre. O ja!

Vierter Leser. Ich räsonnire so: Betrübtes gibt es im Leben genug; im Theater will ich mich aufheitern. Ist's nicht so? Wenn man recht gelacht hat, schmeckt das Essen. — Wird das neue Stück gelobt?

Schnurre. Nein! Getadelt.

Vierter Leser. Schön! (Liest das Blatt.)

Schnurre. Haben Sie das Stück gesehen?

Vierter Leser (liest). Freilich.

Schnurre. Hat es Ihnen nicht gefallen?

Vierter Leser (liest). O ja. Sehr. — Haha! Der kriegt sein Theil.

Schnurre. Die Recension gefällt Ihnen also?

Vierter Leser. Sie ist superb.

Schnurre. Und das Stück gefällt Ihnen auch?

Vierter Leser. Es ist auch superb.

Schnurre (für sich). Da werd' ein Anderer klug daraus! Dem gefällt Alles.

Vierter Leser. Ja, sehen Sie, Freundchen, was kümmert mich im Grunde das Recensiren, wenn sich die Herren einander loben? Das Herumbeißen, das ist ein Vergnügen für uns gebildete Leser; ohne das hielten wir keine Zeitungen. Das schadet auch den Büchern gar nicht. Ein gutes Buch und eine boshafte Recension dazu — ist wie Rindfleisch mit Senf; die Kritik hilft das Buch erst recht verdauen. — Nun mach' ich meine Promenade. Adieu, Freundchen, auf Wiedersehen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schnurre (allein, dann) Doctor Wendemann.

Schnurre (allein). Das ist der Leser, wie er sein soll.

Wendemann (auftretend). Geschwinde, Schnurre, schreib' Er! Ich will Ihm einige Notizen dictiren, für's morgige Blatt.

Schnurre (setzt sich). Sehr wohl, Herr Doctor.

Wendemann (dictirt, geht auf und ab). „Nachricht für das geehrte Publikum. Morgenroth ist für unser Blatt gewonnen. Morgen erscheint sein erster Beitrag". (Spricht.) Der faule Spitzbube! Wenn er ihn nur auch schreibt. (Dictirt.) „Dieser beliebteste Schriftsteller Deutschlands, ja Europa's" — (Spricht) Wenn er nur kein so fauler Schlingel wäre! (Dictirt.) „Europa's, wird aus dem unerschöpflichen Schacht seines Innern

alle Wochen drei Mal echte Goldstufen herausfördern." — (Spricht.) Wird an den Kopf des Blattes gedruckt. Große Perlen-Lettern. Der Name roth.

Schnurre (schreibt). Kopf — roth — Perlen-Lettern.

Wendemann. Weiter! (Dictirt.) „Notitzen. Der berühmte Reisende, Sir Henry Wearylife, ist eben aus Italien angekommen. Er ist damit beschäftigt, seine ganz eigenthümlichen Ansichten über dieses Land zusammenzustellen, wovon sich das gebildete Publicum einen außerordentlichen Genuß erwarten darf."

Schnurre. Herr Doctor —

Wendemann. Was giebt's?

Schnurre. Der Engländer schimpft ja über Italien.

Wendemann. Was weiter?

Schnurre. Sie beliebten neulich zu äußern, er sei ein Narr.

Wendemann. Das geht Ihn nichts an.

Schnurre. Ist auch wahr.

Wendemann. Bring' Er ihm ein Exemplar der Zeitschrift in seine Wohnung, nebst dem Pränumerationsschein.

Schnurre. Werd's besorgen.

Wendemann (dictirt). „Der literarische Salon eines gewissen liebenswürdigen und all-beliebten Kunstfreundes und Mäcen's gewinnt täglich mehr an Bedeutung."

Schnurre (für sich). Will sagen: die Redaction braucht einen Vorschuß.

Wendemann (dictirt). „Artistisches. Herr Ocker, ein junger Künstler, zeigt ziemliches Geschick im Portraitiren. Seine Farben sind etwas trocken, doch verdient er Unterstützung."

Schnurre. Herr Doctor, ich hatte vergessen. Der Maler war hier; er hat Ihr Portrait gebracht.

Wendemann. So? Ist es fertig?

Schnurre. Bis zum letzten Strich. Da er Sie nicht zu Hause fand, nahm er es wieder mit, um den Rahmen zu besorgen. Er bittet Sie, das Portrait als Andenken zu behalten.

Wendemann. So, so! — Laß Er doch sehen. Was hat Er denn geschrieben? — Streich' Er das weg. Es sagt zu wenig. (Dictirt.) „Der ausgezeichnete junge, vaterländische Künstler, Herr Ocker, ist ohne Zweifel Einer der geistreichsten Portraitmaler unserer Zeit, und verspricht, ein zweiter Lawrence zu werden."

Schnurre. Das klingt gleich anders!

Wendemann. Es ist noch nicht alle. (Dictirt.) „Das wahre Talent zu fördern und zu empfehlen, Dünkel und Anmaßung zurückzuweisen, war von jeher der Zweck unserer Blätter und ein Verfahren, welches ihre Dauer sichert."

Schnurre. Bravo! Streusand — (für sich) in die Augen. — Bin ich nun fertig?

Wendemann. Wart' Er noch. War der Goldschmied hier?

Schnurre. Nein.

Wendemann. Der Juwelier?

Schnurre. Auch nicht. Aber der Schneider brachte den neuen Frack.

Wendemann. Wo ist er?

Schnurre. Dort auf dem Stuhl. Der brave Meister will durchaus kein Conto schreiben.

Wendemann. Sehr saubere Arbeit. Schreib' Er. (Dictirt.) „Technisches. Der neuste Frack von Fingerling zeigt, was

man in der Kleider-Poesie leisten kann. Er ist ein wahres Frack-Idyll. Wie elegant, wie solid —"

Schnurre (für sich). Und wie wohlfeil!

Wendemann. (Dictirt.) „Paris ahmt unsere Dichter und Philosophen nach; bald wird es auch von unsern Schneidern und Köchen lernen können." (Spricht.) So. Jetzt in die Druckerei.

Schnurre (steht auf.) Sogleich. Nun haben wir wieder ein Stück zur Aufklärung und Bildung beigetragen. (Ab.)

Sechste Scene.

Doctor Wendemann. Morgenroth (im Schlafrock, mit der Pfeife).

Morgenroth. Grüß' Dich, Doctor.

Wendemann. Morgenroth! Ist der Aufsatz fertig?

Morgenroth. Noch nicht angefangen.

Wendemann. Bruder, laß mich nicht sitzen. Du bist pompös angekündigt.

Morgenroth. Gilt mir gleich viel. Ich brauche einen Vorschuß.

Wendemann. Meine Kasse ist leer.

Morgenroth (setzt sich). Meine Ideen sind erschöpft.

Wendemann (gibt ihm Geld). Hier, nimm. Es ist mein Letztes.

Morgenroth. Zwölf Louisd'ors? Es steigen mir bereits humoristische Blasen auf.

Wendemann (setzt sich zu ihm). Höre mich an. Es sind wichtige Dinge im Werk. Ich habe einen Ruf erhalten nach — kurz, ich trete in Staatsdienste.

Morgenroth. Gratulire, Herr Hofrath.

Wendemann. Es ist noch nicht so weit. Meine hiesigen Angelegenheiten verwickeln sich immer mehr. Mich quälen zwei Dinge, die bekanntlich der ganzen Welt zu schaffen machen: Weiber und Schulden. Leider standen diese Gegenstände bei mir in Wechselwirkung. Der reiche Lampe, der sich zum Theil für mich verbürgte, trägt mir Emiliens Hand an. Er hält große Stücke auf mich, aber ich fürchte das Erwachen seiner kaufmännischen Seele, wenn ihm gewisse, nicht unbedeutende Wechsel präsentirt werden, wenn die versprochenen Redactions-Percente ausbleiben. Es liegt mir daher Alles daran, sobald wie möglich sein Schwiegersohn zu heißen. Du mußt beitragen, meine Verbindung mit der liebenswürdigen Emilie zu beschleunigen, noch ehe Mannsfeld zurückkehrt. Gelingt mein Plan nicht, dann tragen mich vier rasche Postpferde nach dem Orte meiner neuen Bestimmung. Doch ich hoffe, es gelingt. Ich sehne mich in der That nach Ruhe und Häuslichkeit. Ich bin des Lebens hier überdrüßig. Ich habe daher für jeden Fall beschlossen, Dir die Redaction der Zeitschrift zu übergeben.

Morgenroth. Der Gedanke ist nicht übel. Ich könnte etwa nebenbei die kleine schnippische Luise heirathen.

Wendemann. Wie es Dir gut dünkt.

Morgenroth. Aber höre! Die Redaction trägt keine Percente?

Wendemann. Das heißt: Herrn Lampe nicht, der blos mit dem Geldkasten redigirt; wohl aber Dir, wenn Du Deinen Gehirnkasten gehörig gebrauchen willst.

Morgenroth. Ich verstehe.

Wendemann. Also sei fleißig. Liege nicht etwa den ganzen Tag auf dem Kaffeehause.

Morgenroth. Dort kommen mir meine besten Ideen.

Wendemann. So schreibe sie wenigstens nieder. Bedenken Sie, Herr Redacteur, die Pforten zu Ruhm und Reichthum stehen Ihnen offen. (Steht auf.)

Morgenroth (steht gleichfalls auf).

Ich soll also Redacteur sein?
Es wird mir eine Ehr' sein.

Wendemann.

Führen Sie das liebe Publicum
Statt meiner an der Nas' herum.

Morgenroth (verbeugt sich).

Herr Doctor, leicht ist das auszuführen:
Ich werd' in Ihrem Sinne redigiren.

Wendemann (verbeugt sich gleichfalls).

Sie brauchen mich nicht nachzuäffen,
Sie werden bald mich übertreffen.

Morgenroth.

Ein jedes Ding hat seine Seiten;
Bitte, mich gütigst anzuleiten.

Wendemann.

Das ist nicht schwer. Nur aufgepaßt!
Die schwache Seite aufgefaßt;
Doch das vertrau' ich Dir sub rosa:
Politica sunt odiosa.
Nur hübsch geschmeichelt und gestreichelt —

Morgenroth.

Zur Noth was Weniges geheuchelt?

Wendemann.

Sich mit der ganzen Welt vertragen —

Morgenroth.

Dazu gehört ein ſtarker Magen.

Wendemann.

Die Freunde loben ungebührlich —

Morgenroth.

Zumeiſt ſich ſelbſt: das iſt natürlich.

Wendemann.

Doch wenn Dir Uebles widerfährt —

Morgenroth.

Da ſetz' ich mich auf's hohe Pferd.

Wendemann.

Dann keine Schonung!

Morgenroth.

Scharfer Ton!

Wendemann.

Recht unverſchämt —

Morgenroth.

Das weiß ich ſchon.

Wendemann.

Der Zweck der Kunſt —

Morgenroth.

Wird vorgeſchützt.

Wendemann.

Und blauer Dunſt —

Morgenroth.

Dazu geſpritzt.

Wendemann.

Dem Feinde Hohn —

Morgenroth.

Und Uebermuth.

Wendemann.

Tod seinem Werk —

Morgenroth.

Sei's noch so gut.

Wendemann.

Das Publicum —

Morgenroth.

Stets hoch verehrt.

Wendemann.

Die Abonnenten —

Morgenroth.

Stets vermehrt.

Wendemann.

Herr Redacteur, den Bruderkuß!
Sie sind, wie ich, ein Pfifficus.

Siebente Scene.

Vorige. Lampe.

Lampe. Ach meine Herren! Sie unterreden sich vielleicht über die höchsten Interessen der Menschheit — aber ich muß Sie unterbrechen, muß meinem gepreßten Herzen Luft machen.

Wendemann. Was ist denn geschehen?

Lampe. Ein Unglück! Mannsfeld ist zurück.

Wendemann (erschrocken). Mannsfeld?

Morgenroth. So?

Wendemann. Ist er schon hier?

Lampe. Noch nicht; aber zwei Stunden von uns, auf dem Landhause des Kriegsministers, um Bericht über seine Sendung abzustatten.

Wendemann. Wie nimmt ſich Emilie?

Lampe. Das iſt eben das Unglück. Sie ſeufzte, war in ſich gekehrt, ſprach mit ſich ſelbſt; ach, ſie war auf dem beſten Wege zur Clairvoyance; und nun kommt der fatale Menſch mit ſeiner Natürlichkeit und ſeiner proſaiſchen Liebe und zerſtört uns das ſchöne Experiment. Und gerade heute! An meinem Salon-Tag!

Wendemann. Emilie darf den Capitän nicht allein ſprechen.

Lampe. Aber ſie will —

Wendemann. Sie will —?

Lampe. Ihm perſönlich den Abſchied geben. Meine Herren, verlaſſen Sie mich nicht. Bleiben Sie in der Nähe. Sie kennen den Menſchen nicht. Er iſt heftig.

Morgenroth. Ja, ja, das weiß ich —

Lampe. Sie?

Morgenroth. Was wollen Sie? Ich war dabei, wie er auf dem Kaffeehauſe in Hamburg wegen eines einzigen Wortes — Jemanden zur Thür hinaus befördern wollte.

Wendemann. Wir werden mit ihm fertig werden. Kommen Sie, Herr Lampe. Ich will vor Allem Emilien vorbereiten.

Lampe. Thun Sie das, beſter Mann. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Soviel iſt gewiß: Mannsfeld wird niemals mein Schwiegerſohn. Sie ſind Emiliens Bräutigam. Heute noch wird der Contract aufgeſetzt. Doch die Zeit verrinnt. Kommen Sie!

Wendemann. Morgenroth, kleide Dich an. Du mußt den Capitän empfangen.

Morgenroth. Gut! Ich hab' ihm ſchon längſt etwas auf der Nadel. Er ſoll die junge Poeſie kennen lernen! (Ab.)

Wendemann (zu Lampe). Wir gehen zu Emilien.

Lampe. Wenn sie nur erst wieder somnambul wäre!

(Beide ab.)

Achte Scene.

(Emiliens Zimmer).

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann.

Lampe. Nur ruhig, mein Kind! Widerstrebe nicht länger. Laß Dich magnetisiren. Der Hang zur Clairvoyance ist einmal da.

Emilie. Ich will nichts davon wissen.

Lampe. Welche Heftigkeit! Sie ist wohl gar von einem bösen Dämon besessen.

Wendmeann. Nicht doch!

Lampe. Sage, Emilie! Hat niemals eine tiefe Baßstimme aus dir herausgesprochen? Hast Du nicht von unsichtbarer Hand eine kleine Ohrfeige erhalten? Hörtest Du kein teuflisches Lachen? Sahst keine verzerrten Fratzen und Larven?

Emilie. Nichts von alle dem. Wollen Sie mich zur Verrückten machen? Ich sehe nur ihn.

Lampe. Welchen Ihn?

Emilie. Mannsfeld.

Lampe. Mit dem Magen?

Emilie. Mit dem innern Auge.

Lampe. Das ist der Magen. (Zu Wendemann.) Wir wollen ihr ein Buch auf die Herzgrube legen.

Emilie. Lassen Sie mich! Mannsfeld kann jeden Augenblick hier sein.

Lampe. Der Mensch ist unser Unglück.

Wendemann. Ein Zeuge wäre vielleicht bei der Unterredung —

Emilie. Durchaus unnöthig!

Wendemann. Er wird sich über jenen Brief entschuldigen —

Lampe. Er wird die Recension ableugnen —

Emilie. Mag er doch! Die Gesinnung läßt sich nicht verleugnen. Wer über die Dinge, die mir die Blüte des Lebens sind, so denkt, so fühlt wie er, der taugt nicht zum Gefährten meines Lebens.

Wendemann. Diese Erklärung beruhigt mich gänzlich, und läßt mich zugleich hoffen —

Emilie. Hoffen Sie nicht! Der heutige Morgen hat uns für immer getrennt. Hören Sie? Für immer. — Und nun, ich bitte, lassen Sie mich allein.

Wendemann. Wenn Sie befehlen — (für sich.) O weh! Meine Aussichten stehen schlimm.

Lampe. Kommen Sie, Doctor! (Leise zu Wendemann.) So heftig war sie noch niemals. Ich bleibe dabei: aus ihr spricht ein Kakodämon. (Beide zur Seite ab.)

Emilie (allein). Ich will mich sammeln, vorbereiten; ich will mir sein Unrecht lebhaft vorstellen. (Geht auf und ab.) Wie werd' ich mich gegen ihn benehmen? — Ich werde kalt sein. Kälte kränkt. Oder gleichgültig. Das schmerzt noch empfindlicher. Am besten ist es, ich trete ihm lachend und spottend entgegen. Das ist ja sein Ton; der Ton seiner Briefe, der Recension. Ja, es ist beschlossen: Spott und Lachen soll —

Neunte Scene.

Emilie. Luise. Mannsfeld.

Luise. Schwester, wen bring' ich da?

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Ach Gott!

Mannsfeld. Liebste, theuerste Emilie! — Armes Kind! ›ab' ich Sie erschreckt? Aber Sie wußten ja — — Und wie hön, wie blühend, wie bräutlich Sie aussehen!

Luise. Und ich, Herr Capitän? Bin ich gewachsen?

Mannsfeld. Wie ein Riese! — Ach, liebe Emilie! Die reude, das Glück — ich kann keine Worte finden.

Luise. Für mich schon gar nicht. Ich will Euch nur llein lassen. Meine Stunde kommt später, nicht wahr? Ich ›eiß noch Ihre Lieblingsspeisen. Die sollen Sie morgen Nittags bekommen. (Leise zu Emilien.) Schwester, wie prächtig ›m der Schnurrbart steht! Das ist doch einmal wieder ein Nann! (Ab.)

Zehnte Scene.

Emilie. Mannsfeld.

Mannsfeld. Emilie, meine Emilie — (da sie zurückweicht.) Bie? Was ist das? Sie weichen mir aus, da ich Ihnen so erzlich entgegenkomme?

Emilie (nicht ohne Bewegung). Dieser Empfang — ich hatte ›n nicht vermuthet — er steht im Widerspruch mit Ihren ›zten Briefen.

Mannsfeld. Was ist ein Brief? Todtes, stummes Papier! Aber nun ist ja das Auge dem Auge, die Seele der Seele gegenüber! Die lebendige Sprache dringt von Herzen um Herzen, und strömt Leben aus, Wärme, Gluth —

Emilie. Wenn Sie so warm fühlten, warum schrieben Sie so kalt, so schneidend?

Mannsfeld (etwas piquirt). Vergeben Sie, Beste, aber Sie schrieben eben so.

Emilie. Doch nicht zuerst.

Mannsfeld. Ganz gewiß.

Emilie. Ich kann's beweisen.

Mannsfeld. Auch ich.

Emilie. Vergleichen Sie das Datum —

Mannsfeld. Datum! Wie bei einem Frachtbrief!

Emilie. Sie haben zuerst schonungslos über mich, über meinen Vater geurtheilt.

Mannsfeld. Die Reise — meine Stimmung — mein gezwungener Aufenthalt in Hamburg — Du lieber Gott! Ein Brief ist ja keine Recension.

Emilie. Recension! Wie kommen Sie darauf?

Mannsfeld. Ich meine nur —

Emilie. Gut. — Sie werden unser Haus verändert finden.

Mannsfeld. So scheint es.

Emilie. Die Richtung, die wir Alle angenommen, wird Ihnen schwerlich zusagen.

Mannsfeld. Ich fürchte fast.

Emilie. Ich habe mich der neuen Literatur angereiht.

Mannsfeld. Emilie —

Emilie. Vielleicht sind Ihnen die Novellen von Emilien bekannt?

Mannsfeld. Wär's möglich? Sie sind jene Emilie?

Emilie (rasch). Sie lasen das Buch auf dem Kaffeehause in Hamburg?

Mannsfeld. Wie können Sie wissen —?

Emilie. Also doch! — Ja, ich, ich bin jene Emilie, die, nach dem Rathe gewisser Personen, beim Strickstrumpf bleiben soll.

Mannsfeld. Wenn auch nicht eben beim Strickstrumpf —

Emilie. Doch bei der Nadel — nicht wahr?

Mannsfeld (aigrirt). Nun ja! Ich glaube, die Nadel schickt sich für die zarten weiblichen Finger noch besser als die Schreibfeder, und ein zufälliger Blutstropfen kleidet sie hübscher als ein gelehrter Dintenklecks.

Emilie. O, ich kenne diese Ansichten! Das Weib soll die Magd, die Sclavin des Mannes sein; sie soll ihn durch ihr Wissen, ihre Bildung nicht beschämen. Aber ich bin dieser kindischen Abhängigkeit längst entwachsen. Ich fordere dieselben Rechte wie der Mann.

Mannsfeld. Emilie! Wohin führt Sie Ihre Laune, Ihre Aufregung? Ist dies die Liebe, die ich erwartete?

Emilie. Liebe? Können Sie von Liebe sprechen, Sie, der vielleicht ein flüchtiges Gefallen an mir fand, und doch in dem Augenblick, wo er sich mit mir verbinden will, nicht die Kraft hat, ein unerlaubtes Verhältniß zu lösen?

Mannsfeld. Ich höre Sie sprechen, aber ich verstehe Sie nicht. Ich ein Verhältniß? Wann, wo hätt' ich —? Sagen Sie Alles! Reden Sie deutlich!

Emilie. Erinnern Sie sich nur des letzten Briefes, den Sie aus Hamburg schrieben, nicht an mich, sondern an ein anderes weibliches Wesen.

Mannsfeld (etwas verlegen). Ich einen Brief —? Aus Hamburg?

Emilie. Sie scheinen mich zu verstehen. Genug davon. — Sie sagen, das Schreiben ist eine Krankheit der Zeit; doch perfider Spott wird mich von dieser Krankheit nicht heilen. Sie behaupten, daß Sie mich lieben; aber ein Liebender wird meine Gedichte nicht schlecht finden und keine schmähende Recension über meine Novellen schreiben. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Gedichte! Novellen! Recension! — Wach' ich? Träum' ich? Bin ich der Capitän Mannsfeld, oder bin ich ein Narr? War das Emilie? — Das ist ja dasselbe Zimmer, wo mir das liebenswürdigste, das unschuldigste Mädchen Herz und Seele weihte — das Zimmer ist dasselbe — Tapeten, Tisch und Stühle — aber das Mädchen ist anders. — Thor, der ich war! Komme da mit einem Herzen voll Liebe, zuversichtlich, zutraulich, offen — und was finde ich? Ein eitles, geschraubtes Wesen, eine Thörin, eine Dichterin. Tod und Teufel —

Eilfte Scene.

Mannsfeld. Niklas.

Niklas. Liebster Herr Capitän —

Mannsfeld. Niklas!

Niklas. Sie sind wieder da? Welche Freude! Lassen Sie mich Ihre Hand küssen.

Mannsfeld. Schon gut, Niklas! — Er freut sich mehr über mich, als meine Braut —

Niklas. Wie gut Sie aussehen! Es ist eine Freude, Sie anzusehen.

Mannsfeld. Ehrlicher Niklas! — Aber sprich! Was für Wirthschaft ist in Euerm Hause?

Niklas. Eine miserable Wirthschaft, Herr Capitän. Nichts als Kunst und Philosophie.

Mannsfeld. Wie soll ich das verstehen?

Niklas. Zu verstehen ist's gar nicht. Das ist ja eben das Unglück.

Mannsfeld. Wo ist Herr Lampe?

Niklas. Wo wird er sein? Da drinnen beim Redacteur.

Mannsfeld. Redacteur? Wer ist das?

Niklas. Wissen Sie's denn nicht? Doctor Wendemann. Der führt hier das große Wort, redigirt das ganze Haus. Wir müssen tanzen wie er pfeift; will sagen: wir müssen lesen, was er schreibt. Er unterrichtet unsere Fräulein in der Natur-Philosophie.

Mannsfeld. Auch Emilien?

Niklas. Die am allermeisten.

Mannsfeld. So?

Niklas. Herr Capitän, mit Fräulein Emilien ist's nicht ganz richtig. Sie macht Verse. Das ginge noch an — aber in der letzten Zeit verlangt der Alte von ihr, sie soll sich auf's Nachtwandeln verlegen.

Mannsfeld. Du bist nicht klug! — Ist Emilie häufig allein mit dem Doctor?

Niklas. Ab und zu. Es ist so eine eigene Sache — man weiß nicht recht — der Kutscher meint das — die Köchin meint dies —

Mannsfeld (geht auf und ab). Ich weiß genug.

Niklas. Weil Sie nur wieder da sind! Nun wird Alles anders werden.

Mannsfeld (reibt die Hände). Anders? — O ja! — Rufe Herrn Lampe.

Niklas. Da kommt sein Abgesandter, der Herr Poet. Reden Sie nur mit dem. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Mannsfeld. Morgenroth (aus dem Seitenzimmer).

Morgenroth. Herr Capitän —

Mannsfeld. Was seh' ich?

Morgenroth (ohne Verlegenheit). Ich hatte schon einmal die Ehre, in Hamburg, auf dem Kaffeehause —

Mannsfeld (ironisch). Die Ehre war nicht groß. Gehören Sie auch zu Herrn Lampe's Freunden?

Morgenroth. Aufzuwarten. Er versammelt alle schönen Geister. So eben beginnt sein Salon, wozu Sie höflichst geladen sind.

Mannsfeld. Höflichst geladen? Ich?

Morgenroth. Sie sind doch ein Verehrer der Poesie, Herr Capitän?

Mannsfeld. O ja.

Morgenroth. Machen vielleicht selbst Verse?

Mannsfeld. Nein. Mein Geschäft ist: Speere werfen und die Götter ehren.

Morgenroth. Pfui, mein Herr! Sie citiren Schiller.

Mannsfeld. Ist das nicht erlaubt?

Morgenroth. Durchaus nicht. Schiller ist veraltet, hat nur Gefühls-Poesie, ist eigentlich gar kein Dichter.

Mannsfeld. Das Erste, was ich höre.

Morgenroth. Auch Goethe ist kein Dichter.

Mannsfeld. Immer besser!

Morgenroth. Er lebt in einem aristokratischen Element. Unsere neue Poesie hat ihn längst überflügelt. Wir haben die Begeisterung aufgegeben, wir erdenken die Poesie, wir construiren sie aus dem reinen Gedanken.

Mannsfeld. So, so! — In welchem Fache werden Sie denn construiren?

Morgenroth. Zuerst im dramatischen. Ich schreibe mit nächstem einen Wallenstein, einen Tell und die Jungfrau von Orleans nach Görres' Andeutungen.

Mannsfeld. Glückliche Stoffe! Leider hat Schiller das Alles bereits geschrieben.

Morgenroth. Er hat es geschrieben — aber wie?

Mannsfeld. Freilich! Blos mit der elenden Begeisterung. — Ich sehe schon, seit den zwei Jahren meiner Abwesenheit ist Deutschland nicht weniger verändert als Herrn Lampe's Haus.

Morgenroth. Die Kritik hat Alles umgeschaffen. Sie eilt mit Riesenschritten dem trägen Jahrhundert voraus.

Mannsfeld. Das Jahrhundert wird sie vielleicht wieder einholen. — Wo ist Herr Lampe?

Morgenroth. Er macht seine Salon-Toilette.

Mannsfeld. Und Emilie?

Morgenroth. Schenkt bereits den literarischen Thee ein.

Mannsfeld. Thee? Nach zweijähriger Trennung, in der Stunde des Wiedersehens — und Thee!

Morgenroth. Sie interessiren sich für Fräulein Emilie?

Mannsfeld. Interessiren? O ja.

Morgenroth. Sie — lieben sie?

Mannsfeld. So etwas dergleichen.

Morgenroth. Ich verstehe. Sentimentale Liebe — ist auch veraltet.

Mannsfeld. Wie die Begeisterung.

Morgenroth. Wie ist es möglich, nur ein einziges Frauenzimmer zu lieben? Wenn ich die vollkommenste Blondine be-

sitze, soll deshalb die vollkommenste Brünette für mich nicht existiren? Ich strebe nach dem Ideal; das liegt nur in der Gesammtheit aller Existenzen. Die Erscheinung A, zum Beispiel Fräulein Emilie — ist nicht das Ideal; auch nicht die Erscheinung B oder C oder D; aber A, B, C, D, multiplicirt mit X, gibt mir das Noumenon, die Apperception des Unendlichen. Wer philosophisch liebt, muß alles Liebenswürdige lieben, was ihm vorkommt.

Mannsfeld. Sehr einleuchtend! Aber ich bin mit der Erscheinung A zufrieden; ich will diese Erscheinung heirathen.

Morgenroth. Hm! Ich habe davon gehört. Im Vertrauen: Ihre Sache steht nicht zum besten, mein Herr.

Mannsfeld. Wie so? Ich habe die Liebe der Tochter und des Vaters Jawort.

Morgenroth. Sie irren, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie? Ich irre?

Morgenroth. Das will ich Ihnen sogleich beweisen. Sie lieben Fräulein Emilien?

Mannsfeld. So ist es.

Morgenroth. Sie liebten sie schon vor zwei Jahren?

Mannsfeld. Eben wie jetzt.

Morgenroth. Gut. Sie sind also unverändert derselbe geblieben; Sie sind mit der Zeit nicht fortgeschritten. Aber hier hat sich Alles verändert, wie Sie selbst beliebten zu bemerken. Emilie ist nicht mehr Emilie, Herr Lampe ist nicht mehr Herr Lampe. Das kindische Mädchen hat sich zur Künstlerin herangebildet; aus dem Zucker- und Kaffeehändler ist ein Kunstkenner, aus der Raupe ein Schmetterling hervorgekrochen. Die Liebe von damals, das Jawort von damals paßt also jetzt nicht mehr.

Mannsfeld. Es ist viel Wahrheit in dieser bittern Ironie.

Morgenroth. Es ist gar keine Ironie, es ist blos Wahrheit. Der Vater gibt Emiliens Hand durchaus nur einer literarischen Celebrität, und Emilie ist nicht abgeneigt —

Mannsfeld. Nicht abgeneigt? Herr, sind Sie die Celebrität?

Morgenroth. Gott bewahre!

Mannsfeld. Celebrität! — Wenn ich wüßte, daß das Mädchen wirklich — literarische Celebrität! — sie verdiente nicht, daß ein Mann sich um sie bewürbe. Reden Sie! Wer ist der ästhetische Freier?

Morgenroth. Es ist einer meiner Freunde.

Mannsfeld. Ihr Freund?

Morgenroth. Das heißt — ein literarischer Freund.

Mannsfeld. Nein! Ich wills nicht glauben. Der Alte ist ein gutmüthiger Schwachkopf; aber Emilie ist kein gewöhnliches Mädchen. Wenn ihr die Phantasie bisweilen einen Streich spielt und mit ihrem Verstande davonläuft, so ist ihr Herz bereit, den Flüchtling wieder einzuholen. Nein, Emilie wird und kann mich keiner Celebrität opfern.

Morgenroth. Sie kennen die Dichterinnen nicht, mein Herr! Die opfern Alles; im Nothfalle auch sich selbst. — Doch stille! Da kommt Herr Lampe.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lampe. Doctor Wendemann (von der Seite).

Mannsfeld (ihm entgegen). Herr Lampe —

Lampe. Sieh da! Herr Capitän. Freut mich, freut mich. Die Herren kennen sich noch nicht? Doctor Wendemann,

Redacteur. Capitän Mannsfeld. — Sie erweisen mir doch die Ehre? Mein Salon wird sogleich beginnen. — Lieber Morgenroth! Vergessen Sie nicht! Sie haben uns eine Vorlesung versprochen. — Ihr Diener, mein Herr. (Ab mit Doctor Wendemann zur Mitte.)

Vierzehnte Scene.

Morgenroth. Mannsfeld.

Mannsfeld. So empfängt mich mein Schwiegervater!

Morgenroth. Ich sagte Ihnen ja: Herr Lampe ist nicht mehr Herr Lampe.

Mannsfeld. Und der Andere war wohl der celebre Herr?

Morgenroth. Ich sage nicht nein — doch die Stunde ruft. Ich muß in den Salon. Sie sehen aus Allem, daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt. Was ist's auch weiter? Daß Sie ein Weib betrog! Das geschieht Jedem von uns in jeder Stunde. Lachen Sie darüber. (Ab.)

Mannsfeld (allein). Emilie — so wär' es wirklich? Sie hat mich verrathen, verlassen! Durch zwei Jahre, in der Fremde, täglich, stündlich war sie mein Gedanke, mein Glück, meine Hoffnung — und sie spottete indessen des leichtgläubigen Thoren? — Kann ich länger zweifeln? Sie empfängt mich schroff und kalt, sie trübt durch ihre Launen den Moment des Wiedersehens. Es ist klar: sie sucht einen Grund, um mit mir zu brechen. Liebt sie mich nicht mehr? Sie rede offen! Ein Herz zu verlieren ist schmerzhaft: doch das Gefühl des unverschuldeten Verlustes mindert den Schmerz.

Fünfzehnte Scene.

Mannsfeld. Luise.

Luise. Lieber Herr Capitän! So ganz allein? Ich suchte Sie im Salon. Kommen Sie doch zur Gesellschaft.

Mannsfeld. Zur Gesellschaft? Was soll ich dort?

Luise. Schwatzen, Thee trinken, sich ennuyren. — Aber was haben Sie? Sie sehen so ernst, so trübe aus! — Warum betrachten Sie mich so aufmerksam?

Mannsfeld. Weil Sie Emilien gleichen — Emilien, wie sie einst war.

Luise. So ist sie noch.

Mannsfeld. Nein, liebes Kind! So ist sie nicht mehr.

Luise. Sie haben Recht. Sie ist klüger geworden, gelehrter. Sie macht sogar Verse. Aber warum? Aus langer Weile. Sie sind wieder zurück. Nun ist's ausgedichtet.

Mannsfeld. Meinen Sie?

Luise. Das versteht sich. Ein Mädchen dichtet höchstens, wenn es keinen Liebhaber hat. Lieben und dichten zugleich können nur die Männer. Und die Schwester — ich soll's nicht sagen, weil sie meine Schwester ist — aber sie ist verliebt — hu! — verliebt —

Mannsfeld. Verliebt? Woraus schließen Sie —?

Luise. Ich bin ja seit einem Jahr ihre Vertraute. Sie sagt mir freilich nicht Alles. Aber wofür hat man seinen Verstand? Glauben Sie mir, lieber Capitän: ich hatte Gelegenheit, an meiner Schwester die ganze Scala der Leidenschaft zu studiren. (Zählt an den Fingern.) Da ist stilles Sinnen, Freude, Glück, Wonne, Entzücken — Zweifel, Sorge, Bangigkeit, Angst, Desperation. Ich müßte blos durch

dieſes Beiſpiel feuerfeſt gegen alle Liebesgluten geworden ſein; die Natur hat zum Ueberfluß bei der Bildung meines Herzens mit den ſentimentalen Brennſtoffen überaus geknickert. Nun denken Sie ſelbſt! Wer mir warm machen will, muß einen völligen Hochofen anzünden.

Mannsfeld. Kindiſches Mädchen! — Aber ſprechen Sie! Emilie —?

Luiſe. Hat ihre Launen, ihre Zweifel, wie alle verliebten Leute; ſie macht Ihnen Vorwürfe über — was weiß ich! Aber ſie hängt an Ihnen mit Leib und Leben.

Mannsfeld (umarmt ſie). Liebe Luiſe! Sie geben mir das Leben wieder!

Luiſe. (macht ſich los). Gott bewahre! Wenn Emilie dazu käme!

Mannsfeld. Sie ſind ja die Schweſter.

Luiſe. Gleich viel!

Mannsfeld. Ein liebes Kind —

Luiſe. Geweſen.

Mannsfeld. Meine Schwägerin —

Luiſe. Noch nicht! — Ich glaube, ſie iſt eiferſüchtig auf ihren eigenen Schatten.

Mannsfeld. Noch kann ich die Widerſprüche nicht löſen, die ich heute erfuhr — aber ich bin getröſtet, ich hoffe wieder.

Luiſe. Und nun kommen Sie zur Geſellſchaft.

Mannsfeld. Mein Kopf iſt ſo heiß —

Luiſe. Ich mache Ihnen Limonade.

Mannsfeld. Ein Spaziergang, um mich zu ſammeln —

Luiſe. Das macht noch heißer. Meine Limonade hilft für Alles. Kommen Sie nur! (Beide ab.)

Sechzehnte Scene.

(Salon.)

Gesellschaft von Damen und Herren, darunter auch der vierte Zeitungsleser. Emilie am Theetisch. Doctor Wendemann neben ihr. Morgenroth sitzt an einem Tischchen und liest vor. Lampe steht neben ihm und putzt die Lichter mit Pantomimen des Entzückens. Mannsfeld und Luise treten während der Vorlesung ein.

Morgenroth (liest). „Nur ein schöner Geist besitzt die geistige Schönheit. Gesellige Bildung bildet die Geselligkeit. Witz ist die Blüthe des Geistes, und Geist ist die Frucht des Witzes. Ich habe nur Geist, wenn der Geist mich hat. Der Geist wirft einen Schatten, den Körper; aber der Körper wirft häufig einen Schatten auf den Geist. So Mancher gibt den Geist auf, das heißt der Geist gibt ihn auf, und läßt ihm nur seinen Schatten, den Körper. Solche leibliche Gespenster besitzen oft Haus und Hof, Weib und Kind und sind seelenvergnügt, obwol ihnen fehlt das Vergnügen einer Seele."

Die Gesellschaft. Bravo!

Morgenroth (liest). „Nur ein schöner Geist dringt mit Geist in den Geist der schönen Wissenschaften. Alle Wissenschaften sind schön. Man kann alle Wissenschaften wissen, ohne eine einzige studirt zu haben. Das Wissen hindert die Wissenschaft. Zu viele Objecte zerstreuen das Subject. Bei einer Fülle von Erscheinungen wird es objectiv-subjectiv, während es doch subjectiv-objectiv sein sollte."

Die Gesellschaft (erstaunt). Ah!

Morgenroth (liest). „Alles Wissen ist Stückwerk; aber die Wissenschaft ist ein Ganzes. Wer seine Individualität zur Totalität erhebt, der besitzt jede individuelle Wissenschaft in ihrer totalen, naturgeistigen Ausdehnung."

Zeitungsleser. Naturgeistig! Wie schön!

Lampe. St!

Morgenroth (liest). „Wer dem Naturgeist zuhorcht, der benöthigt in der Geschichte keine Facten, in der Mathematik keine Formeln, in der Physik keine Experimente."

Zeitungsleser. Das ist sehr bequem.

Morgenroth (liest). „Alle Wissenschaften sind verwandt. Zum Beispiel Physik und Aesthetik. Wasserstoff ist gleich dem Antiken, Sauerstoff dem Romantischen. Positiver magnetischer Pol ist Sentimentalität, negativer: Ironie. Das ist der allegorische und symbolische Einklang alles Wissens; in diesen wenigen Ideen liegt das Geheimniß der gesammten Naturphilosophie."

Die Gesellschaft. Charmant!

Lampe (putzt die Lichter). Göttlich!

Morgenroth. Verehrte Zuhörer! Ich will Ihnen zum Schluß ein Märchen erzählen. Fee Schönheit und Zauberer Geist lebten einst als Mann und Frau. Aber sie vertrugen sich schlecht; sie ließen sich scheiden. Die holde Schönheit flüchtete zu den Damen, der starke Geist zu den Männern. Dort stiften sie glückliche Ehen. Wenn ich nicht irre, befinden sich jene beiden ätherischen Wesen mitten unter uns, und beschäftigen sich eben, ein neues Band zu knüpfen. (Er blickt auf Emilien und den Doctor. Die Gesellschaft gibt sich Winke.)

Luise (für sich). Was ist das?

Mannsfeld (für sich). Der Unverschämte! Mein Blut siedet.

Morgenroth. Ich sehe die Schönheit erröthen. Dieses Roth ist die jungfräuliche, verschämte Sonne der Liebe. Aber ich bin eine umgekehrte Memnons-Säule, die nur im Dun-

keln schwatzt, und bescheiden verstummt vor den bittenden Strahlen schöner Augen. Die Liebe ist blind, aber sie ist auch stumm. Erst das Band der Ehe löst das Band der Zunge. Die Liebe ist ein Räthsel, das der Himmel der Erde aufgibt. Die Poesie weiß um das Geheimniß. Die Freundschaft ahnt es. Aber sie schweigen; denn nur Liebe darf die Liebe errathen. (Steht auf, verbeugt sich.)

Die Gesellschaft (drängt sich um ihn). Bravo! Charmant! Herrlich!

Zeitungsleser (schlau). Verstanden! Verstanden!

Lampe (zu Morgenroth). Schelm! Die Anspielung kam zu früh.

Zeitungsleser (zu Morgenroth). Erlauben Sie! Ich muß Sie umarmen. Auf Ehre! Sie sind sehr witzig. Witz ist mir das Liebste. Denn warum? Er unterhält. Sie sind ein großer Mann. Speisen Sie morgen bei mir. Vivat Morgenroth!

Die Gesellschaft. Vivat!

Mannsfeld (tritt vor). Erlauben Sie, mein Herr, daß vor Allen ich für Ihre geistreiche Rede danke, obwol sie für mich allzu schmeichelhaft war.

Morgenroth. Für Sie, mein Herr?

Mannsfeld. Allerdings. Wem konnte die Anspielung gelten, als mir? Nicht wahr, Herr Lampe?

Lampe (verlegen). Ihnen? Das heißt — Sie scherzen, Herr Capitän —

Mannsfeld. Keineswegs. Ist nicht Fräulein Emilie meine —

Morgenroth (der mit einigen Umstehenden gesprochen). Meine Damen, ich spiele nicht. Herr Lampe, man wünscht —

Lampe. Ein Spiel? Sogleich. Es ist Alles bereit. Meine Herren und Damen — hier in den Nebenzimmern.

Zeitungsleser. Da steckt etwas dahinter. Doch man muß discret sein.

Lampe. Sie finden Journale, Spieltische — ich bitte —

(Die Gesellschaft zerstreut sich. Einige treten in die Seitenzimmer, Andere durch die Mittelthüre ab.)

Zeitungsleser (zu einigen Herren). Machen wir ein Whist? Ein L'hombre? Ich bin bei Allem. (Zu Morgenroth.) Also morgen Mittags? (Gibt ihm eine Karte.) Baron Flips, Bärenstraße, Nr. 20. Hab' ich die Ehre? Ja? Schön. Ein Gericht Gernegesehen, ein paar gute Freunde. Nach Tisch eine Cigarre. Ganz ungenirt! (Zu den Gästen.) Kommen Sie, meine Herren! Ein Whist, nicht wahr? Brav, köstlich! Ist mir Alles recht. Wie die Gesellschaft wünscht. Denn warum? Die Gesellschaft hat zu befehlen. (Ab mit den übrigen Gästen.)

Siebenzehnte Scene.

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann. Morgenroth. Mannsfeld. Luise.

Morgenroth. Sie spielen doch auch, Herr Lampe?

Lampe. L'hombre. Es ist schon spät. Kommen Sie, Doctor! Komm', Emilie!

Mannsfeld. Erlauben Sie! Nur zwei Worte —

Lampe. Morgen, Herr Capitän, morgen —

Mannsfeld. Nein! Ich bitte, jetzt. Warum soll es die Gesellschaft nicht wissen, warum wollen Sie den beiden Herren verhehlen, daß ich Emiliens Bräutigam bin?

Lampe. Wohlan! Da Sie mich zwingen — erfahren Sie denn: ich habe meinen Entschluß geändert.

Mannsfeld. Geändert?

Lampe. Betrachten Sie meine Tochter nicht länger als Ihre Braut, Herr Capitän.

Mannsfeld. Wie, Herr Lampe? Und das Versprechen, das Sie mir gaben?

Lampe. Halt' ich keinem zweizüngigen Mann.

Mannsfeld. Herr Lampe —?

Emilie. Vater —

Luise. Papa —

Lampe. Keinem Mann, der Pasquille und Schmähschriften auf mein Haus verfaßt.

Mannsfeld. Pasquille? Schmähschriften? Ich verstehe Sie nicht.

Lampe (gibt ihm das Zeitungsblatt).

Mannsfeld (liest.) „Novellen von Emilien —"

Lampe. Recensirt von M. Kennen Sie den M., Herr von Mannsfeld?

Mannsfeld. Soll ich der M. sein? Sagen Sie selbst, Herr Morgenroth! Seh' ich aus wie ein Recensent?

Morgenroth. Ganz und gar nicht —

Mannsfeld. Sie wissen, ich las jenes Buch in Hamburg an einem öffentlichen Ort. Der Name Emilie hatte mich angelockt. Ein vorlauter junger Mensch trat zu mir, und nannte die Verfasserin eine Närrin. Dieses Wort, mit jenem Namen verbunden, erregte meinen Zorn. Es war Unrecht von mir, ich gestehe es. Ich packte den jungen Menschen — (immer zu Morgenroth). Sie wissen die Geschichte?

Morgenroth. Ich habe eine dunkle Erinnerung —

Mannsfeld. Der junge Mann ging und schwur, sich durch eine Recension zu rächen. Ich weiß nicht, schrieb er sie

selbst, oder einer seiner Freunde. Herr Morgenroth könnte uns vielleicht aufklären, denn er stand mit jenem jungen Mann in ziemlich naher Verbindung.

Morgenroth (zu Lampe). Wie es scheint, sucht man den Verdacht auf mich zu wälzen —

Lampe. Auf Sie? Ein so reines poetisches Gemüth! Es ist abscheulich! (Zu Mannsfeld.) Mein Herr, die Recension ist Nebensache. Ihre Gesinnung ist uns bekannt. Dieser Brief zeigt deutlich, wie Sie über mich, über Emilien denken.

Mannsfeld. Ich bin ja völlig in Anklagestand versetzt. — Aber was seh' ich?

Lampe. Ist es etwa nicht Ihre Schrift?

Mannsfeld. Wie kam der Brief in Ihre Hand? Doch das ist gleichviel! Früher oder später, es mußte zur Sprache kommen. — Ja, Herr Lampe, ich leugne es nicht: sonderbare Gerüchte über Manches, was hier im Hause vorging, drangen mir zu Ohren. Ich war unzufrieden mit der Richtung, die Emilie zu verfolgen schien. Ich erklärte mich offen dagegen; mein Verhältniß gab mir ein Recht dazu. Was ich seit meiner Rückkehr bis jetzt selbst gehört und gesehen, ist nicht geeignet, meine Unzufriedenheit zu beschwichtigen.

Lampe. Unzufriedenheit! Ich dächte, mein armes Kind könnte sich beklagen. Sie heißen Emiliens Bräutigam, und schreiben Billets-doux an eine Betty.

Mannsfeld. Betty! Man hat mich doch nicht im Verdacht —? Wie, Emilie? Das war's, was Sie vorhin —? Mein Ehrenwort, seit ich Sie kenne, war ich mit keinem Gedanken Ihnen untreu. Sehen Sie mir in's Auge, und glauben Sie.

Emilie. Ich glaube Ihnen.

Luiſe. Ich auch.

Morgenroth (halblaut). Seine Augen! Das ſoll nun ein Beweis ſein!

Luiſe. Was murmelt der häßliche Menſch?

Mannsfeld. Es kränkt mich, Emilie, daß Sie meinen Charakter nicht beſſer kannten. — Sonſt haben Sie mir nichts vorzuwerfen?

Emilie (halblaut). Nichts.

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe mich von jedem Schimmer eines Verdachtes zu reinigen. Werden Sie mir dann Emiliens Hand noch verweigern?

Lampe (nach einigem Zögern, reſolut). Ja.

Mannsfeld. Und weshalb?

Lampe. Weil — Emilie Sie nicht mehr liebt.

Mannsfeld. Emilie —

Luiſe. Schweſter!

Lampe (auf Wendemann zeigend). Dieſer Mann hat ihren Geiſt erweckt, ihre Anſichten erweitert; ihm iſt ſie die Dankbarkeit ſchuldig, Verehruug — ſie liebt ihn — ihm hab' ich ihre Hand verſprochen.

Luiſe. Was? Der Doctor ſoll mein Schwager werden? Das geb' ich nicht zu.

Lampe. Schweig', albernes Ding!

Morgenroth. Still, kleine Perſon!

Luiſe (weinerlich). Du willſt meinen guten, lieben, hübſchen Mannsfeld aufgeben, das iſt nicht recht von Dir, Schweſter, das iſt abſcheulich —

Lampe. Willſt Du ſchweigen!

Morgenroth. St!

Luise (zieht Morgenroth ein Gesicht).

Mannsfeld. Es scheint, man will mich hier aus dem Hause treiben.

Luise (schmiegt sich an ihn). Wie wäre das? Das geb' ich nicht zu.

Mannsfeld. Ruhig, liebe Luise! — Reden Sie offen, Emilie! Lieben Sie diesen Herrn?

Wendemann. Mein Fräulein! darf ich Sie an unser Gespräch von heute Morgen erinnern?

Mannsfeld (da Emilie schweigt, nach einer Pause). Sie schweigen, Emilie? — Sehen Sie wohl, gute Luise! — (Ruhig.) Nun, Herr Lampe, was haben Sie eigentlich gegen mich einzuwenden?

Lampe. Daß ich's mit einem Mal sage: Sie sind — verzeihen Sie, Herr Capitän — aber Sie sind mit der Zeit nicht fortgeschritten, es fehlt Ihnen die neue, die philosophische Bildung.

Mannsfeld. Bildung? Also dennoch wahr, was man mir sagte, was ich nicht glauben wollte? Bildung! Eure falschen Urtheile, Eure verkehrten Ansichten, Eure feilen Zeitungsartikel nennt ihr hohe Bildung? Ich kenne Euer ganzes Treiben! Ihr wollt als Himmelsstürmer auftreten? Es gab wohl eine Zeit des Sturms und Drangs in Deutschland, die über Klinger und Lenz hinaus zu Herder, Goethe und Schiller führte — Ihr parodirt nun jene Zeit, holt Euch Eure speculative Begeisterung aus der Fremde her, aus Paris, und pappt Euch den tönenden Namen auf: „Das junge Deutschland!" — Deutsche Jungen seid Ihr, weiter nichts! Greise Jünglinge, die als Philister enden werden. Wenn die alten Meister Gestalten schufen, bekleidet mit Fleisch und

Blut, belebt vom echten, prometheischen Funken, was gebt Ihr uns dafür? Puppen mit Drahtgeflechten, die freilich wunderliche Sprünge machen und kunstreich den Leib verdrehen, weil sie kein Herz darin genirt. Ihr aber ruft aus: Seht da die echten Menschen! Und die schwachen Köpfe glauben Euern Worten, die klugen aber wenden sich voll Ekel ab — und schweigen. Euer ganzes Wesen ist Lüge, Lüge in den edelsten und höchsten Dingen. — Ihr seid Lügner in Kunst und Wissen, Lügner in der Liebe, Lügner im Leben. — Alter Mann, auch Sie sind in Gefahr, der Lüge zu verfallen. Sie wollen das Schönste, das Beste, was Sie besitzen, Ihr holdes, liebes Kind, demselben gleißnerischen Prunke opfern. Die süße, zarte, jugendliche Knospe, die ich mit ahnungsvollem Zögern verließ, ist zur vollen, frischen Rose aufgeblüht, aber ich fürchte, der Wurm nagt an ihrem Innern. Vater, wenn es so ist, dann bist Du Schuld an dem Verderben Deines Kindes — Du hast in ihr den Glauben, die Liebe, die Treue und Wahrheit, den Kern ihres Lebens getödtet!

Wendemann (nach einer Pause). Mein Herr, diese Declamationen scheinen zumeist auf mich gerichtet.

Mannsfeld. Der Aussätzige mag sich jucken, sagt Hamlet.

Wendemann. Sie werden schwerlich glauben, daß ich Ihren schönen Phrasen mein Recht auf die Hand des Fräuleins aufopfere.

Mannsfeld. Noch ich mein früheres Recht Ihrer Philosophie und Kritik.

Lampe. Halt! Wozu der Streit? Ich denke, ich habe zu entscheiden. Doctor Wendemann wird mein Schwiegersohn und kein Anderer.

Mannsfeld. Herr, wenn Sie hinter die Autorität dieses alten, schwachen Mannes flüchten, so sind Sie —

Lampe. Ich ein schwacher Mann!

Wendemann. Genug, Herr Capitän! Hier ist nicht der Ort, uns zu erklären. Wenn Sie mir morgen früh die Ehre geben wollen —

Mannsfeld. Ich werde mich einfinden. — Leben Sie wohl, Herr Lampe. Meine Rechtfertigung über jenen Brief sollen Sie erhalten. — Emilie, ich verlasse Sie mit schwerem Herzen. Das Mädchen, dem ich so ganz, so unbedingt meine Seele weihte, ist eine Andere geworden. Jene Emilie war mein Glück, meine Freude, mein Stolz; aber um die Liebe dieser Emilie werd' ich nicht betteln. (Er geht ab.)

Morgenroth. Die Predigt ist aus.

Lampe. Ein schwacher Mann! — Du sollst sehen, daß ich stark bin. — Emilie, Doctor Wendemann ist und bleibt Dein Bräutigam, ohne alle Widerrede.

Wendemann. Lieber Herr Lampe —

Lampe. Kommen Sie, Doctor! Ich will die Verbindung auf jede Art beschleunigen. Ihr sollt den schwachen Mann kennen lernen! Kommen Sie! (Ab mit Wendemann.)

Morgenroth. Triumph! Die gute Sache siegt! (Folgt ihnen.)

Luise. Der abscheuliche Mensch! Und der liebe Doctor ist nicht viel besser. — Schwester, ist's denn wirklich? Du willst den Doctor heirathen? Willst den braven Mannsfeld so schwer kränken? — Sieh, das hätt' ich nicht von Dir vermuthet. (Entfernt sich von ihr.) Ich hatte mich so gefreut. Mor-

gen ſollte er da eſſen. Ich wollte einen Kuchen backen. Da haben wir den Kuchen!

Emilie (eilt auf ſie zu und umarmt ſie).

Luiſe. Was iſt's denn? Die Thränen rollen ihr herunter. Da muß ich auch weinen. (Weinerlich.) Sag', Schweſter, haſt ihn doch noch gern? — Ja? (Lacht.) Ja? (Springt ihr an den Hals.) O Du liebe, liebe Schweſter!

Dritter Act.

Zimmer bei Lampe, wie zu Anfange des erſten Acts.

Erſte Scene.

Lampe. Emilie. Luiſe.

Emilie. Aber lieber Vater —

Lampe. Liebes Kind! Thu mir den einzigen Gefallen: heirathe den Doctor.

Emilie. Wollen Sie mich unglücklich machen?

Lampe. Willſt Du mich nicht glücklich machen? — Sieh, wir führen Ein Haus. Du, eine berühmte Dichterin, Gemalin eines der erſten kritiſchen Köpfe, machſt die Honneurs. Unſer Salon vergrößert ſich von Tag zu Tag. Alle reiſenden literariſchen Notabilitäten ſprechen bei uns zu. Was wirſt Du ſagen, wenn Victor Hugo mit ſeiner ganzen Romantik dereinſt auf einem dieſer Stühle ſitzt? Oder wenn der allbeliebte Bulwer, der dem geſammten Deutſchland in Ueberſetzungen, wie Butter auf Brot aufgeſtrichen wird, wenn Bulwer, als ein eßkundiger Engländer, die Beafſteaks und Puddings unſerer Luiſe lobt? Ja, vielleicht beehrt uns ſogar der vornehme Semilaſſo auf ſeinem Weltgang mit einem Be-

suche, und redet in seinen Reiseskizzen, wo er von Allem redet, auch von mir. — O Kinder! Ich sage Euch, wir bekommen noch einen europäischen, einen welthistorischen Ruf!

Emilie. Ich kann in Ihre Plane nicht mehr eingehen, lieber Vater. Warum soll ich es verhehlen? Ich habe Doctor Wendemann einen Brief geschrieben, worin ich auf das Bestimmteste seine Bewerbung zurückweise.

Lampe. Da haben wir's! — Du denkst wol gar daran, den ungebildeten Capitän Haudegen wieder in Gnaden aufzunehmen?

Emilie. Besorgen Sie nichts. Jenes Verhältniß ist zerstört, durch meine Schuld auf immer zerstört. — Sie nennen Mannsfeld ungebildet? Ich fürchte, die Bildung, die ich mir aneignen wollte, war nicht die rechte. Ich erkenne meinen Irrthum. Ich will ihn nicht länger verfolgen.

(Ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Lampe. Luise.

Lampe. Jetzt spricht sie wieder ganz albern.

Luise. Mir kommt es ziemlich vernünftig vor.

Lampe. Luischen! — Hör' einmal: Du bist auch kein Kind mehr.

Luise. Bald sechzehn, Papa.

Lampe. Du kannst schon an's Heirathen denken.

Luise. Ich denke auch!

Lampe. So? Nun, was hältst Du von dem Doctor?

Luise. Der gefällt mir gar nicht.

Lampe. Aber der Dichter Morgenroth —

Luise. Ist mir vollends unausstehlich.

Lampe. Ihr seid Beide Närrinnen. Aber ich werde Euch zwingen —

Luise. Zwingen? Nein, Papa, das thun Sie nicht.

Lampe. Warum nicht?

Luise. Weil Sie nicht können.

Lampe. Was? Nicht können? Bin ich nicht der Vater?

Luise. Eben darum. Ein guter Vater. Und wir sind Ihre guten Töchter. Wollen Sie uns wirklich zwingen? Haben Sie den Muth? — Nein, Sie haben ihn nicht.

(Ab zur Mitte.)

Dritte Scene.

Lampe, dann ein Handlungs-Commis.

Lampe (allein). Das kommt heraus, wenn man zu nachgiebig ist! Sogar die Kinder wachsen Einem über den Kopf.

Handlungs-Commis (auftretend). Herr Lampe, unser Haus ist so frei, Ihnen den Wechsel zu präsentiren.

Lampe. Einen Wechsel?

Handlungs-Commis. Auf fünfhundert Thaler.

Lampe. Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Von Herrn Doctor Wendemann auf Sie trassirt.

Lampe. Doctor Wendemann? Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis. Sie haben dem Herrn Doctor bei uns einen Credit eröffnet. Der Wechsel ist heute zahlbar.

Lampe. Heute zahlbar! Der Credit ist für die Zukunft geschlossen. Hören Sie?

Handlungs-Commis. Sehr wohl, Herr Lampe.

Lampe. Adieu!

Handlungs-Commis. Ich bitte —

Lampe. Was wollen Sie noch?

Handlungs-Commis. Das Geld.

Lampe. Ja so! — Fünfhundert Thaler — (Betrachtet den Wechsel, öffnet den Schreibtisch). Hier zweihundert — dreihundert — fünfhundert.

Handlungs-Commis. Danke gehorsamst. Empfehle mich. (Ab.)

Lampe (ruft ihm nach). Vergessen Sie nicht: der Credit ist geschlossen.

Lampe (allein). Fünfhundert Thaler! — Das ist nun schon der dritte Wechsel — das muß anders werden. Ich will ein ernstes Wort mit ihm sprechen. (Ruft.) Niklas! — Fünfhundert Thaler! — Es bleibt doch immer gefährlich, einem Genie Credit zu eröffnen. Zwar — die Zeitschrift geht gut. Die Bildung wird befördert, das Fortschreiten der Menschheit — aber wo bleiben die versprochenen Percente? Soll ich mich für das Fortschreiten der Menschheit zu Grunde richten? Da mag die Menschheit selbst zusehen, wie sie weiterkommt. — He, Niklas! Niklas!

Vierte Scene.

Lampe. Niklas.

Lampe. Doctor Wendemann soll kommen.

Niklas. Der Herr Doctor sind schon seit frühestem Morgen außer Hause.

Lampe. So? Gut. Geh' nur.

Niklas (geht, kehrt um). Herr Lampe —

Lampe. Was gibt's?

Niklas. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Lampe.

Lampe. So sprich.

Niklas. Ich bitte um meinen Abschied.

Lampe. Du, Niklas?

Niklas. Sie müssen nicht böse werden. Ich diene nun schon im zehnten Jahre bei Ihnen. Sie waren immer mit mir zufrieden, nicht wahr?

Lampe. Allerdings.

Niklas. Ich war bisher auch mit Ihnen zufrieden —

Lampe. Viel Ehre für mich.

Niklas. Mir war nie eine Arbeit zu viel. Sie hatten immer Ihre Liebhabereien, Herr Lampe. Zum Beispiel die Seidenwürmer; dann die Käfer und Schmetterlinge. Ich pflegte die Würmer, ich fing Käfer. Später kam die Musik bei uns in die Mode. Was that ich da? Ich lernte Flöte blasen, ohne alle Lust. Kann man mehr thun?

Lampe. Du bliesest auch ganz abscheulich falsch, mein lieber Niklas.

Niklas. Auf das Wie kommt es nicht an. Genug, ich habe geblasen, ohne alles Talent geblasen, nur für Sie, zu Ihrem Vergnügen geblasen. Ein Schelm bläst besser als er kann. Nun, das ist jetzt auch vorüber. Nebenbei gesagt, Herr Lampe: bei Ihnen hält nichts lange vor. — Ich komme nun auf Ihre letzte Liebhaberei, Herr Lampe, die sogenannte Literatur und Bildung. Ich soll mich bilden. Ich soll lesen. Aber ich kann mich nicht bilden. Es wäre mein Tod. Ich seh' es wol ein: ich bin Ihnen zu dumm. Ich bin ein unbrauchbares Möbel im Hause geworden. Das hab' ich dem Herrn Doctor zu danken. Auch der gemeine Mensch hat seine Leidenschaften, Herr Lampe. Ich kann einmal den Herrn Doctor nicht ausstehen. Es ist gar nichts Generöses in ihm. Ich schwieg bis jetzt. Ich dachte: wenn unser Bräutigam, der Herr Capitän, zurückkommt, holla! da geht's anders.

Aber es geht nicht anders. Auch der Herr Capitän ist uns nicht gebildet genug. Der Herr Doctor soll unser Fräulein bekommen. Ich weiß Alles. Ein treuer Diener wächst mit seinem Herrnhause zusammen, Herr Lampe; aber wenn so eine Schmarotzer-Pflanze dazu wächst, da stirbt der ganze Baum ab. Ich tauge nicht in die neue Wirthschaft; darum, Herr Lampe, ich bitte um meinen Abschied.

Lampe. Hast Du ausgesprochen?

Niklas. Ja.

Lampe. Du bist ein Narr.

Niklas. Kann sein.

Lampe. Ein Dummkopf.

Niklas. Weiß doch Keiner so recht, was er ist.

Lampe. Du kannst gehen.

Niklas. Ich muß wol.

Lampe. Jetzt. Gleich. Im Augenblick.

Niklas. Leben Sie wohl, Herr Lampe! — Sie waren immer ein so guter Herr — Mensch bleibt Mensch, Fehler haben wir Alle, wer wirft den ersten Stein? Keine Rose ohne Dornen, auch der Mond hat Flecken, das beste Pferd glitscht zuweilen aus — wie gesagt, Herr Lampe, ich wäre für Sie durch's Feuer gegangen — aber offen herausgesagt — denn ich rede gern von der Leber weg, ich behalte nichts auf dem Herzen, ich schenke klaren Wein, ich halte nicht hinter dem Berge, schlecht und recht ist mein Wahlspruch — das war's, was ich Ihnen sagen wollte. Das sind so meine Gedanken. Und nun — leben Sie wohl, Herr Lampe. (Küßt ihm die Hand.) Ich werde immer an Sie denken — (schluchzt) an das ganze Haus — an Fräulein Emilien — Fräulein Luischen — an die Köchin — an Alle. — Leben Sie wohl! (Geht.)

Lampe. Niklas!

Niklas. Herr Lampe?

Lampe. Du willst mich verlassen, Niklas? Sieh, ich habe mich so an Dich gewöhnt.

Niklas. Wie ich mich an Sie —

Lampe. Du bist ein närrischer Mensch, aber ein ehrlicher Mensch. Drum bleib' bei mir, Du ehrlicher Narr.

Niklas. Bei Ihnen? Herzlich gern. Aber wenn der Herr Doctor unser Schwiegersohn, und folglich Herr im Hause wird —

Lampe. So weit ist es noch nicht.

Niklas. Nicht?

Lampe. Sei ruhig! Der Doctor soll Dir nichts befehlen dürfen.

Niklas. So brauch' ich also keine Bücher zu lesen? Brauche mich nicht zu bilden?

Lampe. Bleibe dumm, mein Sohn! Das kostet nichts.

Niklas. Tausend Dank, Herr Lampe. Unter der Bedingung bleib' ich. — Darf ich Ihnen rathen, Herr Lampe? Sie hatten Langeweile. Drum verfielen Sie auf die Bildung. Fangen wir wieder Käfer, oder blasen Flöte. Glauben Sie mir: es kommt auf Eins hinaus. Die Zeit vergeht — so oder so. (Ab.)

Fünfte Scene.

Lampe, dann Morgenroth.

Lampe (allein). Langeweile? Er hat nicht Unrecht. Auch in meinem Salon herrschte bisweilen Langeweile. Aber welche noble, welche ästhetische Langeweile! Das ist mit einem gewöhnlichen Ennui gar nicht zu vergleichen.

Morgenroth (tritt auf). Herr Lampe —

Lampe. Morgenroth! Wo ist ihr Freund?

Morgenroth. In Redaktionsgeschäften.

Lampe. O weh! Da stellt er wohl neue Wechsel aus?

Morgenroth. Sehr möglich!

Lampe. Hören Sie! Ich bin gar nicht mit ihm zufrieden.

Morgenroth. Warum? Weil Sie einige Bagatellen für ihn zahlen mußten?

Lampe. Bagatellen? Fünfhundert Thaler!

Morgenroth. Eine wahre Lumperei! Ich bringe die Redactions-Rechnungen.

Lampe. Das ist ein Anderes. —

Morgenroth. Setzen wir uns.

Lampe. Wie viel Percent?

Morgenroth. Vor der Hand —

Lampe. Zwanzig?

Morgenroth. Keineswegs.

Lampe. Zehn?

Morgenroth. Weit gefehlt.

Lampe. Fünf Percent?

Morgenroth. Noch nicht. Vor der Hand haben wir ein Deficit.

Lampe. Ein Deficit?

Morgenroth. Das Blatt hebt sich.

Lampe. Aber ein Deficit! Redigir' ich für ein Deficit?

Morgenroth. Es ist nicht groß. Werfen Sie einen Blick auf diese Papiere; der ganze Bettel beträgt kaum zehntausend Thaler.

Lampe. Zehntausend Thaler? Die ich zahlen soll?

Morgenroth. Allerdings.

Lampe (springt auf). Ich lege die Redaction nieder.

Morgenroth. Was fällt Ihnen ein? Wir wirken auf die öffentliche Meinung.

Lampe. Ich mag nicht wirken. Zehntausend Thaler! So viel ist die öffentliche Meinung nicht werth. Meine Jeder, was er will! Ich meine, daß ich nicht zahle.

Morgenroth. Wo bleiben Ihre großen Ideen?

Lampe. Hole der Henker diese kostspieligen Ideen! Eine ordentliche Idee muß Geld tragen.

Morgenroth. Geld! Geld! Was ist Geld? Geld ist das Nicht-Ich.

Lampe. Aber das Ich braucht Geld. Ich bin ich.

Morgenroth. Bester Mann! Sie sind ausgewechselt. Wechseln Sie lieber ein.

Lampe. Was helfen Ihre Wortspiele?

Morgenroth. Wortspiele helfen Alles. Sie gewinnen das Publicum.

Lampe. Aber ich verliere dabei mein Geld.

Morgenroth. Nehmen Sie nur Vernunft an. Hörten Sie niemals von einem Felde der Literatur sprechen? Nun, ein jedes Feld hat bisweilen ein Mißjahr. Das nächste Mal trägt es vielleicht doppelte Ernte.

Lampe. Ernten Sie, so viel Sie wollen! Ich mag nicht säen.

Sechste Scene.

Vorige. Mannsfeld.

Mannsfeld. Vergeben Sie, Herr Lampe. Ich suche Doctor Wendemann.

Lampe (auf die Papiere deutend). Ich hab' ihn leider gefunden.

Morgenroth. Herr Capitän, mein Freund wird sehr bald von sich hören lassen. — Nun, Herr Lampe! Haben Sie

ch besonnen? Werden Sie die bewußten zehntausend Nicht-
chs ausliefern?

Lampe. Eher sterben!

Morgenroth. Ist das Ihr letztes Wort?

Lampe. Mein letztes.

Morgenroth.

So sterben Sie! Vielmehr Sie sind schon todt,
Poetisch, geistig todt. Ich dachte früher,
Es gingen die Diners und die Soupers
In Ihrem Haus hervor aus einer einz'gen, großen,
Aus einer unerschöpflichen Idee;
Symbole schienen mir die Aalpasteten,
Der Caviar, die Lachse, der Champagner,
Sichtbare Zeichen, gleichsam Anhaltspunkte,
Um zu versammeln die Gebildeten
Der Nation; ja Bildung und Champagner,
Verbanden sich in meiner Phantasie,
Beiläufig wie bei den Franzosen Deutschland
Und Sauerkraut. — Der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön! Vorbei
Sind diese Träume. —
Adieu, Herr Lampe! Ich verlasse Sie —
Es flieht aus Ihrem Haus die junge Poesie.
Sie wollen nicht, daß man auf Sie die Wechsel zieht?
Es ist klar: Sie haben kein poetisches Gemüth.
So mag die Prosa denn sich Ihrer ganz bemeistern;
Verlassen sei Ihr Haus von allen schönen Geistern,
Die Musen fliehen weit, die Grazien davon;
Ich — zittern Sie! — ich werd' in Zukunft redigiren,

Und Ihren literarischen Salon
In meinem nächsten Blatt — versteh'n Sie? — recensiren.
(Ab.)

Siebente Scene.

Lampe. Mannsfeld. Dann Luise. Emilie.

Lampe. Mein Salon!

Mannsfeld. Der Windbeutel!

Lampe. Er war grob, sehr grob, aber genial.

Luise (mit Emilien eintretend). Da ist unser guter Freund! Komm' nur —

Mannsfeld. Herr Lampe, Emilie, ich bin Ihnen Aufklärung über jenen Brief schuldig. Er war im Vertrauen an eine Verwandte und Freundin geschrieben, gegen die man sich manche freiere Aeußerung erlaubt. Der Brief verschwand zugleich mit — Betty's Stubenmädchen. Man weiß, daß dieses Mädchen mit einem Herrn bekannt ist, der in Ihrem Hause für ein Orakel gilt, Herr Lampe. — Der Verdacht, daß ich mit meiner Schwägerin in einem Verhältniß stehe, hebt sich am besten dadurch, daß Betty so eben als die Braut eines der angesehensten und geachtetsten Männer unserer Stadt erklärt wird.

Luise (zu Emilien). Da hörst Du's?

Mannsfeld. Herr Lampe, ich hoffe, ich bin in Ihren Augen gerechtfertigt. Mehr wollt' ich nicht. Leben Sie wohl!

Lampe. Herr Capitän, ich bin nicht in der Stimmung, Sie um Vergebung zu bitten. Alles stürmt auf mich ein. Die Bildung wirft keine Percente ab. Die Redaction gibt ein Deficit. Wer hätte das gedacht? Und was soll ich nun anfangen? Wie kann ich auf mein Jahrhundert wirken? Was bleibt mir übrig? Nichts als mein Museum —

Luise. Wissen Sie's denn, Papa? So eben ist Doctor Wendemann mit Extrapost abgefahren —

Mannsfeld (rasch). Er ist fort?

Lampe. Fort? Und der Andere kündigt mir die Freundschaft auf —

Luise. Desto besser! Wozu brauchen wir das ganze junge Deutschland?

Lampe. Fort? Hm! So — (rasch ab).

Achte Scene.

Luise. Mannsfeld. Emilie.

Luise. Was hat der Papa?

Mannsfeld. Wohin ist der Doctor?

Luise. Weiß ich's? In die weite Welt —

Emilie (tritt hinzu). Sie wollten ihn fordern?

Luise. Thun Sie's nicht! Emilie hat ihm ja längst den Laufpaß gegeben — gelt?

Mannsfeld. Sie hatte mich aber vergessen — um seinetwillen!

Luise. Weil er ihr vorgeschwindelt! Das hat man von der Aesthetik —

Emilie. Ich habe Sie gekränkt, verletzt — Sie können mir nicht verzeihen — ich bin auch Ihrer Liebe nicht mehr würdig. — Ludwig — (ergreift Luisen's Hand). Das ist jetzt Emilie! So sagten Sie gestern selbst —

Luise. Oho!

Mannsfeld. Heftiges Mädchen! Versteh' ich Sie recht?

Emilie. Sie ist lieb und gut — weit besser als ich —

Mannsfeld. Nun, Luise? Soll ich Sie heiraten?

Luise. Gott bewahre! Sie sind mir viel zu kostbar —

Mannsfeld. Andern Leuten bin ich zu einfach —

Luise. Das ist vorüber! Sie schämt sich auch. Sehen Sie's nicht, Herr Schwager?

Neunte Scene.

Vorige. Niklas. Dann Lampe.

Niklas (kommt eilig). Helfen Sie, Fräulein Luise —

Luise. Was gibt's denn schon wieder?

Niklas. Der Herr Papa ist außer sich! Er war in sein Mausoleum geloffen, schrie Einmal um's Andere: Meine Bildung! Mein Geld! Darauf zerriß er eine Menge Papiere —

Luise. Vermuthlich die Briefe von Homer, Shakespeare und Calderon —

Niklas. Ja, in seinem Aerger schmieß er auch den häßlichen und theuern Indianer zur Erde, daß die Stücke herumkollerten. Da kommt er schon —

Lampe (tritt ein). Kinder! Was haltet Ihr von mir?

Emilie (die inzwischen mit Mannsfeld gesprochen). Bester Vater —

Mannsfeld (ergreift Emilien's Hand). Vater! Darf ich Sie so nennen?

Luise. Papa! Merken Sie was?

Lampe (reicht Mannsfeld die Hand). Ich war ein Narr, Herr Schwiegersohn —

Luise. Nun werden doch die Kuchen gebacken!

Niklas. Keine Bildung mehr! Victoria!

Anmerkungen.

Fortunat.

Abermals eine romantische Skizze aus den zwanziger Jahren, später für die Bühne umgearbeitet. Holtei, ich selbst, hatten das Stück in mehreren Wiener Kreisen mit Erfolg vorgelesen; Zedlitz, Raupach, Tieck, sogar Grillparzer erkannten der Arbeit weit mehr literarischen Werth zu als den früheren Versuchen des Verfassers, obgleich der theaterkundige Grillparzer einen eigentlichen Erfolg auf den Brettern bezweifelte und auf's Höchste einen Succès d'estime in Aussicht stellte. —

Deinhardstein (damals Vice-Director des Hofburgtheaters) vermochte die Annahme des Stückes bei dem obersten Kämmerer Grafen Czernin nicht durchzusetzen. Derlei „Zauberstücke" gehörten in's Leopoldstädter-Theater, hieß es. — Der junge und etwas heißblütige Autor, durch Freunde aufgereizt, die es ihm besser meinten als sie ihm riethen, nahm nun eigens eine Audienz bei Kaiser Franz, um die Bewilligung zur Aufführung seines Märchens auf der Hofbühne zu erwirken — natürlich ein vergeblicher Schritt! —

Holtei, damals, nebst seiner zweiten Frau (einer gebornen Holzbecher), eine der Hauptstützen des Joseph-

städter-Theaters, veranlaßte mich nun, mein Kindlein den allerdings nicht ausreichenden Kräften dieser Bühne anzuvertrauen. Es war zur Zeit meiner Fehde mit Saphir. Seine Anhänger oder meine Gegner hatten das halbe Parterre angefüllt, doch fehlten auch meine Freunde nicht — kurz, es war in jenen noch unpolitischen Tagen auf einen theatralischen Parteienkampf abgesehen, der zuletzt nicht ausblieb, und an welchem das Publicum mehr oder minder Antheil nahm. Um das Stück selbst kümmerte sich im Grunde Niemand. — Ich saß mit Grillparzer und Zedlitz in einer Loge bis zum Schluß des dritten Actes, wo die Sache noch erträglich ging — später überließen wir das Lustspiel seinem Schicksal und seinem unberechenbaren Publicum, welches zum Beispiel niemals versäumte, über das harmlose Wort „Seckel" in ein verwunderndes Lachen auszubrechen. — Das Stück fiel durch und wurde nur noch Einmal gebracht. Saphir schrieb eine boshafte Recension voll guter Witze, Zedlitz gab sich die undankbare Mühe, einen langen und ernsthaften Artikel dagegen zu schreiben, der dem „Humoristen" nur die Veranlassung zu neuen Witzen bot. —

Ich selbst hatte neuerdings die Ueberzeugung gewonnen, daß sich das deutsche Publicum das phantastische Element auf der Bühne nun und nimmer gefallen lasse, es sei denn etwa in der Form der Parodie.

Bürgerlich und Romantisch.

„Fortunat" war im März 1835 durchgefallen, und ich anfangs wie durch's Herz geschossen — allein bereits im Mai

lag „Bürgerlich und Romantisch“ fertig vor mir da — vielleicht mein populärstes Lustspiel. Saphir, der sich darin in der Figur des „Lohnlakei Unruh“ angegriffen glaubte, sagte dem Stück wie dem Autor so viel Böses nach als er nur im Stande war, und das war nicht wenig! Das Publicum benahm sich dabei höchst unpartheiisch — das heißt, die Leute lasen mit dem größten Vergnügen, wie man mich herunter machte, setzten sich aber mit demselben Behagen auf ihre Sperrsitze und in ihre Logen, um sich das geschmähte Stück gefallen zu lassen.

Der literarische Salon.

Eine Art polemisches Lustspiel, vorzugsweise gegen Saphir und Bäuerle gerichtet, mit einigen Nebenhieben auf das sogenannte „junge Deutschland“, welches inzwischen längst uralt und ziemlich philisterhaft geworden. — Das Stück kam an dem ominösen 24. März (wie „Fortunat“ ein Jahr vorher) auf die Bretter. In einem Prolog (von Anschütz vorgetragen) wurde die Tendenz des Lustspiels ausgesprochen: die Lüge und Heuchelei im Leben wie in der Literatur zu bekämpfen. — Beifallssturm. Eben so ungeheurer Jubel im ersten und zweiten Act, zumeist über jedes Wort, welches sich auf Saphir (der im Parterre wie auf dem Pranger saß) und sein schamloses journalistisches Treiben beziehen ließ. — Merkwürdig, und was ich hinterher selber nicht begreife, ist: daß ich eine lange Tirade gegen die falsche Bildung einem — Marineoffizier in den Mund lege!

Fichtner trug übrigens seine Phrasen prächtig vor und das verehrte Publicum entzückte sich immer mehr. —

Der dritte Act fiel bedeutend ab, besonders in den gemüthlichen Scenen — man war nur gekommen, um Satyre anzuhören, und wäre gern Zeuge gewesen, daß dem Dichter „Morgenroth" noch zum Schluß irgend ein auffallender „Tort" angethan worden wäre. — Nach beendigter Comödie rasender Lärm, natürlich nicht ohne Opposition der gegnerischen Partei, die aber bei meinem Erscheinen auf der Bühne vollständig zum Schweigen gebracht wurde.

Es war einer der stürmischesten Abende auf den, sonst so anständig-nüchternen Bretern des Burgtheaters. Das Stück durfte zahllosen Wiederholungen entgegen sehen. Unglücklicher Weise war der darauf folgende Tag ein Norma-Tag, folglich das Theater geschlossen. Saphir und Bäuerle benützten den Umstand, liefen zu Sedlnitzky, auch zu einigen „Erzherzogen", und bewirkten das Verbot des Lustspiels für die Aufführung — sogar für den Druck, was mich aber nicht abhielt, es ohne Censur in Leipzig bei Brockhaus („Taschenbuch dramatischer Originalien") erscheinen zu lassen. Der Herausgeber, mein Freund Gustav Franck, hatte auch ein Paar wohl getroffene Porträts der beiden Haupt-Angegriffenen beigegeben. Wir wurden Beide, ich von der Polizei, Franck (als Offizier) vom Platz-Commando zur Rechenschaft gezogen; unsere schriftliche Vertheidigung, in welcher wir weder die „Theater-Zeitung", noch ihren Redacteur und seinen Mitarbeiter schonten, lautete aber so energisch und ungeschminkt, und trug die Farbe der Wahrheit so sehr auf der Stirne, daß es die Behörden vorzogen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. —

Saphir brauchte sich übrigens über sein Einmaliges Spießruthenlaufen auf der Bühne kaum zu beklagen, denn er erhielt bald darauf mit Beihilfe seiner hohen Gönner die Bewilligung zur Herausgabe des „Humorist“. — Ich hätte ihm eigentlich das Blatt verschafft, versicherte mich Graf Sedlnitzky. Die ertheilte Concession sollte nämlich als eine Art Schmerzensgeld für meine theatralischen Angriffe gelten! — Daß der Mensch früher, außer mir, auch Grillparzer und alle honeten Leute angegriffen, davon hatte Niemand Notiz genommen. So ging es in der guten alten Zeit!

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

Vierter Band.

Das Tagebuch.
Der Vater.
Der Selbstquäler.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1871.

Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Das Recht der Ueberſetzung vorbehalten.

Das Tagebuch.

Luſtſpiel in zwei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 29. November 1836.)

Personen.

Dr. **Raſchler.**
Seine **Frau.**
Lucie, ſeine Mündel
Hauptmann **Wieſe.**
Lieutenant **Born.**
Bedienter bei Raſchler.

Der erſte Act ſpielt in einer großen Stadt, der zweite auf einem Landgute.

Erſter Act.

(Im Hauſe des Advokaten Raſchler.)

Erſte Scene.

Hauptmann Wieſe (im Civilkleide) und Raſchler (ſitzen an einem Tiſch mit Papieren).

Raſchler. Ich muß Sie warnen —

Wieſe. Machen Sie mich nicht toll!

Raſchler. Ich bin Ihr Advokat —

Wieſe. Born iſt mein Freund.

Raſchler. Sie wollen die Summe für ihn bezahlen?

Wieſe. Ja, Herr.

Raſchler. Es ſind zehntauſend Thaler!

Wieſe. Ich wollt', es wäre weniger.

Raſchler. Beiläufig der dritte Theil Ihres Vermögens —

Wieſe. Schlimm genug für mein Vermögen!

Raſchler. Und doch —?

Wieſe. Wiſſen Sie ein anderes Mittel, meinen Freund zu retten?

Raſchler. Nein.

Wieſe. Guter Born! Jugendgenoſſe! Waffengefährte!

Raſchler. Schuldenmacher!

Wieſe. Pah! Er hat oft den Inhalt ſeiner Feldflaſche mit mir getheilt.. Er iſt das redlichſte Herz unter der Sonne. Der liebe, leichtſinnige Junge! Soll er in die Hände der Wucherer und Blutſauger? Was wär' ich für ein Camerad, wenn ich — darum wenig Worte! (Ergreift die Feder.)

Raſchler. Aber —

Wieſe (ſchreibt). Da haben Sie meinen Namen. Und nun beſchleunigen Sie den Gang der blinden Themis. Bedenken Sie, daß mein Freund eine Tagereiſe von hier entfernt iſt, und daß er in jeder Minute mit Bangigkeit auf die Entſcheidung ſeines Schickſals wartet.

Raſchler (klingelt). Wem nicht zu rathen iſt — vergeſſen Sie nicht, ich habe Sie gewarnt. (Zu dem eintretenden Bedienten.) Dies Papier zu meiner Frau. (Zu Wieſe.) Sie kennt alle meine Geſchäfte. (Bedienter ab. Sie ſtehen auf.)

Raſchler. Ich habe Sie gewarnt!

Wieſe. Nun iſt mir wieder leichter.

Raſchler. Ich glaub's. Um zehntauſend Thaler.

Wieſe. Born muß ſeine Percente zahlen.

Raſchler. Und das Vermögen geht zum — ich kenne das.

Wieſe. Jetzt zu unſerm zweiten Geſchäft.

Raſchler. Das hat Zeit. Meine Frau lädt Sie zu Tiſche.

Wieſe. Danke. Aber das Gut —

Raſchler. Mein Mündel ſiedet und bratet bereits.

Wieſe. Schön. Der Kauf des Gutes, mein' ich —

Raſchler. Was wollen Sie von Gütern und Kaufen ſchwatzen, Sie, der Sie Ihr Hab' und Gut verſchenken? Wozu brauchen Sie einen Advokaten? Da, nehmen Sie Ihre Papiere, ſtellen ſich damit auf die Gaſſe, und rufen Sie

aus: Wer will Obligationen und Hausſätze? Sie werden Liebhaber genug finden.

Wieſe. Nun regt ſich wieder Ihre mürriſche Laune, die Sie immer befällt, ſo oft Sie für Ihre Clienten Geld auszahlen müſſen. Ich weiß doch, daß Sie meinen Schritt im Grunde Ihres Herzens billigen.

Raſchler. So? — Warum nahmen Sie Urlaub? Warum verließen Sie Ihre Garniſon? Warum kamen Sie geſtern hieher?

Wieſe. Weil ich des Soldatenlebens im Frieden überdrüßig bin. Ich halt' es für vernünftiger, meinen Kohl zu pflanzen, als auf die Wachparade zu ziehen.

Raſchler. Richtig! Sie wollen das Gut Fridau, den ehemaligen Beſitz Ihrer Vorfahren, an ſich kaufen.

Wieſe. So iſt es.

Raſchler. Ja, aber womit? Vor wenig Minuten fehlte Ihnen ein Viertheil des Kaufſchillings, da hätte ſich Rath finden laſſen; jetzt mangelt Ihnen die Hälfte, morgen vielleicht das Ganze, wenn wieder ein Freund bankerutt wird, der mit Ihnen aus einer Branntweinflaſche getrunken.

Wieſe. Darum ſchaffen Sie Geld. Ich hab' einmal eine unwiderſtehliche Begierde nach dem Sitze meiner Ahnen.

Raſchler. Hm! Es gäbe vielleicht noch ein Mittel —

Wieſe. Sprechen Sie!

Raſchler. Ich ließ ſchon einmal ein Wort fallen —

Wieſe. Ich hab' es nicht aufgehoben.

Raſchler. Eine Heirath — was meinen Sie?

Wieſe. Eine Heirath?

Raſchler. Warum nicht? Eine reiche Heirath hat ſchon Manchem geholfen.

Wieſe. Herr Doctor, das geht nicht.

Raſchler. Ich dächte doch —

Wieſe. Ich habe kein Glück mit Frauenzimmern. Bis jetzt hat mich noch eine Jede betrogen, mit der ich in einem Verhältniß ſtand; ich rächte mich, indem ich ſie wieder betrog. Das geht recht gut in der Liebe; aber in der Ehe reicht man mit dieſem Reciprocitätsſyſtem nicht aus.

Raſchler. Abſcheulich, Hauptmann! Was muß ich hören? Sie ſind noch immer ein Eheſeind, ein Weiberfeind?

Wieſe. Nicht im Geringſten. Mir gefällt jede Ehe, die ich nicht ſelbſt ſchließe; ich liebe jedes ſchöne Weib, ſo lang es ihm nicht einfällt, mich zu ſeinem Mann machen zu wollen. Verheirathet ſein, iſt eine herrliche Sache; aber ſehen, wie Andere verheirathet ſind, iſt noch weit herrlicher. Talente ſind verſchieden. Man kann ein Virtuos in der Liebe ſein und ein Stümper in der Ehe bleiben.

Raſchler. So ſeid Ihr Junggeſellen, die in den Hageſtolzen übergehen. Ihr werdet ekel in der Wahl; Ihr ſucht einen Engel, um an ſeiner Seite recht ſchwache Menſchen zu bleiben.

Wieſe. Nicht ſo, alter Freund. Wenn ich eine Frau nehme, ſo ſoll das übrige weibliche Geſchlecht für mich nicht mehr exiſtiren; aber ich kenne mein Schickſal: meine Frau, und wäre ſie das unſchuldigſte, genügſamſte Geſchöpf, wird erſt nach der Ehe finden, daß ihr ein Anderer beſſer gefällt als ich.

Raſchler. Das ſind Grillen. — Wenn ich nun ein Mädchen wüßte, das vollkommen für Sie paßt?

Wieſe. Aus welchem Teig iſt ſie geknetet? Wenn ſie munter iſt, ſo werd' ich glauben, ſie lacht über mich; iſt ſie

ſchwermüthig, ſo trägt meine Bewerbung die Schuld. Eine ſchöne Frau zügelt mir Hausfreunde, wie der Jagdfalke die Vögel; eine häßliche läßt mein Haus ſo leer, wie eine Kirche bei einer Nachmittagspredigt im Sommer. Eine reiche Frau müßt' ich immer „Euer Gnaden" tituliren; einer armen gegenüber käme ich mir vor wie die Einlage in die Sparkaſſe. Eine geiſtreiche iſt unbequem, eine alberne langweilig, einer geizigen könnt' ich kein gutes Geſicht zeigen, von einer verſchwenderiſchen ließ' ich mich ſcheiden. Ehe ich eine lebhafte Frau nehme, will ich ledig bleiben; aber ich will lieber den Satan heirathen, als eine ſtille und ruhige Frau. Zudem iſt mir an einem Weibe nach der Zankſucht nichts unerträglicher als die Nachgiebigkeit, obwohl mir eine mit geſelligen Talenten am unausſtehlichſten wäre, wenn mich eine Häusliche nicht vollends zur Verzweiflung brächte.

Raſchler. Nach all dem werden Sie gar keine Frau finden.

Wieſe. Ich will auch keine ſuchen.

Raſchler. Zwar — das Mädchen, das ich meine, hat von allen Eigenſchaften etwas.

Wieſe. Wahrhaftig? Dann muß ſie eine Närrin ſein. Das macht mich lüſtern; denn ich glaube, eine närriſche Frau paßt für mich am Beſten.

Raſchler. Sie iſt nicht reich; aber ſie hat gerade Geld genug, um die Herrſchaft Ihrer Ahnen zu kaufen.

Wieſe. Wenn ſie dazu meine Ahnen aus ihren Gräbern wieder erwecken kann, ſo will ich ſie nehmen. Aber im Ernſt, ſo wenig ich eine Frau verlange, ſo ſehr verlangt's mich nach der Herrſchaft, und ſo kann ich ſagen, daß ich beinahe Luſt habe, unter die Herrſchaft einer Frau zu gerathen.

Raſchler. Wenn es wirklich Ihr Ernſt iſt — Sie kennen das Mädchen. Sie haben es geſtern im Theater geſehen und geſprochen. Es iſt meine Mündel Lucie.

Wieſe. Aha!

Raſchler. Wie hat ſie Ihnen gefallen?

Wieſe. Ich wüßt' es nicht zu ſagen. Ich war zerſtreut. Ich dachte an Born.

Raſchler. Und ſeine Feldflaſche. Sie haben das Mädchen doch angeſehen?

Wieſe. Mit halbem Auge, wie der Dieb den Galgen.

Raſchler. Iſt ſie nicht hübſch?

Wieſe. Ja, aber ſie iſt zu braun.

Raſchler. Warum nicht gar! Sie iſt blond. Ein liebes, munteres Kind! Sie iſt erſt ſeit einem halben Jahre bei uns im Hauſe, ward auf dem Lande erzogen — das paßt zu Ihrem neuen Lebensplan — und, wie geſagt, das Vermögen meiner Mündel — aber Sie hören mich nicht!

Wieſe. Vergeben Sie! Meine lebhafte Phantaſie riß mich fort. Ich ſah mich bereits im Geiſte verheirathet. Wer konnte ſich denken, daß die blonden Frauen ſo böſe ſind! Wir lebten noch in den Flitterwochen und ſie zankte täglich mit mir.

Raſchler. Immerhin! Beſſer man zankt mit ſeiner Frau, als man gähnt in der Einſamkeit. Betrachten Sie mich. Wer ſieht mir den Fünfziger an? In Ihren Jahren war ich ein Pedant, ein Geſundheitsmenſch, ein Waſſertrinker. Als ich meine Philiſterei gewahrte, was that ich da? Ich macht' es wie gewiſſe Fiſche, die zur Herbſtzeit aus ihrem ſüßen Waſſer ins Meer ſpazieren; auch ich ſprang aus meinem ſüßen, faden, einſamen Alltags- und Gewohnheitswaſſer in die ſalzige Flut des Eheſtandes. Das erhält friſch. Haupt-

mann, auch Sie haben hohe Zeit, die Seebäder zu brauchen. Ihr Herz kommt mir ein bischen matt und welk vor, und Ihre gute Laune wird sich nicht lange frisch erhalten, wenn sie keinen gesunden Lebensstoff aus dem Herzen zieht.

Wiese. Sagen Sie das noch einmal. Das hat mir gefallen. Ich fühle, Sie haben ein Stück von mir getroffen.

Raschler. Ihr Gemüth ist der beständigen Feiertage satt; es sehnt sich nach tüchtiger Werktagsarbeit, wozu der Witz die Speisen würzt, anstatt sich selber zu verspeisen. Alle Ihre Seelenkräfte rufen Ihnen laut zu: sei ein Mann und nimm ein Weib, und nur Ihr Egoismus, in den löcherigen Mantel des Humors gewickelt, schießt mit matten Pfeilen nach Hymens Fackel, die in hellem lockenden Glanze fortlodert.

Wiese (parodirend). Wahr! Sehr wahr! Nur weiter!

Raschler. Was weiter! Ich kann nicht weiter.

Wiese. Der Pater in den „Räubern" hat mehr copia verborum.

Raschler. Ich will gar nichts mehr sagen, aber Sie sollen selbst sehen und zwar — mein häusliches Glück.

Wiese. Alle Sonn- und Feiertage. Standespersonen zahlen nach Belieben.

Raschler. Ich hab' eine Frau — Sie kennen sie nur von ferne — aber heute sollen Sie Zeuge sein unseres ächt patriarchalischen Familienlebens.

Wiese. Zeuge, so viel Sie wollen, nur nicht Partei.

Raschler. Noth lehrt spotten. Ich habe immer gehört: worüber sich Einer am meisten lustig macht, darnach sehnt er sich am meisten.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Raſchler.

Frau Raſchler. Raſchler — Guten Morgen, Herr Hauptmann! — Raſchler, die Parteien warten.

Raſchler. Laß Sie warten.

Frau Raſchler. Drei, vier Herren —

Raſchler. Meinethalben zwölf.

Frau Raſchler. Sie fragen nach Dir.

Raſchler. Ich frage nichts nach ihnen.

Frau Raſchler. Du ſollſt hinausgehen, ſag' ich.

Raſchler. Ich will hier bleiben, ſag' ich.

Frau Raſchler. Der Mann iſt unerträglich! (Immer raſch und beweglich, wie ihr Mann.) Wir haben heute Mittags die Ehre, Herr Hauptmann?

Wieſe (das Lachen verbeißend). Ich werde ſo frei ſein.

Frau Raſchler. Raſchler —

Raſchler. Was giebt's?

Frau Raſchler. Soll ich mit den Leuten reden?

Raſchler. Wenn's die Leute zufrieden ſind.

Frau Raſchler (nimmt eine Priſe.) Wallmann's Tagſatzung —

Raſchler. Wird erſtreckt.

Frau Raſchler. Die Herrſchaft Thalheim —

Raſchler. Sequeſtration.

Frau Raſchler. Expensnote für Müller —

Raſchler. Iſt ausgefertigt.

Frau Raſchler. Sonſt —

Raſchler. Nichts.

Frau Raſchler. Gut.

Raſchler. Marſch!

Frau Raſchler. Halt!

Raſchler. Was noch?

Frau Raſchler. Bück' Dich

Raſchler. Wozu?

Frau Raſchler. Wie ſiehſt Du aus? (Richtet ihn am Halſe.) Die ganze Binde ſchief.

Raſchler. Was liegt daran?

Frau Raſchler. Du ſollſt Dich ſchämen —

Raſchler. Biſt noch nicht fertig?

Frau Raſchler. Statt daß er ſich bedankt —

Raſchler. Laß uns allein.

Frau Raſchler (ſchlägt ihn leicht auf die Wange). Da!

Raſchler. Das Weib iſt unausſtehlich.

Frau Raſchler. Brummbär!

Raſchler. Willſt Du gehen?

Frau Raſchler. Brummbär! — Dienerin, Herr Hauptmann! (Ab.)

Dritte Scene.

Raſchler. Wieſe (der lachend auf und ab geht).

Raſchler. Nun, was ſagen Sie? Wie gefällt Ihnen meine Frau?

Wieſe. Vortrefflich, bis auf Eins: daß ſie kein Mann iſt.

Raſchler. Sie iſt die Frau eines Advokaten.

Wieſe. Und Sie ſind der Advokat Ihrer Frau.

Raſchler. Wir leben immer in Streit, zur Uebung in Geſchäften. Unſere Liebe iſt, wie die Ananas, in eine harte Schale und in Stacheln gehüllt. Die gewöhnlichen ſentimentalen Weiber ſind wie die Kirſchen: hat man das Süße herunter gegeſſen, ſo bleibt blos der harte Kern.

Wieſe. Ich ziehe die Pomeranze vor, bei der Schale und Inhalt genießbar iſt.

Raſchler. Jeder Vogel pfeift ſeine Weiſe. — Nun, wollen Sie die Herrſchaft nehmen? Und meine Mündel dazu? Sie iſt kein übles Appertinenzſtück.

Wieſe. Sie iſt reizend, ſehr reizend —

Raſchler. Das will ich meinen.

Wieſe. Romantiſch —

Raſchler. Das geht mit.

Wieſe. Und dabei vom beſten Ertrag.

Raſchler. Wer?

Wieſe. Die Herrſchaft.

Raſchler. Ja ſo!

Wieſe. Freund, ich bin entſchloſſen, ich heirathe Ihre liebenswürdige Mündel.

Raſchler. Bravo.

Wieſe. Der Anblick Ihres häuslichen Glücks hat meinen Entſchluß zur Reife gebracht.

Raſchler. Das war vorauszuſehen. Im Vertrauen: Sie haben auf Lucien einen äußerſt günſtigen Eindruck gemacht.

Wieſe. Das iſt mir nicht recht.

Raſchler. Warum nicht.

Wieſe. Ich würde ein Mädchen vorziehen, das bereits in einen Andern verliebt iſt. Ich kenne mein Schickſal: das bleibt mir nicht aus. Geſchieht es vor der Ehe, ſo hab' ich das Schlimmſte überſtanden.

Vierte Scene.

Vorige. Der Bediente.

Bedienter. Herr Doctor, die gnädige Frau ruft nach hnen.

Raſchler. Laß ſie rufen.

Bedienter. Sie ſagt, Sie ſollen augenblicklich kommen.

Raſchler. Augenblicklich! Alle Wetter! — Hauptmann, ie dürfen vor Tiſch nicht fort. — Augenblicklich! Seht och! Ich komme nicht. — Ich ſende Lucien her. Sie ſoll hnen Geſellſchaft leiſten. — Augenblicklich! Ich will doch hen — (Läuft fort.)

Wieſe (allein). Dieſer Freund iſt ein unſchädliches Geitter. Er blitzt nicht, er donnert blos. Was doch das Geſchäftsleben für Sonderlinge bildet! Die Seele dieſes Mannes t aus Proceſſen und Plaidoirien zuſammengeſetzt. Glücklich, er ſich in ein Stück der Wirklichkeit einſpinnt, wie der eidenwurm in ſeine Hülle! Glücklich, wer einem beſtimmten uge ſeines Herzens folgt, und wem die ganze übrige Welt m Symbol ſeines Treibens wird! — Er will mich verirathen. Natürlich! Dabei iſt wieder ein Geſchäft zu machen, n Contract aufzuſetzen. Zum Heirathen gehört auch eine rau. Item eine Frau. Was immer für eine, das gilt ihm eich. Ich bin doch begierig, was er mir für ein Exemplar sgeſucht.

Fünfte Scene.

Wieſe. Lucie (tritt auf, ſtrickend).

Lucie (mit einem Knix). Guten Morgen, mein Herr.

Wieſe (für ſich). Strickzeug und ein Knix — bleibe ledig.

Lucie. Der Vormund bittet Sie, ein wenig zu verziehen. Er kommt gleich selbst. Ich soll Ihnen Gesellschaft leisten. Ist's gefällig? (Bietet ihm einen Stuhl.)

Wiese. Danke, mein Fräulein.

Lucie (setzt sich und strickt weiter, indem sie bisweilen den Hauptmann betrachtet).

Wiese (in einiger Entfernung von Lucien, nach einer Pause, für sich). Das nennt sie Gesellschaft leisten! — Doch in der That, sie ist hübsch, sehr hübsch. Ein geistvolles Auge —

Lucie (sieht ihn an, lacht).

Wiese. Sie lachen, mein Fräulein? (Nähert sich ihr.)

Lucie. Nun ja, es ist im Grunde doch komisch — Sie wissen ja —

Wiese (setzt sich zu ihr). Was soll ich wissen?

Lucie. Sie müssen sich nicht verstellen, daß wir — (Lacht.)

Wiese. Nun?

Lucie (ruhig, legt das Strickzeug weg). Daß wir uns heirathen sollen.

Wiese (erstaunt). Wir sollen uns heirathen?

Lucie. Wissen Sie's denn nicht?

Wiese. Ja, ich habe wohl davon gehört, aber —

Lucie. Der Vormund sagt, es sei eine ausgemachte Sache.

Wiese. Meinen Sie? — Wann ist denn die Hochzeit?

Lucie. In acht Tagen.

Wiese. So?

Lucie. Zwar — wir kennen uns kaum.

Wiese. Das schadet nichts.

Lucie. Wir müssen uns kennen lernen.

Wiese. Thun wir das.

Lucie. Ich weiß Ihre ganze Biographie.

Wieſe. Ich will nicht hoffen —

Lucie. Der Vormund erzählte mir täglich von Ihnen.

Wieſe. Der liebe Mann!

Lucie. Von mir werden Sie noch nichts wiſſen.

Wieſe. Was ich ſoeben unter der Hand erfahre —

Lucie. Wenn Sie mehr wiſſen wollen, ſo fragen Sie mich nur, ich ſag' Ihnen Alles.

Wieſe. Wirklich? So ſagen Sie mir denn, ſchöne Lucie: wie kommt es, daß Sie ſo ſchnell bereit ſind, in den Plan Ihres Vormunds einzugehen? Andere Mädchen zieren ſich in ſolcher Lage.

Lucie. Ich bin ein einfaches Landmädchen. Heirathen iſt einmal unſere Beſtimmung. Der Vormund iſt ein kluger und guter Mann. Sie ſind ſein Freund. Er ſagt, daß wir für einander paſſen. Ich nehme Sie auf ſein Wort.

Wieſe. Das iſt recht vernünftig und ſolid gedacht!

Lucie. Nicht wahr?

Wieſe. Sie haben wohl gar keine Anlage zur Schwärmerei?

Lucie. Nicht die geringſte.

Wieſe. Fühlen keine Leidenſchaft?

Lucie. O, doch.

Wieſe. Wofür denn?

Lucie. Für die Landwirthſchaft.

Wieſe. Nützliche Leidenſchaft!

Lucie. Ich bin ein völliger Oekonom.

Wieſe. Wie alt ſind Sie, mein Fräulein?

Lucie. Neunzehn Jahre.

Wieſe. Neunzehn Jahre und ein Oekonom mit Leidenſchaft. O über unſer praktiſches Jahrhundert! (Steht auf.)

Lucie (folgt ihm). Ich weiß auch noch andere Dinge.

Wieſe. Was denn? Ich hoffe, Muſik oder Zeichnen und Malen.

Lucie. Nein, aber nähen, ſticken, kochen —

Wieſe. Lauter nützliche Künſte!

Lucie. Das Kochen iſt wichtiger als man denkt. Eine Frau muß für ihren Mann kochen. Jede gute Schüſſel iſt ein Beweis ihrer Liebe.

Wieſe. Bravo! Sie kochen mit Anſichten. Sie haben vermuthlich Herrn von Rumohr's „Geiſt der Kochkunſt" geleſen?

Lucie. Das Leſen iſt nicht meine Sache.

Wieſe. Es wär' auch Schade um die ſchönen Augen.

Lucie. Ich laſſe mir lieber vorleſen.

Wieſe. Von mir?

Lucie. Wenn Sie mein Mann ſind. — Sie mein Mann! Ich eine Frau! Ich kann mich noch nicht recht in den Gedanken finden. Werden Sie auch ein guter Ehemann ſein? — Ich will Ihnen etwas vertrauen: Sie fragten zuvor, wie ich denn ſo ſchnell in den Plan des Vormunds einginge. Ich will offen ſein. Sie ſind nicht mehr ganz jung, Sie waren auch nicht beſonders galant gegen mich. Aber es iſt ein Etwas in Ihrer Miene, in Ihrem ganzen Weſen, das mir gefällt. Ich glaube, ich kann Ihnen gut werden. Fühlen Sie was Aehnliches für mich? Iſt das genug für eine Ehe? Sie ſind ein Mann, Sie müſſen das verſtehen. Denken Sie darüber nach. Bin ich Ihnen nicht zu blöde, zu ungebildet? Werden Sie mich immer mit Nachſicht und Güte behandeln?

Denken Sie recht ernstlich nach. Hören Sie? — Leben Sie wohl. (Ab.)

Wiese (allein). Was ist das für ein Geschöpf? Man konnte sie im ersten Augenblick für ein Gänschen halten; aber ihre Augen sagen das Gegentheil, und ihre letzten Worte führten fast die Sprache ihrer Augen. — Ich soll dieses Wesen heirathen! Heirathen! — Hm! Auf Reisen gehen, Soldat werden, ein Weib nehmen — gehörte bei den alten Griechen zu den gleichgültigen Dingen. Es mag gleichgültig sein, ein Weib zu nehmen, aber es ist nicht gleichgültig, welches Weib man nimmt. — Wie soll denn eigentlich meine Frau beschaffen sein? Das frag' ich mich schon seit meinem zwanzigsten Jahre und leider beinahe durch zwanzig Jahre. So viel ist gewiß: sie muß anders sein, als diese Lucie. Aber wie anders? Schöner? Nein. Klüger, geistreicher? Vielleicht. Kenn' ich nicht Mädchen, die ebenso schön als geistreich sind? Ja. Möcht' ich sie heirathen? Nein. Warum nicht? Ich weiß nicht. Was fehlt ihnen? Gemüth, Gefühl. Und wenn sie es hätten? Ich nähme sie doch nicht. Und weßhalb? Ich suche ein bestimmtes Gemüth, ein a parte Gefühl, ein Gefühl, das für meinen Humor taugt, und einen Humor, der mein Gefühl nicht verletzt. Hat Lucie das Alles? Nein. Haben es die Andern? Auch nicht. — Ei nun! Man kann nicht Alles haben. Und Lucie hat vieles, was allen Andern fehlt. Man kennt sie in der ersten Stunde. Es ist ihr, wie den alten Gemälden, die Erklärung beigeschrieben. Erstens ist sie gutmüthig und sanft, wie ein Lamm — eine lobenswerthe Eigenschaft; heiter und unbefangen, wie ein Kind — eine seltene Eigenschaft; treu und gehorsam, trotz Griselden — eine fast unmögliche Eigenschaft. Geistreich nicht besonders

das ist wahr. Doch wer weiß! Es schlummert viel in einem Menschen, besonders in einem Mädchen. Jeder Berg kann ein Vulcan werden. Sie hatte den Verstand, mich liebenswürdig zu finden; darf ich ihr vorwerfen, daß sie nicht den Verstand hat, ihre Neigung zu mir zu verbergen? Alles erwogen: es ist ein Wesen, mit dem sich's leben läßt, aber wir können immer noch eine Weile bedenken, ob wir miteinander leben wollen.

Sechste Scene.

Wiese. Raschler.

Raschler. Lieber Hauptmann —

Wiese. Sieh' da, Herr Eheprocurator!

Raschler. Eine Neuigkeit! Soeben hat sich ein Käufer für Fridau gemeldet.

Wiese. Alle Wetter!

Raschler. Der Fremde ist bereit, den Kaufschilling zu erlegen, und der Sitz Ihrer Vorfahren geht in fremde Hände über, wenn Sie sich nicht rasch entschließen.

Wiese. Wozu?

Raschler. Ein schönes Mädchen und vierzigtausend Thaler anzunehmen.

Wiese. Ich dachte eben darüber nach —

Raschler. Es ist keine Zeit, um nachzudenken. Ja oder nein.

Wiese. Nun denn: nein!

Raschler. Adieu!

Wiese. Wohin?

Raschler. Mit dem Käufer abzuschließen.

Wiese. Halt! Wenn ich „ja" sage?

Raſchler. Dann ſind Sie Erb-, Lehen- und Gerichtsherr von Friedau.

Wieſe. Eine reizende Perſpective!

Raſchler. Der Ahnherr eines neuen Geſchlechts —

Wieſe. Ein Ahnherr! Wenn nur die Ahnfrau nicht wäre —

Raſchler (auf dem Sprunge). Ja oder nein?

Wieſe (wie für ſich). Ein Weib nehmen, iſt eine gleichgültige Sache —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Aber eine unbequeme Sache —

Raſchler. Alſo nein?

Wieſe. Bisweilen eine reizende Sache —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Aber meiſtens eine gefährliche Sache —

Raſchler. Alſo nein?

Wieſe. Wer nicht in's Waſſer ſpringt, lernt nicht ſchwimmen —

Raſchler. Alſo ja?

Wieſe. Es iſt ein Unſinn — aber ja.

Raſchler. Victoria! (Umarmt ihn.) Herzenshauptmann! Du biſt ein Glückskind. Du weißt nicht, Du ahnſt nicht — ich darf nichts ausplaudern — aber Du wirſt Dinge erfahren — na, wie geſagt, ein Glückskind. — Lucie! Lucie!

Siebente Scene.

Vorige. Lucie.

Raſchler. Lucie, umarmen Sie Ihren Bräutigam. — Nun hab' ich alle Hände voll zu thun. Ehecontract, Kauf-

contract, Mitgift, Morgengabe. — Welche Feste! Welche Geschäfte! Wo ist meine Frau? (Ab.)

Achte Scene.

Wiese. Lucie.

Wiese. Meine holde Braut —

Lucie. Ist's denn wirklich?

Wiese. Bald meine liebe Frau.

Lucie. Haben Sie denn nachgedacht?

Wiese. Worüber?

Lucie. Ueber meine Zweifel.

Wiese. Sie sagen, daß Sie mir gut sind —

Luise. Wahrhaftig, das bin ich.

Wiese. Wahrhaftig, ich bin's Ihnen auch.

Lucie. Das ist etwas für den Anfang.

Wiese. Es ist auch genug bis zum Ende.

Lucie. Meinen Sie?

Wiese. Gewiß. Besonders wenn Sie so sind, wie Sie scheinen.

Lucie. Wie schein' ich denn?

Wiese. Sehr aufrichtig.

Lucie. Ja, das bin ich.

Wiese. Wollen Sie es bleiben?

Lucie. Ich versprech' es.

Wiese. Immer, in jedem Fall?

Lucie. In jedem — — was soll's denn für Fälle geben?

Wiese. Ich meine', Sie sollen mir in Zukunft nichts verbergen, was in Ihrem Herzen vorgeht. Versprechen Sie das?

Lucie. Ich verſpreche — aber es wird nichts vorgehen.

Wieſe. Wenn aber doch der Fall eintritt —

Lucie. Schon wieder der Fall? Geben Sie mir ein Beiſpiel.

Wieſe. Es iſt nicht nöthig. Der Zuſtand, den ich meine, verkündigt ſich durch eine gewiſſe Bangigkeit — durch Unruhe im Gemüth — Herzklopfen — wenn Sie dieſe Symptome ſpüren, dann iſt es die höchſte Zeit —

Lucie. Zu einem Arzt zu gehen.

Wieſe. Allerdings. Nämlich zu mir.

Lucie. Zu Ihnen?

Wieſe. Mir Alles offen zu bekennen —

Lucie. Alles, Alles. Aber ſorgen Sie nicht! Der Fall wird niemals kommen. Ich habe keine Anlage zu ſolchen Krankheiten.

Wieſe. Ich ſeh' es mit Entzücken. Wir werden recht zufrieden ſein.

Lucie. Ich bin es ſchon.

Wieſe. Bald fehlt nichts zu unſerm Glück.

Lucie. Es fehlt doch etwas.

Wieſe. Was denn?

Lucie. Wir ſind nicht ſo recht in einander verliebt.

Wieſe. Wo Knospen ſind, werden Blüten.

Lucie. Sehen Sie Knospen?

Wieſe. Ich fühle ſie keimen.

Lucie. Mir kommt es auch ſo vor.

Wieſe. Ich glaub', es blüht ſchon.

Lucie. Das geht ſchnell.

Wieſe. Das Herz treibt mächtig —

Lucie. Wie Unkraut.

Wieſe. Wie Frühlingsveilchen, die über Mittag aufſchießen.

Lucie. Das thut der Salat auch.

Wieſe. Salat! Nicht doch! Wer wird das Herz mit einem Küchengewächs vergleichen!

Lucie. Küche! Ach Gott!

Wieſe. Was haben Sie?

Lucie. Ich muß in die Küche.

Wieſe. Jetzt, wo wir von unſerer Liebe ſprechen?

Lucie. Eben darum. Sie ſpeiſen hier. Heute darf nichts fehlen. Wenn ein Gericht verdirbt!

Wieſe. Was liegt daran?

Lucie. Daran liegt Alles. Die Suppe verbrannt, der Braten verdorben — und die unglückliche Ehe iſt fertig.

Wieſe. Was fällt Ihnen ein!

Lucie. Sie glauben's nicht? Da hilft keine Freigeiſterei. Ich weiß Beiſpiele. Einer Braut, der am Verlobungstage eine Speiſe mißlang, wurde ihr Mann in den erſten acht Tagen ihrer Ehe ſterbens krank.

Wieſe. Darauf laſſ' ich's ankommen.

Lucie. Und die Frau wurde ihm untreu.

Wieſe. Wenn es ſein muß, ſo gehen Sie in die Küche.

Lucie. Nicht wahr? Nun, Sie ſollen meine Liebe in jedem Biſſen ſpüren.

Wieſe. Daß nur die Suppe nicht verbrennt! Daß keine Speiſe mißlingt! Das entgeht mir nicht. Ich hab' einen feinen Geſchmack.

Lucie. Ohne Sorge. Sie ſollen mit mir zufrieden ſein. An meiner Kochkunſt ſoll's nicht liegen, wenn irgend ein gefährliches Ereigniß das Glück unſerer Ehe ſtört. (Ab.)

Wieſe (allein). Ihre Naivetät entzückt mich. Es iſt ſogar etwas Geiſtreiches darin. Sie iſt in mich verliebt. Soll ſie vergebens ſchmachten? — Schloß meiner Väter! Du blickſt ſo ſchwärmeriſch-feudaliſtiſch von Deinem waldigen Hügel herab! Dort oben hauſten meine Aelter-Mütter und lächelten hold und kochten, wie meine Lucie, und meine Aelter-Väter waren glücklich, obwohl ſie was Weniges dabei gähnten. Süßes Glück der Beſchränkung! Ich will Dich auch einmal verkoſten. Die Welt iſt weit, aber das Herz iſt eng — es verlangt ein Stück Welt für ſich. Lenkt, Ihr guten Väter, einen Strahl Eurer Genügſamkeit in das Herz Eures Enkels, und er wird glücklich ſein, und ein bischen gähnen wie Ihr!

Zweiter Act.

(Zimmer auf dem Landgute des Hauptmanns.

Erſte Scene.

Hauptmann Wieſe und Lucie (ſitzen auf dem Sopha. Er lieſt ihr vor, ſie ſchläft).

Wieſe (bemerkt, daß ſie ſchläft). Sie ſchläft! Und zwar recht feſt. (Steht auf.) Sie ſchläft bei der Lectüre von „Wilhelm Meiſter". Gehört ſie auch zu Goethe's Feinden? Drückt dieſer Schlaf vielleicht eine Anſicht aus? Iſt er eine kritiſche Beilage zum Menzel'ſchen Literaturblatt? Ach nein! Sie kennt ja Goethe kaum dem Namen nach, und von Menzel's Exiſtenz hat ſie vollends keine Ahnung. Doch was liegt daran? Man kann verſtändig und geiſtreich ſein, ohne viel geleſen zu haben. Man kann! — Da liegt's! — (Betrachtet die Schlafende.) Wie ſchön ſie iſt! Auch mit geſchloſſenen Augen. Welche edlen Züge! Welch ſchelmiſch lächelnder Mund! Nein, es iſt nicht möglich, daß in ſolcher Hülle kein Geiſt, keine Seele wohnen ſollte! — Es gab Momente in dieſen acht Tagen unſerer Ehe, wo ich glücklicher Pygmalion wähnte, meine ſchöne Bildſäule erwache zum Leben. Noch

iſt ſie nicht erwacht; aber man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Lucie (im Schlafe). Ach!

Wieſe. Was iſt's? Sie träumt. Vielleicht von mir? (Nähert ſich ihr.)

Lucie (wie oben). Wilhelm —

Wieſe. Meiſter?

Lucie (wie oben). Führe die Kühe auf die Weide.

Wieſe. Sie meint den Großknecht —

Lucie (wie oben). Gib Acht auf die ſcheckige. Sie bekommt friſchen Klee.

Wieſe. Welche landwirthſchaftliche Phantaſie! — Erwache, Unglückſelige!

Lucie (reibt ſich die Augen). Lieber Mann! Du biſt hier? (Steht auf.)

Wieſe. Ja, mein Kind. Du biſt bei meiner Vorleſung eingeſchlafen. (Steht auf.)

Lucie. Vergib! Die Hitze im Saal war zu groß. Welche Zeit iſt es?

Wieſe. Fünf Uhr.

Lucie. Nun muß ich meine Hühner füttern. Später gehen wir ſpazieren, nicht wahr?

Wieſe (kleinlaut). Wie Du willſt.

Lucie. Für den Abend hab' ich den Verwalter geladen. Er weiß ſo viel Schnacken. Na, leb' wohl.

Wieſe. Lucie —

Lucie. Lieber Mann?

Wieſe (nimmt ſie bei den Händen, ſieht ihr in die Augen, ſchüttelt den Kopf).

Lucie. Was haſt Du denn?

Wieſe. Sage, Lucie, wie hat Dir Wilhelm Meiſter gefallen?

Lucie. Soll ich aufrichtig reden?

Wieſe. Das verſteht ſich.

Lucie. Nun denn: das Buch iſt ſehr langweilig.

Wieſe (läßt ſie los.) Langweilig!

Lucie (folgt ihm). Biſt Du böſe?

Wieſe. Nicht doch!

Lucie. Ja, Du biſt böſe.

Wieſe. Was fällt Dir ein?

Lucie. Wenn Du nicht böſe biſt, ſo gib mir einen Kuß.

Wieſe. Wozu?

Lucie (haſcht und küßt ihn). So. Und nun verſprich mir, daß Du mich nicht mehr mit Vorleſen plagen willſt.

Wieſe. Gewiß nicht.

Lucie. Wir wollen lieber mit einander ſchwatzen.

Wieſe. Von den Hühnern.

Lucie. Was es nun iſt. Es gilt mir gleich, wenn Du nur bei mir biſt.

Wieſe. Liebſt Du mich denn wirklich?

Lucie. Welche Frage! Ich bin ſo glücklich, ſo zufrieden —

Wieſe. In der That?

Lucie. Du biſt es auch, nicht wahr? — Die Mädchen führen doch ein recht trauriges Leben! Wie anders iſt's um eine Frau! Haus und Garten, Küche und Keller ſtehen mir zu Gebote. Ich darf thun und laſſen, was ich will, die Leute erweiſen mir Reſpect, nennen mich „gnädige Frau" — wie das wohl klingt! — Das Alles hab' ich Dir zu danken — — Horch! Im Hofe wird's laut. Das Volk

kennt meine Stimme. Gick gack! Hörst Du? Ich komme schon. Gick gack! Gick gack! (Ab.)

Wiese (allein). Aufrichtig ist sie. Sie liebt mich. Warum? Weil ihr das Verhältniß zu mir Freiheit und ein bequemes Leben verschafft. Die Hand auf's Herz, Ihr Damen: heirathet Ihr aus einem andern Grunde? Eure Gesinnungen sind mit schönen Worten verbrämt, Ihr schwatzt von Seeleneinklang, von ewiger Liebe: aber man nehme dem Abgott Eures Herzens seinen Rang, oder sein Amt oder sein Geld, und wir wollen sehen, ob der Ueberschuß Eurer Liebe dieses Deficit zu decken im Stande ist. Ich fürchte, es bleibt ein Bruchtheil, dessen Auszahlung die Mühe nicht lohnt. — Es ist wahr, meine Lucie ist an Geist mit Frau von Staël nicht zu vergleichen; aber sie ist doch nicht zänkisch, wie die Gemahlin des weisen Sokrates, oder geizig, wie die Ehefrau des großen Albrecht Dürer. Selbst mit Kaiser Augustus weltberühmter Gattin möcht' ich die meinige nicht vertauschen. So manche große Männer hatten Ursache, sich über einen gewissen Punkt zu beklagen, über den ich wenigstens, so scheint es, vollkommen ruhig sein kann. Meine Lucie liebt mich. Ich muß ihre Neigung mit Hühnern aus Wälschland und mit Kühen aus der Schweiz theilen, aber ich habe mindestens nicht Ursache, auf diese unschuldigen Thiere eifersüchtig zu sein. — Ich will mich nicht täuschen. Diese Ehe füllt mich nicht aus. Ich bin nicht glücklich. Aber wer ist denn glücklich? Ich bin nicht unglücklich; das ist viel. Ich bin ziemlich zufrieden; das ist genug. Man wird genügsam, je länger man lebt.

Zweite Scene.

Hauptmann Wieſe. Lieutenant Born (in Uniform, dem ein Bedienter die Thür öffnet).

Born (Eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Freund Wieſe —

Wieſe (freudig überraſcht). Born —

Born. Lieber Bruder!

Wieſe. Trefflicher Junge!

Born. Kannſt Du mir verzeihen?

Wieſe. Verzeihen?

Born. Daß ich Dir nicht ſchrieb, Dir nicht dankte.

Wieſe. Biſt Du klug?

Born. Sieh', Camerad, zwanzig Mal wollt' ich etwas von meinen Gefühlen auf's Papier kritzeln — aber mir gingen die Augen über. Nein, ich muß ihn ſehen — rief ich aus — ſeine treue Seele in ſeiner Miene ſehen, ihn feſt an's Herz drücken, wie ich jetzt thue, und ihm ſelbſt ſagen: ich danke Dir.

Wieſe. Liebſter, beſter Freund —

Born. Bruder, ſo ich Dir das je vergeſſe — — Ich kam nicht los. Das verwünſchte Exerciren! Endlich erhielt ich Urlaub. Ich ritt die Nacht durch; in der Stadt ſucht' ich Dich bei Deinem Advocaten, der wies mich hieher. Du weißt Alles. Mein Leichtſinn hatte mich in eine grenzenloſe Verlegenheit geſtürzt, und ohne Deine Hülfe — Du warſt mein Retter, mein Engel. Das vergeſſ' ich Dir nie.

Wieſe. Ich ſchäme mich, daß Du mir den kleinen Liebesdienſt ſo hoch anrechneſt.

Born. Wenn ich Dir nur vergelten könnte! — Mir iſt gründlich geholfen. Mein Schickſal hat ſich günſtig gewendet

— ich erzähle Dir die Geschichte ein ander Mal. Auch Frauenzimmer kommen darin vor — wie in allen meinen Geschichten — Du weißt ja. Ich hab' eine derbe Lection erhalten! Uebrigens Dein Geld ist sicher.

Wiese. Still davon! Wir haben von andern Dingen zu sprechen.

Born. Ja, höre! Es sind Zeichen und Wunder geschehen! Du bist Gutsbesitzer geworden.

Wiese. Ein Stück davon.

Born. Bist verheirathet.

Wiese. Aus dem Stegreif.

Born. Verheirathet! Laß Dich einmal ansehen. — Richtig! Verheirathet! Ich wollt' es gar nicht glauben.

Wiese. Es muß wohl glaublich sein, da es wirklich ist. Und was wirklich ist, ist vernünftig. So lehrt wenigstens die neueste Philosophie. Glaube daher, daß ich eine wirklich vernünftige Ehe geschlossen habe.

Born. Vernünftig, aber toll. Darauf kenn' ich Dich.

Wiese. Im Gegentheil! Vernünftig zum Tollwerden. Ich will ebenso leicht mit einer Messerspitze voll Arsenik den Ocean vergiften, als ich mit all' meiner Narrheit im Stande bin, dem zahmen Wesen meiner Frau einen Beigeschmack von Tollheit zu geben.

Born. In der That, ich bin neugieriger auf Deine Frau, als sie es jemals auf ihren Mann sein konnte. Ich weiß, daß sie schön ist.

Wiese. Das weiß sie noch besser als Du, oder sie müßte keine Frau sein. Wenn sie so geistreich wäre, als sie schön ist, so wäre sie Minerva; aber sie ist wirklich so schön, daß sie einen Schnitten von dem Apfel der Venus ansprechen

kann, der zu ihrem Glück für die Schönste, und nicht für die Geistreichste bestimmt war.

Born. Du sprichst in Räthseln.

Wiese. Ich weiß leider die Lösung. Meine Frau ist so schön, daß ich mir oft Argus zu sein wünsche, um ihre tausend Reize mit hundert Augen einzusaugen; aber ihre Schönheit hat so häßliche Begleiter, daß ich ebenso oft versucht bin, meine beiden einzigen Augen vor ihnen zuzudrücken.

Born. Ich verstehe Dich nicht!

Wiese. Meine Frau ist leichter zu verstehen. Sie ist kein dunkles Buch. Sie trägt ihren Commentar mit sich. Aber lies selbst, denn da kommt sie.

Dritte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie. Lieber Mann — — (Erblickt Born, und bleibt unbeweglich, ihn betrachtend.)

Born. Wahrhaftig, eine reizende Frau! — Meine Gnädige, ich bin so glücklich, Ihnen einen Freund Ihres Mannes vorzustellen, welcher hoffen darf, unter diesem Titel den Zugang zu Ihrer Freundschaft zu finden.

Wiese. Das ist viel zu complicirt! — Lucie, das ist mein Jugendfreund, Lieutenant Born.

Lucie. Dein Jugendfreund?

Wiese. Du lachst?

Lucie. Weil mir einfällt, daß Du lange vor dem Herrn jung gewesen sein mußt —

Wiese. Wie?

Born. Vortrefflich! (Küßt ihr die Hand.) Ich danke für das Compliment. (Für sich.) Alle Wetter! Das war wie

ein Händedruck. — Bruder, Du haſt eine ſehr geiſtreiche Frau —

Wieſe. Das Erſte, was ich höre. — Aber Du wirſt müde ſein von dem Ritt.

Born. Noch vor zwei Minuten. Jetzt nicht mehr. Der Anblick einer reizenden Frau hat eine eigene Reſtaurationskraft für mich.

Wieſe. Immer der Alte! Lauter parfümirte Worte. Biſt Du durſtig? Freilich! (Ruft zur Thüre.) Wein! — Mach', als ob Du zu Hauſe wäreſt. Vor meiner Frau brauchſt Du Dich gar nicht zu geniren. (Betrachtet Lucien, für ſich). Was ſtiert ſie ihn immer an? (Da der Bediente Wein bringt.) Wohlan! (Schenkt ein.) Edler Ritter, ich heiße Euch ſammt meiner Hausfrauen willkommen auf meiner Burg. Ergreift den Humpen, und thut mir fröhlich Beſcheid.

Born (zu Lucien). Wollt ihr mir nicht zutrinken, edle Frau? (Lucie nippt und credenzt ihm das Glas.)

Wieſe (für ſich). Wie graziös ſie iſt! Beſonders wenn ſie nicht ſpricht.

Born (für ſich). Welch ein Blick!

Wieſe. Wie mundet Euch mein Nierenſteiner?

Born. Es iſt ein Göttertrunk — da ſolche Lippen ihn berührten.

Wieſe. Wollt Ihr Euch's nicht bequem machen, und Eure Rüſtung ablegen? — Lucie, die Gaſtzimmer ſind doch in gutem Stande? Hörſt Du?

Lucie (die immer auf Born ſieht, nickt bejahend).

Born (halb nach Lucien gewendet). Faſt hätte ich vergeſſen — Du bekommſt noch einen Gaſt. Doctor Raſchler trabt auf der Heerſtraße. Sein Gaul, der vermuthlich nie einen

Preis im Wettrennen gewann, konnte mit meiner Ungeduld nicht gleichen Schritt halten. Ich ritt voraus, und verſprach, ihn anzumelden.

Wieſe. Mein wackerer Freund! Welche Freude! Lucie, ſieh' nach den Zimmern.

Born. Sieh' Du nur ſelbſt, mein Schatz. Ich will indeß den Faden meiner intereſſanten Bekanntſchaft weiter ſpinnen.

Wieſe. Du willſt mit meiner Frau allein bleiben?

Born. Allerdings.

Wieſe. Allein? Ganz allein?

Born. Biſt Du eiferſüchtig?

Wieſe. Nicht im Geringſten. Aber — (Für ſich.) Einmal muß er doch erfahren, daß ſie albern iſt. (Zu Born.) Nun, gute Unterhaltung. Eröffne die Schleußen Deiner Galanterie. Ich gebe Dir volle Freiheit, meiner Frau ſo viele ſchöne Dinge zu ſagen, als je einer von Deinen zahlloſen Liebſchaften. (Leiſe.) Aber, Bruder, laß das Geſpräch ja nicht drucken, wie's jetzt Sitte iſt unter den reiſenden Memoirenſchreibern, den harmloſen Cirkel, der ſie vertraulich aufnahm, öffentlich vor dem Publikum zu compromittiren. Alſo, ja nicht drucken, hörſt Du? (Laut.) Herr Ritter, ich gehe, um für Ruhelager und Nachtimbiß zu ſorgen. (Ab.)

Vierte Scene.

Lucie. Born.

Born. Gnädige Frau, ich komme wohl recht zur Unzeit, nicht wahr?

Lucie. Wie ſo?

Born. Sie leben in den Flitterwochen. Neuvermählte haben ſich ſo viel zu ſagen.

Lucie. Ich wüßte nicht.

Born. Nicht?

Lucie. Mein Mann spricht wenig.

Born. Das ist sonst nicht sein Fehler.

Lucie. Er ist das stille, einsame Leben nicht gewohnt.

Born. An seiner Stelle wär' ich bereit, mein ganzes übriges Leben, wie König Enzio nach der Versenkung, unter dem Podium zuzubringen.

Lucie. Mein Mann liebt die Geselligkeit. Er war mürrisch, verdrießlich. Seit Ihrer Ankunft ist er wie neu belebt.

Born. Mürrisch? Verdrießlich? Ich erstaune. Sonst war er die Munterkeit selbst.

Lucie. Ihr seid munter für alle Welt, nur an der Frau laßt Ihr Eure Launen aus.

Born. Was muß ich hören? Sie sind mit meinem Freunde unzufrieden?

Lucie. Das sag' ich nicht.

Born. Aber ich fühl' es. Ich will ihm den Text lesen.

Lucie. Beileibe nicht!

Born. Was? Eine so reizende, so liebenswürdige Frau, und er trägt sie nicht auf den Händen? Er liest nicht jeden Wunsch in so schönen Augen, und er erräth ihn nicht, bevor er ihn gelesen?

Lucie. Im Ganzen behandelt er mich gut —

Born. Im Ganzen? Gut behandeln? Das ist nichts. Er sollte Sie anbeten. Ich fühle einen wahren Grimm gegen ihn. Er ist ein Barbar, ein Tyrann.

Lucie. Gemach, gemach! Er ist mein Mann.

Born. Er soll erst verdienen, es zu sein. Doch nur ruhig! Ich will ihn in die Cur nehmen. Ich weiß ein Mittel.

Lucie. Ein Mittel?

Born. Was meinen Sie? Er erlaubte mir, Ihnen den Hof zu machen. Ist das nicht beleidigend für uns beide? Wie, wenn wir uns dieser Freiheit im vollsten Maß bedienten? Ich meine so. Wir ignoriren ihn gänzlich; ich bin Ihr beständiger Begleiter; wir lachen, wir scherzen mit einander, ich lisple Ihnen etwas in's Ohr, Sie schlagen mich mit dem Fächer, ich hasche Sie, Sie fliehen vor mir, ich laufe Ihnen nach, wir lassen ihn allein — und so weiter.

Lucie. Und so weiter? Das Mittel scheint mir gefährlich.

Born. Warum? Er soll sehen, daß es einer schönen Frau niemals an Männern fehlt, die ihr Aufmerksamkeiten erweisen, und soll dadurch doppelt aufmerksam für Sie werden. Sie sehen meinen edlen Zweck. Ich schmiede Intriguen, aber aus purer Freundschaft.

Lucie. Nur aus Freundschaft?

Born (ergreift ihre Hand). Es sei denn, dieser Blick erlaubt mir, in eigenem Interesse zu handeln.

Lucie (entzieht sich ihm). Ich weiß von keinem Blick.

Born. Die Blicke reisen gern incognito.

Lucie. Ein Incognito muß man respectiren.

Born. Verdächtige Leute fragt man um ihren Paß.

Lucie. Der Frager müßte sich erst selbst legitimiren.

Born. Ich bin ein guter Mensch —

Lucie. So sagen sie Alle.

Born. Ein discreter Jüngling —

Lucie. Ein treuer Freund!

Born. Treu und verschwiegen.

Lucie. Suchen Sie einen Dienst?

Born. Eine Stelle in Ihrem Herzen.

Lucie. Es ist kein Platz leer.

Born. Sie trauen mir nicht, schöne Frau? Wenn ich mich erst einige Wochen hier aufhalte —

Lucie. Sie wollen hier bleiben?

Born. Ich komme nicht los. Die herrliche Gegend — die Freundschaft — die schönen Unbekannten, die incognito herumschwärmen —

Lucie (wie nachdenklich). Sie wollen hier bleiben?

Born. Wenn Sie mich nicht fortschaffen.

Lucie. Ich sollte fast!

Born. Bitte, nein!

Lucie. Nun denn — Sie dürfen bleiben.

Born (küßt ihr die Hand). Tausend Dank!

Lucie. Aber Sie müssen mir etwas versprechen.

Born. Sie immer anzubeten?

Lucie. Nicht doch! — Geben Sie mir Ihr Wort?

Born. Und die Hand dazu.

Lucie. Das Wort ist genug. — Sie sollen nicht mehr mit mir allein bleiben.

Born. Wenn es aber Ihr Mann befiehlt?

Lucie. Dann — aber er wird es nicht.

Born Ich glaube doch.

Lucie. Ja, wenn er es befiehlt —

Born. Liebenswürdige Frau!

Lucie. Sonst aber — nicht — niemals.

Born. Niemals!

Lucie. Schwören Sie!

Born. Ich schwöre!

Lucie. Niemals!

Born (zärtlich). Niemals — (Tritt näher.) niemals —

Lucie. Nein, nein — niemals — auch wenn er's befiehlt — hören Sie? Niemals, niemals! (Ab, zur Seite.)

Born (allein). Holde Naivetät! Reizende Koketterie! Da spinnt sich ein Roman an, der gar nicht herrlicher — — sie ist entzückend, bezaubernd, ganz geschaffen, um mich mein letztes Malheur vergessen zu machen — ich glühe, ich zerschmelze vor Liebe — — aber halt, halt! Wohin reißt Dich Dein heißes Blut? Hast Du vergessen — ? Es ist die Frau Deines treuesten Cameraden, Deines besten Freundes. — Armer Freund! Eine solche Erzkokette zur Frau zu besitzen! Denn das ist sie mit all' ihrem Wesen. Nun begreif' ich, warum er so zweideutig von ihr sprach. Es ist aber auch entsetzlich! Erst acht Tage verheirathet, und mit einem Fremden in der ersten Stunde — ich bin freilich außerordentlich liebenswürdig, aber es gibt deren, die mir gleichen, und wie bald kann sich ein Zweiter hieher verirren, der minder gewissenhaft ist als ich. Und warum soll ich nicht der Erste sein? — Nein, nein! Das dunkle Verhängniß mag ein Anderer über Wiese bringen. Armer Freund! Doch so sind die Philosophen! Sie kennen den Menschen im Allgemeinen perfect, aber jeder besondere Mensch führt sie hinter's Licht.

Fünfte Scene.

Born. Wiese (steckt den Kopf zur Thür herein).

Wiese. Born, bist Du allein?

Born. Lieber Wiese, komm' nur herein. (Für sich.) Der arme Teufel! Er dauert mich.

Wiese. Du hast meine Frau allein gesprochen?

Born. Ja, lieber Bruder.

Wieſe (erwartungsvoll). Nun, was ſagſt Du?

Born. Was ſoll ich ſagen? Sie iſt ſchön wie ein Engel.

Wieſe. Ja, aber — es hat ein nisi, nicht wahr?

Born. Ich wüßte nicht — (Für ſich.) Der arme Mann! Er ſcheint ſein Schickſal ſchon zu wiſſen.

Wieſe. Du willſt nicht mit der Sprache heraus.

Born. Beſter Freund —

Wieſe (drückt ihm die Hand). Ich verſtehe Dich. Ja, ja, es iſt kein Zweifel, es fehlt hier. (Deutet auf die Stirne.)

Born (ebenſo). Hier? Wem?

Wieſe. Meiner Frau. Ihre Schönheit verblendete mich — der Herrſchaftskauf ſteckte mir im Kopf — eine Laune riß mich hin, ich war verheirathet, eh' man ſich umſieht. Raſchler iſt an Allem Schuld. — Iſt ſie Dir denn ganz geiſtlos, ganz albern vorgekommen?

Born. Wer?

Wieſe. Meine Frau.

Born. Hm! Verſtand hat ſie wohl genug —

Wieſe. Ich ſage Dir, ſie verſteht nichts als die Hühnerzucht und die Kochkunſt.

Born. Sie verſteht noch ganz andere Künſte.

Wieſe. Ich leſe ihr täglich die beſten Bücher vor, ſie ſchläft dabei ein.

Born. Wer wird ſeiner Frau in den Flitterwochen vorleſen?

Wieſe. Gedruckte Worte ſind das Surrogat der geſprochenen. Meine Frau weiß nicht zu reden.

Born. Und Du weißt ſie nicht reden zu machen. Wecke ihren Geiſt, ſuche ihn an den Deinigen zu ketten. Ich kenne

Deine Frau erſt ſeit einer halben Stunde, aber ich finde, ſie hat mehr Witz als Du.

Wieſe. Iſt ſie denn nicht albern?

Born. Sie iſt das reizendſte, bezaubernd̃ſte und — gefährlichſte Weſen von der Welt.

Wieſe. So iſt ſie mir niemals erſchienen.

Born. Weil Du nicht in ſie verliebt biſt, wie ich.

Wieſe. Was? Du biſt in meine Frau verliebt?

Born. Ich bin in einer Viertelſtunde lebendigen Geſprächs weiter mit ihr gekommen, als Du jemals hoffen kannſt, wenn Du ihr auch die ganze Bibliothek aller Claſſiker vorlieſeſt. Aber ich will nicht weiter kommen. Ich bin Dein Freund. Ich reiße mich los. Bewundere meine Größe. Der römiſche Scipio iſt in der Tugend ein Stümper gegen mich. Das herrlichſte Abenteuer, die ſchönſte Gelegenheit — ich will nicht mehr ſagen. — Lebe wohl! Ein Gang im Garten ſoll mich abkühlen; dann ſattle ich mein Roß, und — auf und davon. — Bruder, laß Dich warnen: gib Acht auf Deine Frau. Ich bin ein tugendhafter Menſch, ich bin ein Dummkopf. Leb' wohl! Leb' wohl! (Ab.)

Wieſe (allein). Wie iſt mir denn? Er iſt in meine Frau verliebt? Das freut mich. Aber er will mich warnen. Wovor? Ich ſoll auf ſie Acht geben. Wozu? Sie wird doch nicht —? Nein, nein! Es iſt unmöglich. Sie iſt die Unbefangenheit, die Unſchuld ſelbſt.

Sechſte Scene.

Wieſe. Lucie.

Wieſe. Da kommt ſie! — Ganz langſam, ganz ſchwermüthig? Was ſoll das?

Lucie (ſetzt ſich, ſtützt den Kopf auf den Arm). Ach!

Wieſe (nähert ſich ihr). Sie ſeufzt? Sie bemerkt mich icht? — Lucie!

Lucie. Lieber Mann! (Steht auf.)

Wieſe. Biſt Du traurig?

Lucie. Ach nein!

Wieſe. „Nein" heißt: nein, aber „ach nein" heißt: ja.

Lucie. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich bin.

Wieſe. Iſt denn etwas vorgefallen?

Lucie. Ach ja!

Wieſe. Ach ja? Iſt mehrmals ja. Geſchwinde, ſprich —

Lucie. Ich getraue mich nicht — zwar hab' ich Dir erſprochen — aber wie ſoll ich es ſagen?

Wieſe. Verſprochen? Was haſt Du mir verſprochen?

Lucie. Du weißt ja. An dem Tage, wo wir uns kennen rnten —

Wieſe. Nun?

Lucie. Du ſagteſt, wenn der Fall einträte, daß —

Wieſe. Der Fall? Ich bin des Todes!

Lucie. Ich fürchte, der Fall iſt eingetreten.

Wieſe. Mein Schickſal! Mein Schickſal!

Lucie. Ich bin ſeitdem ganz verändert.

Wieſe. Seitdem? Seit wann? Wodurch?

Lucie. Seit der Ankunft Deines Freundes.

Wieſe. Mein Schickſal! Und ſo bald! — Vorn hat ſo — Du biſt — er hat Eindruck auf Dich gemacht?

Lucie. Den größten.

Wieſe. Mein Schickſal! — Du wirſt Dich irren, liebe ucie. Das iſt nicht der Fall, von dem ich Dir ſagte.

Lucie. Ach ja! Er iſt es ganz gewiß.

Wieſe. So? Und woraus ſchließeſt Du —?

Lucie. Darf ich Alles ſagen?

Wieſe. Du darfſt — Du ſollſt — Alles, Alles.

Lucie. Du wirſt aber wieder böſe werden —

Wieſe. Nein doch!

Lucie. Er iſt ein ſchöner junger Mann —

Wieſe. Mittelſchlag.

Lucie. Wie knapp ihm die Uniform ſitzt!

Wieſe. Wir hatten ſonſt dasſelbe Maß.

Lucie. Er trat in's Zimmer —

Wieſe. Ich wollt', er wäre draußen geblieben.

Lucie. Ich hatte das Gefühl, als würd' es plötzlich hell und licht.

Wieſe. Mir wird gelb und grün vor den Augen.

Lucie. Mein Herz ſchlug —

Wieſe. Warum nicht gar!

Lucie. Er ſprach —

Wieſe. Lauter Albernheiten.

Lucie. Mit einem Ton —

Wieſe. Wie ein anderer Menſch.

Lucie. Süß wie Muſik.

Wieſe. Sie wird ganz poetiſch!

Lucie. Da rief eine innere Stimme —

Wieſe. Lucie, biſt Du beſeſſen?

Lucie. Lucie, Dein Mann liebt Dich nicht.

Wieſe. Die Stimme lügt.

Lucie. Und weiter rief es —

Wieſe. Es ruft ſchon wieder?

Lucie. Das iſt der Mann Deines Herzens!

Wieſe. Solche innere Stimmen verbitt' ich mir.

Lucie. Nun zürnst Du? Ich wußt' es ja. Du bist mit mir nicht zufrieden. Ich weiß es längst. Aber es mußte so kommen. Warum verdarb mir der Kuchen am Verlobungstag?

Wiese. Sei ruhig, liebes Kind, der Kuchen, den wir damals aßen, war vortrefflich.

Lucie. Aber es war nicht mein Kuchen!

Wiese. Nicht der Deinige?

Lucie. Mein Kuchen mißlang. Ich stellte ihn nicht auf den Tisch. Ich nahm fremdes Gebäck, aber es half nichts. Das Unglück war geschehen.

Wiese. Wie zweideutig die Orakel sind!

Lucie. Nun kommen die Folgen. Du wirst krank werden, ich werde —

Wiese. Treibe Deinen gefährlichen Aberglauben nicht zu weit.

Lucie. Mir ist so ängstlich zu Muth —

Wiese. Auch ich fühle einige Bangigkeit —

Lucie. Es droht uns so manches! Was wäre erst geschehen, hätt' ich den Kuchen auf den Tisch gestellt!

Wiese. Mit Deinem Kuchen! Weißt Du, daß ich nun im Ernste böse bin? Es ist begreiflich, daß Du albern handelst, wenn Du an Albernheiten glaubst. Wie hast Du Dich mit Born benommen? Er ließ einige Worte fallen — ich will nicht hoffen, daß Du ihm Veranlassung gegeben, Dich für leichtsinnig zu halten.

Lucie. Ich Unglückliche! Du sagst mir so harte Worte, und versprachst doch, mich mit Güte und Sanftmuth zu behandeln.

Wieſe. Güte! Sanftmuth! Und ſie erzählt mir von einem Liebhaber. —

Lucie. Du ſelbſt haſt verlangt, daß ich Dir Alles aufrichtig geſtehen ſoll, was in meinem Innern vorgeht.

Wieſe. Aber dergleichen ſoll nicht vorgehen!

Lucie. Faſt muß ich glauben, Du haſt mich nie geliebt; Du nahmſt mich nur des Geldes wegen —

Wieſe. Wie?

Lucie. Das hätte Dein Freund nicht gethan. Er mag leichtſinnig ſein, flatterhaft — aber er verachtet mich nicht wie Du, er geht nicht mit mir wie mit einem Kinde um —

Wieſe. Gib Dich nur zufrieden —

Lucie. Er iſt galant, zuvorkommend — das gefällt mir — was iſt da Böſes? Du biſt unfreundlich, ja tyranniſch — das duld' ich nicht.

Wieſe. Aber liebes Kind —

Lucie. Ich bin ſanft, nachgiebig, aber ich kenne meine Rechte. Biſt Du der Mann, bin ich die Frau, keine Magd, keine Sclavin. Iſt Dir mein Geiſt zu gering — o ja, ich weiß es wohl, wenn Du es auch nicht geradezu ſagſt — ſo hätteſt Du das bedenken ſollen. Mit Drohen und Schelten richtet man bei mir nichts aus. Ich habe meinen Kopf. Du magſt viel geleſen haben, aber wie man eine zärtliche junge Frau behandelt, das weißt Du ſo wenig wie Dein langweiliger Wilhelm Meiſter. — Nun geh' ich auf mein Zimmer, und weine und grolle und ſchmolle ſo lange, bis Du Dein Unrecht einſiehſt, bis Du mich um Verzeihung bitteſt. (Ab.)

Wieſe (allein). Ich falle aus den Wolken. Iſt das meine Frau? Wie viele böſe Geiſter ſind in dem kleinen Weſen verborgen? Eine Frau iſt launiſch — man kann ſie heilen;

zänkisch — man kann sie bändigen; kokett — man kann sie bewachen. Aber was thut Ihr mit einer Frau, die alles dies und noch tausendfach Schlimmeres dazu ist? Warum war ich ein so großer Feind meiner Freiheit und Freund meiner Unruhe, mir diese ewige Unruhe auf den Hals zu laden? Aber wo ist der Menschenkenner, der hinter ihren Kochtöpfen und welschen Hühnern die Capricen und Liebhaber lauern sah? Bei alledem gefällt sie mir jetzt besser als damals, und meine größte Verzweiflung ist die, daß ich verzweifeln muß, ihr zu gefallen.

Siebente Scene.

Wiese. Raschler.

Raschler, Hauptmann, da haben Sie einen Zeugen für Ihr eheliches Glück.

Wiese. Sie kommen um eine Stunde zu spät. Der Vogel ist ausgeflogen.

Raschler. Brav! So hab' ich's gern. Noch immer der alte Humor.

Wiese. Humor! Nennt mir das Wort nicht mehr. Ich hatte den Humor, eine Frau zu nehmen, und nun hat die Frau meinen Humor genommen.

Raschler. Was? Sprechen Sie im Ernst?

Wiese. Nein, ich spaße und lache, wie Einer, den man zu Tode kitzelt.

Raschler. Versteh' ich recht? Sie sind mit Ihrer Frau unzufrieden?

Wiese. Frau! War das eine Frau? Sie hatte schöne Augen, und reiche Locken, und weiße Hände, ein ganzes

Arſenal von Reizen; aber mit alledem gab ſie nur das Modell zu einer Frau.

Raſchler. Nun, was fehlt ihr denn?

Wieſe. Eine Kleinigkeit: Alles; was Gott zuerſt geſchaffen: das Licht. Sie war eine reizende Gegend bei ſtockfinſterer Nacht. Es gibt ein Ding, das die thörichten Menſchen Verſtand nennen, ein Privilegium unſerer göttlichen Abkunft, worauf meine Frau großmüthig Verzicht geleiſtet.

Raſchler. Sie beſchuldigen Lucien der Albernheit?

Wieſe. Ich nicht. Sie ſelbſt plaudert ihr Geheimniß aus, ſo oft ſie den Mund aufthut. Aber mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich bin es ſatt, mit einer Puppe zu leben. Ich laſſe mich ſcheiden.

Raſchler. Das geht nicht an. Dummheit iſt kein Ehehinderniß.

Wieſe. Dann hat kein Weiſer Eure Geſetzbücher gemacht.

Raſchler. Ich glaube, Sie irren, lieber Freund. Lucie hat Verſtand.

Wieſe. Leider, leider! Ihr Witz erwacht, und ich bin mit dem meinigen zu Ende. Es iſt Einer da, der ſie witzig macht, aber dieſer Eine iſt nicht ihr Mann. Meine Frau iſt eine Treibhauspflanze, ſie kommt in meinem Erdreich nicht fort, ſie will verſetzt werden.

Raſchler. Das klingt ja wie Eiferſucht!

Wieſe. Warum hat man den Schelm nicht gleich nach der Geburt erſtickt, der mich zum Othello macht?

Raſchler. Wer iſt der Schelm?

Wieſe. Ich ſelbſt, denn ich nahm eine Frau. Kinder ſollen keine Meſſer kriegen, und friedfertige Männer keine

Frauen; denn solche Männer werden Kinder, und ihre Frauen Messer in ihren Händen.

Raschler. Nun ist's einmal geschehen —

Wiese. Ich wollt', es wäre die tugendhafteste Handlung meines Lebens, und ich hätte sie nie gethan!

Raschler. Sie wird ja wohl zu bessern sein. Man muß die Hoffnung nicht aufgeben.

Wiese. Das ist so die gesellige Trostscheidemünze, die man übereingekommen ist, statt des Goldes herzlicher Theilnahme, einander täglich zuzuwerfen. Ja, ja, wir wollen hoffen, daß der Dornstrauch Feigen trägt, und ich will den Strauch essen, ohne daß mich die Zunge brennt; wir wollen glauben, daß der Wolf die Lämmer schützt, und die Kammer der Schafe soll ihm dafür eine Dankadresse votiren. Ich will mich mit den neuentdeckten Mondmenschen in Correspondenz setzen, und zur Dankbarkeit für das Licht, das sie uns zusenden, die deutsche Journalistik bei ihnen einführen. Ich will mir von großen Herren etwas versprechen lassen, und will versprechen zu glauben, daß sie Wort halten; ich will an Gespenster glauben, an den ewigen Frieden und an die Vernunft aller Weiber, nur nicht der meinigen —

Achte Scene.

Vorige. Born.

Born. Bruder, ich scheide.

Wiese. Bleib' da und hilf die Katastrophe beenden. — Was hältst Du von meiner Frau?

Born. Soll ich offen reden?

Wiese. Das ist auch wieder eine von den nichtssagenden Redensarten! Rede, wie Du kannst, oder halte den Mund.

Born. Darf ich vor dieſem Herrn —?

Wieſe. Immerhin! Denn der hat mir die Katze im Sack verkauft.

Born. Nun denn, Bruder — es thut mir leid, daß ich es ſagen muß — aber Deine Frau iſt eine ausgemachte Kokette.

Wieſe. Eine Kokette!

Raſchler. Wie, Herr Lieutenant?

Wieſe. Soll ich ihn fordern?

Raſchler. Es war ſehr unartig.

Born. Kindiſche Leute! Ihr habt es verlangt. Ich ſagte die Wahrheit.

Wieſe. Darum biſt Du ein Thor. Einer ſagt die Wahrheit, Tauſende nehmen ſie mit Jubel auf, aber hinterdrein ſtellt ſich ein Jeder, als hätt' er nichts gehört. Was hilft's, daß Du in's Waſſer ſpringſt? Du wirſt nur die Fluth trüben. Die Wellen verſchlingen Dich, und rollen glatt und gleißneriſch über Dich weiter.

Neunte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie (verändert in Ton und Benehmen). Lieber Vormund, ich heiſſe Sie herzlich willkommen.

Raſchler. Exvormund, ſchöne Frau. (Auf Wieſe.) Dort ſteht Ihr Vormund. Sind Sie mit dem Tauſche zufrieden?

Lucie. Vollkommen. Mein Mann liebt mich, unſer Glück wächſt von Stunde zu Stunde, bald wird es ſeinen Gipfel erreichen.

Wieſe (für ſich). Was iſt das? Welche Verſtellung!

Born (für ſich). Armer Freund!

Lucie. Ich habe Ihre Ankunft mit Sehnsucht erwartet. Sie wissen, warum. — Herr von Born, Sie sind der Freund meines Mannes?

Born. Das hab' ich ihm heute mehr bewiesen als je.

Lucie. Um so leichter werden Sie vergeben, was ich gegen Sie verschuldet.

Born. Verschuldet, gnädige Frau?

Lucie. Allerdings. — Ein Wort, lieber Doctor. (Spricht leise mit Raschler.)

Born (zu Wiese). Deine Frau kommt mir ganz verändert vor.

Lucie (zu Raschler, auf Born). Wollen Sie diesen Herrn aufklären?

Raschler. Mit Vergnügen.

Lucie. Zur heitern Abendtafel sehen wir uns wieder.

Raschler. Zur Abendtafel? Hören Sie, Hauptmann? Ich fürchte sehr, Sie müssen Ihren Dornstrauch essen. — Kommen Sie, Herr Lieutenant! Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.

Born. Wie es scheint, hab' ich mich wieder einmal lächerlich gemacht. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Lucie. Wiese.

Lucie. Lieber Mann, bin ich Dir so recht?

Wiese. Schöne Dame, ich kenne Euch nicht —

Lucie. Soll ich Dir aus „Wilhelm Meister" vorlesen? Soll ich französisch oder englisch mit Dir parliren? Willst Du mir auf Deinem Clavier eine Sonate von Beethoven vorlegen? Ich hoffe, meinem Meister keine Schande zu

machen. Darf ich Dir meine Zeichnungen vorweisen? Auch Dein Portrait ist darunter. — Doch was nützt Dir dieser äußere Flitter! Dieses Rauschgold der weiblichen Bildung! Welche von uns spricht nicht in mehreren Zungen, und malt und musicirt? Du dringst auf das Innere, auf den Geist. Ich kann Dich versichern, daß ich Geist besitze, viel Geist, sehr viel Geist. Willst Du einen lebhaften, feurigen Geist? Ich kann damit aufwarten. Oder einen milden, sanften Geist? Ich lasse alle Geister erscheinen, die Du nur verlangst. — Aber Du sprichst nicht? Du schüttelst den Kopf, Deine Miene drückt Zweifel und Besorgniß aus — fürchtest Du Dich etwa vor Geistern?

Wiese (ernsthaft.) Ich bewundere Deine Gewandtheit, Deine Talente; aber Alles dies füllt die Kluft nicht aus, die uns trennt; es vergrößert sie vielmehr.

Lucie. Wie, mein Freund? So ist es Dir nicht recht, eine geistreiche Frau zu besitzen?

Wiese. Wärest Du blöde und unwissend, wofür ich Dich hielt, ich konnte Mitleid und Theilnahme für Dich fühlen, und von da ist der Weg zur Liebe nicht weit; so wie Du bist, muß ich Dich fürchten. Läßt mich Deine Verstellungskunst jemals Dein wahres Wesen sehen? Das Spiel, das Du mit mir triebst, war muthwillig, ja frevelhaft. Kann die Liebe so quälen und ängstigen? Gewiß nicht. So reich Du bist an Geist und Wissen, Dir fehlt doch das schönste, das beste: das Zartgefühl, die Weiblichkeit.

Lucie. Du erschreckst mich. Ich dachte, mein Humor würde Dich entzücken.

Wiese. Humor! Mißbrauche das Wort nicht. Ich sehe nichts als Frivolität.

Lucie. Wirklich? — Lies dieſe Blätter.

Wieſe. Was ſoll das?

Lucie. Es iſt die Geſchichte meiner Liebe.

Wieſe. Deiner Liebe? (Lieſt.) „Den 15. März" —

Lucie. Vor einem Vierteljahre. Bemerke das wohl.

Wieſe (lieſt). „Heute erzählte mir der Vormund von einem Hauptmann Wieſe; das muß ein närriſcher Menſch ſein." (Sieht ſie an.)

Lucie. Und ſo weiter. (Weiſt mit dem Finger.) Hier.

Wieſe (ſchüttelt den Kopf, lieſt). „Den 18. Ich habe ſeine Briefe geleſen. Er hat Gemüth, aber er will nicht darnach ſcheinen. Er ſucht ſein Gefühl wegzuſpotten, doch es gelingt ihm nicht." — Sieh' doch! — (Lieſt.) „In allen Verhältniſſen zeigt er ſich herzlich und bieder. Er hat Geiſt, noch mehr Charakter. Der Mann gefällt mir." — (Freundlicher.) Du haſt Dich viel mit mir beſchäftigt, ehe Du mich kannteſt. Aber ſo ein Tagebuch iſt nicht unintereſſant. In dieſem Styl ſollteſt Du es fortſetzen, mein Kind.

Lucie. Lies nur weiter.

Wieſe. Sehr gern. (Lieſt.) „Den 19." — Das geht raſch aufeinander! (Lieſt.) „Wieſe hat eine Abneigung gegen die Ehe; das gefällt mir, denn auch ich hatte bisher keine Luſt am Manne. Ich möchte ihn wohl kennen lernen." — Gehorſamer Diener! — (Lieſt.) „Den 21." — Wirklich eine intereſſante Lecture! — (Lieſt.) „Wie er nur ausſehen mag? Den Vormund frag' ich ungern. Sein Geſicht iſt gewiß nicht hübſch. Ich mag die hübſchen Geſichter an Männern nicht leiden. Ich ſtelle mir ihn braun vor, und ein bischen fett." — Bei dieſer Perſonsbeſchreibung haſt Du Deine Phantaſie nicht eben angeſtrengt.

Lucie. Es kommt doch der Wahrheit ziemlich nahe.

Wiese. Braun und fett! So sieht die halbe Menschheit aus. Aber weiter im Text! (Liest.) „Den 24. Er ist ein abscheulicher Mensch." — Was? (Liest.) „Wer hätte die Geschichte von ihm geglaubt? Er ist eben wie die Andern." — Was ist das für eine Geschichte?

Lucie. Eine gewisse Liebesaventure, die mir eine Freundin mittheilte.

Wiese. Ueber diese Freundinnen! Aber die Geschichte —

Lucie. Ich hörte sie in der Folge anders erzählen, und mehr zu Deinem Vortheil. Mein Zorn legte sich.

Wiese. Es war im Grunde gar keine Geschichte. (Will weiter lesen.)

Lucie (blättert herum). Ich bitte, hier.

Wiese. Du überschlägst viel.

Lucie. Privatnotizen. Laß mich lesen. (Liest.) „Den 20. April."

Wiese. Eine lange Pause! (Sieht ihr über die Achsel.)

Lucie (liest.) „Ein Brief von Wiese. Er schreibt anders als vor Jahren, ernster, tiefer. Er will quittiren, sich neu rangiren. Der Vormund meint, er denke an Heirath. Er sah mich dabei so bedeutend an, daß ich anfing, ganz unbarmherzig über seinen Freund loszuziehen, und den guten Doctor in Harnisch brachte."

Wiese (lacht). Das sind so Eure Künste!

Lucie. Meinst Du? (Blättert um, liest, indem er sich an ihren Arm hängt.) „Den 1. Mai. Heute kam Einer, der mir schon lange den Hof macht, und nun plötzlich die Miene annahm, um mich zu werben. Ich trumpfte ihn tüchtig ab."

Wieſe (lacht zufrieden). Das war recht!

Lucie (lieſt). „Den 6. Wieſe zahlt ſeit Jahren eine Penſion an die Witwe eines wackeren Cameraden. Ein junger Laffe ſpricht ehrenrührig von der braven Frau. Mit dieſem ſchlägt er ſich, und zeichnet ihn, wie ſich's gebührt. Iſt das nicht hübſch?“

Wieſe. Woher weißt Du die Geſchichte?

Lucie. Man erfährt die guten wie die ſchlimmen. (Lieſt.) „Den 20. Er ſoll mit Nächſtem ankommen. Der Vormund lobt und preiſt ihn, daß es ein Aerger iſt. — Den 2. Junius. Er iſt hier. Ich bin doch begierig, wie das Wunder ausſieht.“

Wieſe. Ich bin ſelbſt neugierig auf meine Ankunft!

Lucie (lieſt). „Abends 11 Uhr. Er wurde uns im Theater aufgeführt. Er ſprach wenig, ſchien zerſtreut, ſah mich kaum an. Hübſch iſt er richtig nicht. Beim Souper ſtimmte der Vormund ſein altes Lied an, und, wie es mir vorkam, mit einer gewiſſen Abſicht. Ich ſchimpfte mehr als je. Im Grunde hab' ich mir den Mann auch anders vorgeſtellt. — Den 6. Morgens. Heute Nacht geſchah ein Wunder! Ich konnte nicht einſchlafen. Ich träumte von ihm, und erwachte ſeufzend. Was iſt das? Wo iſt meine Laune, mein Muthwillen? Ich glaub', ich bin böſe, weil mich der garſtige Menſch nicht angeſehen.“

Wieſe. Lucie, warum hab' ich Dein Tagebuch nicht früher geleſen? Grauſame, wie haſt Du mich ſo lange martern können?

Lucie. Höre nur weiter. (Lieſt.) „Gegen Mittag. Es iſt Alles aus. Dem Menſchen kann ich niemals gut werden. Ich ſitze im Zimmer, die Hände im Schoß — plötzlich ertönt

ſeine Stimme — mir pocht das Herz — die Thür war nur angelehnt — ich ſaß unbeweglich. Der Vormund trug ihm meine Hand an, und er, der Abſcheuliche, ſtimmt zu, ohne mich zu kennen, nur um meines Vermögens willen. Ich kann nicht weiter ſchreiben — die Thränen laufen auf's Papier —" (Hält inne.)

Wieſe. Weiter, weiter!

Lucie. Hier reißt das Tagebuch ab, vermuthlich für immer. (Steht auf.)

Wieſe (gleichfalls aufſtehend). Ich bin beſchämt — ſelig beſchämt — ich ahne, was kommt — o ſprich, ſprich!

Lucie. Mein Stolz war erwacht, aber auch meine Liebe. Wunderliche Mädchen! Ihr Stolz iſt ein Zwerg, ihre Liebe ein Rieſe. Tauſend Gedanken ſchwirrten mir durch den Kopf. Zeige Dich ihm, wie Du biſt, ſagte die Liebe; er muß Dich wieder lieben, bemerkte die Eitelkeit; aber er verdient Strafe, flüſterte der Muthwille, indem er mir die Thränen abtrocknete. Schnell war ich gefaßt; es ſollte eine Rolle geſpielt werden. Zwei Worte zogen den Vormund in's Vertrauen; er billigte die gefährliche Tollheit wie jede andere. Mir ward bang, als Ernſt aus der Sache wurde; aber ich liebte Dich — ich wagte das Höchſte für Dich — ich wurde Deine Frau. Aber ich wollte geliebt ſein um meines eigentlichen Selbſt willen; ich wollte Dir zeigen, wie wenig Du Dein eigenes Herz kannteſt, als Du in toller Laune eine alberne Frau nahmſt; Du ſollteſt erkennen, daß auch Geiſt und Talente die liebende Seele nicht erſetzen. Zagend ſetzte ich mein Spiel fort, der Verabredung gemäß, bis zu Raſchler's Ankunft. Es wurde mir nicht leicht. Selbſt in die Verſtellung miſchte ſich ein Theil meines Weſens. Mit zweifelnder Freude

glaubte ich zu gewahren, daß Dir dieses Wesen nicht mißfalle. Du wurdest eifersüchtig auf Deinen Freund. Du liebtest mich, ohne mich zu kennen, Du ahntest meine Liebe. Mit Mühe hielt ich an mich. — Du kennst mich nun ganz; mein Gemüth liegt offen vor Dir. Wie wirst Du mein Geständniß aufnehmen? Wird Dir meine Liebe so genügen? Hast Du den Muth, sie zurückzustoßen?

Wiese. Lucie! Liebes, einziges, himmlisches Wesen! Wahrhaftig, Du bist die Frau, die für mich paßt, oder ich passe für keine Frau.

Lucie. Und ich für keinen Mann.

Wiese. Wie ist mir denn? Wie Gewitterschwüle lag es mir die Tage auf der Brust; nun ist die Luft wieder hell und klar. Ich werde jung, ich blicke in das Märchenland meiner Kindheit: die Sonne spielt auf grünen Teichen mit Marmorufern; seltsame Blumen duften und nicken mit den Häuptern, und wunderbare Vögel singen Opernarien. Ach, ist denn Alles Wahrheit? Bist Du ein wirkliches Wesen und bist Du so närrisch als ich?

Lucie. Drüber oder drunter! Ich theile Dein Entzücken —

Wiese. Mir ist zu Muthe wie dem Papageno, als er seine Papagena zum ersten Male sah. Pa —

Lucie. Pa —

Wiese. Pa pa —

Lucie. Pa pa pa —

Wiese. Papagena!

Lucie. Papageno! (Sie umarmen sich.)

Eilfte Scene.

Vorige. Raſchler und Born.

Raſchler. Alles in Ordnung?

Born (ſeufzend). Das muß man mit anſehen!

Wieſe. Verzeiht — wir waren im Paradieſe. Freunde! Gott hat ſeine Geſchöpfe paarweiſe geſchaffen, und hier hat ſich ein Paar der wunderlichſten zuſammen gefunden.

Der Vater.

Luſtſpiel in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 19. April 1837.)

Perſonen.

Baron von Berg.
Eduard.
Emilie.
Sophie von Reckheim.
Baron Adler.
Agathe.
Bedienter.

Erſter Act.

(Eleganter Salon bei Baron Berg.)

Erſte Scene.

Emilie (ſitzt und ſtickt). Eduard (ſitzt auf der andern Seite und lieſt). Berg (tritt von links ein).

Berg. Guten Morgen, meine Kinder!

Emilie und Eduard (ſtehen auf). Guten Morgen, Papa.

Berg. Schon fleißig?

Emilie. Du ließeſt ſagen, daß wir allein frühſtücken ſollten —

Berg. Ja, ich blieb ein Stündchen länger im Bett. Nun, wie habt Ihr Euch geſtern auf dem Ball unterhalten?

Emilie. Ich recht gut.

Berg. Und Du, Eduard?

Eduard. So, ſo. Du weißt, Papa, ich bin kein Freund vom Tanzen.

Berg. Du haſt Unrecht. Du biſt überhaupt zu ernſthaft, lieber Eduard. Als ich noch ſo jung war, da hüpfte und ſprang Alles an mir.

Emilie. Papa, was das betrifft — vergib, aber es hüpft und ſpringt noch.

Berg. Wie ſo? Wie ſo?

Eduard. Die Schweſter hat Recht. Du haſt geſtern faſt keine Quadrille ausgelaſſen — ſogar den Cotillon mitgemacht —

Berg. Ich wollte Dich aneifern, mein Sohn. Was thut man nicht für ſeine Kinder? Für Emilien war's nicht nöthig. Die jungen Herrchen umſchwärmten Dich ja wie die Bienen.

Emilie. Es ging wohl mit —

Berg. Ein Paar kam gar nicht von Deiner Seite —

Emilie. Der geſchniegelte Lieutenant? Und der corpulente Banquiersſohn — wie heißt er nur?

Berg. Dann war noch ein hübſcher, blaſſer, junger Mann —

Emilie. Baron Adler?

Berg. Derſelbe.

Eduard. Das iſt ein charmanter Menſch. Der machte aber eigentlich mir den Hof, nicht der Schweſter.

Berg. Dir? So?

Eduard. Ja, er legte mir beim Souper die beſten Biſſen vor, rühmte den Bordeaux, ſchenkte mir immer das Glas voll —

Emilie. Weißt Du, Papa, was einer der jungen Herren mich fragte?

Berg. Nun?

Emilie. Er fragte mich, ob Du mein — (Lacht, hält inne.)

Berg. So ſprich doch!

Emilie. Ob Du mein Gemahl wärſt —

Eduard. Der Papa Dein Gemahl? Das ist spaßig!

Emilie. Sehr spaßig! (Beide lachen.)

Berg. Was ist da zu lachen? Du siehst für Dein Alter ein bischen zu gesetzt aus, Emilie. Wenn man mir nicht schmeichelt, so hält mich die ganze Welt für jünger als ich bin. Der Irrthum war also sehr begreiflich, und kann sich noch öfter wiederholen. — Was hast Du da für ein Buch, Eduard?

Eduard. Ein ökonomisches.

Berg. Aha! Dein altes Steckenpferd.

Eduard. Ich höre die Collegien. Soll ich aufrichtig sein, so sind mir die das Liebste von der ganzen Residenz.

Berg. Du bist ein eingefleischter Landmann. Aber Du, Emilie! Wie gefällt Dir das hiesige Leben und Treiben?

Emilie. Soviel ich in den paar Monaten kennen lernte, recht gut.

Berg. Auch ich finde mich besser in den Schauplatz meiner Jugend wieder, als ich dachte. Achtzehn Jahre verflogen mir auf meinem Landgut an der Seite Eurer guten Mutter in reiner, ungetrübter Ruhe. Später, als wir sie verloren, fühlte ich ein Bedürfniß, mich auf Reisen zu zerstreuen. Du, Emilie, kamst in die Pension, Eduard in die Forstschule. Ich kehre nun zurück und bin mit Euern Fortschritten zufrieden. Wiederholt besuche ich mein schönes Landgut, aber im Grunde ist's mir verleidet. Ich denke mich hier einzurichten, Euch zu mir in's Haus zu nehmen. Ich weiß nicht, wie Ihr darüber denkt, aber ich habe große Lust, die Stadt nicht mehr zu verlassen.

Eduard. Wie, Papa? Du wirst das Gut doch nicht verkaufen wollen?

Berg. Nein, Herr Sohn, aber gewissermaßen verpachten —

Eduard. Verpachten?

Berg. Oder zur Wirthschaft übergeben. Und zwar — an einen gewissen Eduard von Berg.

Eduard. Papa, das ist ein Wort!

Berg. Doch unter einer Bedingung.

Eduard. Welche Du willst.

Berg. Du mußt heirathen!

Eduard. Wenn es sein muß — — Wen denn?

Berg. Das weiß ich nicht. Die Frau mußt Du Dir selbst suchen.

Eduard. Das wird schwer halten. Ich benehme mich mit Frauenzimmern ziemlich ungeschickt —

Emilie. Ja, Bruder, das muß wahr sein —

Berg. Leider, leider!

Emilie. Es ist eine Schande. So ein hübscher, junger Mensch, und weiß sich gar nicht bei Mädchen anzustellen. Nicht um die Welt wär' er im Stande, einer von uns die geringste Schmeichelei zu sagen. Dafür ist Ihnen auch allen der Vater lieber als der Sohn.

Berg. Du schmeichelst, meine Tochter! — Aber ich sprach vorhin im Ernst, Eduard.

Eduard. Wie gesagt: wenn es sein muß — aber such' Du mir was aus, Papa!

Berg. Höre, Du bist ein besonderes Exemplar von Sohn! Andere Väter haben alle Noth, ihre Söhne von tollen Streichen und Liebes-Abenteuern zurückzuhalten, ich werde den meinigen mit Gewalt dazu treiben müssen.

Eduard. Darum wähle für mich, Papa! Aber nur ines von den gezierten Fräulein, die wir gestern auf dem all kennen lernten!

Berg. Verliebe Dich nur erst! Fräulein oder Bürgerädchen, das gilt am Ende gleich, wenn sie sonst gebildet nd liebenswürdig ist.

Emilie. Papa, überlaß mir, eine Frau für den Bruder u suchen.

Berg. Dir? Ich wette, Du schlägst meine Nichte und Ründel, die junge Witwe Neckheim, vor, in die Du beinahe lbst verliebt bist.

Emilie. Cousine Sophiechen? Nein, nein, die ist für en Bruder zu gut, zu kostbar!

Berg. Ich dächte doch —

Emilie. Eduard braucht eine Frau, die —

Eduard. Laß Du den Eduard nur selbst sorgen! — Du ast mir eigentlich recht die Augen geöffnet, Papa! Nun ihl' ich längst über zwanzig Jahre, und war noch niemals erliebt. Es ist wirklich eine Schande! Aber das muß anders erden! (Nimmt sein Buch.)

Berg. Du gehst auf Dein Zimmer?

Eduard. Um wieder zu studiren. Hier könnten Leute ommen —

Emilie. Damen sogar! Meine hübschen Freundinnen us dem Pensionat! Vor denen der Bruder immer die Flucht ergreift, Papa —

Eduard. Spotte nur —

Berg. Du bleibst zu Hause, mein Sohn?

Eduard. Wo sollt' ich hin gehen?

Berg. Du bist kein Herumschlenderer, ich weiß ja! — Ich hab' ein paar Geschäftsgänge. Später laß ich Dich rufen. Wir besprechen dann Deine landwirthschaftliche Zukunft, Deine Zukunft überhaupt —

Eduard. Du übergibst mir das Gut?

Berg. Nur vergiß die Bedingung nicht!

Eduard. Wird's Ernst mit der Oekonomie, soll's auch an der Frau nicht fehlen, Papa — (Ab, im Hintergrunde rechts.)

Zweite Scene.

Berg. Emilie.

Emilie. Der Bruder als Bräutigam — das kann ich mir gar nicht denken!

Berg. Du lachst, Emilie, aber Du hast in dem Punkt Deine Fehler so gut wie er.

Emilie. Ich, Papa?

Berg. Ja, ja! Es ist wahr, Du weißt mit Männern umzugehen. Kaum achtzehn Jahre alt, unerfahren, neu in der Welt, hieltest Du die zudringlichen Herrchen immer in Respect. Ich hab' es wohl bemerkt. Das zeigt von Haltung, von Charakter. Aber Eines gefällt mir doch nicht: Du behandelst alle gleich.

Emilie. Wie soll ich anders?

Berg. Du bist mit Allen unbefangen, heiter — aber man zieht doch Einen oder den Andern vor.

Emilie. Ich wüßte nicht —

Berg. Zum Beispiel der junge Adler zeichnet Dich vor allen Damen aus. Er ist in allen Cirkeln gesucht, dabei geistreich, interessant, auch unabhängig und reich, wie ich höre — Du nahmst seine Bemühungen um Dich ganz gleichgiltig auf.

Emilie. War ich unartig gegen ihn?

Berg. Ich meine nicht das — aber es gibt eine gewisse Manier — ein Mädchen läßt einen Mann merken — ohne sich etwas zu vergeben — Du wirst mich schon verstehen lernen. Frage nur die Cousine, Deine Herzensfreundin —

Emilie. Darf ich sie vor Tisch besuchen? Ich muß ihr von dem Ball erzählen.

Berg. Thu' das, mein Kind. Aber laß Dich von Eduard begleiten.

Emilie. Der stört uns nur. Auch ist er so verlegen und stumm.

Berg. Die Sophie wird ihn schon zum Reden bringen! Du hast noch häusliche Geschäfte? (Nimmt den Hut.) Ich mache meine Gänge. Bei Tische sehen wir uns wieder.

Emilie. Adieu, Papa! (Ab, zur Seite rechts.)

Dritte Scene.

Berg (allein). Dann Bedienter.

Berg. Es sind recht liebe, gute, charmante Kinder — aber es gibt Momente, wo sie mich gewaltig geniren.

Bedienter (tritt ein). Herr Baron, ein Brief. Auch ist die Putzmacherin draußen, Demoiselle Agathe.

Berg. Führe sie auf das Zimmer meiner Tochter.

Bedienter. Sie will mit dem Herrn Baron sprechen.

Berg. Mit mir? Soll warten.

(Bedienter ab.)

Vierte Scene.

Berg (allein). Dann Agathe.

Berg (öffnet den Brief.) Alle Wetter! Von Flora. Die hatt' ich ganz vergessen. (Liest.) Richtig! Vorwürfe, Klagen über meine Kälte — es ist wahr, ich habe sie in der letzten Zeit sehr vernachlässigt. Aber ich bin nicht mehr garçon, ich bin Vater. Ich muß mich zusammen nehmen. Die Kinder lauern ohnehin auf meine Schritte — es ist Zeit, dieses Verhältniß abzubrechen, und ich denke an ganz andere Dinge! — Ich kann Dir nicht helfen, gute Flora! Uebrigens — diese Damen wissen sich zu trösten — (Wie zerstreut, legt den Brief auf den Tisch rechts). Aber man wollte mich sprechen. (Oeffnet die Thür.) Nur herein, Mademoiselle!

(Agathe kommt. Bedienter mit einem Carton, den er auf den Tisch setzt und abgeht.)

Sie bringen Putzwaaren für meine Tochter?

Agathe. Ja, Herr Baron!

Berg. Die ich vermuthlich bezahlen soll?

Agathe. Bitte, das hat Zeit.

Berg. Haben Sie sonst ein Anliegen?

Agathe. Allerdings, Herr Baron.

Berg. So sprechen Sie.

Agathe. Diesen Morgen kam ein junger Mann zu mir, einer meiner gewöhnlichen Kunden, und gab mir einen Brief für Ihr Fräulein Tochter.

Berg. Was? Für meine Tochter?

Agathe. Ich wollte ihn anfangs zurückweisen, allein ich besann mich anders. Ich kenne den jungen Mann, der von guter Familie ist; ich kenne Ihr Haus, Herr Baron, und habe für Fräulein Emilie ein wahres faible, wenn mir dieser

Ausdruck erlaubt ist. Ich nahm den Brief an, mit dem Vorsatz, ihn in Ihre Hände zu geben.

Berg. Das ist brav.

Agathe. Hier ist der Brief.

Berg. Und von wem?

Agathe. Pardon, Herr Baron —

Berg. Ich darf ihn ja nur öffnen. Oder darf ich es nicht? Steht einem Vater nicht das Obereigenthum zu über alle Briefe, die man seiner Tochter schreibt? Das corpus juris läßt den Fall unentschieden. Was meinen Sie, Mademoiselle?

Agathe. Ich weiß nicht.

Berg. Grammatici certant. Aber wir können uns helfen. Sie geben dem unbekannten jungen Herrn und präsumtiven Liebhaber den Brief unerbrochen zurück: Das Fräulein habe ihn nicht angenommen. Emilie erfährt nichts, der Herr zieht beschämt ab, für die Zukunft wollen wir vorbeugen, und die Sache ist abgethan.

Agathe. Wenn Sie so befehlen —

Berg. Aber vorerst den Namen! Sie sehen, ich bin ganz ruhig. Ich werde mir nichts merken lassen. Wie heißt der Adonis?

Agathe. Baron Adler.

Berg. So, so! — Wissen Sie was, Demoiselle Agathe? Geben Sie meiner Tochter den Brief, aber sagen Sie ihr nicht, daß ich davon weiß. Sie wird sich schon zu benehmen wissen. Ihnen danke ich für Ihre Bemühung. Die seltene Tugend einer Putzmacherin kann nur dem ganzen Stande Ehre machen.

Agathe (mit heiterer Ironie). Herr Baron, ich wußte nicht, daß Treue und Redlichkeit auch unter die Privilegien der höheren Stände gehören. Ich empfehle mich.

Berg. Halt, Mademoiselle! — Ich habe Sie beleidigt, doch wider Willen. Es war nur ein hingeworfener Scherz. Vergeben Sie mir. Sie wissen ja, welche gute Meinung ich von Ihnen hege, da ich meiner Tochter gestatte, so oft mit Ihnen allein zu sein.

Agathe. Merci, Monsieur, und ich versichere, daß Sie mich gar nicht beleidigt haben. (Empfiehlt sich, kehrt um.) Ich habe noch ein Anbringen —

Berg. Sprechen Sie, liebes Kind.

Agathe. Ich muß mich über Jemanden im Hause beklagen.

Berg. In meinem Hause?

Agathe. Ueber den jungen Herrn.

Berg. Was? Ueber meinen Sohn?

Agathe. So ist es. Sagen Sie mir, Herr Baron, bin ich häßlich?

Berg. Das fragen Sie mich? Ihr Spiegel hat Ihnen darüber längst die schmeichelhafteste Auskunft gegeben.

Agathe. Bin ich ungebildet, oder unbescheiden?

Berg. Liebes Kind, die Sittsamkeit ist so sehr eine Begleiterin Ihrer Reize, daß sich die Frauen an Ihrer Schönheit nicht ärgern und die Herren nicht vollkommen daran erfreuen können.

Agathe. Ich bin nicht prüde, aber ich weiß gewisse Freiheiten hintan zu halten, die man sich sonst mit einem Mädchen meines Standes erlaubt; dafür hab' ich gern, daß man mich höflich und freundlich behandelt. Das kann ich mit dem jungen

Herrn nicht erreichen. Wohl zwanzigmal traf ich ihn in dem Zimmer des Fräuleins. Ich grüßte immer freundlich. Er dankte kaum, oder lief gar aus dem Zimmer.

Berg (lacht). Daran erkenn' ich meinen Eduard. Aber trösten Sie sich, Mademoiselle. Er spielt unsern Damen nicht besser mit. Der läßt sich nicht ändern.

Agathe. Es käme auf eine Probe an.

Berg. Alles vergebens. Der Junge ist kalt wie Eis.

Agathe. Eh bien, Monsieur, wenn Sie mir freies Spiel lassen wollen —

Berg. So viel Sie wollen, aber es wird Ihnen nichts nützen.

Agathe. Ich wette, ich mach' ihn in mich verliebt.

Berg. Ich wette, nein.

Agathe. Was gilt die Wette?

Berg. Haben Sie wirklich den Muth?

Agathe. Muth? Bin ich nicht eine Französin? Zwar nur aus der Provinz, aber durch Paris gewitzigt! Eine Putzmacherin obendrein! Der Ruhm meiner Kunst, die Nationalehre stehen auf dem Spiel. Etre aimée ou mourir!

Berg. Gut! Ich besorge Ihre Ausstattung sammt dazu gehörigem Bräutigam, wenn der Plan gelingt.

Agathe. Jetzt wird die Sache interessant. Grand merci, Monsieur! Für den Bräutigam will ich schon selbst sorgen.

Berg. Wirklich? — Nun, der Vertrag ist geschlossen. Schlagen Sie ein! Dieser Scherz kann am Ende zu etwas führen. Ich habe längst beschlossen, Eduard zu verheiraten. Aber er ist blöde in weiblicher Gesellschaft; unsere Fräulein machen sich lustig über ihn — und das macht ihn noch trotziger. Mit ihnen wagt er vielleicht eher sich einzulassen. Suchen

Sie also den jungen Menschen ein wenig anzulocken, helfen Sie mir ihn erziehen, lehren Sie ihn empfinden, mit einem Wort: präpariren Sie ihn für das weibliche Geschlecht.

Agathe. Ohne Sorge, Herr Baron! Ich will den ganzen Liebescurs mit ihm gehörig durchmachen.

Berg. Sie werden Ihre Noth mit ihm haben. Der Bursche ist linkisch, wie ein junger Bär. Nehmen Sie ihn nur recht in die Lection. Tadeln Sie seinen Gang, seine Haltung, seinen Anzug, sein Benehmen. Ich ernenne Sie hiermit zu seiner plenipotentiären Hofmeisterin. Die Bestallung wird folgen. Nur gleich den Anfang gemacht! Ich werde ihn unter irgend einem Vorwand herfenden. Von Zeit zu Zeit besuch' ich Sie dann und erfahre den Gang und Verlauf unseres Projects. — Adieu, liebe Agathe! (Nimmt den Hut.) Noch Eins! Emilien geben Sie den Brief und beobachten genau, wie sie sich benimmt. Auch darüber berichten Sie mir. Adieu! Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen, mein lieber geheimer Herzensfecretär. (Ab.)

Fünfte Scene.

Agathe (allein). Dann Emilie.

Agathe. Die vornehmen Leute sind besonders! Nun lassen sie gar ihr Herz mit künstlicher Wärme behandeln, wie die Zwiebeln in einem Treibhaus. Bei uns wächst das so wild auf! — Aber freuen Sie sich, junger Herr, wenn Sie in meine Hände kommen! Ich will's Ihnen nachtragen, daß Sie meine freundlichen Grüße immer nur mit einem stolzen Kopfnicken beantworten. — Wenn ich Ihnen süße Blicke zuwerfe — so! Werden Sie ein Sauertopf bleiben? — Nous verrons! — On attrape plus de mouches avec

du miel qu'avec du vinaigre! Das sei für die Zukunft meine Devise — Ihnen gegenüber, mein junger Herr! Aber das Fräulein läßt mich warten — (Sie klopft an die Seitenthür.)

Emilie (kommt heraus). Sie sind's? Schön, daß Sie kommen, Demoiselle Agathe! Bringen Sie was?

Agathe. Ja, gnädiges Fräulein. Hier die Spitzen, hier das Hütchen —

Emilie. Recht hübsch, recht artig! — Das wird wieder theuer sein!

Agathe. Im Gegentheil, spottwohlfeil, Fräulein. Ist es gefällig, zu probiren?

Emilie (setzt den Hut auf, vor dem Spiegel). Der Schnitt ist nicht übel.

Agathe. Es ist ganz was Neues. Die berühmte Flora hat ihn in Aufnahme gebracht.

Emilie. Flora? Wer ist das?

Agathe. Eine sonst berühmte Tänzerin aus Paris, die sich von der Bühne zurückgezogen, hier privatisirt —

Emilie. Sie hat jedenfalls Geschmack. — Apropos! Das Ballkleid machte gestern Glück.

Agathe. Das wußt' ich schon.

Emilie. Sie wußten —?

Agathe. Einer Ihrer Tänzer war heute bei mir, Fräulein.

Emilie (vom Spiegel weg). Mein Tänzer?

Agathe. Ein Baron Adler. Er schickt Ihnen durch mich einen guten Morgen, Fräulein.

Emilie. Danke.

Agathe. Er schickt Ihnen noch mehr: hier dies Billet.

Emilie (unbefangen). Geben Sie her.

Agathe. Sie nehmen es also an?

Emilie. Warum soll ich es nicht annehmen?

Agathe. Ich meinte nur —

Emilie. Denken Sie nichts Arges. Ich weiß, was es ist. So Stickmuster —

Agathe. Stickmuster? (Für sich.) Ganz dünnes Velin —

Sechste Scene.

Vorige. Eduard.

Emilie. Der Bruder! Thun Sie nichts dergleichen. (Stellt sich vor den Spiegel.)

Eduard. Ist der Papa noch nicht zurück?

Emilie. Nein, Bruder.

Eduard. Er ließ mich doch durch den Bedienten rufen? Gut, ich warte hier. (Setzt sich.)

Agathe. Guten Morgen, junger Herr.

Eduard. Gehorsamer Diener. — Schon wieder neuen Putz, Fräulein Schwester?

Emilie. Da sieh nur, Eduard, das nette Hütchen! Das muß man sagen, Agathe hat Geschmack.

Agathe. Wenn mir Herr von Berg einmal die Ehre geben wollte — ich habe eine Auswahl der modernsten Waaren.

Eduard (trocken). Ich brauche keine Hüte.

Agathe. Auch Hauben, Kleider —

Eduard. Was soll ich damit?

Agathe. Ein hübscher junger Herr findet immer Jemand, dem er etwas verehren kann.

Emilie. Wenn's auch nur die Schwester wäre! Aber da kennen Sie den Bruder schlecht. Der verehrt Niemand, und Niemandem etwas.

Agathe (mit einem Blick auf Eduard). Das kann ich nicht glauben.

Eduard (steht auf). Da haben Sie ganz recht, Mamsell Agathe! Ueberhaupt, Schwester, ich kann das ewige Sticheln nicht leiden. Vom Vater laß ich mir's gefallen, aber Du —

Agathe. Herr von Berg ist gewiß nicht unempfindlich für die Vorzüge unseres Geschlechts.

Eduard. Freilich nicht —

Agathe. Ich wette, auch unsere Damen werden seine Bewerbung nicht gleichgiltig aufnehmen.

Emilie. Sie könnten die Wette verlieren!

Eduard. Meinst Du? Doch was kümmern mich diese vorlauten, schnippischen Fräulein! Wenn ich erst die rechte finde —

Agathe. Das kann nicht fehlen. Die guten Eigenschaften schlummern häufig bei uns Mädchen; es ist die Sache des Mannes, sie zu wecken und zu bilden. — Aber verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich in das Gespräch mischte. — Die Sachen darf ich hier lassen?

Emilie. Alles. Vergessen Sie nicht: nächste Woche ist der Ball bei der Gräfin Stahl.

Agathe. Weiß schon. Empfehle mich, Fräulein — junger Herr — (Ab.)

Eduard (begleitet sie bis zur Thür). Adieu, liebe Mademoiselle Agathe!

Siebente Scene.

Emilie. Eduard.

Eduard (sieht Agathen nach). Das ist einmal ein kluges, gebildetes Frauenzimmer. Und eine Putzmacherin!

Emilie. Aber, Bruder, Du behandelteſt ſie ja wie eine Prinzeſſin!

Eduard. Warum? Ich war nur höflich. Und ſie iſt keine gewöhnliche Näherin. Aber Eins ärgert mich von ihr, daß ſie mich immer „junger Herr“ nennt. Es klingt ſo knabenhaft.

Emilie. Nun hab' ich vergeſſen —

Eduard. Was denn, liebe Schweſter?

Emilie. Ich wollte Agathen noch eine Menge Spitzen und Bänder mitgeben.

Eduard. Bänder?

Emilie. Sie ſind zum Aufputz —

Eduard. Gib mir die Sachen —

Emilie. Dir?

Eduard. Ich will ſie gelegentlich hintragen.

Emilie. Bruder, biſt Du krank?

Eduard. Wie ſo?

Emilie. Du wirſt galant gegen mich. Das ſcheint mir bedenklich.

Eduard. Das ſind Poſſen! Gib nur her, was Du haſt —

Emilie. Das hat ja Zeit! Auch mußt Du jetzt den Papa erwarten. Wenn Du ſchon galant ſein willſt, Herr Bruder, ſo ſei es dann, wenn es mir gelegen kommt, nicht Dir! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Eduard (allein). Dann Bedienter.

Eduard. Recht ſchnippiſch! — Die Schweſter hat immer was zu hofmeiſtern und zu ſticheln! Bin ich ihr Plaſtron? — Und unſere zimperliche Frau Couſine behandelt mich gar

wie einen unbedeutenden Jungen! Warum? Weil ich ihr keine Schönheiten vorsage, ihr nicht den Hof mache, wie sie's nennen! — Bin ich unbedeutend? Nichts weniger! In mir steckt was, ich fühl's! Es muß nur erst heraus! Ihr sollt schon sehen —

Bedienter (kommt).

Eduard. Was ist denn, Franz?

Bedienter. Die Demoiselle hat ihren Carton vergessen —

Eduard. Ist sie da?

Bedienter. Mit ihrer Dienerin zum Tragen. (Nimmt den Carton.) Sie thun gar vornehm, die Nähmamsellen!

Eduard. Soll ich —? Ich wag's! (Oeffnet die Thür.) Bitte, Mademoiselle Agathe —

(Bedienter ab.)

Neunte Scene.

Eduard. Agathe.

Agathe. Sie befehlen, Herr von Berg?

Eduard. Um Vergebung, Mademoiselle! Aber die Schwester hat Putzsachen für Sie — ich wollte nur fragen — wann Sie zu Hause sind?

Agathe. Ich?

Eduard. Um Ihnen die Sachen — ich wollte sie Ihnen hinbringen —

Agathe. Sie selbst sollen sich bemühen? Bitte, bitte! — Wo sind denn die Sachen? Ich kann sie gleich mitnehmen —

Eduard. Verziehen Sie einen Moment — die Schwester wird wohl Alles bereit haben — im Augenblick bin ich wieder da! (Im Abgehen.) Die ist nicht wie die Andern — ganz anders — (Ab.)

Agathe (allein). Tiens, tiens, tiens! Er wollte mich besuchen? Der junge Menſch fängt Feuer — raſch obendrein! Eh bien, chauffons! Der Herr Papa ſoll mit mir zufrieden ſein —

Eduard (kommt). Ich komme mit leeren Händen zurück —

Agathe. Das Fräulein iſt beſchäftigt?

Eduard. Sie hat die Sachen verlegt — will erſt ſpäter herumkramen —

Agathe. Gut, ich ſende mein Mädchen nach Tiſche herüber, um die Putzſachen abzuholen — (Empfiehlt ſich.)

Eduard. So darf ich nicht ſelbſt —?

Agathe. Wenn mir der junge Herr Baron die Ehre erweiſen will — (Wie oben, will fort.)

Eduard. Mademoiſelle Agathe —

Agathe. Zu Befehl?

Eduard. Wann darf ich kommen?

Agathe. Wann immer es Ihnen gefällig iſt —

Eduard. Heute alſo?

Agathe. Warum nicht, Herr Baron?

Eduard. Sie betrachten mich ſo aufmerkſam —

Agathe. Mille pardon! Aber — (Schüttelt den Kopf.)

Eduard. Iſt etwas an mir, was — (Betrachtet ſich.)

Agathe. Noch einmal um Vergebung! Aber wo laſſen Sie arbeiten?

Eduard. Arbeiten?

Agathe. Wer iſt Ihr Schneider, mein' ich.

Eduard. Ja ſo! (Lacht.) Ich ſeh' wohl nicht elegant genug?

Agathe. Aufrichtig — nichts weniger!

Eduard. Das findet die Schweſter auch! — Aber wiſſen Sie, Mademoiſelle Agathe, ich hab's gern bequem, Alles

eit, ein bischen schlotterig, wie's für einen künftigen Land-
nker paßt.

Agathe. Sie wollen auf's Land?

Eduard. Vielleicht für immer! Ich hab' so meine
lane —

Agathe. Die hat ein junger Mann immer!

Eduard. Ich will eine Musterwirthschaft aufstellen.

Agathe. Ich meinte andere Plane!

Eduard. Andere?

Agathe. Herzensplane —

Eduard. Herzens —? Ja, das —

Agathe. Sie werden ohne Zweifel unter unsern jungen
nd schönen Damen in der Folge eine Gemahlin wählen —
der haben vielleicht schon gewählt?

Eduard (wird nach und nach zutraulicher). Gewählt? Nein.
ich komme nicht zur Wahl. Der Papa meint zwar — aber
as hat Zeit!

Agathe. Ihr Herz ist also wirklich frei? Völlig frei?

Eduard. Auf Ehre, ja!

Agathe. Ich konnte mir's eigentlich denken! Schon der
Schnitt Ihrer Kleider ließ das errathen —

Eduard. Wie so?

Agathe. Nun, dieser Anzug sagt es ja offen heraus:
Was kümmern mich die Mädchen! Ich will keinem weib-
chen Wesen gefallen — im Gegentheil! Ich will ihnen
urcht und Schrecken einjagen —

Eduard. Was? Furcht und Schrecken? Das sollte der
nzug doch nicht sagen wollen!

Agathe. Aber er sagt's! (Führt ihn zum Spiegel.) Buntes Halstuch, farbige Weste — und welch eine unglaubliche Joppe! Et le reste! Diese wunderlich quadrillirten —

Eduard. Meine Beinkleider?

Agathe (hält die Hand vor die Augen). Die Inexpressibles. Excusez —

Eduard. Sie haben recht! Ich seh' curios aus. Eigentlich abscheulich —

Agathe. C'est plus qu'horrible — c'est ridicul! — Und Sie haben doch eine so hübsche Tournure!

Eduard. Passabel! Finden Sie? — Wann darf ich heute zu Ihnen kommen?

Agathe. Gegen Abend vielleicht — da bin ich meist allein.

Eduard. Gut, ich komme! In einem neuen Frack und neuen schwarzen —

Agathe. Suffit! — Sie geben also etwas auf meinen Rath, Herr Baron?

Eduard. Alles, Alles! Sie dürfen mich hofmeistern! Aber die Schwester nicht! Die Cousine nicht! Keines von den Dämchen!

Agathe. Ich sehe, daß Sie guten Willen haben. Es kann etwas aus Ihnen werden —

Eduard. Unter Ihrer Leitung gewiß!

Agathe. Vous croyez? — Sie müssen nur immer artig und gehorsam sein!

Eduard. Ich versprech's!

Agathe. Aber auch bescheiden?

Eduard. Mein Gott, das bin ich ohnehin —

Agathe. Ihre Hand darauf!

Eduard. Da, liebe Agathe!

Agathe. Genug!

Eduard (hält ihre Hand). Nein, was Sie für kleine, feine, eiße Händchen haben! Für zarte Fingerchen! Völlig durchchtig —

Agathe (entzieht ihm rasch die Hand.) C'est assez! Muß tten —

Eduard (erschrocken). Tausendmal um Vergebung.

Agathe. Sie dürfen auch nicht solche Augen machen, ie vorhin!

Eduard. Mach' ich Augen?

Agathe. Man sollte meinen! — Aber zwischen uns ist ne Schranke, eine unübersteigliche Kluft — das dürfen Sie nicht vergessen — wir beide nicht! Sie sind ein vornehmer junger Herr — ich ein unbedeutendes Bürgermädchen, ie Putzmacherin Ihres Fräulein Schwester. Eine Welt wischen uns — die Convenienz! Allein, das soll mich nicht bhalten, mich Ihnen freundlich zu bezeigen, zu Ihrer Weltildung beizutragen. Je vous donnerai du monde, wie ir Franzosen das zu bezeichnen pflegen. Nur daß Sie sich ie Schranken hübsch vor Augen halten! Comprenez-vous, une homme? Au revoir, mon ami! A ce soir — (Ab.)

Zehnte Scene.

Eduard (allein). Dann Emilie.

Eduard. Wenn das nicht das liebenswürdigste Wesen on der Welt ist — — Ich soll heirathen, meint der Papa. So Eine müßte es sein! Fräulein oder Bürgermädchen gilt leich? „Verliebe Dich nur erst!" — Mir scheint, verliebt

ist man bald, Papa! Aber was hilft's? Eine Putzmacherin! — Die Schranken! Die fatalen Schranken!

Emilie (mit Hut und Shawl kommt). Lieber Bruder —

Eduard. Hast Du die Bänder, Schwester?

Emilie. Mit Deinen Bändern! — Komm, Du mußt mich zur Cousine begleiten —

Eduard. Wenn ich den Papa erwarten soll?

Emilie. Es sind ja nur ein paar Gassen! Nur bis an die Hausthür! Du kannst gleich wieder zurück —

Eduard. Nun, wenn Du durchaus willst — (Nimmt den Hut.)

Emilie. Ah —

Eduard. Was gibt's denn?

Emilie. Der Papa, der bisweilen zerstreut ist, hat etwas vergessen. Da liegt ein offener Brief —

Eduard. Was weiter?

Emilie. Mein Blick fiel auf das heutige Datum und die Unterschrift: „Ihre Flora!"

Eduard. Ihre Flora?

Emilie. Ich will hoffen, nicht die Flora, von welcher Mademoiselle Agathe sprach —

Eduard. Agathe? — Ihre Flora? Laß sehen! (Legt den Hut weg.) Wir wollen's lesen —

Emilie (hält die Hand auf den Brief). Halt! Nicht mehr, als ich zufällig entdeckte!

Eduard. Richtig! „Ihre Flora!" Das ist also ein Frauenzimmer —

Emilie. Man sollte denken!

Eduard. „Ihre Flora!" Das heißt: seine Flora.

Emilie. Des Papa seine. Was sagst Du, Bruder?

Eduard. Höre, ich hab' den Papa längst im Verdacht. Er thut bisweilen so sonderbar, so geheimnißvoll. Ich wette, r geht damit um, uns eine Stiefmutter zu geben.

Emilie. Meinst Du?

Eduard. „Ihre Flora!" Seine Flora! Das wird am Ende noch unsere Flora!

Emilie. Ich hätte nichts dagegen. Der Vater kann nur ine gute Wahl treffen.

Eduard. Das glaub' ich auch, aber ich bin begierig zu fahren — und darum laß uns den Brief lesen.

Emilie. Nein, Bruder, das geht nicht an.

Eduard. Warum nicht? Gesetzt, einer der jungen Herren schriebe an Dich, würde der Vater den Brief nicht auch lesen wollen?

Emilie. An mich? Wer sollte mir schreiben? Wie kommst Du darauf?

Eduard. Ich meine nur. Laß doch sehen — (Entreißt ihr den Brief.)

Emilie. Nein, Eduard, Du sollst nicht lesen.

Eduard. Aber ich will!

Emilie. Ich waſche mir die Hände —

Eduard. Ich nehm' es auf mich. Ich will Dir vorlesen.

Emilie (hält sich die Ohren zu). Ich höre nicht!

Eduard (liest). „Theurer Freund!" — Aha!

Emilie. Eduard, Du wagst es wirklich?

Eduard. Das versteht sich. Also: „Theurer Freund!"

Emilie. Da kommt der Papa!

Eduard (wirft den Brief auf den Tisch und geht singend herum).

Emilie. Schon zurück, Papa?

Eduard. Schon zu — Wo ist er denn?

Emilie. Ich weiß nicht.

Eduard. Spitzbübin! Du wolltest mich erschrecken!

Emilie. Nur Dein Gewissen aus dem Schlummer rütteln.

Eduard. Es ist Dir gelungen. Nun hätt' ich wirklich nicht mehr die Courage.

Emilie. Wenn der Vater dazu kam —

Eduard. Ich hätte ihm nicht in die Augen sehen können.

Emilie. Da kommt er wirklich.

Eilfte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Grüß Gott, Kinderchen! Nichts vorgefallen?

Emilie. Nichts, Papa —

Eduard. Gar nichts! — Das heißt, Mademoiselle Agathe war hier —

Emilie. Ja, sie brachte mir ein neues Hütchen, Papa —

Berg (fixirt sie). Und sonst brachte sie nichts?

Emilie. Was sollte sie, Papa?

Berg. Ich frage ja nur. (Für sich.) Sie sagt kein Wort von dem Brief des Barons! (Zu Emilien.) Du bist ja en toilette?

Emilie. Um die Cousine zu besuchen. Der Bruder will mich begleiten —

Eduard (nimmt rasch den Hut.) Freilich, Schwester —

Emilie. Mit Erlaubniß des Papa! Und wenn mich das liebe Sofiechen vielleicht zu Tische behalten wollte —

Berg. So bleib' nur dort, mein Kind! Ich hole Dich gegen Abend ab —

Emilie. Du bist so gut, Papa — (Küßt ihm die Hand.)

Eduard. Ja, der beſte Papa von der Welt! — Komm' etzt, Schweſter —

Berg. Einen Augenblick, Eduard! — Mademoiſelle Lgathe war hier? Du haſt ſie geſprochen?

Eduard. Nur einen Moment, Papa —

Berg. Du warſt doch artig mit ihr?

Eduard. Verſteht ſich, Papa! Sie ſelber iſt ja ſo freund- ch, ſo zuvorkommend, ſo — ſo liebenswürdig —

Berg. Findeſt Du, mein Sohn? (Für ſich.) Aha! Sie hat ngefangen, den jungen Bären zu lecken —

Emilie (die ſich inzwiſchen mit Eduard beſprochen hat). Ich glaube, Du haſt etwas liegen laſſen, Papa —

Berg. Ich? (Erinnert ſich, greift in die Taſche.) Wo hab' ich :nn — (Raſch.) Einen Brief vielleicht?

Emilie. Iſt es vielleicht der?

Berg. Ja, ja! (Steckt den Brief ein.) Du haſt doch nicht —?

Emilie (raſch). Wie kannſt Du denken?

Berg. Was?

Emilie. Daß ich — Du wollteſt fragen, ob ich — oder :r Bruder — ob wir den Brief geleſen hätten —

Eduard. Gewiß nicht, Papa! Die Schweſter fand das Blatt —

Emilie. Als Du eben in's Zimmer tratſt, Papa —

Eduard. Ja, Papa —

Emilie. Ja, Papa —

Eduard. Und da, Papa —

Emilie. Und da, Papa —

Eduard. Da trateſt Du ein, Papa!

Emilie. Ja, da trateſt Du ein —

Berg. Schon gut. Geht jetzt —

Emilie. Komm', Bruder! — Du wirſt nicht vergeſſen, mich abzuholen, Papa?

Berg. Nein doch —

Emilie. So komm', Bruder! (Im Abgehen.) Er hat nichts gemerkt, daß wir —? Gelt?

Eduard. Keine Idee! — Aber „Ihre Flora!" 's bleibt immer merkwürdig — (Beide ab.)

Berg (allein, blickt in den Brief, ſteckt ihn ein). Mein Garçonleben muß aufhören! — Haben ſie den Brief geleſen? — Nein. Aber ſie ahnen etwas und ſie paſſen mir auf. — Es gibt doch nichts Unbequemeres auf der Welt, als Kinder zu haben, die keine Kinder mehr ſind! (Er ſetzt ſich.)

Zweiter Act.

(Bei Frau von Neckheim.)

Erste Scene.

Emile und Sofie (sitzen im Gespräch).

Emilie. Du hast ihm den Brief zurückgeschickt?

Sofie. Unerbrochen, unter Couvert. Schon vor Tisch.

Emilie. Sei nur nicht böse, daß ich das Billet angenommen. Der Baron bat mich gestern auf dem Ball so dringend, nannte mich seine Vertraute — was sollt' ich thun? Agathe brachte mir's heute, so gab ich's Dir —

Sofie. Der närrische Mensch verfolgt mich mit seiner Leidenschaft!

Emilie. Und Du behandelst ihn so grausam!

Sofie. Er will's gar nicht besser! Unglückliche Liebe — das ist sein Element. Er hat sich seiner Zeit in Heine und die Lieder der Liebe verbissen — darin lebt er wie der Fisch im Wasser.

Emilie. Es muß doch was Eigenes sein —

Sofie. Was?

Emilie. Wenn man verliebt ist.

Sofie. Deine Zeit wird kommen, Kind! Das bleibt keinem Mädchen aus —

Emilie. Nein, ich glaub', ich hab' gar keine Anlage dazu. So wenig als der Bruder —

Sofie. Der trock'ne Mensch! Das muß wahr sein! — Und Ihr seid doch die Kinder Eures galanten Vaters.

Emilie (lacht). Das Billetdoux, von dem ich Dir erzählt habe, gelt? Die Unterschrift: „Ihre Flora!"

Sofie. Weißt Du, Schatz, daß das eigentlich nicht recht war? Man blickt in keine fremden Briefe!

Emilie. Es geschah zufällig —

Sofie (mit Salbung). Wenn auch, meine liebe Cousine! Es ist Dein Vater — das hättest Du nicht vergessen sollen. Und Du als Tochter — der Respect, den Du ihm schuldig bist —

Emilie. Freilich, freilich! Ich machte mir auch Vorwürfe darüber, obwohl ich nichts herausgekriegt hab' als das: „Ihre Flora!" — Eine alte Freundin vielleicht —

Sofie. Freundin oder — — Gleichviel! Hast Du denn nicht mehr lesen können?

Emilie. Nein. Aber weißt Du was, Cousinchen? Ich werde den Brief — (Hält inne.)

Sofie. Nun?

Emilie. So unter der Hand — (Mit Pantomime.) Verstehst Du —

Sofie. Beileibe! Das wäre höchst tadelnswerth. (Steht auf.) Dein Papa wollte Dich ja abholen?

Emilie (steht auf). Bin ich Dir zu lange auf dem Hals?

Sofie. Ach, ich möchte Dich immer um mich haben, Du weißt's ja! Dein kindliches und ewig heiteres Gemüth wär' ein wahres Labsal für mich!

Emilie. Bist Du denn gar so ernsthaft?

Sofie. Man hat seine Stunden! — Aber sag' doch, Emilchen! wie wolltest Du's bekommen?

Emilie. Was denn?

Sofie. Nun, wovon wir eben sprachen! Das Billet —

Emilie. Das von der Flora? — Wenn Dir ein Gefallen damit geschieht —

Sofie. Mir? Ich wüßte nicht! Was kümmert mich eigentlich die Flora? Was kümmert sie uns Beide?

Emilie. Mich gewiß nicht!

Sofie. Nun siehst Du! Einen solchen Brief läßt man auch nicht zweimal liegen —

Emilie. Warum nicht? Wenn man zerstreut ist, wie der gute Papa —

Sofie. So? Ja?

Emilie. Mein Wort, ich stipitze den Brief — für Dich!

Sofie. Für mich? Verlang' ich denn —? Aber still! Da kommt der Onkel —

Zweite Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Kinder, eine ungeheure Neuigkeit! Ein plötzlicher Ball ist ausgekommen —

Emilie (klatscht in die Hände). Ein Ball! Wirklich, Papa?

Berg. Und zwar heute schon! Ein improvisirter Ball —

Emilie. Heute schon! Heute schon! — Wir holen Dich ab, der Papa und ich —

Sofie. Ja, geht's denn auch mich an?

Berg. Sie sind eine der Hauptpersonen, liebe Nichte! Auf Sie ist besonders gerechnet. Wo hab' ich nur den Brief —? Es ist bei der Stolzheim —

Emilie. Wo's immer so lustig hergeht —

Berg. Der Bruder, der Rittmeister, ist unvermuthet angekommen, bleibt nur achtundvierzig Stunden, so will man ihn mit den Freunden und Freundinnen überraschen — Sie an der Spitze! — Da ist die Einladung, der Kürze wegen zugleich an mich adressirt — (Gibt ihr den offenen Brief.)

Sofie (liest.) „Theurer Freund! Wie viel betrübte und kummervolle Tage —"

Berg. Halt, halt! Das ist nicht der rechte Brief —

Sofie (liest rasch, zu Emilien). „Seit ich anfangen muß, an Ihrer Neigung zu zweifeln —" (Blickt nach der Unterschrift.) „Ihre Flora!"

Emilie. Ein Flora-Ball, Papa?

Berg. Ich habe mich vergriffen! Da ist der rechte — (Gibt Sofie einen andern Brief.) gegen gefälligen Austausch!

Sofie. Mit Vergnügen!

Berg (zerreißt das Blatt, ärgerlich). Ein Bettelbrief! Man wird überlaufen. — Sie nehmen doch die Einladung an?

Sofie. Warum nicht? — Aber wo nehmen wir die Toiletten her?

Emilie. Agathe muß aushelfen. Willst Du zu ihr? Oder soll ich —?

Berg. Du, mein Kind! Meine Equipage steht unten —

Emilie. Schön, Papa! (Sucht Hut und Shawl.) Was soll ich für Dich bestellen?

Sofie. Die Putzmacherin selber. Sie hat ein Ballkleid für mich liegen, sie soll es schnell herrichten, aufputzen, uns beide ankleiden, und zwar bei Dir.

Emilie. Du kommst zu uns? Desto besser! Abgemacht — (Will fort.)

Berg (ruft ihr nach). Mach' Dich nur recht schön! Auch der interessante, blasse Baron Adler wird sich bei der Stolzheim einfinden —

Emilie. Da wird sich die Cousine freuen, Papa, denn er ist ihr Verehrer auf Tod und Leben — (Ab.)

Dritte Scene.

Berg. Sofie.

Berg. Ihr Verehrer, Frau Nichte?

Sofie. Wessen sonst?

Berg. Er hat aber meiner Tochter geschrieben! Und die Kleine thut nichts dergleichen —

Sofie. Weil mein Cousinchen discret ist! Weil der Brief an mich war —

Berg. An Sie? Oho!

Sofie. Ohne Sorge, Herr Exvormund! Man gibt dem blasirten jungen Herrn kein Gehör.

Berg. Nicht? Das freut mich zu vernehmen —

Sofie. Und mich freut's, den Herrn wieder einmal bei mir zu sehen. (Setzt sich.) Ich muß mich meist mit der Tochter begnügen, da der jugendliche Vater als Garçon in der weiten Welt herum schwärmt.

Berg (tritt langsam näher.) Geschäfte, liebe Freundin! Auch machen mir die Kinder viel zu schaffen —

Sofie. Ohne daß Sie sich selbst dabei vergessen!

Berg. Ich mich? Wie so? (Setzt sich zu ihr.)

Sofie. Nun, man hat noch immer Glück in der Frauenwelt!

Berg. Das ist vorüber —

Sofie. Wirklich? — Und dieser Brief? Diese Flora?

Berg. Eine Fremde, aus Paris. Sie ist an mich empfohlen —

Sofie. Die berüchtigte Tänzerin vielleicht?

Berg. Sie sucht ein Engagement —

Sofie. Und Sie wollen es ihr verschaffen?

Berg. Vorüber, wie gesagt! — Glauben Sie mir, seit die Kinder im Hause sind, denk' ich an gewisse Dinge längst nicht mehr, die auch für meine Jahre gar nicht mehr passen.

Sofie. Armer, alter, gebeugter Vater!

Berg. Je nun, man fühlt sich noch, man machte gerne etwas mit, doch wie gesagt, die Kinder, die Kinder!

Sofie. Ich verstehe! Sie möchten sie los haben, um mit voller Freiheit und Bequemlichkeit das Leben vollauf zu genießen.

Berg. Halten Sie mich nicht für so egoistisch. Aber bedenken Sie meine Lage. Ein Vater ist niemals im Stande, seine Tochter zu erziehen. Ja, wenn meine gute Friederike noch lebte! Emilie ist eben in den Jahren, wo sie weiblicher Einwirkung am meisten bedarf. Noch ist sie kindlich, unbefangen. Aber ich zitt're fast vor dem Augenblick, wo ihr Herz erwacht; meine Verhältnisse fordern, daß ich sie bald verheirathe, doch ich werde in der Wahl eines Schwiegersohnes vielleicht allzu ängstlich sein; denn wo ist der Mann, dem ich die Rechte auf mein Kind mit voller Beruhigung übertragen kann?

Sofie. Lieber Freund, das überlassen Sie uns. Wir Frauen haben einen Blick in solchen Dingen. Zudem besitze ich das Vertrauen des guten Kindes im vollsten Maß.

Berg. Ich sehe mit Freuden, wie sich Emilie an Sie anschließt. Verlassen Sie sie nicht, liebe Sofie!

Sofie. Mein Wort darauf! Ich liebe Emilien, wie eine ältere Schwester, oder, wenn Sie wollen, wie eine Mutter.

Berg. Es wäre Alles recht gut — aber Sie sind doch nicht immer um sie. Es gäbe freilich ein Mittel — ich ließ schon ein paarmal ein Wort fallen —

Sofie. Sie hätten —? Ich wüßte nicht —

Berg. Sie wichen mir immer aus.

Sofie. Gewiß, lieber Onkel Adolf, Sie irren —

Berg. Wie gesagt, das Mittel könnte uns Alle vereinigen —

Sofie. Uns?

Berg. Sie, mich und die Kinder.

Sofie. Uns Alle?

Berg. Wie gefällt Ihnen mein Eduard?

Sofie. Wie kommen Sie auf den?

Berg. Ein hübscher Junge ist's, nicht wahr? Und gut und brav obendrein.

Sofie. Aber linkisch, unbeholfen —

Berg. Er wird das ablegen, ist vielleicht bereits auf dem Wege. Eben sah ich ihn in einer tadellosen, neuen Toilette aus einem Kleidermagazin herausstürzen —

Sofie. Eine derlei Metamorphose kann dem jungen Menschen nur von Vortheil sein.

Berg. Nicht wahr? Nicht wahr?

Sofie. Da er bisher einer Vogelscheuche glich —

Berg. Sie verfolgen mein armes Söhnchen? Sie sind ihm doch gut —

Sofie. Des Vaters wegen, der mein Freund ist —

Berg. Ihr Freund? Ja, das bin ich. (Ergreift ihre Hand.) Und ist unser Umgang nicht aus gegenseitigem Wohlwollen entstanden, aus gleichen Neigungen, aus ähnlicher Lebensansicht? Sehen Sie, liebes Nichtchen, ein engeres Familienband könnte uns noch trauter, inniger zu einem schönen Ganzen verknüpfen —

Sofie. Ein Familienband? Wie meinen Sie's?

Berg (hält noch immer ihre Hand). Darf ich's heraus sagen? Schon lange hab' ich's auf dem Herzen —

Sofie (mit niedergeschlagenen Augen). Nun, warum sprechen Sie nicht, lieber Onkel Adolf?

Berg. Heraus also! — Wie wär' es, Nichtchen, wenn Sie meinen Sohn — wenn Sie ihn ein wenig lieben möchten?

Sofie. Warum soll ich ihn nicht lieben?

Berg. Ja, also?

Sofie. Da es Ihr Sohn ist —

Berg (küßt ihre Hand). Sie sind ein Engel! — Also Ihr künftiger Gemahl?

Sofie (sieht ihn an). Wer?

Berg. Nun, mein Eduard!

Sofie (springt auf). Ihr Eduard?

Berg. Wer sonst? (Steht langsam auf.)

Sofie. Ihr hölzerner Eduard? Die Vogelscheuche?

Berg. Wenn er von Rothberger herauskam?

Sofie. Mir einen solchen Antrag zu machen — (Geht herum.)

Berg (folgt ihr). Ich denke, diese Verbindung ist passend —

Sofie (tritt zu ihm). Passend, sehr passend! Wenn auch nicht für mich — und wenn auch nicht für Ihren Sohn —

Berg. Für wen sonst?

Sofie. Für Sie vielleicht!

Berg. Ich verstehe Sie nicht! — Was haben Sie gegen meinen Sohn einzuwenden?

Sofie. Nichts, gar nichts! Er besucht die Collegien. Wenn er im Examen gut besteht, so soll er meine Hand bekommen — als Prämie.

Berg. Zu jung also? Hm! Ein gewisser blasser Baron ist nicht viel älter als Eduard —

Sofie. Aber er sieht doch aus wie ein Mann!

Berg. Wie ein Mann? So, so! Der Blasse ist Ihnen nicht gleichgiltig?

Sofie. Um Vergebung — Sie sind nicht mehr mein Vormund!

Berg. Ich bin Ihr Freund, und deshalb sollten Sie mir vertrauen —

Sofie. Sie sind der Letzte, dem ich mich anvertrauen möchte!

Berg. Der Letzte? Wie verstehen Sie das?

Sofie. Lassen Sie mich —

Berg. Der Letzte!

Sofie. Mir einen so lächerlichen Antrag zu machen!

Berg. Aber der Letzte? Warum der Letzte?

Sofie (platzt heraus). Weil Sie nicht der Erste sein wollen —

Berg. Der Erste! Der Letzte! Der Erste, Sofie?

Sofie. Ach, gehen Sie! (Faßt sich.) Sie sind ein feiner, gewandter Weltmann, aber Sie vergessen, daß eine Frau tiefer sieht, als der klügste Mann. Sie betreiben plötzlich

mit aller Hast die Verheiratung Ihrer Kinder. Ich weiß, warum. Die jungen Leute sind Ihnen im Wege. Ist es nicht so? Sie wollen Ihre eigenen Absichten verbergen — ich war so kühn, sie zu errathen. Ein Name hat mir Alles gesagt! Flora! (Zur Seite ab.)

Berg (allein). Flora? Unsinn! — Aber der Erste? Der Letzte? Was ist das? Sie will meinen Sohn nicht heiraten? Sie ärgert sich über meinen Antrag, noch mehr über mein Verhältniß mit einer Andern? Fast sollte man denken — aber nein! Es ist nicht möglich! — Wenn es aber doch wäre? Wenn Sofie eine Neigung für mich —? Für mich! (Sieht in den Spiegel.) Und warum nicht für mich? Ich sehe noch ganz respectabel aus! — Hatt' ich nicht selbst einmal den flüchtigen Gedanken gefaßt —? Aber ich ließ ihn nicht aufkommen, aus Liebe für meinen Sohn — den sie verwirft — aus Liebe zu mir! Zu mir! — Soll ich ihr den Vater statt des Sohnes vorschlagen? Das muß ich mir erst überlegen, zurechtlegen. — Eine zweite Heirat! Meine erste war ein Treffer — aber man gewinnt nicht immer! — Der Erste! Der Letzte! Es wäre merkwürdig, zuletzt bin ich doch der Erste — der Erste und der Letzte — es wäre merkwürdig! (Ab.)

Vierte Scene.

(Bei Agathe.)

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe (kommt aus dem Seitenzimmer rechts). Travaillez, Mesdemoiselles, travaillez! Il faut être leste à la besogne! Les deux robes à refaire! Je l'ai promis — (Tritt ein.)

Dieſe Damen! Ein Ball, der plötzlich auskommt! Sie haben nichts Anderes im Kopf! „In zwei Stunden muß es fertig ſein!“ — „In einer Stunde!“ — Und wenn wir armen Mädchen uns die Finger wund nähen ſollten — (Setzt ſich zur Arbeit.) Je m'en fiche pas mal! Allez! (Sie arbeitet. Pauſe, dann halblaut ſingend.)

Il était un roi d'Yvetôt,
Peu connu dans l'histoire,
Se levant tard, se couchant tôt,
Dormant fort bien sans gloire,
Et couronné par Jeanneton
D'un simple bonnet du coton,
Dit-on.
Oh, oh, oh, oh! Ah, ah, ah,
Quel bon petit roi c'était là!
La, la!

(Man hört anklopfen.) Entrez! Entrez!

Eduard (elegant gekleidet, tritt ſchüchtern ein). Um Vergebung, wenn ich ſtöre —

Agathe. Ah, der junge Herr! — Aber Sie ſehen ja prächtig aus!

Eduard. Nach Ihrem Rathe, Mademoiſelle Agathe! Sind Sie zufrieden?

Agathe (muſtert ihn mit den Augen). Nicht übel! Gar nicht übel! Ein bischen endimanché! — Was bringen Sie da?

Eduard. Von der Schweſter die Bänder, die Spitzen —

Agathe. Weiß ſchon! Werde Alles beſorgen. Fräulein Emilie war auch eben hier —

Eduard. So? Ja?

Agathe (arbeitend). Hab' alle Hände voll für das Fräulein zu thun, ich und meine Demoiselles! Ein improvisirter Ball bei der Baronin Stolzheim, heute Abend —

Eduard. Gott —

Agathe. Sie erschrecken darüber?

Eduard. Der Papa wird mich wieder mitschleppen wollen —

Agathe. Sie tanzen ungern? Ich wollt's lieber, als das ewige Nähen und Nähen! (Arbeitet emsig.) Der gute König von Yvetot hatte das besser! (Singt bei der Arbeit.)

Il faisait ses quatre repas
Dans son palais de chaume,
Et sur un âne, pas à pas,
Parcourait son royaume —

Eduard. Sie sind beschäftigt, Mademoiselle? So will ich —

Agathe (ohne aufzusehen.) Bleiben Sie nur! Nehmen Sie Platz, setzen Sie sich zu mir —

Eduard. Wenn Sie erlauben — (Setzt sich. Pause.) Sehr hübsche Arbeit —

Agathe. Für Ihre Schwester —

Eduard. Aha — (Pause.)

Agathe. Sie besuchen selten Bälle, Herr Baron, oder sonst Gesellschaften?

Eduard. Aeußerst selten — (Pause.)

Agathe (blickt auf). Sie scheinen überhaupt kein Freund der lauten Unterhaltung?

Eduard. Durchaus nicht —

Agathe. Die Residenz wird Ihre Gesinnung wohl nach und nach ändern.

Eduard. Schwerlich. Ich will die Stadt auch bald verlassen —

Agathe. Sie wollen sich wirklich auf's Land vergraben? Wissen Sie, daß man Ihnen das übel nimmt?

Eduard. Wer nimmt —?

Agathe. Meine Geschäfte führen mich häufig in die Salons. Dort höre ich bisweilen Ihren Namen nennen.

Eduard. Meinen Namen? Hilf Gott! Wie mögen den die witzigen Fräuleins zerzausen!

Agathe. O nein. Man läßt Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Der junge Baron Berg ist ein sehr hübscher Mann, sagte neulich die Gräfin Brandau. Und sehr unterrichtet, setzte ein alter Herr hinzu. Aber er ist stolz, erwiederte die Gräfin. Und alle Damen stimmten ein: Stolz, sehr stolz!

Eduard. Stolz? Ich und stolz? Sagen Sie selbst, Demoiselle Agathe, bin ich stolz?

Agathe. Man sollte denken! Sie theilen sich nicht mit. Sie sprechen wenig —

Eduard. Mein Gott! Mir fällt nichts ein.

Agathe. Wir Frauen nehmen nichts mehr übel, als wenn man in unserer Nähe stumm bleibt.

Eduard (wischt die Stirne). Ja, sehen Sie, Demoiselle Agathe, das ist bei mir ein Naturfehler. Ich habe oft in einer Gesellschaft die schönsten Gedanken; wenn ich sie aber von mir geben will, fehlen die Worte. Da gährt es innerlich in mir wie Most im Frühjahr, aber ich bringe nichts heraus, nicht um die Welt! Da sitze ich nun da, oder lehne in der Ecke, blöde und unbeholfen, zerdrücke meinen Hut und muß froh sein, wenn ich dem vorübergehenden Bedienten nicht die

Taſſe aus der Hand ſchlage. (Läßt den Hut fallen.) Vergeben Sie! (Hebt ihn auf.)

Agathe (legt die Arbeit weg). Man muß ſich Mühe geben. Geſetzt, eine Dame gefällt Ihnen. Sie ſei ſchön und geiſtreich. Die Geiſtreichſte iſt eitel. Jede verlangt gewiſſe kleine Aufmerkſamkeiten, eine gewiſſe äußerliche Form, gefällige Erſcheinung, leichte und bequeme Converſation. Z. B. Sie machen eine Morgenviſite bei — nun, bei der Gräfin Brandau, die Sie für einen hübſchen Mann hält. Das wiſſen Sie und ſie iſt Ihnen nicht gleichgiltig. Sie beſuchen die Gräfin. Probiren wir einmal die Scene.

Eduard. Recht gern.

Agathe. Alſo Sie treten ein.

Eduard. Ich trete ein.

Agathe. Stehen Sie zuerſt auf. Sie laſſen ſich doch vorher anmelden?

Eduard. Das verſteht ſich. (Anmeldend.) Der junge Baron von Berg.

Agathe (als Gräfin). Iſt willkommen.

Eduard. Nun tret' ich ein —

Agathe. Gehen Sie doch erſt hinaus!

Eduard. Hinaus?

Agathe. Nun freilich! Um einzutreten. Nehmen Sie auch Ihren Hut —

Eduard (nimmt den Hut). Aha — (Geht hinaus.)

Agathe. Er wird ſich machen! Ça pousse —

Eduard (tritt ein). Gnädige Gräfin, ich nehme mir die Freiheit —

Agathe. Halt! Das Compliment ist zu gezwungen. Etwas frei, leger! Und nichts mit: „gnädige Gräfin!“ Ich lasse mich schlechtweg Gräfin nennen.

Eduard. Gräfin! Schon recht! — Bon jour, comtesse!

Agathe. Brav! Nun noch ein Bischen in den Haaren gewühlt! — So — (Als Gräfin.) Bon jour, lieber Berg. (Im natürlichen Ton.) Ich liege ein wenig hingegossen. Sie müssen sich gleich zu mir setzen.

Eduard. Setzen. (Setzt sich.)

Agathe. Mit mehr Grazie! Halb hin werfen.

Eduard. Werfen — (Steht auf, setzt sich wieder, schweigt.)

Agathe. Nun? — Sie müssen ja das Gespräch anfangen.

Eduard. Ja so! — Wie befinden Sie sich, schöne Comtesse?

Agathe (als Gräfin). Nicht zum Besten, lieber Berg. Ich hatte eine ziemlich üble Nacht. Sie wissen, meine Migräne —

Eduard. Die Gräfin, wie sie leibt und lebt!

Agathe. Sie machen sich selten, mon cher Edouard!

Eduard. Geschäfte, Comtesse, meine Studien —

Agathe. Und die Bälle, die Gesellschaften. Man macht täglich neue Connaissancen —

Eduard. Wie können Sie glauben —?

Agathe. Still! Man kennt Euch schon! Ihr seid Alle volages! Warum mußt' ich Sie auf meinem letzten Mittwoch vermissen?

Eduard. Ein fataler Zufall —

Agathe. Zufall? Das Wort hör' ich ungern. Wie sah der Zufall aus? Hatte er blaue oder schwarze Augen? Sie lächeln? O man durchschaut Euch!

Eduard. Es war gewiß keine geringfügige Sache, die mich abhielt —

Agathe. Das glaub' ich gern. Nichts ist geringfügig; aus der geringsten Kleinigkeit entstehen die bedeutendsten Begebenheiten. Als Paris die Helena zum erstenmal sah, lag darin schon der Keim zum trojanischen Krieg und zu Homer's Iliade. (Im natürlichen Ton.) Sie wissen, die Gräfin ist eine halbe Gelehrte!

Eduard. Vortrefflich! — Ihr artiges Schmollen entzückt mich, schöne Gräfin. Wie glücklich bin ich, wenn ich es ganz zu meinen Gunsten auslegen darf.

Agathe (als Gräfin). Wirklich?

Eduard. Ich finde mich nie glücklicher, nie zufriedener, als wenn ich in Ihrer Nähe sein darf.

Agathe. Sagen Sie das auch einer gewissen kleinen Modistin, die Sie täglich besuchen?

Eduard. Ich? Eine Modistin?

Agathe. Erinnern Sie sich nur! Sie heißt Mademoiselle Agathe.

Eduard. Ach, die!

Agathe. Sie soll recht hübsch sein. Oder finden Sie nicht —?

Eduard. Was, Gräfin?

Agathe. Daß sie hübsch ist.

Eduard Nun ja — nicht übel — so, so!

Agathe. So, so! Wie meinen Sie das: so, so!

Eduard. Ich meine, daß sie bei weitem nicht so reizend ist, wie Sie.

Agathe. Sie schmeicheln! Nun, man will Ihnen verzeihen. Bleiben Sie dafür in den Kreisen, für die Sie gehören.

Wir wollen Sie in unsern Schutz nehmen. Aber die Putzmacherin müssen Sie uns zum Opfer bringen!

Eduard. Was kümmern mich die Putzmacherinnen der ganzen Welt, wenn Sie mir manchmal erlauben, diese schöne kleine Hand zu küssen. (Küßt ihre Hand.)

Agathe (steht auf, im natürlichen Ton). Für die erste Lection ist's genug. Im Grunde brauchen Sie keine zweite. Ich finde gar nicht, daß es Ihnen an Ausdrücken gebricht!

Eduard. Das ist nur bei Ihnen, liebe Agathe. Vor der wirklichen Gräfin brächte ich kein Sterbenswort heraus.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron Adler (schwarz gekleidet).

Baron (immer mit nachlässigen, aber feinen Manieren). Demoiselle Agathe —

Eduard. Herr Baron —

Baron. Was seh' ich? Bester Berg! (Umarmt ihn.) Was machen Sie hier?

Eduard. In Angelegenheiten meiner Schwester —

Baron. Wie befindet sich das Fräulein?

Eduard. Recht gut, recht munter.

Baron (leise zu Agathe). Haben Sie den Brief abgegeben?

Agathe. Ja, Herr Baron, auch wieder zurück bekommen! Unentsiegelt, unter Enveloppe. Hier ist das Billetdoux. (Setzt sich wieder zur Arbeit.)

Baron. Mein gewöhnliches Unglück! (Zu Eduard.) Schön, daß wir uns hier treffen! Wir müssen mitsammen diniren —

Eduard. Ich habe schon —

Baron. Deſto beſſer! Ich halte nicht viel auf's Mittageſſen. Wir trinken eine Flaſche Bordeaux und nehmen dazu Bisquit.

Eduard. Bordeaux? Ich bin dabei.

Baron (küßt ihn.) Sie lieber, lebensluſtiger, junger Mann!

Eduard. Nun, wir ſind beiläufig von einem Alter.

Baron. Die Jahre machen's nicht aus. Ich ſcheine jung — aber ich bin alt. Ich habe viel gelitten.

Eduard. Sie? Ein reicher Cavalier, die Seele der guten Geſellſchaft —

Baron. Seelenleiden, Freund! Seelenleiden!

Agathe (für ſich.) Langeweile —

Eduard. Ja ſo!

Baron. Betrachten Sie mein blaſſes Geſicht. Die Leidenſchaften haben ſich mit ehernem Griffel hinein gegraben. Eine unglückliche Liebe, dann noch eine — und wieder eine — ich kam aus dem Unglück gar nicht heraus. Ich ſtürzte mich ins Leben, durchreiſte die halbe Welt wie Lord Byron — matt, erſchöpft kam ich zurück.

„Ich hab' durchſchaut
Den Bau der Welt und hab' zu viel geſchaut,
Und viel zu tief."

Agathe (für ſich). Wohl möglich!

Baron. Der Schmerz iſt mein Gefährte — er geht mit mir zu Tiſch, zu Bett — er verläßt mich nie.

Eduard. Sonderbar! Geſtern Abends waren Sie ſo luſtig.

Baron. Luſtig? Junger Menſch, Du kennſt die Ironie nicht.

Eduard. Sie ſcherzten und lachten —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Sie tanzten —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Und tranken —?

Baron. Aus Ironie.

Eduard. Ich trinke aus Durst.

Baron. Glücklicher Naturmensch! Wir müssen Freunde werden. Kommen Sie in einer Stunde zum französischen Restaurant. Er hat herrlichen Lafitte und Laroſe. Champagner ist blos ein witziger Wein, feiner Bordeaux hat Humor, Tiefe und Ironie. Wenn sein dunkles Feuer mich durchglüht, dann sprudelt mein Geist, ich werde amusant, man bewundert meine Conversation — aber es sind die edelsten Lebenstheile, die sich in mir allmälig auflösen.

Ach Gott! In Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eigenen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

Heine, Du weißt es! — Adieu, Agathe! — (Zu Eduard.) In einer Stunde! Ich erwarte Sie — (Ab.)

Sechste Scene.

Eduard. Agathe.

Eduard. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Baron! Ein geistreicher Mensch!

Agathe. Mit seinem künstlich präparirten Unglück! Ich wette, wenn dem einmal zufällig das Geld ausginge und er arbeiten müßte, wie unser Eins, er würde kerngesund. — So. Mein Theil ist fertig. (Steht auf.) Sie erlauben, daß ich zu meinen demoiselles de comptoir sehe —

Eduard. Bitte —

Agathe (hält inne). Aber Sie sehen wirklich charmant aus!

Eduard. Wenn Sie nur zufrieden sind —

Agathe. Mehr als das! Nur keine so steife Haltung, junger Mann! Da hat sich Ihre Cravate verschoben —

Eduard (streckt ihr den Kopf entgegen). Wenn Sie so gütig sein wollten —

Agathe. Eh bien! Je vous arrangerai! — So. Nun ist's in Ordnung —

Eduard. Danke verbindlichst —

Agathe. Dienst gegen Dienst! Eine Locke ist mir aufgegangen! Wo ist mein Handspiegel? Helfen Sie mir suchen —

Eduard. Sogleich — (Stößt an den Kleiderrechen.)

Agathe. Geben Sie Acht, Sie zerknicken die Kleider!

Eduard. Diese liebenswürdige Unordnung — da ist der Spiegel.

Agathe. Merci bien. Halten Sie ein wenig. So. (Richtet ihre Haare.) Sie sind recht gefällig, lieber Eduard!

Eduard. Bin ich das?

Agathe. Nicht so schief! — Recht zuvorkommend —

Eduard (in ihrem Anblick). Es ist mehr als das — wenn Sie wüßten —

Agathe. Halten Sie nur gerade! — Diese widerspenstige Locke! (Blickt wie verstohlen nach ihm.) Ich bin Ihnen wirklich recht gut.

Eduard (hält den Spiegel und umfaßt sie leise mit der andern Hand). Ach, liebe Agathe!

Agathe (kokett). Was machen Sie?

Eduard. Jetzt oder nie! — Himmlisches Mädchen! (Umarmt sie, läßt den Spiegel fallen.)

Agathe. Was war das?

Eduard (erschrocken). Das war ein Kuß —

Agathe. Sie unterstehen sich?

Eduard (stotternd). Bitte tausendmal um Vergebung.

Agathe. Mein schöner Spiegel zerbrochen!

Eduard. Ich bringe einen andern —

Agathe. Mich so zu behandeln! Ich armes Mädchen! Sie sind ein Verführer!

Eduard. Ich ein Verführer?

Agathe. Verlassen Sie mich!

Eduard. Nein, Agathe, jetzt nicht, da Sie zürnen —

Agathe. Sie wollen nicht gehen?

Eduard. Ich kann nicht, bis Sie mir vergeben.

Agathe. Aus meinen Augen!

Eduard. Vergebung!

Agathe. Nimmermehr! — Ich gehe! Folgen Sie mir nicht! Bei meinem Zorn! Ich werde mich in mein Boudoir zurückziehen. Folgen Sie mir ja nicht, hören Sie? Sortez! (Im Abgehen.) Comprenez-vous, grand nigaud!

Siebente Scene.

Eduard (allein an der Thür).

Eduard. Agathe, liebe Agathe! Hören Sie mich! — (Klopft.) Agathe! — Umsonst! Sie ist böse. Ich will zu ihr — aber nein. Sie hat es mir verboten — bei ihrem Zorn! Ich war tollkühn — ich bin ein Verführer — doch gleichviel! (Geht auf und ab.) Nun hab' ich ein Verhältniß! — Das hat mir gefehlt! Mag die Schwester sticheln, der Vater spotten — ich weiß, was ich weiß — ich habe ein Verhältniß!

— Aber soll ich ehrlich sein, so hab' ich mir unter einem Kuß weit mehr vorgestellt. Er war wie die Ananas, die ich neulich kennen lernte, tief unser meiner Erwartung —

Berg (von außen). Ist Demoiselle Agathe zu Hause?

Eduard. Das war der Papa — er kommt — er darf mich hier nicht finden — wo verberg' ich mich? (Tritt hinter den Kleiderrechen. Es klopft.) Ich sage nicht herein —

Achte Scene.

Eduard (versteckt). Berg. Dann Agathe.

Berg. Niemand hier? Da ist noch eine Thür. (Klopft an die Seitenthür.) Demoiselle Agathe —

Agathe (kommt heraus). Sie sind's, Herr Baron? (Für sich.) Wo ist Eduard?

Berg. Stör' ich, liebes Kind?

Agathe. Ganz und gar nicht.

Berg. Nun, war mein Sohn bei Ihnen?

Eduard (für sich). Wer? Ich?

Agathe. Er ging soeben fort. Sie konnten ihm begegnen.

Berg. Wie benahm er sich? Macht er Fortschritte?

Eduard (für sich). Fortschritte?

Agathe. Man kann zufrieden sein.

Berg. Erzählen Sie, liebe Agathe. Unserm Vertrage gemäß muß ich Alles erfahren.

Agathe. Nun, ich will Ihnen nichts verhehlen —

Eduard (für sich). Da komm' ich hinter eine fürchterliche Verschwörung!

Agathe. Glauben Sie mir, der junge Mann hat Feuer —

Berg. So?

Agathe. Er zeigt eine Leidenschaft —

Berg. Wirklich?

Agathe. Die mir in der That ſchmeichelhaft iſt!

Berg. Genug des Spieles, Mademoiſelle! Wir müſſen ein Ende machen.

Agathe. Ein Ende? Wir haben kaum angefangen.

Berg. Deſto beſſer. Die Zeit des Scherzes iſt vorüber; Eduard muß nun ſelbſt den Schein des Leichtſinns vermeiden, da ich ihm eine Dame zur Braut beſtimmt hatte —

Eduard (für ſich). Auch eine Braut? Ich erfahre lauter Neuigkeiten.

Agathe. Eine Braut?

Berg. So iſt es. Sie ſehen ein, daß ein ſolches Verhältniß einige Delicateſſe erfordert. Suchen Sie daher auf eine gute Art ſeine Beſuche einzuſtellen, die ich ignoriren will. Seine Leidenſchaft wird ja nicht ſo heftig ſein! — Adieu, liebe Agathe! Ich rechne ganz auf Ihr kluges Benehmen, zählen Sie dafür auf meine Dankbarkeit. (Ab.)

Neunte Scene.

Eduard (verſteckt). Agathe.

Agathe. Alſo den Abſchied? Nein, Herr Baron, ſo haben wir nicht gewettet! Seine Leidenſchaft wird nicht ſo heftig ſein? Sieh doch! Nous verrons! (Geht zum Rechen.) Ach! Was rührt ſich da?

Eduard (tritt hervor). Ich bin's!

Agathe. Mon Dieu! Sie waren hier?

Eduard. Ja, Mademoiſelle! Das alſo die Freundlichkeit, womit Sie mir entgegen kamen? Schön, recht ſchön! — Die ſüßen Blicke waren beſtellt, der Händedruck verab-

redet, der Kuß war vorgeschrieben. Alles im Auftrag meines Herrn Papa! Es ist abscheulich!

Agathe. Hören Sie nur —

Eduard. Ich will nichts hören. Diese Falschheit, diese Verstellung! Mich so zu täuschen! Ich leichtgläubiger Thor! Ich harmloses Gemüth! Dummes Gemüth! Ich liebte Sie, Mademoiselle — wissen Sie es nur, ich liebte Sie — doch das ist nun vorbei. Ich hasse Sie jetzt, ich verabscheue Sie!

Agathe. Wirklich? — Gut — ganz gut. — (Für sich.) Warte! Das sollst Du, das sollt Ihr Beide büßen!

Eduard. Sie haben mich beispiellos beleidigt!

Agathe. Allerdings.

Eduard. Mich verhöhnt, wie einen Knaben behandelt.

Agathe. So ist es.

Eduard. Entschuldigen Sie sich, wenn Sie können.

Agathe. Die schönen Kleider! Alles durcheinander geworfen!

Eduard. Entschuldigen Sie sich!

Agathe. Was hilft's? Sie werden mir nicht glauben.

Eduard. Nein, ich glaube Ihnen nichts mehr, gar nichts. Ihre Worte lügen, Ihre Augen lügen — Alles lügt! Ich will Ihnen nicht länger zum Gespötte dienen. Ich gehe, ich verlasse Sie für immer. — Ist es möglich, sich so zu verstellen?

Agathe. Ist es möglich, so blind zu sein?

Eduard. Blind? Wofür?

Agathe. Für — ach, gehen Sie! (Setzt sich zur Arbeit.)

Eduard. Wieso bin ich blind? (Folgt ihr.)

Agathe. Weil Sie am hellen Tage und mit offenen Augen nicht sehen. Wohl zwanzigmal sind Sie mir im Hause

Ihres Vaters begegnet, ich grüßte freundlich — der junge Herr würdigte mich kaum eines Blickes.

Eduard. Ja, damals —

Agathe. Damals? Ich denke, ich war damals so hübsch als jetzt!

Eduard. Es war unrecht. Doch entschuldigt das Ihren Verrath?

Agathe. Der Vater trägt mir auf, den Sohn in mich verliebt zu machen, um ihn die Macht weiblicher Reize kennen zu lehren. Jene Vernachlässigung hatte mich tief gekränkt, ich benützte die Erlaubniß —

Eduard. Also aus Rache?

Agathe. Aus welchem Grunde Sie wollen. Das Spiel war gefährlich, für uns beide gefährlich — nun seh' ich es ein. Gut, daß es zu Ende ging. — Dort liegt die Scheere.

Eduard (reicht ihr die Scheere). Wenn ich wüßte — so war nicht Alles Verstellung?

Agathe. Ist es ein Verbrechen, gefallen zu wollen? Mir ist nichts unerträglicher als Gleichgiltigkeit. Kann ich für meine Natur? — Den Fingerhut!

Eduard (reicht ihn). Gewiß, Agathe, Sie waren mir nicht gleichgiltig, aber mir fehlte der Muth —

Agathe. Gleichviel! Was ging das mich an? Sie ein vornehmer, junger Mann — ich eine arme Näherin — warum mußte es mich kränken, daß Sie mich übersahen? Warum gerade von Ihnen kränken? Es war thöricht, kindisch — (Weinerlich.) Ich bitte, das Wachs!

Eduard (reicht es ihr). Lassen Sie doch diese alberne Arbeit! Agathe, hören Sie, was ich sage, sehen Sie mich an —

Agathe. Nun?

Eduard. Nein, es kann nicht Verstellung sein!

Agathe (steht auf.) Herr Baron, vergessen Sie, was vorgefallen, vergeben Sie mir. (Reicht ihm die Hand.) Scheiden wir als Freunde. (Da Eduard ihre Hand küssen will, sie zurückziehend.) Was machen Sie?

Eduard. Nein, Agathe, ich verlasse Sie nicht. Ich komme von nun an täglich —

Agathe. Das darf nicht sein. Hörten Sie nicht? Ihre Braut —

Eduard. Meine Braut soll mich von Ihnen abholen. Ich bleibe in diesem Zimmer —

Agathe. Das werden Sie nicht, wenn Sie mich wirklich lieben!

Eduard. Und warum nicht?

Agathe. Sie dürfen nicht mehr kommen. Man würde mich zuletzt für Ihre Geliebte halten —

Eduard (geschmeichelt). Mag man doch!

Agathe. Wie, Eduard? Gilt Ihnen mein guter Namen für nichts?

Eduard. Ihr guter Namen?

Agathe. Sie kennen die Welt nicht. Glauben Sie mir, wir dürfen uns nicht wieder sehen.

Eduard. Doch, doch! Ihr guter Namen! — Ha, ein Blitz! — Agathe, Sie haben bisher den Knaben, den Jüngling in mir gesehen: nun sollen Sie, nun soll der Vater den Mann kennen lernen! Ich gehe, doch bald komm' ich wieder. Es wird Sie überraschen, was ich thun will, Agathe — Sie sollen staunen, mein Vater soll staunen, die Welt soll staunen — doch mein Entschluß ist gefaßt!

Agathe. Halt doch! Was haben Sie vor?

Eduard. Was ich vorhabe? Ja, Sie werden ſtaunen! Erſt zum Baron, zum Reſtaurant!

Agathe. Sie wollen ſich Muth trinken?

Eduard. Laroſe und Lafitte! Dann zum Papa! Ihr ſollt ſchon ſehen — (Ab.)

Agathe. Eh bien! Bin ich nicht gefährlich?

Dritter Act.

(Salon bei Berg, wie im ersten Act. Abendbeleuchtung.)

Erste Scene.

Berg (allein). Dann Emilie.

Berg (geht unruhig auf und ab). Diese Damen-Toiletten! Wie lange das dauert! — Der Erste! Der Letzte! Es will mir gar nicht aus dem Kopf —

Emilie (in Balltoilette aus ihrem Zimmer.) Ich bin fertig, Papa! Wie gefall' ich Dir?

Berg. Recht hübsch! — Die Erste, der Letzte! — Und die Cousine?

Emilie. Sofie ist noch in den Händen der Mamsell Agathe. — Aber die wird schön werden, Papa!

Berg. So? Wirklich?

Emilie. Wunderschön! — Und denke Dir, der närrische Baron Adler hat ihr ein Ballbouquet zugeschickt — auch mir — da sieh! Gar nicht übel, man kann's annehmen. Aber das andere ist dreimal so groß — und kostbar! Für die Herzensdame, natürlich!

Berg. Was Herzens —? Höre, Emilie! Du haſt ja von dem Menſchen einen Brief angenommen, den er der Couſine geſchrieben?

Emilie. Vergib, Papa, wenn ich unrecht gethan. Aber Sofie hat das Billet mit Proteſt zurückgewieſen —

Berg. Wenn das iſt —

Emilie. Aber es wird ſpät! Du könnteſt gleichfalls an's Ankleiden denken, Papa!

Berg. Ich bin ja — nur eine weiße Cravate, nur ein Frack —

Emilie. Und eine Blume — muß bitten! Wenn man noch ein Tänzer iſt —

Berg. Wann kommt denn meine Frau Nichte heraus?

Emilie. In einer Viertelſtunde etwa —

Berg. Gut. Ich bin gleich wieder da — (Ab.)

Zweite Scene.

Emilie (allein). Dann Eduard und Baron.

Emilie. Zwiſchen dem Papa und der Couſine iſt's nicht ganz richtig! Sie ſpricht von ihm, er nur von ihr — wenn ſie meine Mama würde? Merkwürdig wär's! Komiſch wär's! Mir wär's am Ende recht —

Eduard (mit dem Baron Arm in Arm eintretend). Bruder, ich ſage Dir —

Baron. Nur ruhig, Eduard! Da iſt Deine Schweſter. — Mein Fräulein, Ihr Herr Bruder war ſo gefällig, mich mit zu bringen —

Emilie. Sehr erfreut, Herr Baron —

Eduard (vom Wein erhitzt, geht auf und ab, wiſcht die Stirn). Ach, ach —

Emilie. Was hat der Bruder?

Baron. Theure Freundin! Ich höre, die Himmliſche iſt hier?

Emilie. Allerdings —

Baron. Sie nahm meinen Brief nicht an — mein altes Unglück! Aber ſprach ſie vielleicht von mir? Was ſagte ſie?

Emilie. Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht geben. Die Couſine iſt ſehr ungehalten auf Sie —

Baron. Ungehalten?

Emilie. Daß Sie Ihre Leidenſchaft für ſie zur Schau tragen.

Baron. Gut — ich will dulden und ſchweigen. Vielleicht läßt ſie ſich noch erweichen, vielleicht — ach, theure Freundin, für die ich ſchon jetzt die innigſte Zuneigung fühle, erlauben Sie mir, Sie öfter zu beſuchen, vor Ihnen zu weinen —

Emilie. Wenn Sie das erleichtert, ſo viel Sie wollen!

Eduard (hat ſich an den Tiſch geſetzt, den Kopf auf die Hand geſtützt). Ach, Agathe!

Emilie. Bruder, biſt Du krank?

Eduard (ſteht auf). Laß mich! Nein —

Emilie. Was fehlt Dir ſonſt?

Eduard. Nichts — Alles —

Emilie. Biſt Du verrückt?

Eduard. Lache nicht!

Emilie. Willſt Du etwa auch vor mir weinen?

Eduard. Was weißt Du, die immer Heitere, Kalte, Gleichgiltige —

Emilie Herr Bruder —

Eduard (umarmt den Baron). Freund, Du verſtehſt mich!

Baron. Ja wohl!

Und Alles ſchaut ſo grämlich trübe
Und grausverwirrt und morſch und kalt,
Und wäre nicht das Bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt!

Ja, wir ſind beide arme Dulder!

Emilie (für ſich). Dulder? Narren ſeid Ihr! — Herr Baron, meinen Dank für das ſchöne Bouquet! Auch im Namen der Couſine — (Will fort.)

Baron. Einen Augenblick, Fräulein! Haben Sie eine Quadrille übrig? Oder einen Walzer?

Emilie. So viel Sie wollen!

Baron. Gleich die erſten Tänze alſo!

Emilie. Mit Vergnügen. Wenn ich nur tanze! Mit wem immer —

Baron. Holde Naivetät! — Und die Himmliſche! Wenn ich den Cotillon anſprechen dürfte! Oder den Souperwalzer?

Emilie. Ich will's ihr ſagen. — Soll ich Dich gleichfalls engagiren, Bruder?

Eduard. Mir iſt juſt tanzerlich! — Ach, Agathe — (Rennt herum.)

Emilie. Er iſt ausgewechſelt! Seit dem neuen Frack — und ſeit dem neuen guten Freunde da! Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Eduard.

Baron. Sie geht zu ihr! Zu der Himmliſchen!

Eduard. Ach!

Baron. Ach!

Eduard. Bruder —

Emilie. Was hat der Bruder?

Baron. Theure Freundin! Ich höre, die Himmliſche iſt hier?

Emilie. Allerdings —

Baron. Sie nahm meinen Brief nicht an — mein altes Unglück! Aber ſprach ſie vielleicht von mir? Was ſagte ſie?

Emilie. Ich kann Ihnen leider keine gute Nachricht geben. Die Couſine iſt ſehr ungehalten auf Sie —

Baron. Ungehalten?

Emilie. Daß Sie Ihre Leidenſchaft für ſie zur Schau tragen.

Baron. Gut — ich will dulden und ſchweigen. Vielleicht läßt ſie ſich noch erweichen, vielleicht — ach, theure Freundin, für die ich ſchon jetzt die innigſte Zuneigung fühle, erlauben Sie mir, Sie öfter zu beſuchen, vor Ihnen zu weinen —

Emilie. Wenn Sie das erleichtert, ſo viel Sie wollen!

Eduard (hat ſich an den Tiſch geſetzt, den Kopf auf die Hand geſtützt). Ach, Agathe!

Emilie. Bruder, biſt Du krank?

Eduard (ſteht auf). Laß mich! Nein —

Emilie. Was fehlt Dir ſonſt?

Eduard. Nichts — Alles —

Emilie. Biſt Du verrückt?

Eduard. Lache nicht!

Emilie. Willſt Du etwa auch vor mir weinen?

Eduard. Was weißt Du, die immer Heitere, Kalte, Gleichgiltige —

Emilie Herr Bruder —

Eduard (umarmt den Baron). Freund, Du verſtehſt mich!

Baron. Ja wohl!

Und Alles ſchaut ſo grämlich trübe
Und grausverwirrt und morſch und kalt,
Und wäre nicht das Bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt!

Ja, wir ſind beide arme Dulder!

Emilie (für ſich). Dulder? Narren ſeid Ihr! — Herr Baron, meinen Dank für das ſchöne Bouquet! Auch im Namen der Couſine — (Will fort.)

Baron. Einen Augenblick, Fräulein! Haben Sie eine Quadrille übrig? Oder einen Walzer?

Emilie. So viel Sie wollen!

Baron. Gleich die erſten Tänze alſo!

Emilie. Mit Vergnügen. Wenn ich nur tanze! Mit wem immer —

Baron. Holde Naivetät! — Und die Himmliſche! Wenn ich den Cotillon anſprechen dürfte! Oder den Souperwalzer?

Emilie. Ich will's ihr ſagen. — Soll ich Dich gleichfalls engagiren, Bruder?

Eduard. Mir iſt juſt tanzerlich! — Ach, Agathe — (Rennt herum.)

Emilie. Er iſt ausgewechſelt! Seit dem neuen Frack — und ſeit dem neuen guten Freunde da! Ab.)

Dritte Scene.

Baron. Eduard.

Baron. Sie geht zu ihr! Zu der Himmliſchen!

Eduard. Ach!

Baron. Ach!

Eduard. Bruder —

Baron. Nun, mein Freund?

Eduard. Wenn Du wüßteſt — in mir ſtürmt es u
brauſt es —

Baron. Das kommt vom Reſtaurant. Du biſt den E
des Weines noch nicht gewohnt, wie ich es bin —

Eduard. Nein, nein! Du ahnſt nicht, Du weißt ni
Du begreifſt nicht —

Baron. Vielleicht doch!

„Theurer Freund, Du biſt verliebt
Und Du willſt es nicht bekennen,
Und ich ſeh' des Herzens Gluth
Schon durch Deine Weſte brennen!"

Glücklicher, Du wirſt bald unglücklich lieben, wie ich!

Eduard. Unglücklich? Ach, Agathe!

Baron. Kummer und Leiden, Schmerz und Entſag
ſtehen Dir bevor —

Eduard. Das wäre mir nicht lieb!

Baron. Warum nicht? Nur keine Liebe mit der Heirat
Perſpective! Ewiger Schmerz, nie geſtillte Sehnſucht
das iſt meine Paſſion. Die Ehe ſtört alle Illuſion.

Eduard. Erſt die Sehnſucht, dann die Ehe — ſo fi
ich's paſſender!

Baron. Nur gewöhnliche Menſchen ſollten heirath
Der echte Liebeskünſtler verlangt nicht einmal die Nähe
Geliebten. Die Gegenwart hat immer etwas Abſurdes, ſa
ſchon Goethe.

Eduard. Das mag wohl ſein. Ich komme mir wenig
ſtens ziemlich abſurd vor, wenn ich bei ihr bin — und fer
von ihr, wo möglich noch abſurder. — Ach, Agathe! —
Kennſt Du die Eiferſucht, Bruder?

Baron. Da ich alle Schmerzen kenne —

Eduard. Sahst Du den langen, bärtigen Menschen, der am Hausthor stand, als wir eintraten?

Baron. Ich gab nicht Acht —

Eduard. Aber ich! Es ist derselbe, den ich mit ihr ein paarmal auf der Straße sah, im vertraulichen Gespräch, zur Zeit, als sie mir noch gleichgiltig war. Und nun steht er am Thor! Trabt auf und ab! Sie ist zur Schwester bestellt und er erwartet sie. Gewiß ein Nebenbuhler! Meinst Du nicht, Bruder?

Baron. Wohl möglich! Deine Geliebte ist ohne Zweifel für Dich verloren, wie die Himmlische für mich! Danke dem Himmel dafür!

Eduard. Wenn sie mir verloren ist? Dafür soll ich danken?

Baron. Gewiß! Denn dann ist das poetische Unglück fertig. Dann ist nichts als Nacht und Grauen à la Byron, à la Heine!

„Kennst Du das alte Liedchen,
Wie einst ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt in's Grab?"

Eduard. Das paßt ja gar nicht auf mich! Ich bin ja kein todter, sondern ein lebender Knab'!

Baron. Ja, ja!

„Ich lebe und bin noch stärker,
Als alle Todten sind!"

Eduard. Stark! Das bin ich auch! Ihr sollt schon sehen —

Baron. Sehen!

„Nur einmal möcht' ich Dich ſehen,
Und ſinken vor Dir auf's Knie,
Und ſterbend zu Dir ſprechen:
Madame, ich liebe Sie!

Eduard. Da kommt der Papa! Laß mich allein mit ihm.

Vierte Scene.

Vorige. Berg (in Balltoilette).

Berg. Sie iſt noch nicht heraus —

Eduard. Papa, mein Freund, Baron Adler, den Du kennſt —

Berg. Gehorſamer Diener!

Baron. Sie ſind ein ſehr glücklicher Vater, Herr Baron —

Berg. Ich bin mit meinen Kindern zufrieden.

Baron. Eduard iſt ein Sohn der Natur, voll Kraft, Geſundheit, Lebensfriſche. Fräulein Emilie —

Berg. Ein ganz gewöhnliches gutes Mädchen!

Baron. Die anſpruchloſeſte Naivetät! Sie hat mir den erſten Walzer zugeſagt —

Berg. So? Freut mich! (Für ſich.) Wo bleibt nur Sofie?

Eduard. Dort iſt mein Zimmer, Bruder, geh' hinein, erwarte mich —

Baron. Im Augenblick! Ich will nur ein wenig Balltoilette anlegen. Erinnere Deine Schweſter an den Walzer. — Ach, es iſt eine ſchauerlich-ſüße Luſt, mit einer Bruſt voll tiefen Weh's an dem Arme einer mitfühlenden Freundin durch die bunten Reihen zu fliegen! Der helle Saal, das Dunkel im Innern, die laute Freude, der ſtille Gram, die Straußiſchen Walzer, die ſchmerzlichen Erinnerungen, Eis

und Seufzer, Limonade und Thränen — Alles miſcht und mengt ſich durcheinander — das ſchimmert und flimmert, das ſauſt und brauſt, das weint und lacht — das iſt tiefe, echte, große Heine'ſche Lebensironie! Leb' wohl, Bruder! —

„Wenn Du eine Roſe ſchauſt,
Sag', ich laß ſie grüßen."
(Ab.)

Fünfte Scene.

Berg. Eduard.

Berg. Mein Sohn, lerne an Deinem Freunde, daß man Geiſt haben und doch ein Narr ſein kann. — Aber was fehlt Dir? Du ſcheinſt aufgeregt?

Eduard. Ich hab' ein Seelenleiden! — Vater! Ich liebe!

Berg. So? (Für ſich.) Das wiſſen wir ſchon!

Eduard. Du ſagteſt mir unlängſt, ich ſollte mir eine Frau ſuchen, ich habe ſie gefunden.

Berg. Eine Frau? Oho!

Eduard. Es iſt Agathe, die Putzmacherin meiner Schweſter.

Berg. Biſt Du verrückt? Ich glaube, er hat getrunken!

Eduard. Ich weiß Alles, Papa. Ich habe Dein letztes Geſpräch mit Agathen belauſcht. Du ſelbſt brachteſt die Pulvertonne an's Feuer. Nun fliegt ſie auf.

Berg. Aha! Ich verſtehe! Du biſt beleidigt über den Scherz, den ich mir mit Dir erlaubte. Du willſt mir bange machen.

Eduard. Nein, Vater. Ich habe Alles überdacht. Mein Vorſatz ſteht feſt. Agathe wird meine Frau. — Du lachſt?

Berg. Ueber Deine Gutmüthigkeit, Deine Leichtgläubigkeit. Du weißt, daß Agathe nur in meinem Auftrag handelte, und doch —

Eduard. Ich bin meiner Sache gewiß. Anfangs trieb sie ihr Spiel mit mir, jetzt liebt sie mich wirklich. Sie wird meine Hand annehmen.

Berg. Annehmen! Eine Modistin! Das Völkchen nimmt Alles.

Eduard. Du hast mich selbst gelehrt, mein Vater, gewisse Vorurtheile zu verachten —

Berg. Allerdings, aber eine Putzmacherin —

Eduard. Sie ist ein Bürgermädchen, ein gebildetes, liebenswürdiges Frauenzimmer. Du sagtest heute noch: Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich —

Berg. Das war eine oratorische Figur, eine Redensart, aus der Luft gegriffen, die heutzutage mit solchen Sätzen angefüllt ist. Wenn ich sagte: Bürgermädchen, so waren die Putzmacherinnen stillschweigend ausgenommen. Agathe meine Schwiegertochter! Nein, nein, es geht nicht, es geht nicht!

Eduard (lächelnd). Lieber Vater, vergib, aber die Schwäche Deiner Einwendungen bestärkt mich in meiner Gesinnung. Unsere Ansichten mögen verschieden sein, allein die meinige hat die Billigung des Jahrhunderts.

Berg. Wozu dieser Streit? Genug, ich geb' es nicht zu!

Eduard. Wie sehr schmerzt es mich, Dich zu betrüben! Aber auch darauf mußt' ich gefaßt sein. Ich erwarte meine Majorennität, trete das Erbtheil meiner Mutter an, und entsage allen Ansprüchen auf Deine Unterstützung.

Berg. Zum letztenmal warn' ich Dich —

Eduard. Es ist zu spät! Die Bande, die mich an Agathe knüpfen, sind unauflöslich.

Berg. Bande? Ich will nicht hoffen —

Eduard. Meine Besuche — ihr guter Namen könnte darunter leiden —

Berg. Wenn es sonst nichts ist — das war meine Schuld — laß die Sache mir über, lieber Sohn! Ich will Alles wieder gut machen.

Eduard. Womit? Mit Geld? Nein, mein Vater. Meine Verbindung ist beschlossen. Ich gehe, Agathen meinen Entschluß mitzutheilen.

Berg. So weiß sie noch nicht —?

Eduard. Kein Wort.

Berg. Hm! Geh' nur!

Eduard. Ich soll — ich darf?

Berg. Immerhin! Sie wird Dich auslachen.

Eduard (gekränkt). Papa —

Berg. Glaube mir! Sie lacht Dich aus.

Eduard. Die Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, hindert mich, dies als eine Beleidigung anzunehmen. Von Auslachen kann keine Rede sein. Unser Verhältniß ist viel zu zart, zu innig. Ich gehe, ihr meine Hand anzutragen. Wir werden sehen, Papa, ob sie mich auslacht — (Ab.)

Sechste Scene.

Berg (allein). Dann Sofie.

Berg. Teufelsjunge! Wer konnte denken, daß der Klotz gleich brennen würde! Zum Glück kann ich mich auf Agathen verlassen. Ich will aber doch mit dem Mädchen sprechen, zur Vorsicht. — Er sucht sie dort und sie ist hier! Der

Berg. Ueber Deine Gutmüthigkeit, Deine Leichtgläubigkeit. Du weißt, daß Agathe nur in meinem Auftrag handelte, und doch —

Eduard. Ich bin meiner Sache gewiß. Anfangs trieb sie ihr Spiel mit mir, jetzt liebt sie mich wirklich. Sie wird meine Hand annehmen.

Berg. Annehmen! Eine Modistin! Das Völkchen nimmt Alles.

Eduard. Du hast mich selbst gelehrt, mein Vater, gewisse Vorurtheile zu verachten —

Berg. Allerdings, aber eine Putzmacherin —

Eduard. Sie ist ein Bürgermädchen, ein gebildetes, liebenswürdiges Frauenzimmer. Du sagtest heute noch: Fräulein oder Bürgermädchen gilt gleich —

Berg. Das war eine oratorische Figur, eine Redensart, aus der Luft gegriffen, die heutzutage mit solchen Sätzen angefüllt ist. Wenn ich sagte: Bürgermädchen, so waren die Putzmacherinnen stillschweigend ausgenommen. Agathe meine Schwiegertochter! Nein, nein, es geht nicht, es geht nicht!

Eduard (lächelnd). Lieber Vater, vergib, aber die Schwäche Deiner Einwendungen bestärkt mich in meiner Gesinnung. Unsere Ansichten mögen verschieden sein, allein die meinige hat die Billigung des Jahrhunderts.

Berg. Wozu dieser Streit? Genug, ich geb' es nicht zu!

Eduard. Wie sehr schmerzt es mich, Dich zu betrüben! Aber auch darauf mußt' ich gefaßt sein. Ich erwarte meine Majorennität, trete das Erbtheil meiner Mutter an, und entsage allen Ansprüchen auf Deine Unterstützung.

Berg. Zum letztenmal warn' ich Dich —

Eduard. Es ist zu spät! Die Bande, die mich an Agathe knüpfen, sind unauflöslich.

Berg. Bande? Ich will nicht hoffen —

Eduard. Meine Besuche — ihr guter Namen könnte darunter leiden —

Berg. Wenn es sonst nichts ist — das war meine Schuld — laß die Sache mir über, lieber Sohn! Ich will Alles wieder gut machen.

Eduard. Womit? Mit Geld? Nein, mein Vater. Meine Verbindung ist beschlossen. Ich gehe, Agathen meinen Entschluß mitzutheilen.

Berg. So weiß sie noch nicht —?

Eduard. Kein Wort.

Berg. Hm! Geh' nur!

Eduard. Ich soll — ich darf?

Berg. Immerhin! Sie wird Dich auslachen.

Eduard (gekränkt). Papa —

Berg. Glaube mir! Sie lacht Dich aus.

Eduard. Die Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, hindert mich, dies als eine Beleidigung anzunehmen. Von Auslachen kann keine Rede sein. Unser Verhältniß ist viel zu zart, zu innig. Ich gehe, ihr meine Hand anzutragen. Wir werden sehen, Papa, ob sie mich auslacht — (Ab.)

Sechste Scene.

Berg (allein). Dann Sofie.

Berg. Teufelsjunge! Wer konnte denken, daß der Klotz gleich brennen würde! Zum Glück kann ich mich auf Agathen verlassen. Ich will aber doch mit dem Mädchen sprechen, zur Vorsicht. — Er sucht sie dort und sie ist hier! Der

auszudrücken vermag, die lange unbewußt in meinem Herzen schlief —

Sofie. Was sagen Sie da?

Berg. Etwas sehr Lächerliches, wenn Sie es nicht ernsthaft finden! So mancher kleine Zug ließ mich hoffen, daß etwas Aehnliches in Ihrem Innern vorgegangen. — Aber Sie schweigen? Ist es nicht so? Hab' ich mich getäuscht?

Sofie. Ich bin überrascht — verwirrt — lassen Sie mir Zeit, mich zu sammeln —

Berg. Das heißt vermuthlich: Nein?

Sofie. Und — jene Flora?

Berg. Eine kleine Verirrung, eine Phantasie, ein Roman, kaum ein Roman! Jedenfalls der letzte! Ist das unverzeihlich?

Sofie. Wenn man Euch trauen dürfte —

Berg (ergreift ihre Hand feurig). Sie dürfen, Sofie! Bei Gott, Du darfst —

Siebente Scene.

Vorige. Emilie. Eduard (von verschiedenen Seiten).

Emilie. Papa —

Eduard. Papa —

Sofie. Die Kinder!

Berg. Die verwünschten Kinder! — Was gibt's? Was wollt Ihr denn?

Emilie. Papa, mein Kleid ist zerrissen —

Berg. Soll ich's wieder ganz machen?

Eduard. Ich fand sie nicht zu Hause, Papa —

Berg. Soll ich sie Dir in's Haus bringen?

Emilie. Ein zuſammengeſtoppeltes Ballkleid! 's iſt entſetzlich! Merkt man was, Papa?

Eduard. Iſt ſie hier, Papa?

Berg. Nein, man merkt nichts! Ja, ſie iſt hier! — Und jetzt macht, daß Ihr weiter kommt! Ich habe mit Eurer Couſine zu ſprechen —

Emilie. Mit Dir?

Berg. Mit wem ſonſt? Nit Niemandem ſonſt —

Sofie. Ruhig, mein Freund! Sie verrathen ſich —

Achte Scene.

Vorige. Agathe.

Agathe. Eh bien, mes dames! Ma besogne est faite —

Eduard (eilt auf ſie zu). Agathe —

Agathe (abwehrend). Ah, Monsieur —

Emilie. Man merkt nichts von dem Riß, Mademoiſelle Agathe?

Agathe. Wo war's denn, Fräulein?

Emilie. Ich glaube, hier —

Agathe. Vous vous trompez! Hier —

Emilie (erfreut). Man merkt alſo nichts?

Agathe. Rien de tout! Sie ſehen aus wie aus dem Schächtelchen! Vous êtes fraîche comme une rose, Mademoiselle! — Die Damen brauchen mich nicht mehr? Avec permission —

Berg. Halt, Mademoiſelle! Ich hab' ein Wort mit Ihnen zu ſprechen —

Eduard. Auch ich, Papa! Auch ich —

Sofie. Wir rüſten uns inzwiſchen völlig, mit Ballbouquet, Fächer und Handſchuhen und den geſtickten Sacktüchern de rigueur —

Berg (heimlich). Liebſte, theuerſte Sofie! Sie haben den Roman verziehen?

Sofie (legt den Finger an den Mund). Ja doch! — St! — Komm', Emilie, komm'!

Berg (für ſich). Ich bin geliebt! Nun weiß ich's —

Emilie (im Abgehen). Hier war der Riß! Wenn ich's nicht ſelber wüßte —! Weil man nur nichts merkt, Sofie — (Mit Sofie ab.)

Berg (für ſich). Ja, ja, ich bin geliebt —

Eduard. Papa — Agathe —

Berg. Was gibt's? — Ja ſo! — Nach mir, mein Sohn! Geh' auf Dein Zimmer. Dein Freund wird Langeweile haben —

Eduard (im Abgehen). Der Bart ſteht noch unten! Gleichviel, ich geb' ſie nicht auf — (Ab.)

Neunte Scene.

Berg. Agathe.

Berg. Zwei Worte, Mademoiſelle! Was iſt das mit meinem Sohn? Sie haben dem jungen Menſchen den Kopf verrückt, ſetzen Sie ihn wieder zurecht.

Agathe. Pardon, Herr Baron! Aber das geht nicht ſo geſchwind —

Berg. Doch, doch! Wenn Sie ihm ſagen, daß Sie nur Ihr Spiel mit ihm getrieben, daß Sie gar nichts für ihn empfinden —

Agathe. Das kann ich ihm leider nicht ſagen.

Berg. Nicht? Und warum nicht?

Agathe. Weil ich das Unglück hatte, mich in ihn zu verlieben —

Berg. Verlieben? Das heißt in Ihrer Sprache —?

Agathe. In unserer Sprache, Herr Baron? Ich denke, die vornehme und niedere Welt haben darin denselben Sprachgebrauch.

Berg. Nicht so ganz! Ich durchschaue Ihre Absichten. Ich weiß, worauf Sie pochen. Es thut mir leid, daß ich es sagen muß: ich habe mich in Ihnen getäuscht, Mademoiselle. Aber vernehmen Sie meinen unabänderlichen Entschluß, den auch Eduard bereits kennt: ich werde niemals zugeben, daß mein Sohn die unbesonnenste Handlung seines Lebens begehe, es sei denn um den Preis, niemals wieder vor die Augen seines Vaters zu kommen!

Agathe. Unbesonnen? Er will mich heirathen!

Berg. Denken Sie! Der junge Thor!

Agathe. Wär's denn gar so thöricht?

Berg. Himmelschreiend! — Liebes Kind, Sie sind so verständig, so besonnen — bedenken Sie die Verhältnisse — öffnen Sie dem jungen Menschen die Augen. Ich bitte Sie darum als Vater, als gütiger, zärtlicher Vater — (Sieht auf die Uhr am Kamin). Gleich zehn Uhr! — Als Vater, der unablässig nur mit dem Wohl seiner Kinder — (Bedienter kommt.) Schon angespannt? Wir kommen gleich! — Mit dem Wohl seiner Kinder beschäftigt — denken Sie an das Wohl meiner Kinder! — (Oeffnet die Seitenthür.) Darf man eintreten? — An das Wohl meiner Kinder! — Der Wagen ist da — (Ab.)

Zehnte Scene.

Agathe (allein). Dann Eduard.

Agathe. So ſind die vornehmen Leute! Und das iſt noch Einer von den Beſten. Wie zuvorkommend, wie herablaſſend, wenn ſie uns brauchen! „Theurer Freund — liebes Herz — beſte Freundin —“ Da ſind wir ganz ihres Gleichen. Iſt die Zeit vorüber, wo wir Dienſte leiſten können, dann werfen ſie uns weg wie ausgepreßte Citronen.

Eduard (tritt ein). Agathe! Der Papa iſt fort?

Agathe. Iſt's wahr? Sie wollen mich heirathen?

Eduard. Ja, ich will's! — Er ſagte es Ihnen? Was ſagte er?

Agathe. Daß er dagegen iſt, totalement dagegen! Sie ſollen ihm nicht mehr vor die Augen —

Eduard. Thäte mir leid, wahrhaftig leid! — Aber er kann's doch nicht hindern. Ich warte, bis ich majorenn bin —

Agathe. Wann iſt das?

Eduard. In dritthalb Jahren.

Agathe. Und ſo lange ſoll ich warten?

Eduard. Wenn Sie mich lieben —

Agathe. Lieben Sie mich?

Eduard. Wie können Sie zweifeln?

Agathe. Nun gut! Entführen Sie mich —

Eduard. Ich ſoll —?

Agathe. Erſchreckt Sie das? Wer denn ſonſt?

Eduard. Ich ſoll Sie entführen?

Agathe. Oder ich Sie? Wie Sie's wollen. Dann heirathen wir insgeheim —

Eduard. Und der Papa —

Agathe. Sie fürchten ſich vor dem Papa? Was ſind Sie für ein erbärmlicher Liebhaber! Vous faussez la passion!

Eduard. Aber eine Entführung! Da braucht's ja auch Päſſe und ſehr viel baares Geld —

Agathe. Quelle circonspection d'amoureux! Sie denken an Alles! Erſt ſoll ich dritthalb Jahre warten, und nun fehlt das Geld —

Eduard. Aber Liebſte, Beſte, ſoll ich Sie in's Verderben ſtürzen? Gerade weil ich Sie liebe, darf ich nicht voreilig handeln —

Agathe. So leben Sie wohl — pour toujours!

Eduard. Nein, bleiben Sie, Agathe! — Wollen Sie die Meine werden? Früher oder ſpäter, darauf kommt's nicht an! — Wollen Sie's oder nicht?

Agathe. Und wenn ich's wollte?

Eduard. Dann ſchwör' ich Ihnen einſtweilen Treue und ewige Liebe!

Agathe. C'est toujours quelque chose! — Mais le mariage!

Eduard (mit Emphaſe). Ich heirathe Sie, ſobald es mir immer möglich iſt! Das ſchwöre ich Ihnen zu — hier auf meinen Knieen!

Eilfte Scene.

Vorige. Berg.

Berg (tritt bei den letzten Worten ein, ſpricht zurück). Einen Augenblick, Kinder!

Eduard. Der Papa — (Will aufſtehen.)

Agathe (duckt ihn nieder). Restez toujours!

Berg. Was ſoll das? Steh' auf!

Agathe (wie oben.) À genoux, jeune homme! (Zu Berg.) Regardez, Monsieur! J'ai gagné mon pari!

Berg (erleichtert). Sie wollten nicht Ernſt machen? Nur die Wette gewinnen?

Eduard. Eine Wette?

Agathe (duckt ihn). À genoux! — Bekomm' ich die verſprochene Ausſtattung?

Berg. Wie wir's ausgemacht! Sobald ſich ein Bräutigam findet —

Agathe. Der hat ſich gefunden!

Eduard (ſpringt auf.) Was? Ihr habt auf mich gewettet? Und ein Bräutigam?

Agathe. Ach ja, junger Herr!

Eduard. Wohl gar der bärtige Menſch, der unten am Thor ſteht?

Agathe. C'est mon sappeur! On attend après moi? J'y cours, j'y cours —

Eduard. Abſcheulich! Mich ſo zu täuſchen!

Agathe (im Gehen, kehrt zurück). Zu Ihrem eigenen Beſten, junger Menſch! — Er iſt jetzt bereit, eine Gemahlin aus des Papa Händen zu empfangen — vielleicht jene reizende Witwe da drinnen —

Berg (raſch). Nein, nein, Eduard iſt zu jung, er kann noch warten —

Eduard. Das mein' ich ſelbſt!

Agathe. So laſſen Sie uns denn als gute Freunde ſcheiden! Die Hand zur Verſöhnung! Geſchwind! Touchez là! C'est bien! — Aber noch Eins! Begegnet Ihnen in Zukunft wieder ein hübſches und artiges Mädchen, ſo ſehen

Sie sie ja nicht über die Achsel an, sondern grüßen fein höflich zuerst, wenn's auch nur eine Putzmacherin ist. Denn sehen Sie, junger Herr, groß oder klein, vornehm oder gering, Fräulein oder Näherin — così fan tutte! (Ab.)

Eduard. Gehorsamer Diener! Bedanke mich für die Lection —

Zwölfte Scene.

Vorige. Emilie und Sofie. Später der Baron.

Emilie. Fahren wir endlich, Papa? Der erste Walzer ist wohl schon versäumt —

Berg. Einen Augenblick, Kinderchen! (Heimlich zu Sofie.) Sind wir einig? (Sofie bejaht.) So hört denn —

Baron (tritt ein). Ist's erlaubt?

Berg. Der Blasse!

Baron (zu Sofie). Gnädige Frau, ich komme, um aus Ihrem Munde die Bestätigung des ersten Cotillons zu vernehmen.

Berg. Ich garantire den Cotillon, Herr Baron. Aber wissen Sie, mit wem Sie tanzen? Mit einer Braut.

Baron. Braut?

Emilie. Braut?

Eduard (verblüfft). Also doch —

Baron. Braut? Also wirklich? — O Lebens-Ironie! (Zu Sofie, mit Anstand.)

„Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen steh'n;
Das Alles, meine Süße,
Ist mir schon — öfter gescheh'n!"

Berg (reicht Sofie die Hand). Theuerſte Sofie!

Emilie. Was? Der Papa?

Sofie. Lieber Adolf —

Eduard. Was iſt das?

Berg. Ein Luſtſpiel auf eine neue Manier: die Kinder bleiben ledig und der Vater heirathet.

Der Selbſtquäler.

Charaktergemälde in drei Acten.

(Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Hofburgtheater am 6. November 1837.)

Chremes.
An cuiquam est usus homini, se ut cruciet?
Menedemos. Mihi est.
Terenz in *Heautontimorumenos.*

Perſonen.

Malrepos.
St. Amand.
Annette.
Celine.
Dubois.
Der Hauswirth.
Marquis d'Aubuſſon de la Feuillade.
Die Marquiſe.

Die Handlung ſpielt in Paris im Zeitalter Ludwig XIV.

Erſter Act.

(Bei Malrepos.)

Erſte Scene.

Malrepos (ſitzt und lieſt). St. Amand (tritt ein).

St. Amand.

Mein Herr —

Malrepos (ſpringt auf, umarmt ihn).

Mein Freund! Wie freut mich Ihr Beſuch!
Sie bleiben hier? Zum Frühſtück? Nein? Zum Mahl?
(Umarmt ihn wieder.)
Sie ſind mein einziger, mein beſter Freund! —
Was leſ' ich hier? Ein Buch. Was für ein Buch?
Ein dummes Buch. Von wem? Von Seneca:
De ira. Ganz ein Buch, ſich todt zu ärgern,
Voll ſchimmernder Sentenzen, Floskeln. — Nun,
Wie geht's, mein Freund? Wie ſteht es in der Welt?

St. Amand.

Gut für den Glücklichen, ſchlimm für den Elenden,
Erträglich für den Mittelſchlag, wie ich.

Malrepos.

Wir leben, weil wir müſſen. S'iſt ein Eckel,
Wenn man bedenkt, daß wir zu Bett uns legen
Etwa ein zwanzig tauſend Mal, und gleich oft
Aufſtehen, bis wir völlig liegen bleiben;
Und war's der Mühe werth, ſich ſo zu plagen?

St. Amand.

Mein Freund, mich machen Ihre Worte bange;
Wem das, was nach Geſetzen der Natur
Im ſteten Kreislauf wiederkehren muß,
Ein Eckel wird, nicht freundliche Gewohnheit,
Den nenn' ich krank, und eine Qual ſein Leben.

Malrepos.

Krank? Seh' ich eben wie ein Kranker aus?
Feſt iſt mein Körper, wie gegoſſ'nes Eiſen,
Und meine Seele iſt dem Leib gewachſen;
Doch war's nur ein Schein-Leben, das ich führte,
Und nun erſt, hoff' ich, fängt das Leben an.
Mein Freund — das ſind Sie, wie's noch Keiner war —
Obwohl ich nicht begreife, wie mein ſprödes,
Mein ſtörriges Gemüth ſich einem Menſchen
Anſchließen konnte in ſo kurzer Zeit,
Iſt's nicht, weil Sie ſo ſanft und ſchmiegſam ſind —
Wie hat Ihr Umgang mich ſo ganz geändert!
Wie klug, daß ich die Güter in Poitou
Verließ und die Vaſallen, um das Beſte
Hier in Paris zu finden: einen Freund.
Hm! Im Vertrau'n: ich bin zu Hauſe nicht
Im beſten Ruf; man ſpricht von meiner Härte,

Man nennt mich rauh und roh und ungeſchliffen;
Es mag wohl etwas d'ran ſein. Nun, Erziehung,
Charakter, Lebensweiſe trägt die Schuld.
Kann ich aus meiner Haut? Bin ich den Andern
Zu rauh, ſo ſind ſie mir dafür zu glatt;
Jetzt aber bin ich anders — nicht? Ganz anders!

St. Amand.

Nicht allzu ſtreng muß man das Leben nehmen!
Sie fordern viel von Andern, mehr von ſich.

Malrepos.

Wenn ich nur etwas liebenswürd'ger wäre!
Sie lächeln? Glauben's nicht? Sie ſind mein Freund,
Sie ſehen mich zu gut; doch fragen Sie
Nur Ihre Schweſtern.

St. Amand.

Nun, Annette ſpricht
Von Ihnen niemals ohne warmem Antheil.

Malrepos.

Annette — doch die muntere Celine?

St. Amand.

Iſt Ihre Freundin, mehr als Sie es glauben.

Malrepos.

Doch wenn ſie meine Werbung erſt erfährt —?

St. Amand.

Ich habe ſchon ein Wörtchen fallen laſſen.

Malrepos.

Zu früh! Der Eltern Jawort muß erſt hier ſein.

St. Amand.

Des Boten harr' ich täglich, den mit Briefen
Nach unſerm Schloß in Nivernois ich ſandte;
Zudem bin ich hier Vater mehr als Bruder,
Denn meine guten Eltern haben mir
Die beiden Mädchen völlig anvertraut.

Malrepos.

Ach, St. Amand — wenn ich ihr Schwager bin —
Sie ſollen ſtaunen — einen neuen Menſchen
In mir erkennen, und verwundert fragen:
Iſt denn dies Malrepos?

St. Amand.

Ich will es glauben.
Aus unſerm Freundeskreiſe ſcheinen Sie
Zumeiſt zur Eh' geſchaffen.

Malrepos.

Meinen Sie?
Bisweilen dünkt mich doch das Gegentheil.
Ein Menſch, wie ich, ſollt' einſam ſein und bleiben,
Und nicht ein zartes Kind zu Tode martern,
Wie's meiner Frau ſehr leicht geſchehen könnte.

St. Amand.

Ei, wenn Sie ſolch ein Ungeheuer ſind,
Wie ſoll ich Ihnen meine Schweſter opfern?

Malrepos.

D'rum eben hab' ich dieſe Wahl getroffen!
Celine iſt die beſte Frau für mich;
Ihr leichter Sinn beflügelt meine Trägheit,
Sie ſchwatzt gern und ich höre gerne ſchwatzen,

Sie lacht gern, und ich mag das Lachen leiden;
Sie wird um meine Grillen ſich nicht kümmern,
Das iſt mir recht; doch jede gute Stunde
Werd' ich an ihrer Seite doppelt fühlen.

St. Amand.

Sie wiſſen, dieſe Meinung theil' ich nicht,
Und billige nicht ganz die Wahl —

Malrepos.

Genug!
Sie haben mir Celinens Hand verſprochen,
Und ich beſteh' darauf. — Sie wollen geh'n?
Wann werden Sie Ihr Wort denn endlich löſen,
Und mich beſuchen mit den beiden Fräulein,
Die Bilder zu beſeh'n, die ich gekauft?

St. Amand.

Wir wollen Sie mit Nächſtem überraſchen.

Malrepos.

Doch ſchwerlich hier, wo ich nicht länger bleibe,
Da mein Hôtel nun völlig eingerichtet.

St. Amand.

So? Nun, mein Wort: wir kommen bald, recht bald.
(Kurz abbrechend.)
Auf Wiederſeh'n, mein Freund.

Malrepos (gedehnt).
Auf Wiederſeh'n —
(St. Amand ab.)

Zweite Scene.

Malrepos. Dann Dubois.

Malrepos (allein).

Man ſieht Sie Abends? ſagt' er ſonſt beim Scheiden.
Der junge Mann gefällt mir nicht, wie ſonſt.
Seit er des Königs Offizier geworden,
Seit er bei Hof die Schweſtern präſentirt,
Wo ich nicht beſtens angeſchrieben bin,
Iſt ſein Benehmen kälter, prätioſer.

Dubois (auftretend).

Mein Herr —

Malrepos.

Was gibt's?

Dubois.

Die Güter-Rechnungen —

Malrepos.

Nun endlich! Gib doch her.

(Blättert in den Papieren.)

Hm! hm! Der Schurke!

Dubois.

Was iſt's denn? darf man fragen —?

Malrepos.

Ei, der Schuft?
Kaum bin ich weg vom Haus, betrügen ſie.
Zwölf Franken? Zwölf? Ho, ho! Wir wollen ſeh'n!

Dubois.

Was iſt denn wieder los?

Malrepos.

He, Dubois, ſage,
Wie theuer wohl verkauften wir das Korn?

Dubois.

Zwölf und ein halb den Scheffel.

Malrepos.

Zwölf ein halb?
Allein der Schurke hier verkauft um zwölf;
Das heißt: das halbe fällt in ſeinen Säckel.

Dubois.

Wie könnt Ihr glauben, Herr —? Die Preiſe wechſeln.
Der alte, würd'ge Rentmann ein Betrüger!

Malrepos.

Ein alter Menſch iſt ein geübter Dieb.
(Blättert herum.)
Nun ja — da haben wir's! S'iſt himmelſchreiend!
Denk' nur, Dubois! Den dicken, luſt'gen Robert
Will mir der Rentmann von dem Pachte jagen.

Dubois.

Ei, meinen guten Freund! Und das warum?

Malrepos.

Weil er nicht zahlen kann.

Dubois.

Das iſt ein Grund.

Malrepos.

Das iſt kein Grund, weil ich den Pacht ihm ſchenke.

Dubois.

Dank, Herr. Doch konnte das der Amtmann wiſſen?

Malrepos.

Er hat's gewußt, und nur, um mich zu ärgern,
Gab er den Einſchlag, Robert wegzujagen. —
Nimm! Ich will ſpäter das genauer durchſeh'n.

Dubois.

Vergeſſen Sie nicht, gnäd'ger Herr! Heut' iſt
Die Tafel bei dem Herzog —

Malrepos.

Welchem Herzog?
Was kümmern mich die Herzoge! Ich eſſe,
Was mir und wo's mir ſchmeckt; bei guten Freunden,
Da, wo's mich freut, nicht dort, wo's mich verdrießt.
Ich weiß, ſie laden mich den Gäſten ein
Zur Schau, als wie ein ſelt'nes wildes Thier;
Ich war der Narr, mich noch dafür zu putzen.
Herr Herzog, wohl bekomm's! Ergeb'ner Diener!
Ich weiß mich ſatt zu eſſen ohne Herzog!

Dubois (für ſich).

Heut' hat er wieder ſeinen böſen Tag.

Malrepos.

Wenn ich nur wüßte, ob der Hund von Rentmann
Mich wirklich um den halben Frank betrogen!

Dubois.

Wenn ich ſchon ſage: Nein!

Malrepos.

Du ſteckſt mit ihm
Wohl unter Einer Decke?

Dubois.

Ich? Kann ſein.

Malrepos.

Betrügſt mich auch?

Dubois.

Das iſt ſo meine Sache.

Malrepos.

Ihr ehrlich Scheiner! O ich traue Keinem!

Dubois.

Der rechte Weg, daß Jeder Sie betrügt.

Dritte Scene.

Vorige. St. Amand. Annette. Celine.

St. Amand.

Mein Freund —

Malrepos.

Ach, St. Amand! Die lieben Fräulein!

St. Amand.

Neugier'ge Mädchen bring' ich, die den Freund
In ſeinem Hauſe ſich betrachten wollen.

Celine (muſternd).

Recht freundlich iſt es hier, und nett und zierlich.

St. Amand.

Nun, hab' ich's gut gemacht? Wir wollten Sie
Unvorbereitet längſt ſchon überfallen.

Malrepos.

Recht gut! Recht ſchön! Doch kommen Sie zur Strafe
Für den Verrath ſo leichten Kaufs nicht los.
Dubois! (Spricht leiſe mit ihm.)

St. Amand.

Sie haben etwas vor?

Malrepos.

Ein Frühſtück
Im Garten — nein, Sie dürfen's nicht verweigern.
Geh' nur, Dubois!

Dubois.

Ich eile, fliege — ſtolz,
Daß unſerm Haus ſo große Ehre ward. (Ab.)

Vierte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos (lächelnd, auf Dubois).

Beim Hageſtolzen iſt der Diener Herr.

Annette.

Dubois iſt unſer Gönner.

Celine.

Und ſo darf er
An unſ'rer Gegenwart ſich laut erfreu'n.

Malrepos.

Wir ſah'n uns nicht —?

Celine.

Seit dem Theater.

Malrepos.

Richtig.
Was ſagen Sie zu Molière's Luſtſpiel?

Celine.

Ganz war ich mit dem Dichter nicht zufrieden.
Sein Miſanthrop iſt mir — zu miſanthropiſch;
Verdient wohl ſein abſcheulicher Alceſt
Des Freundes, der Geliebten zarte Sorgfalt?
Ganz recht, daß er zuletzt verlaſſen wird,
Das hat mich mit dem Dichter ausgeſöhnt.

Malrepos.

Sie tadeln ſolch ein Meiſterſtück, Celine?

Annette.

Wer wagt, ein ſchönes Ganze zu zerſtücken?
Ein Jeder mag die fert'ge Welt des Dichters,
So gut er kann, und gläubig nachempfinden;
Doch weil wir Andern keine Dichter ſind,
Bezieh'n wir gern die Dichtung auf das Leben.
So ſcheint mir ſelbſt, es könnte Celimene,
Die ſo lebendig, wahr und reizend iſt,
Wenn ſie Alceſt recht vom Gemüthe liebte,
Den Mann vielleicht vom Grunde beſſern, ändern.

Celine.

Das wird ſie nie! Sie müßte zaubern können;
Wer ändert ſolchen Unhold?

Annette.

Doch vielleicht,
Wenn Celimene eine And're wäre.

Malrepos.

Ganz recht! Wenn ſie ſtatt eitel und kokett,
Frivol und lebensluſtig, wie ſie iſt,
Sanft, milde, duldſam und ergeben wäre,
Dann ließ' Alceſt ſich ändern, und dann wäre
Der Dichter auch gebeſſert, denn ſein Stoff
Wär' menſchlicher, und d'rum poetiſcher;
Das Stück, ſo wie es iſt, iſt ärgerlich.

St. Amand.

Nicht doch, mein Freund! Der Namen Molière —

Malrepos.

Was kümmern mich die Namen!

St. Amand.

Doch Sie nannten
Es erſt ein Meiſterſtück.

Malrepos.

Ein Meiſterſtück?
Nun ja — nun freilich — in gewiſſem Sinn —

Celine.

Genug von dieſen Poſſen! — Wiſſen Sie,
Daß eben Briefe wir von Haus erhielten?

Malrepos (mit einem Blick auf St. Amand).

Briefe?

St. Amand (winkt ihm).

So iſt's; ich und die beiden Schweſtern.

Celine.

Doch hält der Bruder ſeinen Brief geheim.

Malrepos (mehr zu St. Amand).

Ich hoffe: gute Nachricht —?

St. Amand (mit Beziehung).

Ganz nach Wunſch.

Celine.

Von Vater, Mutter: Lehren; von den ältern
Geſchwiſtern: Klatſcherei'n; und von den jüngern:
Unleſerliche, närriſche Poſtſcripte;
Da dacht' ich wieder lebhaft mich nach Hauſe,
Denn etwas Heimweh will ich eingeſteh'n.

Annette.

Du, Schweſter? Die doch längſt ſchon in Paris,
Zumeiſt bei Hofe heimiſch iſt!

Celine.

Nun ja!
Doch geht mir der Familien-Lärm hier ab.

Annette.

Das iſt auf mich gemünzt. (Zu Malrepos.) Sie müſſen wiſſen,
Daß ich als Aelteſte die Aufſicht habe
Auf unſ're kleinen Brüderchen und Schweſtern.

Celine.

Die böſen Jungen, die mir nicht gehorchen!

St. Amand.

Annette weiß ſie in Reſpekt zu halten.

Annette.

Zur Mußeſtunde laß' ich ſie gewähren,
Wird mir ihr Toben auch ein bischen läſtig;
Dafür, geht es an's Lernen, bin ich ſtreng,
Obwohl ich gern dem Fleißigſten was Gutes
Verſpreche, ſo erhalt' ich ſie im Eifer.

Celine.

Zum Danke hängen ſie an Dir wie Kletten.
Wenn ſie ihr Kopfweh hat, Sie ſollten ſeh'n,
Wie da die Jungen auf den Zehen ſchleichen,
Nur leiſe lispeln wollen; ſich vergeſſend
Dann plötzlich Einer lärmt, die Andern mahnen,
Und ihm verſtohlen ſtumme Püffe geben.
Die Mädchen aber kommen nicht vom Bett;
Sie eifern, Suppe, Medicin zu bringen,
Das iſt ein Polſter richten, Decken legen,
Daß ſich die Schweſter raſch entſchließen muß,
Geſund zu werden, denn ſie brächten ſie
Vor lauter Liebe um.

Malrepos
(wendet ſich weg und geht nach dem Hintergrund).

Annette (zu St. Amand).
Was hat er nur?

St. Amand (zu Celine).
Es mahnt' ihn, denk' ich, Deine Schilderung
Schmerzlich an ſeine eig'ne, trübe Jugend.

Celine.
Das thut mir leid. — Nun, Herr von Malrepos?
Wo ſind die Bilder, die Sie uns gerühmt?

Malrepos (nähert ſich).
In jenen Zimmern.

Celine.
Darf man ſie beſeh'n?

St. Amand.
Ich will den Hausherrn machen. Komm', Annette,
Celine —

Malrepos.
Ja, mein Beſter, machen Sie
Den Führer und Erklärer; ich indeß
Beſorge noch im Haus — gleich komm' ich wieder.

Celine.
Wenn Herr von Malrepos erlaubt —

Malrepos.
Ich bitte —

(St. Amand, Annette und Celine ab in das Seitenzimmer, Malrepos geht nach der Mittelthüre.)

Fünfte Scene.

Malrepos. Der Hauswirth (an der Thüre). Dann Dubois.

Hauswirth.
Mein Gnädigſter —

Malrepos.

Der Hauswirth! Wo iſt Dubois? Dubois!

Dubois (auftretend).

Da bin ich, Herr.

Malrepos.

Haſt Du beſorgt — ?

Dubois.

Auf's Beſte, Alles.

Malrepos.

In der Roſen-Laube?

Dubois.

So iſt's.

Malrepos.

Du meldeſt —

Dubois.

Wann wir fertig ſind.
Der Koch braucht Zeit, ſoll er was Rechtes leiſten;
Wir müſſen unſ'rer Wirthſchaft Ehre machen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Malrepos. Hauswirth (noch immer an der Thüre).

Hauswirth.

Wenn ich es wagen darf —

Malrepos.

Nur immer zu!

Hauswirth.

Wenn ich nicht ſtöre, gnäd'ger Herr —

Malrepos.

Nein, ſag' ich.

Malrepos
(wendet ſich weg und geht nach dem Hintergrund).
Annette (zu St. Amand).
Was hat er nur?
St. Amand (zu Celine).
Es mahnt' ihn, denk' ich, Deine Schilderung
Schmerzlich an ſeine eig'ne, trübe Jugend.
Celine.
Das thut mir leid. — Nun, Herr von Malrepos?
Wo ſind die Bilder, die Sie uns gerühmt?
Malrepos (nähert ſich).
In jenen Zimmern.
Celine.
Darf man ſie beſeh'n?
St. Amand.
Ich will den Hausherrn machen. Komm', Annette,
Celine —
Malrepos.
Ja, mein Beſter, machen Sie
Den Führer und Erklärer; ich indeß
Beſorge noch im Haus — gleich komm' ich wieder.
Celine.
Wenn Herr von Malrepos erlaubt —
Malrepos.
Ich bitte —
(St. Amand, Annette und Celine ab in das Seitenzimmer, Malrepos g nach der Mittelthüre.)

Fünfte Scene.

Malrepos. Der Hauswirth (an der Thüre). Dann Dubois.

Hauswirth.
Mein Gnädigſter —

Malrepos.

Der Hauswirth! Wo iſt Dubois?
Dubois!

Dubois (auftretend).

Da bin ich, Herr.

Malrepos.

Haſt Du beſorgt — ?

Dubois.

Auf's Beſte, Alles.

Malrepos.

In der Roſen-Laube?

Dubois.

So iſt's.

Malrepos.

Du meldeſt —

Dubois.

Wann wir fertig ſind.
Der Koch braucht Zeit, ſoll er was Rechtes leiſten;
Wir müſſen unſ'rer Wirthſchaft Ehre machen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Malrepos. Hauswirth (noch immer an der Thüre).

Hauswirth.

Wenn ich es wagen darf —

Malrepos.

Nur immer zu!

Hauswirth.

Wenn ich nicht ſtöre, gnäd'ger Herr —

Malrepos.

Nein, ſag' ich.

Hauswirth (tritt ein).

So nehm' ich mir die Freiheit. — Wie befinden
Sich Euer Gnaden? Haben wohl geſchlafen?
Das Ausſehn iſt vortrefflich, friſch, geſund —

Malrepos.

Seid Ihr gekommen, um mir dies zu ſagen?

Hauswirth.

Nicht eben deßhalb. Eine kleine Bitte
Hätt' ich in Unterthänigkeit —

Malrepos.

So ſprecht.

Hauswirth.

Mein Gnädigſter war ſtets mit mir zufrieden,
Mit meiner ſchlechten Wohnung, Speis und Trank —

Malrepos.

Ja, ſchlecht iſt Eure Wohnung, Euer Eſſen.

Hauswirth.

Ein gnäd'ger Scherz! Indeſſen haben Sie
Mir aufgekündigt, und verſichern ſchon
Seit vierzehn Tagen jeden Tag, daß Sie
Mein armes Haus verlaſſen wollen. Nun,
Man ſpricht von einer Aend'rung Ihres Standes,
Wozu man freilich wohl ein größeres
Lokal bedarf —

Malrepos.

Schert Euch um and're Dinge!

Hauswirth.

Kurz, meinen lieben Herrn muß ich verlieren.
Doch weil ein Hauswirth auf den Vortheil denkt,

So hab' ich mich, voll Schmerz ob des Verluſtes,
Um einen andern Miethsmann umgeſeh'n.

Malrepos.

Das war ſehr klug.

Hauswirth.

Ich hab' ihn auch gefunden,
Es iſt ein Herr Vicomte —

Malrepos.

Gratulire.

Hauswirth.

Ein lieber Herr, doch ſchien er ſehr preſſirt,
Verlangte, daß ich ihm den Tag beſtimme;
Da nannt' ich denn in meiner Herzensangſt
Ihm vor acht Tagen ſchon den morgigen.

Malrepos.

Wie?

Hauswirth.

Im Vertrau'n auf Ihre Güte, Gnade,
Mein gnäd'ger Gönner, wollt' ich ganz ergebenſt —

Malrepos.

Mich aus dem Hauſe werfen?

Hauswirth.

Da ſei Gott für!
Nur ganz gehorſamſt bitten, ob vielleicht
Bis morgen —

Malrepos.

Gut.

Hauswirth.

Bis morgen alſo?

Malrepos.

Ja.

Hauswirth.

Das heißt: mein Gnädigſter wird morgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! Ganz wohl! — Doch übermorgen —

Malrepos.

Bleiben.

Hauswirth.

Bleiben! — Doch über-übermorgen —

Malrepos.

Bleiben!

So lange bleiben, als es mir beliebt.

Hauswirth.

Allein mein ungeduld'ger Herr Vicomte —

Malrepos.

Mag auch verbleiben, wo er immer ſei.

Hauswirth.

So will mein gnäd'ger Herr mich ruiniren?

Malrepos.

Was Ihr für Menſchen ſeid! Wie unerſättlich!
Wie ſtets nach unerlaubtem Vortheil gierig!

Hauswirth.

Ja, wir ſind ſchwache Menſchen.

Malrepos.

Hab' ich nicht
Die Wohnung Euch voraus bezahlt, und ſo
Das Recht, noch einen Monat zu verweilen?

Hauswirth.

Gewiß, allein Sie würden mich verbinden —

Malrepos.

Geht, geht!

Hauswirth.

Wenn Sie aus Rückſicht —

Malrepos.

Gott befohlen!

Hauswirth.

Für einen armen Mann —

Malrepos.

Laßt mich zufrieden!

Hauswirth.

Bemerken muß ich noch: der Herr Vicomte
Iſt Richter bei dem Ober-Tribunal —

Malrepos.

Und wär er Richter in der Unterwelt,
Ich halte auf mein Recht. Schert Euch zum Teufel!

Hauswirth.

Eu'r Gnaden, das iſt boshaft.

Malrepos.

Boshaft?

Hauswirth.

Ja.

Sie waren längſt entſchloſſen, fortzugeh'n —

Malrepos.

Jetzt aber will ich bleiben, bleiben, bleiben!

Hauswirth.

So werd' ich an's Gericht mich halten müſſen.

Malrepos.

Was? An's Gericht? Du unverschämter Schurke!

Hauswirth.

Sie schimpfen einen Bürger von Paris?
Ei, Herr, bedenket, wenn ich klagen wollte,
Ein Schurke kostet zwanzig Franken.

Malrepos.

Und was kostet's,
Wenn ich die Ohren Dir vom Kopfe schneide?

Hauswirth (retirirend).

Das ist nun eben gar nicht zu berechnen.

Malrepos.

Fort, fort! Nicht eine Stunde länger weil' ich
Mit diesem Schurken unter Einem Dach!
Doch auf der Straße will ich mir die Bettler
Zusammen lesen, räudiges Gesindel,
Das soll in Deinem Haus auf meine Kosten
Sich gütlich thun, hier wohnen, trinken, schmausen —

Hauswirth.

Verzeihen Sie, da werd' ich protestiren.

Malrepos.

Du protestiren! Geh' mir aus den Augen.

Hauswirth.

Nicht eher, bis Sie sich bestimmt erklären.
(Für sich.)
Durch Grobheit läßt er sich vielleicht vertreiben.

Malrepos.

Nun reißt mir die Geduld! Hinaus, Du Schuft!

Hauswirth (mit Inſolenz).

Sie wollen mir in meinem eig'nen Haus
Die Thüre weiſen?

Malrepos.

Nicht die Thür', das Fenſter!
(Reißt das Fenſter auf.)
Sieh zu, wie weich Dein Hof gepflaſtert iſt.

Hauswirth.

Was woll'n Sie thun?

Malrepos (packt ihn).

Dich über's Fenſter werfen.

Hauswirth.

Luftſpringer bin ich nicht.

Malrepos.

Du ſollſt es werden.

Hauswirth.

Zu Hilfe!

Malrepos.

Still!

Hauswirth.

Man mordet mich! Zu Hilfe!

Siebente Scene.

Vorige. Dubois.

Dubois.

Was iſt geſcheh'n? Mein beſter Herr!

Malrepos.

Hinweg!
Laß dieſen Unverſchämten mich beſtrafen.
(Packt den Hauswirth.)
Flieg' zu!

Hauswirth.

Er will mich über's Fenſter werfen!

Dubois (faßt ſeinen Herrn).

Herr, kommt zu Euch!

Malrepos.

Laß mich!

Dubois.

Ich darf nicht.

Malrepos.

Laß!

(Zieht den Degen.)

Ich ſtech' Euch Beide nieder.

Dubois (wie oben).

Herr, laßt ab!

Hauswirth (fällt auf die Knie).

Behalten Sie gefälligſt das Quartier!

Achte Scene.

Vorige. St. Amand, Annette, Celine. (Die letzteren an der Thüre.)

St. Amand.

Freund Malrepos!

Dubois.

Der Herr von St. Amand!

St. Amand.

Was geht hier vor?

Malrepos.

Verzeihen Sie, mein Freund —

St. Amand (der ſich faßt, zu ſeinen Schweſtern).

Geht nur, betrachtet Euch das letzte Zimmer,
Dort ſind die ſchönſten Stücke.

Celine (die ihn verſteht).
Ei, noch eines?
Das iſt ja herrlich, Schweſter. (Beide ab.)

Dubois (zum Hauswirth).
Kommt, mein Schatz!

Hauswirth.
Sehr gern. Das ſoll ein ſchweres Geld Dich koſten!
(Beide ab.)

Neunte Scene.

St. Amand. Malrepos.

St. Amand.
Nun, ſprechen Sie, mein Freund! Was hat's gegeben?
(Malrepos fällt ihm um den Hals.)
Was iſt's? Sie ſind erſchüttert? Wie? Sie weinen?

Malrepos.
Daß ich geboren bin! Ich bin der ärgſte,
Der ſchlechteſte, verworfenſte der Menſchen!
Ein Laſter gibt es nur, es heißt: der Jähzorn,
Der uns zum Thier, ja unter's Thier erniedrigt,
Den ſchwachen kleinen Götterfunken tilgt,
Der dieſen Erden-Kloß beſeelt, und uns
Zum fruchtlos Albernſten: zur Reue zwingt.

St. Amand.
Wer war der Menſch? Er hatte Sie beleidigt?

Malrepos.
Es iſt ein Kerl, ſo ſchlecht und ſo gemein —
Doch ich bin ſchlechter noch! — ſo niedern Sinn's,
So ganz verächtlich, innerlich erbärmlich —
Allein ich bin weit ſchlimmer! — kurz, ein Burſche,

Der die Verdorbenheit der Zeit an ſich trägt,
Der letzte aller Menſchen — außer mir.

St. Amand.

Nun, laſſen wir's.

Malrepos.

Was wird Annette ſagen?

St. Amand.

Die Mädchen haben kaum bemerkt —

Malrepos.

Celine
Ging, lebensklug, gewandt, ſo wie ſie iſt,
Darüber weg, und ſprach von andern Dingen.
Annette ſchwieg; es fiel ihr Blick auf mich,
Voll Mittleids und voll himmliſchen Erbarmens —
So blickt ein Engel, wenn er ſtrafen muß.
Ich war zerknirſcht, zerſchmettert, ja vernichtet.

St. Amand.

Genug davon. — Vom Hauſe, wie geſagt,
Kam jener Brief, den wir erwartet.

Malrepos.

So? —
Daß ich mich von dem Menſchen reizen ließ!

St. Amand.

Die Eltern fühlen ſich durch Ihre Werbung
Geehrt, und willigen in die Verbindung
Mit einer meiner Schweſtern.

Malrepos.

Einer?

St. Amand.

Ja.

Denn zwar Celine haben Sie begehrt,
Doch kann ſich Ihr Entſchluß noch ändern, — denn
Annetten lieben Sie.

Malrepos.

Was Sie mir ſagen!
Ich bete ſie wie eine Gottheit an.

St. Amand.

Nun, und ſo wird —

Malrepos.

Celine meine Frau.

(Brütend, halb für ſich.)

Ich hört' ihn anfangs ruhig ſprechen —

St. Amand.

Wie?

Malrepos (wie oben).

Allein er reizte mich —

St. Amand.

Noch immer ſind Sie
Beſchäftigt mit dem Vorfall! — Hören Sie
Mich an, mein Freund: Sie ſelbſt geſtehen ein,
Daß Sie Annetten lieben

Malrepos.

O ſie iſt
Vollkommen!

St. Amand.

Deſto beſſer.

Malrepos.

Deſto ſchlimmer!

St. Amand.

Wie? Deſto ſchlimmer?

Malrepos.

Allerdings, mein Freund.
Weil eine ſolche Frau am Narrenſeil
Mich führen würde, und das taugt mir nicht.

St. Amand.

Sie irren, Beſter! Meine Schweſter iſt
So ſanft, ſo unterwürfig —

Malrepos.

Zugegeben!
Allein was folgt daraus? Ich würde mich
In ſie verlieben, ſie anbeten müſſen,
Und thu' ich das, dann bin ich ſchon geprellt;
Die Stadt, das Land, ganz Frankreich lacht mich aus.
Es bleibt dabei: ich will Ihr Schwager werden
Durch Eine Ihrer Schweſtern, aber nicht
Durch die, die mir zumeiſt gefällt.

St. Amand.

Gut. Wenn
Sie denn entſchloſſen ſind, Celinen heimzuführen,
So bietet ſich für Anna eine and're
Verbindung dar; ich werde ſie bewegen,
Gleich darauf einzugehen.

Malrepos.

Thun Sie das.

St. Amand.

Es iſt ein wack'rer, liebenswerther Mann,
Der ſich um ſie beworben.

Malrepos.

Kennt ſie ihn?

St. Amand.

Ja.

Malrepos.

Kenn' ich ihn?

St. Amand.

Ich glaube kaum.

Malrepos.

Und ſie
Gefällt ihm?

St. Amand.

Er iſt ganz von ihr entzückt.

Malrepos.

Wird er ſie glücklich machen?

St. Amand.

Ja, das hoff' ich.

Malrepos.

Sie glauben — ? Aber ſolch ein Schritt heiſcht Vorſicht —

St. Amand.

Ganz ohne Sorge! Alles iſt bedacht.

Malrepos.

Kann man den Freier nicht zu ſeh'n bekommen?

St. Amand.

O, warum nicht? — Es iſt, wie ſchon geſagt,
Ein wackerer, verſtänd'ger Mann. — Doch gehen
Wir zu den Schweſtern.

Malrepos.

Einen Augenblick! —
Iſt denn die *Sache* weit ſchon vorgerückt?

St. Amand.

Wenn ich's geſtehen ſoll, ſo gut wie richtig,
Und nur, um Sie zum letzten Mal zu prüfen,
Nannt' ich Annetten, um zu ſeh'n, ob Sie,
Der ſeit geraumer Zeit ſich für Celine
Erklärt, der eig'nen Wahl auch treu geblieben,
Da nun der Eltern Jawort angelangt.

Malrepos.

So gut als richtig!

St. Amand.

Im Vertrau'n: es ſind
Die Schriften aufgeſetzt, der Ehvertrag —

Malrepos.

Der Ehvertrag?

St. Amand.

In dieſen Tagen, dacht' ich,
Ließe die Trauung ſich ſogleich vollzieh'n;
Vielleicht am ſelben Tage Beide —

Malrepos.

Trauung?
In dieſen Tagen — — ha! Ich bin verrathen.

St. Amand.

Wie ſo?

Malrepos.

Nun, riethen Sie mir nicht, Annetten
Zu wählen?

St. Amand.

Ja. Doch ſind Sie and'rer Meinung. Wollen
Sie beide Schweſtern heirathen?

Malrepos.

Ei, Possen!
Doch hat sich das mit Anna schnell gemacht.

St. Amand.

Die Lage meiner Schwestern, die Entfernung
Der Eltern, und zumeist der Mutter —

Malrepos.

Freilich!
Sie haben recht gehandelt, klug gethan —
Allein ich bin entsetzlich eifersüchtig.

St. Amand.

Auf wen?

Malrepos.

Auf — auf Annetten.

St. Amand.

Sonderbar!

Malrepos.

Ich habe den Gedanken nie gedacht,
Daß je sie eines Andern werden könne!
Das wird, das darf, das soll, das kann nicht sein!
Retten Sie mich, mein Freund, und machen Sie
Rückgängig die Verbindung.

St. Amand.

Kann ich das?

Malrepos.

Ich bitt', ich flehe, ich beschwöre Sie —

St. Amand.

Was ist zu thun? Die Sache ging zu weit —

Malrepos.

Mein Glück und meine Ruh', mein Leben gilt es.

St. Amand.

Je nun, man müßte — aber nein! Es geht nicht.

Malrepos.

Was müßte man? O ich beschwöre Sie!

St. Amand.

So wünschen Sie denn wirklich Anna's Hand?

Malrepos.

Wünschen? Ich habe keinen andern Wunsch!

St. Amand.

Versuchen will ich's, einen Tausch zu treffen.
Ich spreche mit dem Mann —

Malrepos.

Und wenn er's weigert?
Wer ist der Mann? Wer kann Annetten lieben,
Wer ihren Wert erkennen, außer mir?
O, Sie sind nicht mein Freund, sonst würden Sie
Nicht kalt mich der Verzweiflung überlassen.

St. Amand.

Ich helfe gern, doch nennen Sie ein Mittel.

Malrepos.

Ein Mittel? Tausend Mittel, wenn Sie wollen.
Wir unterzeichnen gleich den Ehepact,
Wir setzen Anna's Namen statt Celinen,
Wir halten heute Abends noch Verlobung —
Verlobung? Hochzeit!

St. Amand.

Hochzeit! Das geht rasch.
Es gibt Formalitäten —

Malrepos.

Freunde hab' ich,
Die angesehensten von ganz Paris;
Sie dispensiren mich, wovon ich will.
Zudem ist mein Hôtel auch eingerichtet,
Und jede Stunde kann ich es bezieh'n.

St. Amand.

Da Ihre Leidenschaft so heftig ist,
Wag' ich den zweifelhaften Schritt. Wohlan,
Sie halten Hochzeit, und der Nebenbuhler
Mag morgen zuseh'n, wie er d'rein sich findet,
Doch hoff' ich, gut, und auch Celine wird
Damit zufrieden sein; Annette ist
Ein sanftes Lamm, das keinen Willen hat.

Malrepos.

Ich bin entzückt! Sie sind mein Freund, mein Retter!
Nun ist ja Alles gut! Annette mein —
O, eilen Sie zu Ihren Schwestern! Lassen
Mir zwei Minuten nur, um mich zu sammeln!
Der Augenblick war wichtig für mein Leben,
Es reift, was lange gohr; doch wimmelt noch
In meiner Brust ein Chaos von Gefühlen.
O sagen Sie Celinen, daß ich sie
Hochachte, schätze, — sagen Sie Annetten — —
Nein, sagen Sie ihr nichts. Die nächste Stunde
Wird unser Beider Wohl und Weh' entscheiden.
Sobald ich wieder in dies Zimmer trete,
Seh' ich Annetten an mit andern Augen;
Dann ist sie nicht das reine Bild der Anmuth

Und Sitte, das ich nur von fern verehre;
Sie wird mein Weib ſein, nicht mein Ideal!
Ein Weſen, das mit mir verſchmelzen muß
Zu einem Ganzen, das ihr Mildes, Zartes
Mit meinem wilden Element verbindet,
Und eh' ſich's einigt, bleibt der Kampf nicht aus;
D'rum prüfe ſie ihr Inn'res treu und ſcharf,
Ob ſolch ein Weib auch ſolchen Mann bedarf.
(Ab.)

Zehnte Scene.

St. Amand (allein).

Es iſt geſcheh'n — der Würfel iſt gefallen.
Hm! Sonderbar! So ſehr ich überzeugt war,
Daß jene Beiden für einander paſſen,
Und daß er und Celine ſich das Leben
Zur Hölle machen würden, bangt mir jetzt,
Da's zur Entſcheidung kommt. Wenn ich die Schweſter,
Die ich weit über einen Bruder liebe,
In Schmerz und bittern Gram leichtſinnig ſtürzte? —
Launiſch iſt Malrepos, jähzornig, heftig,
In einem Alter, wo man ſchwer ſich ändert —
Doch er iſt gut; nur freilich iſt die Güte
Von allzu rauher Art; ſein Herz iſt ſtachlicht,
Und wird das, was er liebt, zumeiſt verletzen.
Läßt ſich in einem ſolchen Falle rathen?
Annette mag entſcheiden. Warnen will ich,
Und nichts von dem verhehlen, was ich fürchte.
Liebt ſie ihn wirklich, wie ich faſt vermuthe,
Mag ſie der Lenker ihres Looſes ſein,

Und Gutes, Böſes tragen, was es bringe.
(Oeffnet die Thüre.)
Anna, Celine, kommt!

Eilfte Scene.

St. Amand. Annette. Celine.

Celine.

Wir ſind ſchon da.
Sprich, Malrepos iſt fort? Was hat's gegeben?

St. Amand.

Es ſetzte Streit mit einem rohen Menſchen,
Der ihn beleidigt.

Annette.

Er war außer ſich.

St. Amand.

Wie er den Zorn bereut, man mußt' ihn lieben.

Celine.

Doch liebt' ich ihn noch mehr, wär' er nicht zornig.

Annette.

Bei ihm iſt wohl des Zornes Grund die Liebe,
Doch lern' er auch: durch Liebe Zorn beſiegen.

St. Amand.

Du fühlſt, was er beſitzt, was ihm gebricht. —
Hört mich, Ihr Lieben! Unſ're Eltern ſandten
Euch nach Paris, ob ſich vielleicht ein Platz
Für Euch im Hofſtaat der Monarchin fände;
Denn unſer armes Ritterleh'n genügt
Kaum für den Unterhalt der vielen Kinder;
Doch bleibt ein Dienſt, wenn auch der Ehren, drückend,

Und beſſer, als des Hofes Glanz und Schimmer,
Taugt für ein Mädchen paſſende Vermählung.

Celine.

Ich merke was! Des Voglers Pfeifchen tönt!
Es hat ſich ein gewiſſer Freund erklärt —?

St. Amand.

So iſt's, und unſ're Eltern ſtimmten bei.
Nicht ohne Folgen war die heft'ge Scene;
Sein Schwanken hat er endlich aufgegeben,
Für Eine von Euch Beiden ſich entſchieden.

Celine.

O weh! Ich fürchte ſehr —

St. Amand.

Und was, Celine?

Celine.

Daß die beglückt Unglückliche ich bin.
Ich bin von Allem, was da Mann und Weib heißt,
Das einz'ge Weſen, außer unſerm Bruder,
Dem er, nach ſeiner Art, entgegen kam;
Ja, ſelbſt aus manchem Deiner Winke glaubt' ich
Zu merken, daß die Wahl auf mich gefallen.

St. Amand.

Getroffen, liebe Schweſter, — doch nur halb:
Er war, um Dich zu werben, erſt entſchloſſen,
Und hat für Anna ſich zuletzt erklärt.

Celine.

Ah! Gratulire, Schweſter, Dir und — mir.

Annette.

Für mich?

St. Amand.

Was sagt mein kluges Schwesterchen?

Annette.

Für mich? Das überrascht mich.

Celine.

Ei, mich nicht!
Im Grunde gab er immer Dir den Vorzug.

St. Amand.

So ist's; doch will er seine Leidenschaft,
Ja, seine Ehrfurcht für Annetten bergen.

Celine.

Warum? Aus Geiz; damit er knicken kann
Mit seiner Zärtlichkeit. O diese Egoisten!
Mir soll so einer kommen!

St. Amand.

Malrepos
Ist anders, Schwester.

Celine.

Ja, ich weiß! Er ist
Der Aergste nicht; er knurrt wohl, doch er beißt nicht.

St. Amand.

Gerad' heraus: der Mann hat viele Fehler;
Es ist ein schroffer, schwieriger Charakter,
Und Lieb' und Nachsicht braucht's, ihn zu behandeln.

Celine.

Ein kleiner Beischmack Schärfe kann nicht schaden.

Annette.

Vor Euch, vor meinen Freunden und Geschwistern,
Braucht's nicht, mein innerstes Gemüth zu bergen;

So will ich denn gesteh'n, daß dieser Mann,
Seit ich ihn kenne, meinen Antheil weckte.
Er schien mir ein verstimmtes Saitenspiel,
In welchem süße Melodien schliefen,
Wenn eine weiche Hand die Störung heilte.
Sein edles Streben, seinen scharfen Geist
Rühmt Jeder, der ihn kennt; und sein Gemüth
Ist Gold, wenn auch nicht rein, noch ungeläutert,
Von manchen Erden-Schlacken noch umhüllt.
Sein Herz ist einsam, wie der Stern am Himmel,
Und sehnt sich nach dem liebenden Gefährten.
Es wär' ein schönes Loos, ihm geben können,
Was er bedarf! Ihr sprecht von seinen Launen —
Doch Launen sind ja nicht der Mensch, sie sind
Oft nur ein Auswuchs kräftiger Natur,
Und eine Frau muß sie zu tragen wissen. —
So seh' ich's an, und da er mich begehrt,
Du, mein geliebter Bruder, und die Eltern
Beistimmen, ja, beirathen, weiß' ich nicht
Den Antrag ab, wenn auch mit leisem Zagen,
Ob ich den edlen Mann beglücken werde.

St. Amand.

Indem Du Deine schöne Seele klar
Und offen uns entfaltest, lösest Du
In meiner Brust den letzten bangen Zweifel.
Du kannst es wagen, was von tausend Weibern
Nicht einem Einzigen gelingen würde:
So geb' ich ihm in Deinem Namen denn
Das Jawort, und der Himmel segne!

Celine.

Amen.

Doch bitt ich Euch, macht nicht so viele Worte!
Was ist's denn Großes, einen Mann zu nehmen?
Sagt uns vielmehr: wann soll die Hochzeit sein?

St. Amand.

Du mahnst zu rechter Zeit. Aus vielen Gründen
Wünscht' ich die Feier heute noch vollzogen.

Celine.

Wie? Heute noch? Wie schaffen wir die Kleider?

St. Amand.

Still und geräuschlos wird der Bund geschlossen,
An Festen soll es später uns nicht fehlen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Malrepos.

St. Amand.

Mein theurer Freund, Glück auf! Wir wurden einig;
Mit diesem Kuß umarm' ich Sie als Schwager.

Malrepos.

So haben Sie, Annette, eingewilligt?

Annette.

Frei schließt mein Leben an das Ihre sich.

Malrepos.

Nun, meine holde Braut! Bald meine Gattin —

(Stürzt zu ihren Füßen.)

Wie überselig macht mich Ihr Besitz!

(Steht rasch auf, als reute ihn der Ausbruch seines Gefühls und ergreift Celinens Hand.)

Verzeiht mir, liebe Schwägerin!

Celine.

Herr Schwager!
Ihr habt Euch eine Perle da gewonnen,
Faßt sie auch ein in's reinste Gold der Liebe. —
Doch nun laßt ab von aller weitern Rührung!
Wir haben alle Hände voll zu thun,
Wenn wir noch heute Hochzeit halten wollen,
Und müssen auf das Frühstück selbst verzichten.

St. Amand.

Somit verlassen wir Euch jetzt, mein Bester,
Auf kurze Zeit.

Malrepos.

Ich folg' Euch bald.

St. Amand.

Lebt wohl!

Malrepos (begleitet sie).

Lebt wohl, und wahrt mir meine schöne Braut,
Bis keines andern Hüters sie bedarf.

(St. Amand, Annette und Celine gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Malrepos. Dann Dubois.

Malrepos (allein).

Wie ist mir denn? Und ist's gewiß? Ist's wirklich?
So rasch, so plötzlich, und so unerwartet!
In meinem Busen mischt sich Lust und Bangen.

Dubois (auftretend).

Herr —

Malrepos.

Lieber Dubois —

Dubois.

Draußen steht der Hauswirth;
Wie Sie mich hießen, hab' ich ihm verkündet,
Daß wir sein Haus noch heute Abends räumen.
Nun will er sich bedanken —

Malrepos.

Ist nicht nöthig.
Hier, gib ihm das!

Dubois.

Den ganzen Beutel, Herr?

Malrepos.

Ich hafte noch mit einer kleinen Schuld;
Dies hier ist etwas mehr —

Dubois (wiegt den Beutel, im Gehen).

Der Kerl verdient's nicht.

(Wie er die Thüre öffnet, zeigt sich der Hauswirth mit gekrümmtem Rücken.)

Vierzehnte Scene.

Malrepos. Dubois. Der Hauswirth.

Hauswirth.

Mein gnädiger Herr —

Dubois.

Da ist er! Höre, Freund —

(Spricht leise mit ihm, gibt ihm den Beutel, und deutet auf seinen Herrn.)

Hauswirth (zu Dubois).

Und das soll mir gehören?

Dubois.

Alles Dir.

Hauswirth.

O welch ein Herr! (Nähert sich Malrepos.)
Mein Allergnädigster —

Dubois.

Holla! Zurück!

Hauswirth.

Mein Gönner —

Malrepos.

Beſter Hauswirth —

Hauswirth.

Darf ich den Rock, die Hände küſſen?

Malrepos.

Laßt doch!

Hauswirth.

Und jenes ungenoſſ'ne Frühſtück —?

Malrepos.

Könnt Ihr
Verzehren nach Belieben.

Hauswirth.

Tauſend Dank!
Doch ſo viel Geld!

Malrepos.

Ich bitt' Euch, nehmt, und ſchweigt.

Hauswirth.

Nein, nein, ich kann es nicht behalten —

Malrepos.

Nehmt doch.

Hauswirth.

Es wär' abſcheulich —

Malrepos.

Nehmt in's Teufels Namen!

(Winkt Dubois unwillig, ihn zu entfernen.)

Dubois (zum Hauswirth).

Komm', Schatz! Es zieht. Das Fenſter iſt noch offen.

Hauswirth
(mit einem Seitenblick nach dem ungeduldigen Malrepos und nach dem Fenſter).
Nun, ſo erſterb' ich denn in Dankbarkeit —
(Eilig ab. Dubois folgt ihm lachend.)

Fünfzehnte Scene.

Malrepos (allein).
Ob es nun Unrecht wäre, dieſen Kerl
Nachträglich zu vernichten? O wie ekelt's
Mich dieſer niedern, feigen Sclavenſeelen!
Er, ſeines Gleichen helfen mit, die Welt
Zu einem Aufenthalt der Pein zu machen. —
Doch ſind das eines Bräutigam's Gedanken?
Wer weiß! — Laß ſeh'n! Laß Dich nicht überraſchen.
Jetzt prüfe Dich, und ſtelle Dein Betragen —
Noch iſt es Zeit! — für alle Zukunft feſt. —
Alſo ein Ehemann — ſo gut als wär ich's —
Und meinem weiſen Vorſatz ungetreu,
Das Weib erwählend, das mir Liebe einflößt.
Verzweifeln würd' ich freilich, wär' Annette
'nes Andern Frau geworden; doch wenn ich
Mich nicht beherrſche, ſo beherrſcht ſie mich.
Schwach bin ich, weil ich ſtark bin, und ich kann
Wohl leicht der Sclave eines Menſchen werden.
D'rum gilt es einen männlichen Entſchluß:
Behandl' ich ſie vom erſten Augenblick
Nicht allzu freundlich, ja, ſelbſt kalt und fremd,
So thu' ich, was mir meine Freiheit ſichert,
Was mir vielleicht ſelbſt ſchmerzlich fällt, allein
Was ungeſtraft nicht unterbleiben darf.

Sanft iſt ſie — doch die Stillen ſind die Schlimmſten;
Sie, und mein Schwager und die Schwägerin
Sie würden mich am Gängelbande leiten.
Wohl ſah ich, wie ſie ſich verſtohlen winkten,
Als ich im Uebermaß der Liebe, ihr
Zu Füßen ſank, gleich einem tollen Jüngling.
Nicht zärtlich alſo und nicht liebevoll,
Nein, ruhig, aber kalt! und heute gleich begonnen,
Denn morgen wär's zu ſpät. Ich führe ſie
In ihre Zimmer: Gute Nacht, Madame. —
Die erſten Tage red' ich wenig; zeigt ſie
Verdruß und Aerger, ſag' ich ihr: Mein Kind,
Ich bin kein Jüngling, halte nichts vom Schönthun,
Man kann ſich lieben ohne viele Worte;
Sei klug, und Du wirſt glücklich ſein. — So ſag' ich, —
Und koſtet ihr's auch anfangs manche Thräne,
Wird mein Betragen ſpäter ſie begreifen.
Wenn ſie ſich duldſam und ergeben zeigt,
Dann will ich ſanfter werden, zärtlicher,
Doch nicht zu zärtlich; ahnen ſoll ſie nur,
Nicht wiſſen, daß ſie mir mein Liebſtes iſt,
Für das ich meines Herzens Blut vergöſſe. —
So ſoll es ſein: ſie bleibe ungewiß,
Ob ich ſie liebe, oder nicht. —
Doch hab' ich auch die Kraft, das auszuführen?
Schön iſt Annette, lieblich, hold und reizend!
Es weht' ihr Kuß mich an wie Frühlingshauch —
Doch will ich mir's verſagen, ſie zu küſſen,
Bis ich der Meiſter ihrer Seele bin.

Lerne die Welt von mir, daß Mann und Weib
Kein weichlich buhleriſches Leben führen,
Daß ſie ein ernſtes Daſein gründen müſſen.
Vergaßt Ihr dieſes Wort: er ſoll Dein Herr ſein?
Und daraus folgt: daß ſie ihm dienen muß.
Hat ſie das klar erkannt im tiefſten Herzen,
Und iſt ſie in mein Weſen aufgelöſt,
Dann ſtürme los, gewalt'ge Leidenſchaft:
Süß iſt die Liebe im Geleit der Kraft.

Zweiter Act.

(Saal im Hôtel Malrepos.)

Erste Scene.

Malrepos. Dubois.

Dubois (lieſt aus einem Zettel).

„Dazu das kleine Fäßchen Malaga;
Madeira fünfzig Flaſchen, und Champagner-
Bouteillen ſechs — ſechshundert — macht im Ganzen
Achttauſend ſechzig Franken.“ — Für drei Tage
Iſt das genug getrunken.

Malrepos.

Wenn's den Gäſten
Nur mundete.

Dubois.

Es hatte ſo den Anſchein.
Das war ein Saus und Braus und ein Betragen!
Doch freilich, wenn das Frühſtück durch ein zweites
Sich mit dem Mittagmahl verbindet, und
Mittelſt der Vesper übergeht in's Nachtmahl,
Da läßt ſich etwas leiſten! Nun, es waren
Die allerfeinſten Leute doch beiſammen,

Wenn man auf Namen ging; doch wenn man sie
Nur reden hört' und sah — sehr zweifelhafte;
Ich sag' Euch, Herr, es gab da Virtuosen,
Die keine der fünf Mahlzeiten versäumten,
Sie hätten auch die sechste mitgenommen,
Wenn sie gleich kaum mehr fünfe zählen konnten;
Und, Herr, — ich sah's mit Augen, könnt mir's glauben —
Biscuit und Backwerk führte der und Jener
Mit beiden Händen in die Taschen ein,
Daß er an Umfang plötzlich sichtbar zunahm;
Doch im Gedränge ward das ausgeglichen,
Und unser Mann kam wieder dünn und mager,
Mit einem Füllsel feuchter Süßigkeiten
Und mit verdorb'nem Seidenrock nach Hause.

Malrepos.

Je mehr sie Blößen geben, desto besser!
Die Rohheit, die im Grunde doch der Kern
Der Meisten ist, kommt irgend wann zu Tage.
Das Fest hat sich nach meinem Wunsch gestaltet;
Sie loben die Verschwendung und den Glanz,
Der Hausfrau Schönheit und des Wirths Benehmen,
Und schämen sich im Stillen, daß so Mancher
Aus ihrem Kreis im schlimmsten Licht sich zeigte.
Mir konnte nichts erwünschter sein als das!

Dubois.

Zuletzt ist's um die feinen Weine schade,
Sie hätten auch im Krätzer sich betrunken.

Zweite Scene.

Vorige. Annette.

Mein lieber Mann —

Malrepos.

Dubois!

Dubois.

Herr?

Annette.

Guten Morgen.

Malrepos.

Guten Morgen. — Dubois, zahle diese Rechnung.

Dubois.

Sehr wohl.

Malrepos.

Bestelle mir den Lieferanten.

Dubois.

Ist denn das Wesen noch nicht aus?

Malrepos.

Ich will
Noch ein'ge Wochen in Paris verweilen,
Und mich mit guten Freunden erst erfreu'n,
Da muß denn Küch' und Keller Vorrath haben.

Annette.

Darf ich denn nicht besorgen —?

Malrepos.

Nein, ich danke. —
Thu' nur, wie ich befahl. Geh' jetzt, mein Alter.

Dubois.

Ich küsse meiner gnädigen Frau die Hände.

(Ab.)

Dritte Scene.

Malrepos. Annette.

Annette.

Mein beſter Mann —

Malrepos.

Madame, ich habe Sie
In dieſen Tagen kaum allein geſprochen;
Vorbei ſind die Zerſtreuungen und Feſte,
Die meinem Stand' ich ſchuldig war zu geben;
Nun ſoll ein ſtilles und ein häuslich Daſein
Beginnen, das wir bald vertauſchen werden
Mit ländlich ungeſtörter Einſamkeit.

Annette.

Das ſtimmt mit meiner Neigung ganz zuſammen.

Malrepos.

Mein Stammſchloß wird mein feſter Wohnort ſein,
Von wo aus ich mein weites Land regiere;
Bedeutend iſt mein Wirkungskreis, auch ſchwierig,
Und fordert meines Tages meiſte Zeit;
Oft werden kleine Reiſen mich entfernen,
Wo Ihnen dann des Hauſes Hut und Leitung
Ganz überlaſſen bleibt.

Annette.

Ich werde mich bemüh'n,
In allen Dingen Ihren Sinn zu treffen.

Malrepos.

Sie dürfen nur nach meiner Vorſchrift handeln.
Doch wünſcht' ich, daß Sie ſich vor Augen hielten,
Wie meinen Willen ich gewohnt bin, ſtets
Befolgt zu ſeh'n; ich kann das fordern, weil ich

Das Beſte will, und weil ich dieſes Beſte
Mit Kraft und Umſicht zu erreichen weiß.

Annette.

Wie Jedermann Sie ehrt, bin ich gewiß
Die Letzte nicht, die Ihren Werth erkennt.

Malrepos.

Ich danke ſehr für Ihre gute Meinung,
Doch möcht' ich Sie vor Allem jetzt auf Eines
Aufmerkſam machen: Sie ſind meine Frau;
Sie haben einen Bruder, eine Schweſter,
An denen Sie, wie recht und billig, hängen,
Und die ich ſelbſt nach ihrem Werthe ſchätze;
Doch ſoll der Schwager und die Schwägerin
In meinem Haus das Regiment nicht führen;
Sie ſollen mir die liebſten Gäſte ſein,
Doch ich allein nur habe zu befehlen,
Und bitten muß ich meine Frau, daß ſie
Die Liebe zu Verwandten nicht verleite,
Sich irgend etwa gegen mich zu ſtellen;
Kurz, daß ich's in Ein Wort zuſammen faſſe:
Ich ford're, klingt's auch hart, von meinem Weibe —
Gehorſam.

Annette (etwas betroffen).

Das verſprech' ich —

Malrepos.

Und das hoff' ich.

Vierte Scene.

Vorige. St. Amand. Celine.

St. Amand.

Mein lieber Schwager —

Celine.

Meine gute Schweſter —

Malrepos.

Willkommen Beide! — Nun, Celine, ſind Sie
Bereit, Geſellſchaft meiner Frau zu leiſten?

Celine.

Ich kam mit Sack und Pack juſt angefahren,
Und wollt Ihr mich behalten, bleib' ich da.

Annette.

Wie bin ich meinem Gatten dankbar, daß er
Die munt're Schweſter mir zur Seite läßt!
Komm' nur, Celine, denn Dein Zimmer iſt
Bereit, recht hell und heiter, neben meinem.

Malrepos.

Das Zimmer meinen Sie?

Annette.

Meinen Sie nicht?

Malrepos.

Nun ja! Doch iſt's nicht paſſend —

Annette.

Wie Sie wünſchen.

Malrepos.

Nein, nein, Sie mögen da nach Laune walten!
Sie ſind ja Frau im Hauſe.

Annette.

Nun, ſo komm',
Mein Schweſterchen, und theile meine Herrſchaft
In meinem kleinen Reich.

Celine.

Ich will Dir gern
Regieren helfen über Mann und Maus.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Malrepos. St. Amand.

St. Amand.

Die Beiden werden künftig ſchwer ſich miſſen.

Malrepos.

Wer finden will, muß auch verlieren lernen.
Doch ſagen Sie, wo bleibt denn jener Freier,
Der um Annetten warb, der mit Celinen
Sich jetzt abfinden ſoll?

St. Amand.

Geſteh' ich's nur:
Der Freiersmann war aus der Luft gegriffen.

Malrepos.

Wie?

St. Amand.

Ihre Liebe für Annetten ſah ich,
Und ſo erſann ich dieſe kleine Liſt,
Die auch zum Ziele raſch geführt.

Malrepos.

So, ſo! —
Es warb mithin kein Mann um Anna?

St. Amand.

Keiner.

Malrepos.

Noch dachte ſie an Heirath?

St. Amand.

Nie.

Malrepos.

So, ſo! —

Der Freundſchaft kann ich dieſen Streich verzeih'n,
Nicht Ihrer Schweſter, nahm ſie Theil daran.

St. Amand.

Mein Wort: Die Schweſter ahnte nichts davon,
Sie iſt zu ſcheu, zu furchtſam für Intrigue;
Ich wette, wußte ſie den Plan, ſie hätte
Nie eingewilligt, Ihre Frau zu werden.

Malrepos.

Gut, gut! Sie iſt, wie ſie ſein ſoll; auch möcht' ich
Ein ränkevolles Weib um keinen Preis.

St. Amand.

Der Meinung bin ich auch.

Sechſte Scene.

Vorige. Annette. Celine. Dann Dubois.

Celine.

Da ſind wir wieder.
Herr Schwager, ich logire wie ein Prinz.

Malrepos.

Es freut mich ſehr, wenn Sie zufrieden ſind.

Dubois (auftretend).

Der Herr Marquis und die Marquiſe d'Aubuſſon
De la Feuillade wünſchen aufzuwarten.

Malrepos.

Schon wiederum Beſuch!

Celine.

O das ist köstlich!
Weißt Du? Sie war da Eine — Eine — kurz,
Ein armes Ding mit ellenlangem Namen,
Gespreizt und lächerlich; ich bin begierig,
Wie sie als Frau sich macht.

Malrepos.

So lassen wir
Von diesen Beiden mit den langen Namen
In's Himmels Namen denn uns ennuiren.

(Dubois ab. Bediente setzen Stühle.)

Siebente Scene.

Vorige. Marquis und Marquise d'Aubusson de la Feuillade.

Marquis.

Mein Herr von Malrepos und gnäd'ge Frau —

Die Marquise (umarmt Annetten).

Willkommen, beste Freundin! Sehen Sie,
Wie bald ich schon mir das Vergnügen mache,
Sie zu besuchen?

Annette.

Sie beehren mich —

(Die Damen setzen sich; die Herren bleiben stehen, lehnen an den Stühlen, diskuriren unter sich u. s. w.)

Die Marquise.

Sie sehen wie das Leben aus; der Ehestand
Schlägt Ihnen trefflich an. (Zu Celinen.)
Was macht mein Fräulein?

Celine.

Zu Ihrem Dienst, — Madam, muß ich jetzt sagen,
Da ich Sie sonst schlechtweg Elise nannte.

Die Marquiſe.

Auch Ihre Zeit wird kommen, liebes Kind —

Celine.

Wir werden warten, ohne alt zu werden.

Malrepos.

Die Frau Marquiſe kommen uns zuvor;
Da unſ're Ehe um zwei Tage älter,
So war es unſ're Pflicht, zuerſt —

Die Marquiſe.

Mit Freunden
Nimmt man's nicht ſo genau.

Marquis.

Mein liebes Frauchen,
Haſt Du nicht kühl?

Die Marquiſe.

Nein, beſter Mann.

Marquis.

Nimm doch
Das Tüchelchen.

Die Marquiſe.

Meinſt Du?

Marquis.

Nimm es, mein Engel.

Die Marquiſe.

Dank, ſüßes Herz.

Annette.

Sie bleiben, Frau Marquiſe,
Den Sommer in Paris?

Die Marquise (lächelnd).

Nein, meine Beste!
Der Adel folgt dem Hofe nach Versailles.
(Zu ihrem Manne leise.)
Die Frage klang nun recht nach der Provinz.
(Zu Annetten.)
Wir werden leider nächstens Sie verlieren,
So wie man hört. (Befühlt Annettens Kleid.)
Was ist das für ein Stoff?

Annette.

Er kommt aus England.

Die Marquise.

Einfach, aber schön.

Annette.

's ist ein Geschenk von Herrn von Malrepos.

Die Marquise (zu ihrem Mann).

Mein Schatz, ich wünschte solch ein Kleid zu haben
Zum Negligée. Vergessen Sie nicht d'rauf.

Marquis (nimmt die Schreibtafel).

Ich will es mir sogleich notiren, Liebste.

Die Marquise.

Nun, meine Herren, keine Neuigkeiten?

St. Amand.

Man spricht von neuen Kriegesrüstungen
Gegen die Niederlande.

Die Marquise.

Lassen wir
Den Krieg! Er klopft doch nicht an uns're Thore.

Marquis.

Sehr hübsch bemerkt!

St. Amand.

Nun, etwas Froheres:
Molière hat ein neues Stück geschrieben.

Celine (zu Annetten).

Das ist etwas für Dich und meinen Schwager.

Die Marquise.

Molière? So?

Marquis.

Wie heißt das Stück?

St. Amand.

Tartuffe.

Marquis.

Der ist verboten.

Malrepos.

Wie? Das wäre schade!

Die Marquise.

Das sind' ich nicht. Ich wollte, man verböte
Den ganzen Molière.

Malrepos.

Ei, Frau Marquise!

Die Marquise.

Er ist im Grunde doch ein Possenreißer,
Wie auf der Bühne, so in seinen Schriften,
Die von Satyr' und arger Bosheit strotzen,
Und die unschicklich sind bis zum Erröthen.

Malrepos.

Er nennt die Dinge bei dem rechten Namen,
Er tunkt die Feder in das Weiß der Wahrheit,
Nicht in die Farbe der gefell'gen Lüge;
Er stellt den Menschen hin und sagt: So ist er,

So nackt, ſo bloß, ſo ſchwach, ſo reich an Fehlern,
So arm an Mitteln, Fehler los zu werden:
Das malt er frei und heiter — und wir lachen.
Doch faßt er auch des Menſchen edle Seite
Mit reinem Sinn und mildem Geiſte auf,
Und würdigt nicht mit troſtlos bitt'rem Witz
Das Göttliche herab zur Thiergeſtalt;
Er fühlt die ſchöne Menſchheit warm, im Ganzen,
D'rum klingt ſein Spott des Einzelnen ſo lieblich.
Er iſt der Dichter der Humanität:
Vivat Molière! Der größte Mann der Zeit!

Annette (die aufgeſtanden, ergreift ſeine Hand).

Sie haben aus der Seele mir geſprochen.

Malrepos (mit Zurückhaltung).

Vergeſſen Sie doch unſ're Gäſte nicht!

(Annette ſetzt ſich wieder.)

Die Marquiſe.

Ein großer Mann und ein Komödienſpieler!

Marquis.

Groß, und er macht uns alle lächerlich:
Den Bürger wie den Edelmann, die Beſten!
Ich weiß nicht, wie des Königs Majeſtät
An ſolchem Spötter ein Behagen findet.

Malrepos.

Vielleicht, weil er vor ſeinem Spotte ſicher. —
Nun, Herr Marquis, wie ſteht's mit unſerm Handel?
Die Pferde, die Sie mir verkaufen wollten —

Die Marquiſe.

Die Pferde?

Marquis.

Ja, die Pferde! Wiſſen Sie,
Mein Täubchen? Unſ're Falben.

Die Marquiſe.

Meine Falben?
Schon gut!

Marquis.

Sind Sie damit nicht einverſtanden?

Die Marquiſe.

Der böſe Mann! Er weiß, daß mir die Falben
Die liebſten ſind.

Marquis.

Das wußt' ich wirklich nicht.

Die Marquiſe.

So ſchlimmer, wenn Sie es vergeſſen haben.

Marquis.

Verzeih'n Sie!

Die Marquiſe.

Nein, ich ſchmolle.

Marquis (küßt ihr die Hand).

Nehmen Sie
Die Falben und mich ſelbſt in Gnaden auf.

Die Marquiſe (ſchlägt ihn mit dem Fächer).

Strafbarer Mann! Man kann ihm doch nicht zürnen.

Marquis (zu Malrepos).

Es thut mir leid, mein Freund, allein die Pferde —

Malrepos.

Verdienen gold'nes Futter, denn ſie gaben
Anlaß zu rührend zarter Ehſtandsſcene.

Marquis.

Ja, unſ're Zärtlichkeit iſt ohne Gränzen.

Die Marquiſe.

Mein liebes Männchen trägt mich auf den Händen.

Marquis.

Ich habe keinen Willen als den Ihren.

Die Marquiſe.

Und ich will nur, was Ihnen Freude macht.

Marquis.

Sie preſſen mir die Thränen in die Augen.

Die Marquiſe.

Ich bin bereit, ſie Ihnen abzutrocknen.

Marquis (umarmt ſie).

O welche Süßigkeit liegt in der Ehe!

Die Marquiſe.

Gemach! Sie ruiniren mir das Kleid!
(Steht auf.)
Allein wir fallen ſchon zu lange läſtig —
Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu ſeh'n.

Annette.

Wenn mein Gemahl —

Marquiſe.

Und auch das liebe Fräulein.

Celine (ironiſch demüthig).

Wenn, gnädige Marquiſe, Sie erlauben —

Die Marquiſe (umarmt Annette).

Auf Wiederſehen, meine beſte Freundin!

(Zu ihrem Manne.)
Sie ist noch alberner seit ihrer Heirath. —
Ich küsse Sie. (Zu ihrem Mann.)
Und welch' ein Glück sie macht!
Den reichsten Mann im Land! (Sich empfehlend.)
Von Malrepos —
Herr Capitän — (Zu ihrem Mann.)
Mein Bester, legen Sie
Den Kragen mir zurecht. Wie ungeschickt! —
Adieu, Adieu! Und halten Sie Ihr Wort.

Marquis.

Den beiden Damen leg' ich mich zu Füßen —

Die Marquise.

Sie werden niemals fertig! Soll ich warten?

Marquis.

Ich bin schon da, mein Engel! Ganz Ergeb'ner —
(Beide ab.)

Achte Scene.

Malrepos. St. Amand. Annette. Celine.

Malrepos.

Herr Marquis d'Aubusson de la Feuillade,
Und Frau Marquise d'Aubusson de la Feuillade —
Hol' Euch der Teufel, Beide!

St. Amand.

Solch ein Völkchen
Bringt fast die Eh' um den Credit.

Celine.

Warum?
Der Mann ist etwas schwach, allein die Frau

Hat ihre beſten Tage, und das iſt
Am Ende doch das Wichtigſte. Mir wäre
Ein ähnliches Verhältniß ganz genehm.

Annette.

Ich weiß nicht — doch mich dünkt, man müßte ſich
Solch eines Gatten ſchämen.

Malrepos.

St. Amand,
Sie bleiben doch zu Tiſch?

St. Amand.

Recht gern, allein
Ich habe nahebei noch ein Geſchäft.
Bald bin ich wieder da. Leb' wohl, Annette.

Celine.

Komm', Bruder, ich geleite Dich. Auch will ich
Nach meinen Sachen ſeh'n und Ordnung machen.
(Beide ab.)

Neunte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Es iſt ein heit'rer Frühlingstag; ich will
Spazieren gehen.

Annette.

Darf ich Sie begleiten?

Malrepos.

Ich denke, ein Spazierritt taugt mir beſſer.

Annette.

Nun, wie Sie wollen.

Malrepos (für ſich).

Das ſieht aus, wie Trotz! —
Was thun Sie da?

Annette.

Ich geh' an meine Arbeit.

Malrepos.

Laſſen Sie das! — Sie haben alſo wirklich
Die Schweſter neben ſich quartiert?

Annette.

So hab' ich.

Malrepos.

Damit die Herzen ſich nach Luſt ergießen?

Annette.

Die Schweſter nenn' ich meine liebſte Freundin.

Malrepos.

In deren Buſen man die Klagen ſchüttet!

Annette.

Worüber ſollt' ich klagen?

Malrepos.

Ihr Herr Bruder
Zeigt eine ſehr geheimnißvolle Miene.

Annette.

Ich wüßte nicht —

Malrepos.

Ich aber weiß. Sie warfen
Sich Blicke zu, er und Celine.

Annette.

Blicke?

Malrepos.

Auch Sie, Madame.

Annette.

Mein Gemahl, Sie irren.

Malrepos.

Bin ich denn ein Tirann, ein Wütherich,
'Gen den man ſich verſchwört?

Annette.

Wer denkt daran?

Malrepos.

Ich hab' es gern, daß man mir offen rede,
Dann ſeh' ich meine Fehler ein.

Annette.

Ich weiß nicht,
Daß Bruder oder Schweſter ſich geäußert.

Malrepos.

Das Schweigen iſt oft ein beredter Tadel.

Annette.

Es ſchweigt auch, wer den Tadel nicht verdient.
(Macht ſich wieder bei der Arbeit zu thun.)

Malrepos (nachdem er auf und ab gegangen).

Madame, ich kann den Trotz nicht wohl vertragen;
Sie haben etwas gegen mich — wohlan!
Verleih'n Sie Worte Ihrem ſtillen Vorwurf;
Ich will mich, wenn es ſein muß, ändern, beſſern.

Annette.

Iſt es denn möglich, und ſind Sie derſelbe,
Der eben ſo begeiſtert, edel ſprach,
Der nun den Ton zu ſolcher Härte zwingt?
Was hab' ich, was nur irgend denn verbrochen,
Was mir mit Recht ſo rauhe Worte zuzieht?

Malrepos.

Bruder hat Sie anders mir geſchildert.

Annette.

, was verlangen Sie von mir? Es ſoll
ohnheit, Neigung, innerſte Natur,
unſer Denken, unſer Thun beſtimmen,
t fürder mehr mich leiten und regieren,
n Sie mich anders wollen, als ich bin.
will der Thon ſein, ſeien Sie der Bildner,
liebend ſeines Geiſtes Mal ihm aufdrückt;
eten Sie, mir ſoll gehorchen Freude,
Sie zufrieden ſtellen, Wonne ſein.

Malrepos.

was iſt leicht geſagt!

Annette.

Nein, leicht gethan,
n es geſagt iſt, aber ſchwer geſagt.
verſen Sie den finſtern Argwohn weg,
uchen Sie's in Güte nur mit mir,
werden ſeh'n, daß dies die Sprach' iſt, die
n Herz verſteht.

Malrepos.

Ich will errathen ſein.

Annette (mit halb unterdrückten Thränen).

werde mich beſtreben — glücklich ſchätzen —
Ihre Achtung, Neigung zu verdienen.

Malrepos (unruhig).

war ja nicht ſo ſchlimm gemeint —

Annette (wieder gefaßt).

Gewiß nicht.
Auch maß' ich mir kein Urtheil an.

Malrepos.

Sie gehen?

Annette.

Im Hauſe nachzuſehen und zu ordnen.

Malrepos.

Annette!

Annette.

Mein Gemahl!

Malrepos.

Ihr Bruder kommt
Zu Tiſch.

Annette.

Ich weiß.

Malrepos.

Ich möchte bei der Tafel
Gern muntere Geſichter ſeh'n.

Annette.

Sie kennen
Mich nicht, und d'rum allein mißtrau'n Sie mir!
O möchten Sie mich bald erkennen lernen!

Zehnte Scene.

Vorige. Celine.

Celine.

Nun bin ich völlig ſchon zu Hauſe, Schweſter.

Malrepos.

So wie Sie auch zum Haus gehören.

Celine.

Wirklich?
wette, Schwager, wenn ich länger hier bin,
d Sie nicht mehr ſo freundlich mir geſinnt.

Malrepos.

halb?

Celine.

Ich bin gewohnt, zu commandiren;
aber haben das nicht gern.

Malrepos.

Wer weiß!
i ſolchem Mund empfängt man gern Befehle.

Celine.

t er Dir, Schweſter, auch ſo ſchöne Dinge?

Malrepos.

ette heiſcht das nicht.

Celine.

Sie irren, Beſter!
Frau muß wahrlich noch geboren werden,
ſich nicht gerne hätſcheln läßt und ſchmeicheln. —
wollen gehen?

Malrepos.

Friſche Luft zu ſchöpfen;
ſolcher Morgen läßt mich nicht im Zimmer.
u, Celine. (Ab.)

Eilfte Scene.

Annette. Celine.

Annette (für ſich).
Und kein Wort für mich!

Celine.

Dein Mann iſt ganz verändert. Ei, wer hätte
Sich das gedacht! So munter, ſo behaglich!
Man ſieht's ihm an: er fühlt ſich glücklich.

Annette.

Meinſt Du?

Celine.

Ja, ſo gefällt er mir! Und die Geſchenke,
Die er Dir gab! Ein Fürſt kann ſeiner Fürſtin
Nichts Schöner's bieten.

Annette.

Doch ſind's nur Geſchenke.

Celine.

Nur? Perlen, Diamanten —

Annette.

Kindertand!

Celine.

Was willſt Du noch?

Annette.

Nichts, oder Alles: Liebe!

Celine.

Wer ſo freiwillig ſpendet, liebt am beſten.

Annette.

Unſchätzbar wäre mir die kleinſte Gabe,
Verdankt' ich ſie der Regung ſeines Herzens;
Doch mich beſchenkte Zufall nur, nicht Abſicht,
Und ſolche Gaben haben keinen Werth.

Celine.

Ich bitt' Euch, diſtinguirt mir nicht ſo fein!
Zufall? O käme mir ein ſolcher Zufall!

Abſicht? Kann ich mich in Abſicht kleiden?
ich die Abſicht in die Ohren hängen?
, ſeine Abſichts-loſen Gaben ſind
ich und koſtbar, und Dein Haustirann
lieber als ein Schäfer, der da ſchmachtet;
:' er nur oft ſich von der Seite zeigen!

Annette.

prichſt nicht ehrlich und nicht ohne Rückhalt.
nd der Bruder zeigt mir Beide frohe
ıter, doch beklagt Ihr mich im Stillen.
a, ich weiß! — Bin ich nicht zu beklagen?
bin ich? Seine Frau? Das bin ich nicht;
Hauſes alter Diener ſteht ihm näher.
oar gefaßt auf Härte, Zorn und Launen,
ıllen Ungeſtüm der Leidenſchaft,
nicht auf Eines: auf Gleichgültigkeit;
ſt der Tod, und alles And're: Leben!
oill ich einſam ſtehen in der Welt,
ıuf den ſcharfen Dorn der Armuth treten,
nich bequem und üppig halten laſſen
Einem, der mich neben ſich nur duldet.
ich ihm blos Erholung und Zerſtreuung?
ich das Hündchen nur, mit dem er ſpielt?
oill nicht wieder mit mir ſpielen laſſen.

Celine.

unt vernehm' ich dieſe heft'gen Worte
meiner ſanften Schweſter. — Doch ganz recht!
Alles muß man ſich gefallen laſſen,
wenn ich ſag': Nicht Alles, mein' ich: Nichts.

Fahr' ihn nur manchmal an, wie eben mich;
Oder laß mich nur machen! Deinem Quäler
Will ich, wie's Recht iſt, die Leviten leſen.

Annette.

Nein, eh' verdorre mir die Zung' im Munde,
Eh' meinen Kummer ihm ein Wort verräth.

Celine.

Was braucht's da Worte! Weiber reden nicht,
Sie ſchweigen; das wirkt mehr als tauſend Worte.
Man ſchmollt — man ſträubt ſich — weigert einen Kuß —
Das iſt die offenſive Defenſive;
Solch' einem negativen Weſen beugt ſich
Der poſitivſte Mann. Wär' ich an deiner Stelle,
Ich wollt' ihn bald zu meinen Füßen haben.

Annette.

Mein Sinn iſt anders! Nicht mit kleinen Künſten
Will ich die freie Neigung mir erzwingen;
Die Liſt hat mit der Liebe keinen Umgang.

Celine.

Nun gut! So ſei, wie's einer Frau geziemt
In deiner glücklichen, bequemen Lage.
Wozu das ernſte, feierliche Weſen?
Dein Sinn iſt edel, doch im Grunde heiter;
Gib Acht, daß ſich der Grundton nicht verliere!
Ich kann nichts minder leiden, als die Frauen
Mit gravitätiſchen und ernſten Mienen,
Die ihren Männern immer mit der Würde
Der Weiblichkeit jedwede Schüſſel reichen;
Langweilig iſt ein ſolches Ehe-Prachtſtück,

Und muß die Männer zur Verzweiflung bringen.
Sei munter, heiter! Einem hübſchen Mund,
Der artig lacht, kann Niemand widerſteh'n.
Du haſt die ſchönſten Kleider und Juwelen,
Und bleibſt doch in dem häuslichen Gewand;
Er glaubt, daß Du verſchmähſt, was er Dir bot.
Es ſchmücke ſich ein Mädchen für Geſellſchaft,
Ein Weib für ihren Mann. Folg' meinem Rathe:
Komm' ihm geputzt entgegen, heiter, froh,
Und glätt' ihm von der Stirn' die düſtern Falten
Durch Frohſinn, Scherz, und durch unſchuld'ge Poſſen.
Das iſt nicht Liſt, das iſt erlaubte Klugheit,
Vergönnter Kunſtgriff, ja am Ende Pflicht.

Annette.

Was Wahres iſt in Deinem Wort.

Celine.

Ich ſprach
Noch nie was Klügeres.

Annette.

Er liebt mich doch vielleicht —

Celine.

Ich traue darin gänzlich unſerm Bruder.

Annette.

Und glaubt der Gute —?

Celine.

Daß er Dich vergöttert.

Annette.

Vergöttern! Wenn er mich nur nicht verachtet!

Celine.

Das wollten wir ihm rathen! Sieh einmal!
Was iſt denn wohl an dem Kumpan ſo Großes,
Daß er von einem beſſren Teig ſich hält,
Als hier mein kluges — närr'ſches Schweſterchen?

Annette (umarmt ſie).

Celine, liebe, gute, treue Schweſter!

Celine.

So willſt Du meinen Rath befolgen?

Annette.

Alles!
Du öffneſt mir die Augen! Alle Schuld
Lag nur an mir. Es hat mein grämlich Weſen
Den beſten Mann verdüſtert und verſcheucht.

Celine.

Ei ja, man wird ihn noch entſchuldigen!
Er iſt ein Sauertopf — allein wir wiſſen's,
Und werden wohl mit ihm noch fertig werden.

Annette.

Wenn er nur ſieht, nur glaubt, daß ich ihn liebe!

Celine.

Was man ſich Mühe gibt für dieſe Männer,
Und ob von tauſend Einer es verdient!

Zwölfte Scene.

Vorige. Dubois.

Dubois.

Mein Fräulein, dieſer Brief —

Celine.

Gib her, Dubois!

ist die Hand der Gräfin Lancourt.
tig! Für dieſen Abend eingeladen.

Annette.

ſcheinſt erfreut?

Celine.

Es kommt mir ſehr zu Paß;
n im Vertrau'n: ein zärtlicher Verehrer
d ſich dort blicken laſſen.

Annette.

Iſt's der Ritter
orges?

Celine.

Allerdings.

Annette.

Mir ſcheint, Celine,
Mann hat ernſte Abſicht.

Celine.

Und ich habe
j keine ſpaſſige!

Annette.

Das gibt am Ende —

Celine.

Paar, wenn's mir beliebt. Ich weiß noch nicht.

Annette (droht mit dem Finger).

weſter!

Celine.

Ich weiß es, was Du ſagen willſt:
hältſt mich für zu flüchtig — glaub' es nicht!
birgt die laute Zung' ein ſcheues Herz;
fühl' ich tiefer, als ich ſcheinen mag. —

Dubois, ich will ſogleich die Antwort ſchreiben —
Vergiß nicht, Schweſter, was wir abgeredet. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Annette. Dubois.

Annette.

Dubois!

Dubois.

Befehlen?

Annette.

Iſt mein Mann im Garten?

Dubois.

Nein, er iſt ausgeritten.

Annette.

Gut, ſchon gut.
(Für ſich.)
Ja, ja. Celine hat ganz Recht. Ich will
Mich künftig anders zeigen.

Dubois (geht, kehrt um).
Gnäd'ge Frau —

Annette.

Was wollt Ihr, lieber Alter?

Dubois.

Sie verzeih'n —
Ich bin ein alter Diener dieſes Hauſes;
Ich habe meinen Herrn erziehen helfen,
Vielmehr verziehen, denn das muß man ſagen:
In ſeiner Jugend war er ganz verwildert.
Streng war der Vater, ja beinahe grauſam,
Die Mutter hatte keine Stimm' im Hauſe,
Ich war des tollen Jungen einz'ge Stütze.

Das war ein wilder Burſch! Dem war kein Baum
Zu hoch, kein Fels zu ſteil, kein Fluß zu reißend,
Setzt' er den Kopf auf, mußt' er d'rauf und d'rüber,
Als hätt' er zwanzig Leben zu verlieren.
Der Vater — nun, Gott hab' den Herren ſelig! —
Der ſtrenge Vater ſtraft' ihn unbarmherzig.
Kein Menſch wird groß gezogen ohne Schläge —
Doch wenn die Menſchen ſtrafen, ſoll nicht Rache
Und Zorn die Hand regieren, ſondern Güte,
Daß wir den Andern leiten oder beſſern.
Verzeihen Sie! Ich ſchwatze da —

Annette.

Nur zu!
Ich hör' Euch gern. — Es war ein wilder Knabe?

Dubois.

Unbändig, wild, verwegen — kurz, ein Satan.
So wuchs er auf, und ward in jungen Jahren
Nach unſers Herren Tod ſein eig'ner Herr.
Da bracht' er einſt von ſeinen Wanderungen
In die Gebirg' und Klüfte einen Klausner
Mit ſich nach Hauſe — oder was es war,
Kurz, ſo ein Langerock und Langebart;
Das aber war ein köſtlich alter Herr,
Sprach wie ein Buch, war fromm und gut dabei,
Und immer froh, obwohl er nichts beſaß
Als ſeinen langen Rock und langen Bart.
Den Alten nun behielt der Herr bei ſich
Auf unſerm Schloß, und zog ihn an den Tiſch.
Da ſaßen ſie im Winter bei einander,
Und laſen Bücher, die der Herr verſchrieb;

Und wo ein Zweifel war, da war der Langbart
Flugs bei der Hand, wußt' Alles zu erklären;
Sie machten über Gott und Welt und Menschen
Ein unverständlich wunderlich Gewäsch,
Bisweilen aber klang es klug und sinnreich —
Ich denk', sie nannten das Philosophie.
Nun gut! So ging das länger als ein Jahr.
Der Herr — der Euch ein Herr ist, wie's nur wenig
Mag geben auf der weiten Gotteswelt —
Der Herr war in den Alten ganz verliebt;
Doch hatt' ihm der auch recht in's Herz gegriffen,
Ihm jeden Fehler kräftig vorgehalten;
Da ward der wilde Jüngling wie ein Lamm,
Obschon er wiederum gelegentlich
Jähzornig brauste — nun, ein Mensch bleibt Mensch,
Und was ein Bär ist, brummt, und lernt nicht singen.
So viel ist sicher: unser Herr verdankt
Dem guten Alten, was er weiß und ist,
Denn Alles Gute, was in ihm geschlummert —
Es ist nicht wenig — wußte der zu wecken.
Doch wie nichts lange währt auf dieser Welt,
Am wenigsten ein alter, schwacher Mann,
So ging's auch hier. Der gute Alte starb —
Drei Jahre sind's, am zwölften — das ist heute!
Heut' ist der Jahrestag — du guter Alter! —
Wir weinten Alle — doch der Herr am meisten —
Und einen prächt'gen Denkstein setzt' er ihm —
Sie werden bald ihn auf dem Schlosse seh'n —
So liegt der Graubart, der im Leben selbst

Kaum einen ganzen Rock zu tragen hatte,
Nun unter einer koſtbar'n Marmorhülle.
(Trocknet die Augen.)

Annette.

Dein weiſer alter Mann gefällt mir ſehr.
Allein Dein Herr —

Dubois.

Mein Herr! Der war nun wieder
Allein und einſam, zankte wie gewöhnlich,
Und that den Leuten unterm Zanken Gutes.
Er ſtellte ſein verfall'nes Stammſchloß her,
Reiſte im Land herum, war hier und dort,
Rieth, half, und leitete, erbaute Schulen;
Er machte Menſchen aus den Unterthanen;
Und während ihn die Nachbarn rings verſchrie'n
Als hart und roh, und grauſam und tirranniſch,
Ward er von all' den Seinen laut geſegnet.
Das war nun Alles gut, allein der Herr
Hatte bei alledem noch keine Freude.
Es ging ihm etwas ab. Er klagte immer
Um ſeinen Graubart; bis ich einmal ſagte —
Ich nahm mir manchmal was heraus, und durft' es —
Ei, Herr, Ihr ſeid ſo klug als wie der Alte,
Dabei in voller Manneskraft, und reich —
Was führt Ihr Euch kein Fräulein heim als Frau,
Daß unſ're alte Burg lebendig werde? —
Doch wild ſchnob er mich an: Geſchwätz'ger Dummkopf —
Denn ſolche ſaub're Ehrentitel führt er
Schockweis zu häuslichem Gebrauch mit ſich —

Ich eine Frau? Ich dächte gar! Die Dirnen
Sind — mit Verlaub — nicht einen Heller werth;
Mir ſoll kein Weib auf hundert Schritte nah'n. —
So ſagt' er — aber dachte ganz was And'res;
Denn längſt ging er geheim ſchon auf die Freite,
Das wußt' ich und d'rum wagt' ich jenes Wort.
Doch welch ein eckler Freier war mein Herr!
Kein Mädchen in der Runde war ihm recht,
Und ob ſie Alle gleich nach ihm geangelt,
Macht' er ſich weiß, ſie hätten ihn verſchmäht;
Darüber wuchs Euch ſeine üble Laune
Denn immer hübſcher, fetter ſich heraus,
Bis er beſchloß, zum Wechſel, oder auch
Aus andern Gründen, nach Paris zu geh'n.
Hier lernt' er nun Sie und das Fräulein kennen — —
(Schlägt ſich an die Stirne.)
Doch ſchwatz' ich da ein Langes und ein Breites,
Und jetzt erſt merk' ich's, nach den vielen Worten:
Hier hätt' ich eigentlich anfangen ſollen.

Annette.

Nicht doch, mein Alter! Alles war mir wichtig,
Was von des Gatten Jugend Du erzählt.

Dubois.

's iſt freilich wahr, Sie kennen ihn zu wenig,
Man lernt ihn auch in Monaten nicht kennen;
Der hat es hier — allein zum Glück auch hier.
(Hinter die Ohren und auf die Bruſt deutend.)
Nun dacht' ich gleich, wie er zum erſten Mal
In Ihrem Hauſe war, und mir erzählte —
Denn mir vertraut er eben Alles an —

Holla! Das muß was Extra-Feines ſein!
Und richtig! Richtig! Extra-Super-Fein!
Verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau! (Lacht über ſeinen Witz.)

Annette.

Es freut mich, wenn
Ich Dir gefalle.

Dubois.

Ei, das Fräulein auch!
Das immer lacht und voller Schnacken iſt,
Doch Sie — wie ſoll ich ſagen! ſind ſo recht —
Recht eine gnäd'ge Frau.

Annette.

Iſt das ein Lob?

Dubois.

Ich meine, gnädig — heißt das: lieb und gut.
Allein, um wieder auf den Herrn zu kommen:
Der will nun auch, ſo ſcheint es, gnädig werden;
Seit er Sie Beide kennt — das iſt nun doch
Geraume Zeit ſchon — ward er ſanft und mild;
Nur einmal hatt' er ſich vergeſſen, wollte
Den vorigen Hauswirth über's Fenſter werfen,
Doch hatte jener Schuft es faſt verdient.
Wie ſanft er ward, muß ich am beſten wiſſen!
Seit vierzehn Tagen ſagt er mir kein Schimpfwort;
Solch eine lange Pauſe war noch nie,
Selbſt in den Zeiten der Philoſophie.
Ich war es ordentlich gewohnt, und machte
Ihm dieß und das mit Fleiß verkehrt, doch konnt' ich
Ihn kaum zu einem: „Gib doch Acht!“ bewegen,
Ein „Dummkopf“ aber ließ ſich nicht erpreſſen.

Das war mir lieb, doch macht es mich auch bange,
Ich dachte ſo: Ich ſtand dem Herren früher
Am nächſten; recht und billig find' ich es,
Daß meinen Platz jetzt die Gemahlin einnimmt,
Allein wenn er ſein zartes Frauchen liebt,
So wird er auch — ich kenn' ihn — ſeinen Zorn
Und ſeine Launen ſie verſpüren laſſen.

Annette.

Er ſoll mir zürnen? Hätt' er Grund dazu?

Dubois.

Was braucht's da Grund? Sein Zorn, das iſt ſein Grund.
Nun, unſer Eins kann einen Puff ertragen,
Doch eine zarte Frau — das iſt ein And're!
D'rum wollt' ich mir erlauben, Sie zu warnen,
Sie informiren gleichſam, und im Voraus
Für meinen Herrn Sie um Vergebung bitten,
Sollt' er ein bischen gröblich werden — wenn's
Nicht ſchon geſchehen iſt —

Annette.

Was fällt Euch ein!
Ich bin mit Euerm Herren ganz zufrieden.

Dubois.

Trau'n Sie dem ſchönen Wetter im Gebirg nicht!
Die Wolken ziehen plötzlich ſich zuſammen,
Und der Spektakel, donnert's dort, wird groß.
Nun, wie geſagt, der Herr hat viele Fehler,
Doch wer ihn ſo im Ganzen kennt, wie ich,
Der wird ihn auch *mit* ſeinen Fehlern lieben,
Wie ich für ihn denn durch die Hölle ginge.

ihen Sie, daß ich, gemeiner Mann,
agte, Sie, die feine Frau, zu mahnen,
war's aus Liebe für den Herrn, für Sie,
war's gemeint, und darum nichts für ungut.

Annette.

guter Dubois, ſo ein treuer Diener
Du, iſt mehr als Diener, iſt ein Freund.
n meine Hand —

Dubois.

Die ich ergebenſt küſſe.
lche zarte, kleine, weiche Hand!
ſolch' ein Händchen ſchmeichelt, ei, der muß
Lamme werden, wär' er ſonſt ein Wolf.
Gott befohlen, meine gnäd'ge Frau!
wenn's einmal, wie glaublich, donnern ſollte,
recken Sie nur nicht: 's iſt blinder Lärm,
wird's zu arg, ſo komm' ich als Succurs.
Herr muß nach und nach doch mürbe werden:
jener Langbart und Philoſophie,
t meine Wenigkeit, zuletzt ein Engel — Sie!
(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Annette (allein).

Mann, der ſo geliebt wird von dem Diener,
liebte in der Frau nur eine Magd?
öglich! Nein! Wenn er ſein Herz vor mir
er verſchloß, ſo war es meine Schuld.
a, ſo iſt's! Wie war ich ſtolz und eitel!
achte, ſolchen Mann zu ändern. Aendern!

Was hab' ich denn, was ich ihm geben könnte?
Es war ein kindiſch lächerlicher Vorſatz.
Und wie der Menſch durch die Erſcheinung wirkt,
Und ohne Worte ſich ſein Weſen ausdrückt,
So hat er meine Abſicht wohl errathen,
Die ich geheim hielt — und das macht ihn launiſch.
Ja, Schweſter, Du haſt Recht. Ihn zu zerſtreuen
Und zu erheitern gilt's, nicht ihn zu beſſern.
Wie iſt die Angſt, die Sorge nun verſchwunden!
Wie bin ich nun auf Einmal wieder heiter!
O Du, mein theurer, mein geliebter Gatte,
Du ſollſt erkennen, welche Glut der Liebe
In meinem Buſen brennt, und wie ich Dich
Im Herzen meines Herzens trage! (Ab.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Malrepos (tritt auf).

So iſt der Augenblick nun angekommen;
Ich ſchnitt in ihre Seele mit dem Meſſer
Des ſcharfen Worts, da quoll der Balſam, Thränen,
Der brennend fiel auf meine wunde Bruſt.
Was aber reg' ich uns ſo bitt're Schmerzen?
Dies Lieblichſte der Weſen iſt ja mein! —
Mein — und auch nicht. Das waren ſchöne Tage,
Als ich ſie kennen lernte, jede Stunde
Mir ihre Seele zeigt' im neuen Reiz!
Ich warb um ihre Schweſter, doch ich ſah
Nur ſie, ich fühlte, lebte nur in ihr,
Mit ihr, in ſüßer Ruhe, neben ihr;
Was Jahre lang in meinem Buſen ſchlief,
Ergoß ſich da, in trauliches Geſpräch;
Ich war ein neuer Menſch: der Morgenſonne
Lacht' ich entgegen wie ein froher Knabe,

Und ſchalt den Schlaf, weil er mein Glück zerſchnitt.
Wie iſt das anders nun! Und das warum?
Hab' ich nicht mehr als damals? Hatt' ich damals
Denn mehr als nichts, und hab' ich jetzt nicht Alles?
Iſt die Erfüllung des Genuſſes Grab?
Und muß uns etwas fehlen? Können wir
Kein volles Glück ertragen? Iſt die Sehnſucht,
Der ſchöne Bürge einer andern Welt,
Denn wirklich dieſer Erde beſtes Gut?
Pfui ſolchem Gut! Ich will entbehren, leiden,
Doch will ich auch mich freuen und genießen
Vollauf, im reichſten Maße, gränzenlos!
Und gibt es anderen Genuß als Liebe?
Die Liebe, die zwei Weſen in einander
Verſchmilzt, ein neues Doppelleben gründend? —
Liebt ſie mich ſo? Liebt ſie mich überhaupt? —
Ergeben iſt ſie, duldſam, und voll Nachſicht
Mit meinen Fehlern — aber iſt das Liebe?
Gibt es nicht ſolche Liebe, wie ich ſuche,
Wie ich für ſie in tiefſter Bruſt empfinde,
Und doch zu zeigen immer zweifeln muß?
Wer löſt mir dieſen Widerſpruch des Herzens?
Bin ich allein für ſolche Qual geſchaffen?
Doch nein! Das Leben ſelbſt iſt eine Qual,
Wie wilde Thiere rennen wir herum
In dieſem engen Käfig, Welt genannt,
Und brüllen laut nach Freiheit. Doch wo iſt ſie?
Wo bin ich frei, wenn eines Gottes Finger
Den Weg mir weiſet, den ich wandeln muß?
Gab ich mir dieſe Augen? Dieſe Glieder?

Ich mir die Sinne und die Leidenschaften?
Hab' ich den Vater mir gewählt, die Mutter,
Und haben sie nicht schon in zarter Jugend
Mir ihres Willens Stempel aufgedrückt?
Wir sind, was And're aus uns machen wollen,
Und reiften uns die Jahre zum Bewußtsein,
Fehlt uns die Kraft, ein neues Sein zu gründen. —
Doch sei's! Am Ende will doch Jeder leben,
Und wenn nicht glücklich, doch erträglich leben.
Wozu die Selbstqual? Mag denn Laune, Zufall,
Vollenden helfen, was die größte Weisheit
Doch nie allein zu Stande bringt. Das Leben
Ist ein Gemisch von Freiheit und von Zwang.

Zweite Scene.

Malrepos. Annette (geschmückt).

Malrepos.

Sie kommt — sei weich, Du schroffes Herz! Ich will sie
Freundlich empfangen.

Annette

(eilt heiter auf ihn zu, will ihn umarmen).

Mein Gemahl, mein Bester!
Nun, wie gefall' ich Ihnen?

Malrepos (tritt zurück).

Was ist das?

Annette.

Nicht wahr, Sie sind erstaunt? Ich putzte mich
Mit Ihrer jungen Liebe schönsten Gaben.

Malrepos.

Sie sind ja übermäßig munter heute!

Annette.

So will ich immer ſein.

Malrepos.

Das iſt Verſtellung!

Annette.

Wie ſo?

Malrepos.

Wie ſo? Sie ſcheinen ſehr vergnügt.
Was hat Sie, ſeit ich weg bin, ſo ermuntert?

Annette.

Die Hoffnung, bald Sie wieder hier zu ſeh'n.

Malrepos.

Ich bitte, keine Phraſen!

Annette.

Aber, Liebſter —

Malrepos.

Was, Liebſter, Beſter! Bin ich Ihnen lieb,
So zeigen Sie's durch Thaten, nicht durch Worte.
Von allen Laſtern, die die Welt gebiert,
Iſt keines mir verhaßter, als die Falſchheit,
Und Ihre ganze Luſtigkeit iſt falſch.
Ei, hätten Sie wohl Grund zu frohen Mienen?
Nein, nein! Denn ich behandle Sie ja übel —
Zum mind'ſten *glauben* Sie es und der Schwager;
Was alſo dieſe Flagge ausgehängt
Von ſüßem Lächeln und erzwung'ner Freude?
Ho, ho! Mich täuſcht man nicht mit ſolchem Köder!

Annette.

Beim Himmel, Sie verkennen mich —

Malrepos.

Beim Himmel!
jat der Himmel hier zu thun! — Ihr Bruder
cach mir viel, Sie aber leiſten nichts.
nd ſeit unſ'rer Ehe ganz verändert.

Annette.

eiß wahrhaftig nicht, wie ich verdiene —

Malrepos.

iſſen nicht? Warum denn ſind Sie luſtig?
! Es iſt abſcheulich!

Annette.

Weil ich weiß,
rübe Mienen Ihnen widerſteh'n.

Malrepos.

nnen Sie nach Willkür weinen, lachen,
arm und kalt, wie in der Fabel, blaſen?
' um ein ſolch' Talent! Sie ließen herrlich
olière's Luſtſpiel ſich verwenden.
dieſe Luſtigkeit iſt unerträglich!

Annette.

en wollt' ich Ihnen, wenn Sie ruhig
jören möchten —

Malrepos.

Nichts! Ich bin nicht ruhig!
:rde nimmer ruhig werden, niemals!
ier ſollen auch nicht ruhig ſein,
ninder lachen.

Annette.

Nun — ich lache nicht mehr.

Malrepos.

So muß denn stets der Schein die Welt regieren!
Sie sind die Dulderin, ich der Tirann;
Warum? Weil ich ein hartes Wort gesprochen.
Allein wie hart mir selbst die Härte wird,
Weiß Niemand; Niemand weiß, wie liebevolle
Gedanken Ihre Lustigkeit in mir
So eben unterbrach und tödtete.

Annette.

Sind Sie nicht ungerecht? und k o n n t' ich wissen,
Was unbehorcht in Ihrem Innern vorging?

Malrepos.

Nicht wissen, aber ahnen, glauben, theilen,
Die Zweifel theilen, die mein Herz bestürmen;
Sie aber ahnen nichts, sind wohlbehaglich
Und putzen sich, indeß mein Herz zerreißt.

Annette.

Mein Freund, gewiß, Sie schaffen sich Gespenster;
Sie mißtrau'n Andern, zweifeln an sich selbst,
Das Zutrau'n aber einzig macht das Leben;
Man wühle nicht im finstern Schacht der Brust:
Das ist der Weg, um krank zu werden.

Malrepos.

Krank?
So sagt auch St. Amand! Ja, ja, sie ließen
Mich gerne gelten für verrückt und hirntoll,
Und darum werd' ich wie ein Kind behandelt,
Dem man mit Scherz und Lachen Spielzeug weist;
Ich aber bin gesund an Leib und Seele,
Ein Mann, und ich durchschaue Euer Treiben.

Annette.

Doch ſeh'n Sie nicht, wie man Sie ehrt und liebt.

Malrepos.

Mich liebt?

Annette.

Der Bruder und Celine.

Malrepos.

Hm!

Annette.

Und zweifeln Sie an meiner Liebe?

Malrepos.

Zweifeln?

Wer könnte zweifeln!

Annette.

Nein, nicht dieſe Kälte!

Nicht dieſen Hohn, der mich zurückſchreckt.

Malrepos.

Lieben

Sie mich denn wirklich?

Annette (ergreift ſeine Hand).

Können's Worte ſagen?

Malrepos (macht ſich los).

Geberden auch nicht.

Annette.

Nun, was überzeugt Sie?

Malrepos.

O Ihr ſeid falſch!

Annette.

Gewiß nicht.

Malrepos.

Schlau und liſtig!

Annette.

O könnten in mein Herz Sie ſeh'n!

Malrepos.

Dann ſäh' ich
Den Sitz der Eitelkeit.

Annette.

Vielmehr — der Leiden.

Malrepos.

Leiden? Ganz recht!

Annette (nähert ſich ihm).

Nein, nein! Ich will nicht klagen!

Malrepos.

Laſſen Sie mich!

Annette.

Sie ſollen mich nicht länger
Verkennen —

Malrepos.

O, ich kenne Sie!

Annette (ergreift wieder ſeine Hand).

Nicht ganz!
Nicht meine Liebe —

Malrepos (ſtößt ſie von ſich).

Sie ſind unerträglich!

(Wie vor ſich ſelbſt erſchreckend, hält die Hand vor die Augen, und eilt fort.)

Dritte Scene.

Annette. Dann Celine und St. Amand.

Annette (nach einer Pauſe).

Es iſt vorbei — die letzte Hoffnung ſchwand,
Und dunkle Nacht umhüllt mein junges Leben.

(Celine und St. Amand kommen.)

Celine.

Schweſter, wir ſind bereit zu den Beſuchen,
Die länger ſich nicht mehr verſchieben laſſen.

Annette.

Beſuche?

Celine.

Ja. Der Bruder geht mit uns,
Vielleicht auch Malrepos.

Annette.

Ich glaube ſchwerlich.

Celine.

So? Iſt er übler Laune? (Leiſe zu St. Amand.)
Ei, mir ſcheint,
Es ging hier etwas vor.

St. Amand (ebenſo).

Ich fürchte faſt.

Vierte Scene.

Vorige. Dubois. Dann Malrepos.

Dubois.

Der Wagen ſteht bereit.

Annette.

Wo iſt mein Mann?

Dubois.

Er hat auf ſeinem Zimmer ſich verſchloſſen.

Celine.

Wir brauchen ihn juſt nicht.
(Malrepos erſcheint und zögert vorzutreten, da er die Anweſenden ſieht.)

Annette.

Ich möchte lieber
Zu Hauſe bleiben.

Celine.

Und weßhalb?

Annette.

Mein Kopfſchmerz —
Auch ging ich ungern ohne Malrepos.

Celine.

Was Malrepos! Komm' Du nur mit!

Annette.

Ich bitte,
Laßt mich zu Haus.

St. Amand.

Laß ihr den Willen, Schweſter.

Annette.

Ich geh', auf meinem Zimmer auszuruh'n,
Und dieſe engen Kleider abzulegen.

Celine.

Gut, ich begleite Dich.

(Malrepos geht leiſe fort.)

Celine (leiſe zu St. Amand).

Nun wird's mir faſt zu viel!
Nicht länger werd' ich ruhig das mit anſeh'n.

(Ab mit Annetten.)

Fünfte Scene.

St. Amand. Dubois.

St. Amand (zu Dubois).

Mein Schwager iſt auf ſeinem Zimmer?

Dubois.

Ja, Herr;
Doch hat er zugeſchloſſen, will für Niemand
Zu Hauſe ſein.

St. Amand.

Schon gut! (Für ſich.)
So dacht' ich mir ihn nicht!
Hab' ich in ſeiner Güte mich getäuſcht,
Und Annen wirklich ſchlimmes Los bereitet?
Ich ſchwieg bis jetzt — denn Leuten ſeiner Art
Darf man nicht zeigen, daß man ſie durchſchaut;
Doch ſeh' ich, daß er dieſes zarte Weſen
Durch Härte, Rohheit kränkt, dann will ich reden
Und handeln, wie's die Pflicht des Bruders heiſcht. —
Dubois, ich gehe in den Garten; ſiehſt Du
Den Herrn, ſo ſag': ich hab' mit ihm zu ſprechen.

Dubois.

Sehr wohl, Herr Capitän.

St. Amand.

Im Garten bin ich. (Ab.)

Sechſte Scene.

Dubois (allein).

Nun, nun, ich dacht' es gleich! Es mußte kommen!
Das Donnerwetter hat ſchon eingeſchlagen.
Der Herr ſchleicht ſo beſchämt herum, wie damals,
Als er den Hauswirth fliegen lehren wollte.
Solch einen Engel, ſolche Frau zu kränken!
Ich kann ihn gar nicht anſeh'n; ich bin ſo
Erbittert gegen ihn — er ſoll nur warten,
Bis ich ihm eine gute Miene zeige.
Da kommt er hergeſchlichen — wie ein Dieb!
O wär' ich jetzt der Herr, und er der Diener!

Siebente Scene.

Malrepos. Dubois.

Malrepos.

Dubois, was machſt Du da?

Dubois (verdrießlich).

Ich reflectire.

Malrepos.

Wo iſt denn — ? (Stockt.)

Dubois.

Wer?

Malrepos.

Der Schwager.

Dubois.

Der? Im Garten.
Er will mit Ihnen ſprechen.

Malrepos.

So?

Dubois.

Ich hol' ihn.

Malrepos.

Nein, laß! — Doch geh'.

Dubois.

Ei, ich ſoll geh'n?

Malrepos.

So mein' ich. —
Herr Dubois hat heut' üble Laune?

Dubois.

Freilich!
Es iſt darnach! — Die gnäd'ge Frau hat Kopfweh.

Malrepos.

Das thut mir leid.

Dubois.

Doch warum hat ſie Kopfweh?
Weil ſie 'nen Mann hat.

Malrepos.

Beſſer, denn ſie machte
Dem Manne Kopfſchmerz.

Dubois (mit zorniger Miene gegen ihn).

Solche liebe Frau!

Malrepos.

Geh', ſag' ich.

Dubois.

Solche Frau muß Kopfweh haben!

Malrepos.

Wirſt Du bald geh'n?

Dubois.

Gut! Doch das ſag' ich noch:
Ich geh' aus Ihrem Dienſt —

Malrepos.

Aus meinem —?

Dubois.

Ja.
Und trete über in den Dienſt der Frau.

Malrepos.

Dummkopf! Geh' fort!

Dubois (für ſich).

Dem Himmel ſei's gedankt:
Nun hat er einen Dummkopf losgelaſſen. (Ab.)

Achte Scene.

Malrepos. Dann Celine.

Malrepos (allein).

O welche Qualen, welche bittern Schmerzen
Durchwühlen mir die Brust! Und Niemand, Niemand,
Dem ich mich anvertrauen kann — —
(Erblickt die Eintretende, ihr entgegen.)
Celine!

Celine (spitz).

Herr Schwager! (Für sich.) Wart! Du kommst mir just zurecht!

Malrepos.

Celine, liebe Schwägerin —

Celine (für sich).

Aha!
Er kriecht zu Kreuz. — Mein Herr, wir zählten d'rauf,
Sie würden uns begleiten.

Malrepos (pikirt über ihren Ton).

Zählten Sie?

Celine.

Annette wollte nicht Besuche machen
Ohn' ihren Mann.

Malrepos.

Da hat sie Recht.

Celine.

Nicht ganz.
Es kommt d'rauf an, wie sich der Mann benimmt.

Malrepos.

Das Häubchen kleidet Sie vortrefflich, Fräulein.

Celine.

O lassen Sie mein Häubchen! — Wie gesagt:
Ein Mann, der mürrisch ist —

Malrepos.

Und wie die Locken
So schelmisch über dem Gesichtchen hängen!

Celine.

Ein Mann, der immer zankt und keift, ein Griesgram —

Malrepos.

Ich habe nie so reizend Sie geseh'n.

Celine.

Ein solcher Misanthrop und Haustirann —

Malrepos.

Wird zahm und artig, lächeln Sie ihm zu.

Celine.

Ich aber lächle nicht, mein Herr.

Malrepos.

Wie schade,
Wenn Sie des schönsten Reizes sich berauben!

Celine.

Wär' meine Schwester nur ein Weib, wie And're,
Begreiflich fänd' ich's, wenn auch nicht verzeihlich,
Daß man in böser Stunde sie verletzt;
Allein sie ist vollendet, fehlerlos,
Sie ist ein himmlisches Gemüth, ein Engel,
Und nur ein Cherub wär' ein Mann für sie.

Malrepos.

Der Zorn macht Sie poetisch, und Sie sprechen
Das Lob der Sanftmuth aus voll Grimm und Aerger.

Celine.

Man muß mit Jedem ſeine Sprache reden.

Malrepos.

Nicht kleidet ſolche Sprach' ein zartes Mädchen.

Celine.

Es ſpricht durch mich Ihr eigenes Gewiſſen.

Malrepos.

Ei, mein Gewiſſen macht nicht ſo viel Worte.

Celine.

O hätt' ich tauſend Zungen, um mit jeder
Ihr Unrecht tauſend Mal zu wiederholen!

Malrepos.

Ich wünſchte Ihnen lieber tauſend Augen,
Denn ſchön ſind dieſe zwei — doch g'nügt die Eine Zunge.

Celine.

Wär' ich ein Mann, ich brauchte keine Zunge,
Und handelte, wie's in dem Fall ſich ziemt.

Malrepos.

Sie fordern mich heraus? Wär' ich ein Weib,
Ich nähme das Duell mit Freuden an.

Celine.

Nichts wünſch' ich mehr, als daß Sie mich beleid'gen;
Ich werde, denk' ich, einen Ritter finden.

Neunte Scene.

Vorige. St. Amand.

Malrepos.

Da kommt Succurs!

St. Amand.

Schweſter, laß uns allein.

Celine.

Warum? Ich hab' ein Wörtchen mitzureden.

Malrepos.

Was wünſchen Sie, mein Herr? Und ſind Sie gleichfalls
Gekommen, meiner Pflicht mich zu belehren?

St. Amand.

Von Malrepos, Sie ſind mein Freund und Schwager,
Uns bindet gegenſeitig Lieb' und Achtung,
D'rum bleibe zwiſchen uns nichts unbeſprochen,
Was ein Verhältniß ſtören kann und trüben.
In Thränen fand ich meine gute Schweſter,
Und ſchweigt ſie auch, ſo ahn' ich doch den Grund.
Hat irgend etwas ſie gethan, verbrochen,
Was ihres Gatten Zorn mit Recht hervorruft,
So ſoll auch nicht des Bruders Tadel fehlen;
Doch iſt ſie ſchuldlos, wie ich glauben darf,
Dann wird es Pflicht des Bruders, wie des Freundes,
Zu mahnen, aufzuklären, zu vermitteln.

Malrepos (nicht heftig).

Herr Capitän, ich bin in meinem Hauſe,
Und alt genug, zu wiſſen, was mir frommt.

St. Amand.

Die Antwort zeigt mir an: Sie wiſſen's nicht,
Und ſpricht auch über meine Schweſter das
„Nicht ſchuldig" aus; denn wer mit rauhem Wort
Des Freundes Rath und Warnung mag erwidern,

Der hat gewiß ein zarteres Gemüth,
Wie eines Weibes oft, und ſchwer verletzt.

Malrepos.

Man ſpricht nur ſtets von dem, was ich begangen;
Was gegen mich geſchieht, darüber ſchweigt man.

St. Amand.

Ich frage ja: wie wurden Sie beleidigt?

Malrepos.

Es läßt ſich eben nicht in Worten nennen.

St. Amand.

So wenig, als ein and'res Hirngeſpinnſt.

Malrepos.

Soll ich für toll und unvernünftig gelten?

St. Amand.

Ein Jeder gilt für das, wie er ſich gibt.

Malrepos.

D'rum ſei ein Jeder nur für ſich beſorgt.

St. Amand.

Mein ganzer Lebenskreis — das iſt mein Ich.

Malrepos.

Doch ich bin ich allein, und will für mich ſein.

St. Amand.

So ſpricht nur, wer des Menſchen Werth nicht kennt.

Malrepos.

So Mancher ſchlägt zu hoch an Werth ſich an.

St. Amand.

Und Mancher wird durch Nachſicht nur erträglich.

Malrepos.

Mann gegen Mann, bedarf es keiner Nachſicht.

St. Amand.

Die fordr' ich nicht, und kann ſie auch verſagen.

Celine.

Sei ruhig, Bruder, Malrepos, Ihr Beide;
Verſtändigt Euch, wie's klugen Männern ziemt.

Malrepos.

Sie ließen, Fräulein, beſſer uns allein;
Ich ehre St. Amand, er iſt ein Mann,
Der auch im Widerſprechen edel bleibt;
Allein mit Weibern weiß ich nicht zu ſtreiten.

Celine.

So bricht Ihr Widerwillen gegen mich
Denn endlich aus! Doch lenken Sie den Zorn
Von meiner armen Schweſter nur auf mich.

Malrepos.

Das iſt zu viel! Das duld' ich nun und nimmer!
Soll ich in meinem Hauſe nicht mehr Herr ſein?
Es preiſe ſich der Einſame! Er iſt
Der Meiſter ſeines Wollens, ſeines Handelns;
Der aber kennt die Bitterkeit des Lebens,
An den ſich Schwäger und Verwandte ketten,
Die, was er thut, begeifern und bekritteln.
Das ſollt Ihr nicht, bei Gott, das ſollt Ihr nicht!
Frei will ich ſein und meiner Thaten Herr,
Und koſtet's mich mein Glück, ja ſelbſt mein Leben;
Feind nenn' ich den, der mich daran verhindert —

Und wär's mein nächſter Freund, ja wär's mein Bruder,
Ich wär' verſucht, 'gen ihn das Schwert zu zieh'n.

Zehnte Scene.

Vorige. Annette (im Hauskleide, die bei den letzten Worten eingetreten).

Annette.

Gott! Was geſchieht?

St. Amand.

An meine Seite, Schweſter!
Hier magſt Du Schutz und treue Liebe finden.

Annette.

Schutz? Gegen wen?

Malrepos.

Nun, gegen Ihren Gatten.

Annette.

Du irrſt, mein Bruder, und Du kränkſt mich ſehr,
Wenn Herrn von Malrepos Du glauben machteſt,
Ich klagte über ihn. Der Bruderliebe
Mag er Dein unbedachtes Wort verzeih'n.

St. Amand.

O zweifeln Sie noch, daß Sie ſchuldig ſind?

Celine.

Wo iſt die Frau, die ſich mit ihr vergliche?

Malrepos.

Und ſolche Frau — bedarf ſie Eures Schutzes?
Geht, geht, und ſchämt Euch Eurer hohlen Worte!
Ihr werft Euch auf zu meinen Richtern, Ihr?
Kennt Ihr denn meine Schuld? Und welche Strafe
Wollt Ihr verhängen über mich? Hier kann

Nur Einer ſtrafen, und das bin ich ſelbſt,
Und ich will härter ſein mit mir, als Alle.

Celine.

Muß man denn immer zu Extremen greifen?
Ihr habt ſo gute Eigenſchaften, Schwager,
Vergrabt ſie nicht im Eigenſinn und macht
Vor Allem, daß man mit Euch leben kann.

Malrepos (betroffen).

Man kann mit mir nicht leben — Recht, Celine! —
Man kann mit mir nicht leben — nein, gewiß nicht! —
Laßt uns allein, ich bitte.

St. Amand.

Jetzt? Allein?

Malrepos.

Der Zwieſpalt ſchlichtet nur ſich zwiſchen uns —
Euch ſteh' ich ſpäter Rede.

St. Amand.

Komm', Celine.

Celine.

Gleich, gleich! — Nur nicht ſo ernſte Miene, Bruder!
Hörſt Du? — Und ſagt, ſeid Ihr noch böſe, Schwager?
Ich ſchalt Euch tüchtig — doch Ihr habt's verdient.
Seid wieder liebenswürdig, wie ſich's ziemt —
Ihr könnt das, wenn Ihr wollt — dann ſoll Euch auch
Celinens böſe Zunge nicht mehr treffen.

(Ab mit St. Amand.)

Eilfte Scene.

Malrepos. Annette.

Malrepos.

Annette, hören Sie mich an: ich weiß,
Was vorfiel zwiſchen uns, hat ein Verhältniß,
Das kaum geknüpft, für immer abgeſchnitten;
Ich ſtrafe mich, und ich befreie Sie
Von kurzer, aber harter Tirannei.
Noch dieſe Nacht will ich Paris verlaſſen,
Auf meine Ländereien wieder kehrend,
Die längſt ſchon meine Gegenwart verlangen;
Sie ſelber ſind die Herrin dieſes Hauſes,
Wie Ihrer Zukunft.

Annette.

Hab' ich das verdient?
Wie? Trennung alſo? Trennung? Nimmermehr!

Malrepos.

Sie hörten's ja: man kann mit mir nicht leben —
O ſie hat Recht!

Annette.

Ich aber will und ſoll —
Denn unauflöslich iſt der Ehe Band.
Sie werfen mir kein Unrecht vor? Wohlan!
Dann iſt's auch Ihre Pflicht, an mir zu halten;
Ich aber will mein ganzes Weſen ändern.
Sie dulden nicht, daß ſich ein zweites Sein
Frei und harmoniſch an das Ihre ſchließe:
So will ich denn das Beſte, was ich habe,
Mein eigen Selbſt verläugnen, und die Sklavin
Des Mannes ſein, der keine Freiheit ehrt.

Malrepos.

Das wollten Sie? Und ich verlangte das?
So bin ich denn kein Menſch? Bin ich ein Unmenſch,
Den man von der Geſellſchaft weit entferne? —
Es geht ein dunkler Ruf — Sie ſprachen's aus —
Man kann mit mir auf keine Weiſe leben.
Es iſt der ärgſte Vorwurf, der uns trifft:
Du kannſt nicht Menſch mit Menſchen ſein. Das Wort,
Das göttliche Geſchenk, das mild und lieblich
Von Mund zu Munde flattert, den Geſtalten
Des Herzens und des Geiſtes Körper gibt,
Das Wort, das Leben iſt, in meinem Munde
Wird's zum Verderben und zum Fluch, zum Tode.
D'rum will ich ſchweigen — ſchweigen, immer ſchweigen,
In meiner Tannen ſchwarzer Einſamkeit
Weit ab von Welt und Menſchen mich verbergen.
Du aber, die ich quälte und verletzte,
Der meine Liebe nichts als Schmerz gebracht, —
Du kehre wieder in den Kreis der Frohen,
Vergib mir, wenn Du kannſt, und überlaß mich
Den quälenden Gedanken meiner Bruſt.

Annette (nach einer Pauſe).

Ich Dich verlaſſen? Ich Dich jetzt verlaſſen,
Jetzt, wo ich freudig ahne, welcher Zweifel
Dein Herz betrübt? Jetzt, wo Du mein bedarfſt? —
Du darfſt mich nicht, ich darf Dich nicht verlaſſen;
Vergib, was ich in Schmerz und Unmuth ſprach,
Allein vergiß nicht, was ich bin: Dein Weib —
Dein Weib, das heißt: die Hälfte Deiner Seele —
Nein, Deine Seele ganz! Ich leb' in Dir,

Wie Du in mir; wir ſind nicht zwei, ſind Ein's,
Und keine Trennung gibt es, keine, keine!

Malrepos.

Umſonſt! Es iſt zu ſpät! Was ich verſchuldet,
Vergibt, vergißt ſich nicht — Du weißt nicht Alles.
Wir ſind verſchieden, mehr wie Froſt und Wärme,
Wie Nacht und Tag, wie Laſter von der Tugend.

Annette.

Wir ſind verſchieden? Ja! Dein Geiſt iſt reicher,
Iſt tiefer, iſt gewalt'ger als der meine,
Und mein Gemüth iſt weicher als das Deine.
Doch glaubſt Du, Stolzer, daß Dein Geiſt genügt?
Der ſchärfſte Geiſt fühlt des Gemüthes Leere,
Und ſucht ein Herz, in dem ſich der Gedanke
Erſt zum lebendigen Gefühl entzünde;
So rankt das allzu weiche Herz des Weibes
Sich an des Mannes kräft'gem Geiſt empor,
Und Weib und Mann bedarf ſich, Mann und Weib.
Sag' nicht: Du brauchſt mich nicht; ich will's nicht glauben.
Du brauchſt mich wahrhaft — Du bedarfſt mich ſehr.
Du herrſcheſt über Tauſende von Menſchen,
Die zu beglücken Dir der Buſen brennt;
Du ſprichſt nicht gern von dem, was Du gethan —
Mit mir doch wirſt Du ſprechen, mußt Du ſprechen;
Mein Lob wird Dich erwärmen, wie mein Tadel.
Im Keim erſtickt ſo mancher gute Vorſatz,
Der, mitgetheilt, lebendig wirkſam wird.
Und lebt der Menſch denn immer nur im Geiſte?
Er braucht auch Aeußeres, mehr als man glaubt;
Wir Weiber aber ſind für's Aeußerliche.

Wenn Du des Abends wiederkehrſt, und findeſt
Zu Hauſe immer nur den alten Diener,
Wie kannſt Du des vollbrachten Tags Dich freu'n?
Allein wenn Dich die Frau erwartet, die
Schon zwanzig Mal nach allen Uhren ſchaute,
Und über ihres Mannes Zögern ſchalt,
Wenn Du mit ihr zum Abendmahl Dich ſetzeſt,
Gleich hungerig zum Eſſen wie zum Reden —
Das iſt ein And'res — nicht —? Du denkſt an Vieles,
Doch, wie Ihr Männer ſeid, nicht an das Nöth'ge.
Dir fehlt das Winterkleid zur rechten Zeit,
Du ißt und trinkeſt, was Dir ſchaden kann,
Du ſcheueſt weder Froſt noch Sonnengluth —
Nun wirſt du krank — wer aber ſoll Dich pflegen?
Ihr könnt wohl Bücher ſchreiben, Schlachten kämpfen,
Wollt für die Welt, für das Jahrhundert wirken,
Doch And're warten — das verſteht Ihr nicht;
Es haßt der Mann den Mann am Krankenbett.
Du lächelſt? Iſt's nicht wahr? Du denkſt an Dubois,
Der ſchon in ſolcher Lage Dir zuwider,
Ja, unerträglich war. Werde nur krank —
Dann ſollſt Du mich erſt kennen lernen. Nun,
Sagſt Du noch immer, daß Du mich nicht brauchſt?
Du brauchſt mich doch: zu Allem und zu Nichts,
Zu ſo viel Nichts, daß es faſt Alles iſt.

Malrepos.

Annette — lebt denn wirklich ſo viel Liebe
In einem Buſen — und für mich? Für mich?
Ach, wenn Du wüßteſt —! Nein, Du kannſt, Du darfſt
Mir nicht verzeih'n — ich kann mir nicht verzeihen.

Annette.

So ſprich! Was haſt Du gegen mich verbrochen?

Malrepos.

Du ſollſt es wiſſen, ja, ſollſt Alles wiſſen!
Ich habe Dich geliebt — Dich angebetet —
Doch ſchämt' ich mich, von Dir beherrſcht zu werden,
D'rum zwang ich mich zu rauhem Ton, und barg
Mein Inneres vor Dir, da überraſchte
Mich dieſer Augenblick — nun weißt Du Alles.
Geh' jetzt, verrathe mich den beiden Schwägern,
Lacht, ſpottet über mich, beherrſcht mich Alle,
Erzählt dem ganzen Haus von meiner Schwäche,
Daß man, wo dieſer Tropf ſich ſehen läßt,
Auf ihn mit Fingern in den Straßen weiſe.

Annette.

Und glaubſt Du, daß ich Dich verrathen werde?

Malrepos.

Thu's oder thu' es nicht — ich will bekennen,
Daß Deine Liebe, gleich dem Morgenſtern,
Im ungetrübten, reinſten Lichte funkelt;
Doch meine Liebe gleicht dem bleichen Mond,
Und iſt verunziert mit der Selbſtſucht Flecken.

Annette.

Die Liebe rechnet nicht. Sei, wie Du biſt;
Lieb' mich nach Deiner Art, und ich Dich nach der meinen.

Malrepos.

So willſt Du mit dem rauhen Mann es wagen?

Annette.

Manch ſüße Frucht hat eine rauhe Hülle.

Malrepos.

O könnt' ich mich in dieſer Stunde ändern!

Annette.

Frag' erſt, ob ich Dich anders haben wollte.

Malrepos.

Und wenn ich künftig wieder Dich verletze?

Annette.

Ich blickt' in Deine Bruſt, und fürchte nichts.

Malrepos.

So ſchwör' ich denn bei Allem, was mir heilig —

Annette (ſchmiegt ſich an ihn).

Schwör' nicht, und liebe mich. Das iſt genug.

Zwölfte Scene.

Vorige. Dubois.

Annette (macht ſich los).

Dubois!

Dubois.

Was ſeh' ich?

Malrepos.

Dubois — ſchweige!

Dubois (freudig).

Herr!

(Küßt Beiden die Hände.)

Malrepos.

Was iſt's? Was machſt Du da?

Dubois.

Ich freue mich.

Malrepos.

Man kommt —

Dubois.

Der Capitän, das Fräulein —

Malrepos
(legt den Finger an den Mund).
Still!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Celine. St. Amand.

Celine (welcher Dubois ein Zeichen gab).
Nun, Schweſterchen, der Kopfſchmerz iſt vorüber?

Annette.
Vorüber.

Dubois.
Ganz vorüber! Ganz vorüber!

St. Amand.
Ich ſehe feuchte, aber frohe Augen —

Malrepos.
Mein Freund und Bruder, kannſt Du mir verzeih'n?
Viel der Dämonen leben mir im Buſen.
Helft mir im Kampfe mit der dunklen Macht:
Stark iſt der Haß, doch ſtärker iſt die Liebe.
(Umarmt Annette.)

Anmerkungen.

Das Tagebuch.

Mein junger Freund Alexander Baumann hatte mich auf eine Erzählung von Gustav Schilling: „Die Flitterwochen“ aufmerksam gemacht, auf deren Inhalt ich mich gegenwärtig kaum mehr erinnere, deren Grundgedanke aber die Entstehung des oben genannten Lustspiels veranlaßt haben mag.

Der Vater.

Den Grundstoff zu diesem Lustspiel bot mir Eduard von Bülow's „Novellenbuch“. Der fleißige Sammler brachte darin aus Retif de la Bretonne's „Contemporains“ die Erzählung: „La fille entretenue“, unter dem Titel: „Die unüberlegte Vorsicht“. — Dort machen der junge Mensch und die Putzmacherin Ernst aus der Sache, verlieben sich in einander, bekommen auch Kinder, und der vornehme Vater muß schließlich „bonne mine“ machen und die Leutchen einander heirathen lassen. — Derlei durfte ich dem keuschen Burgtheater (besonders damals, im Jahre 1837) nicht zumuthen; ich änderte daher den

Gang des Stückes und schlüpfte über das Schlüpferige und social Bedenkliche leicht hinweg. Aber auch in dieser Verwässerung erschien die Fabel in jenen unschuldigen Tagen, die noch nichts von Dumas fils und Sardou wußten, viel zu „frivol". Sogar die Schauspielerin, welcher die Rolle der Putzmacherin anheim gefallen war, ging mit einigem Bedenken an ihre Aufgabe, in der Besorgniß, die Darstellung eines so zweideutigen weiblichen Charakters könnte ihrem guten Rufe im Privatleben schaden. Auch mein sittenstrenger Freund Lenau nahm das „leichtsinnige" Lustspiel nicht ohne Kopfschütteln auf, und ich fühlte mich sogar veranlaßt, zu meiner Vertheidigung eine dramatische „Kritik" des Vaters in der Modezeitung abdrucken zu lassen. — Der „Vater" wurde von Korn gespielt, der „Sohn" von Fichtner, der in der Folge (neben seinem Sohne als „Sohn") die Vater-Rolle übernahm. Nach seinem Abgange von der Bühne lag das Lustspiel brach. Im Winter 1870 brachte ich das nicht ungern gesehene Stück, aus vier Acten in drei zusammen gezogen, mit Sonnenthal, Auguste Baudius und den Hartman's neuerdings auf die Bretter, wo es, bei dem trefflichen Zusammenspiel, lebhaften Anklang fand.

Der Selbstquäler.

Die Idee zu diesem Stücke ist gleichfalls aus Bülow und Retif de la Bretonne geschöpft. Die französische Novelle, nach welcher ich mich zum Theil hielt, betitelt sich: „Le bourru vaincu par l'amour"; in der deutschen Bearbeitung nennt sie sich: „Die beste Frau". — Das einfache Stück, welches als eine Studie nach Molière gelten kann,

gefiel damals (im Jahre 1837), doch dürfte die psychologische Charakter-Entwicklung den Mangel einer lebhaft fortschreitenden Handlung kaum ersetzen. Ein mißlicher Umstand bleibt auch immer die schließliche Besserung des Murrkopfes, an die der Leser der Novelle glaubt, während der Zuschauer im Drama einer derlei Peripetie leicht den Glauben versagen mag.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

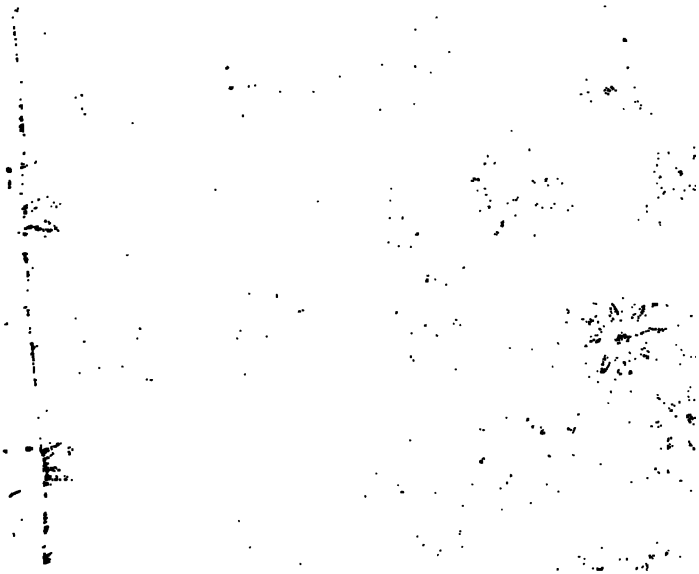
Gang des Stückes und schlüpfte über das Schlüpferige und social Bedenkliche leicht hinweg. Aber auch in dieser Verwässerung erschien die Fabel in jenen unschuldigen Tagen, die noch nichts von Dumas fils und Sardou wußten, viel zu „frivol". Sogar die Schauspielerin, welcher die Rolle der Putzmacherin anheim gefallen war, ging mit einigem Bedenken an ihre Aufgabe, in der Besorgniß, die Darstellung eines so zweideutigen weiblichen Charakters könnte ihrem guten Rufe im Privatleben schaden. Auch mein sittenstrenger Freund Lenau nahm das „leichtsinnige" Lustspiel nicht ohne Kopfschütteln auf, und ich fühlte mich sogar veranlaßt, zu meiner Vertheidigung eine dramatische „Kritik" des Vaters in der Modezeitung abdrucken zu lassen. — Der „Vater" wurde von Korn gespielt, der „Sohn" von Fichtner, der in der Folge (neben seinem Sohne als „Sohn") die Vater-Rolle übernahm. Nach seinem Abgange von der Bühne lag das Lustspiel brach. Im Winter 1870 brachte ich das nicht ungern gesehene Stück, aus vier Acten in drei zusammen gezogen, mit Sonnenthal, Auguste Baudius und den Hartman's neuerdings auf die Bretter, wo es, bei dem trefflichen Zusammenspiel, lebhaften Anklang fand.

Der Selbstquäler.

Die Idee zu diesem Stücke ist gleichfalls aus Bülow und Retif de la Bretonne geschöpft. Die französische Novelle, nach welcher ich mich zum Theil hielt, betitelt sich: „Le bourru vaincu par l'amour"; in der deutschen Bearbeitung nennt sie sich: „Die beste Frau". — Das einfache Stück, welches als eine Studie nach Molière gelten kann,

gefiel damals (im Jahre 1837), doch dürfte die psychologische Charakter-Entwicklung den Mangel einer lebhaft fortschreitenden Handlung kaum ersetzen. Ein mißlicher Umstand bleibt auch immer die schließliche Besserung des Murrkopfes, an die der Leser der Novelle glaubt, während der Zuschauer im Drama einer derlei Peripetie leicht den Glauben versagen mag.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

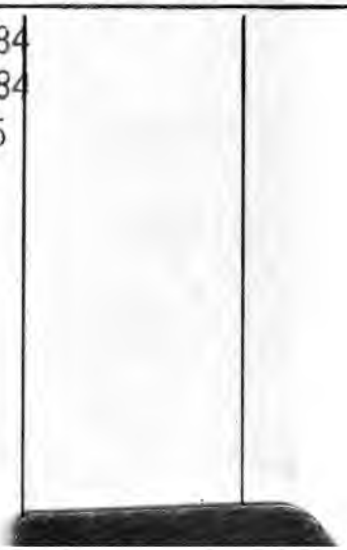
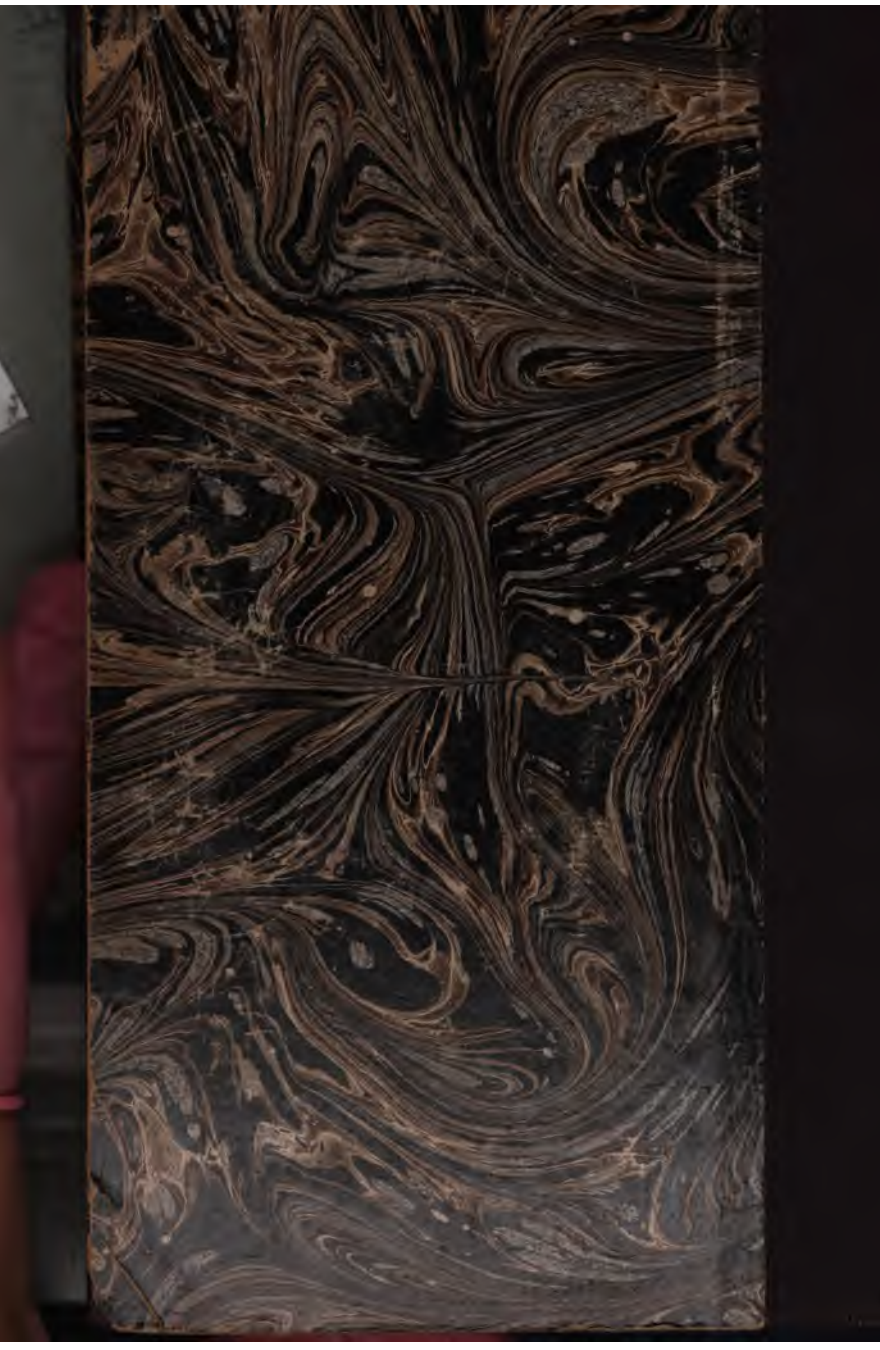


Stanford University Libraries
3 6105 015 309 656

PT
1816
B5
1871

V.3-4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUL 16 1984
OCT 15 1984
OCT 14 1985